germ. 1915 k (1 Rellstab

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . . — fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

Digitized by Google

21933.

Digitized by Google

Digitized by Google

Garten und Wald.

Novellen und vermischte Schriften

von

Ludwig Rellstab.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1861.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

„Garten und Wald!“ Wald und Garten? Was bedeutet das? „Wahrheit und Dichtung“ hätte ich gern gesagt; allein nicht einmal „Wirklichkeit und Phantasie“, nicht „Leben und Traum“ wagte ich, um nicht den Schein der Anmaßung eines Vergleichs mit dem unvergleichlichsten aller Bücher auf mich zu laden.

Und doch sollen Wald und Garten nichts Anderes sein, als Wahrheit und Dichtung, nur mit völlig anderer Anwendung des Titels als die, in der jeder Leser ihn kennt. Die vier Bändchen, die ich ihm hier vorlege, bestehen aus einer Mischung des Erfundenen und Erlebten. Allein wie Niemand ganz rein erfindet, ohne Anhaltepunkte in der äußern oder innern Erlebniß, so erlebt auch Niemand ganz rein (richtiger ganz trocken), ohne einen kleinen Lichtstreifen der Phantasie, der eigenthümlichen Anschauung auf die Wirk-

Digitized by Google

lichkeit zu werfen. Darauf beruht die Verwandtschaft der beiden Elemente, welche dieses Vierbündniß (Quadrupel-Alliance läßt sich das Wort in geläufigeres Deutsch übersetzen) von Bändchen gestalten. Der Unterschied besteht darin, daß ich dem Leser in der einen, größeren Hälfte Erdichtetes, in der andern, kleineren Erlebtes erzähle.

Was soll ich über das Erdichtete, den Garten (vielmehr das Gärtchen neben dem Wald, dem stolzen Wald, denn auf ihn darf ich stolz sein), was soll ich über das Erdichtete sagen? Nichts. Es rede für sich selbst so gut es vermag. Der Leser hat sich jugendlicheren Arbeiten des Autors zuweilen geneigt erwiesen. Mögen die der reiferen Jahre — ein ziemliches Jahrzehnd hat der Verfasser pausirt, nicht sowol im Schaffen, als im Herausgeben — ihn (den lector) ebenso wohlwollend finden. Hat er, der auctor, an Farbenfrische der Jugend verloren? Hat er an Gewandtheit der Zeichnung gewonnen? Ist's umgekehrt? Ist Beides schlechter? Oder Alles wie sonst? Gebt Antwort für euch selbst ihr kleinen Dichtungen seltener Mußestunden in der immer wachsenden Arbeit unruhiger Wirklichkeit.

Wirklichkeit! Sie ist der Grundstein der zweiten Hälfte, Erlebtes. Hier spricht der Stoff für mich, für sich. Neben dem Nachtheil des „traurigen Alters" besitzt es doch einige Vortheile, und zumal den, daß es

Digitized by Google

noch lebendige Berührungen mit „Größen der Vergangenheit", nicht mit „vergangenen Größen", hat.

In den Lebensberührungen mit Andern, in den Schilderungen ihres Lebens, gibt der Verfaſſer Theile ſeines eigenen. Auf dieſe Stellen ſeiner Lebensbahn, die das Licht ſolcher Strahlen empfangen, darf er den Leſer getroſt zurückführen. Eine Wirklichkeit, die ſo hohe Schutzgötter hat, bedarf keiner Schutzrede.

So ſeid denn, Ihr großen, edeln, erhabenen, theuern Lieben, die Ihr die Einen mächtige, die Andern gütige und holde Genien meines Lebens waret, ſeid auch die meines Vierband-Büchleins! Da Ihr darauf einziehet in die Welt, dürfte ich es Quadriga nennen.

Doch es ſoll nicht mit euch prunken, es ſoll euch verehren; darum bleibe es bei ſeinem erſten Namen, und heiße „Garten und Wald".

Denn war nicht unſern Vätern der Wald das Heiligthum, die Götterwohnung?

Grüne, blühe, dufte denn der Welt, der Leſewelt, mein Garten und Wald!

Berlin, 24. Juni 1854.

Ludwig Rellstab.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt des ersten Theils.

Seit

Vorwort VII

Vergeltung 1

Der Deserteur 133

Die Blume des Gebirgs 257

Habakuk oder die große Sonnenfinsterniß des 12. Mai 1836. 277

Digitized by Google

Digitized by Google

Vergeltung.

Novelle in drei Abtheilungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Abtheilung.

Erstes Capitel.

Das Dörfchen Friedensbrunn lag in einer sanften Thalsenkung, die von einem Bach, welcher der nahen Saale zufloß, bewässert wurde; ringsum erhoben sich anmuthige Hügel, einige mit Reben umsponnen, andere mit stattlichen Feldern, die nördlichen Abhänge mit Laubwaldung bedeckt. Wenig oberhalb der äußersten Häuser traten die Höhen enger zusammen und bildeten einen Hohlweg. Diesem zunächst, durch einige Feldmarken von den andern Gehöften abgesondert, stand das freundliche Haus des alten Andreas, eines wohlhabenden Erbpächters; er war Gemeindeältester und Gerichtsmann zu Friedensbrunn, und Alle verehrten ihn als den Wackersten, Wohlwollendsten und Unterrichtetsten, und erholten sich in zweifelhaften Fällen Rath, im Streit Entscheidung von ihm.

Heute aber war ein Tag der Freude für ihn, ein Sonnenblick in düstern Zeiten! denn man befand sich im October des Jahres 1806; die Heere des Königs von Preußen und des Kaisers der Franzosen standen einander kampfgerüstet gegenüber, und die blutigen Vorspiele der großen

Digitized by Google

Entscheidung hatten schon rings begonnen. Einzelne Gefechte waren vorgefallen; wenige Stunden weiter hatten die Dörfer schon Freund und Feind wechseln sehen, und einige sogar Plünderung erfahren; eine einzeln stehende Mühle war am Abend zuvor niedergebrannt worden, und der Feuerschein hatte den Himmel weithin geröthet.

In solchen Zeiten konnte nur fromme Zuversicht auf Gottes Schutz und Walten Trost gewähren; und in dieser Gesinnung hatte denn auch der alte Andreas eingewilligt, daß seine einzige Tochter Elsbeth, die er so sorgfältig als verständig erzogen hatte, sich mit einem wackern jungen Förster der Nachbarschaft, Wilhelm Herbarth, der ihr seit Pfingsten verlobt, und dem eine Oberförsterei schon für die nächsten Jahre so gut als gewiß war, verheirathete. Und heute, am Sonntage, dem achtzehnten nach Trinitatis, in der Mitte Octobers, war die Hochzeit festgesetzt.

Eben trat Elsbeth im Brautschmuck aus ihrer Kammer zu dem Vater herein, der vor der Bibel saß, im stillen Gebet für das Wohl seines Kindes. Er blickte auf und lächelte sie an: „Hm! Elsbeth! du siehst ja recht schmuck und lieb aus!“ — Ein grüner Kranz, im blonden, in zierlich geflochtenen Zöpfen geordneten Haar, ein rothes Mieder, eine weiße Schürze vom feinsten Linnen, die, wie der schwarze seidene Rock — denn solchen Stoff gestattete und gebot die Sitte dem wohlhabenden Landmädchen, — doppelt mit silberner Tresse umsäumt war, — darin bestand der Putz des Mädchens. Ihr schönerer Schmuck war die schlanke Gestalt, das blaue Auge, die frische Röthe der Lippen und die zartere der Wangen. Ihr schönster die Sittsamkeit in Miene und Haltung, der Ausdruck des frommen kindlichen Herzens in den Zügen ihres lieblichen Gesichts.

Digitized by Google

Fröhlich und doch zagend, glücklich und doch von ängſtlicher Wehmuth bewegt, trat ſie zum Vater, umarmte ihn innig und brach in helle Thränen aus.

„Elsbeth", ſprach der Greis ſanft, „was iſt dir, was haſt du?"

„Ach Vater", erwiderte ſie unter Thränen, „mir iſt ſo bang! Mich drückt's wie ein nahes Unglück — die ſchwere Zeit, — du bleibſt hier allein!"

„Nicht doch, nicht doch!" erwiderte er beruhigend. „Ich habe ja Knechte und Mägde um mich und alle Nachbarn; und auf Martini beſuch' ich dich acht Tage lang. Du ängſtigſt dich? — Das kommt aus dem Blute! Es iſt ein heißer Tag, es ſteckt noch ein Spätherbſtgewitter in der Luft; du haſt das von jeher nicht vertragen können."

„Nein, mein Vater, es iſt mir anders zu Muth — ich —" ſie brach ab, und die Thränen fielen auf ihr neues Mieder herab.

„Faſſe dich, nimm dein Tuch, — trockne dir die Thränen ab! Du verdirbſt ja deinen Hochzeitsſtaat! — Es iſt nun nicht anders Kind! Du mußt des Vaters Haus verlaſſen, denn das Weib ſoll mit dem Manne ziehen. Sind die Zeiten ſchwer, ſo verbinden ſie die Herzen enger! Ich führte deine Mutter auch in ſchweren Zeiten heim. Der Siebenjährige Krieg dauerte noch, mein Gehöft war verſchuldet und halb verheert, wir hatten Theuerung im Lande, und deine Mutter war eine Waiſe, die nicht wußte, wo ſie ihr Haupt betten ſollte, nachdem ihr Vater ſich in der Erde gebettet. Doch wir liebten einander, vertrauten auf Gott, und haben denn auch vierzig Jahre glücklich mitſammen gelebt, manches Leid erfahren, doch auch viele Freude. Denn die letzte Freude warſt du, ein Spätling unſerer Ehe, und das letzte Leid war der Tod deiner guten Mutter, als ſie vor

Digitized by Google

sieben Jahren einschlief! Gott hatte aber schon wieder für mich gesorgt, denn du wuchsest heran und wurdest mir Trost, Glück und Pflege. Und nun, — meine Zeit muß auch bald kommen, — dein Glück soll darauf nicht warten. Der Tod kann mich morgen rufen, drum mußte ich mein Haus ordnen und dir einen wackern Mann geben, der dich besser beschützen kann in der schweren Zeit als ich! Gott befiehl deine Wege!"

Elsbeth hatte an ihn gelehnt gestanden und ihm still mit frommem Herzen zugehört! Doch sie weinte fort und konnte sich nicht beruhigen.

„Horch, was war das?" fragte sie, und fuhr auf; es klang wie ein dumpfer ferner Donnerschlag, und die Fensterscheiben zitterten nach. — Andreas lauschte mit besorgter Miene. Es dröhnte wiederum. „Das sind Kanonenschüsse", sprach der Greis, und stand auf, das Fenster zu öffnen. Jetzt hörte sich der Schall deutlicher, die Schüsse folgten schneller aufeinander; sie rollten lagenweise, doch nur dumpf, in großer Ferne.

„Das muß wol eine große Schlacht sein, von der das Schreckensgetöse hier herüberhallt", sprach Andreas mit besorglicher Miene; „ach ich kenne das noch von meinen Jugendjahren her!" Er zog sein schwarzes Sammetkäppchen ab, und richtete einen frommen Blick gen Himmel, als wolle er sagen: „Herr erbarme dich der Unglückseligen dort, die die eiserne Gewalt zermalmet, und unser, die wir bang des Ausgangs harren."

Elsbeth hing mit gespannten Blicken an seinen Zügen, als erwarte sie eine Erklärung oder Beruhigung von ihm. — Es trat eine ängstliche Stille ein; die fern herüberschallenden Schußlagen dauerten fort.

„Es ist ordentlich, als ob die Thiere und Vögel es merk-

Digitized by Google

ten", bemerkte Andreas; „man hört keinen Laut. Die Sperlinge fliegen unruhig und zwitschern nicht, und Wächter spitzt das Ohr und hebt die Schnauze und schlägt doch nicht an wie sonst, wenn sich Jemand naht, den er wittert oder sieht!"

Ein lieblicher Ton unterbrach jetzt den dumpfen Donner der Kanonen; es war der Klang der Kirchenglocke, welche das Zeichen zu dem Brautzuge gab. Ein leichtes Erröthen überflog Elsbeth's Wange, als der Vater sich zu ihr wandte und ihr freundlich zunickte. „Hörst du", sprach er, „nun werden sie kommen! — So will ich denn auch meinen Staat anlegen." Er nahm das Käppchen ab, langte den stattlichen dreieckigen Hut vom Nagel, und ergriff den Stock mit dem silbernen Knopf, den noch sein Vater zum Brautgang getragen. Seine Züge wurden feierlich, als er sich so in den Festornat geworfen hatte. „Fasse Muth, Elsbeth", sprach er und legte die Hand segnend auf ihr Haupt, das sie gegen seine Brust geneigt hatte; „dein Wilhelm ist brav! Er wird dich schützen in der Stunde der Gefahr. Besser, als ich es vermöchte!" Doch seine Gedanken waren nicht so voll Vertrauen wie seine Worte, denn er zitterte, und zwei helle Thränen rollten ihm aus den alten Augen über die Wangen herab. Sanft beugte er sich auf das Haupt des Kindes nieder und küßte es, und seine Silberhaare wallten leicht an ihre goldnen hin!

Ländliche Musik, Schalmeien und eine fröhlich schmetternde Trompete erklang; der Hochzeitszug näherte sich; voran gingen, nach der Ortssitte, die jungen Mädchen des Dorfs, um Elsberh den Brautschleier zu bringen; dann folgten die jungen Männer und führten den Bräutigam, der als ein Fremder aus der Pfarrwohnung von ihnen abgeholt war. Ihnen folgten die Kinder, Knaben und Mädchen gesondert,

Digitized by Google

und den Beſchluß machten die Aeltern paarweiſe, zu Mann und Frau miteinander.

Elsbeth ſetzte ſich verſchämt, und wie es der Gebrauch wollte, neben ihren Vater. Als der Zug an das Haus kam, bildete er einen Halbkreis vor der Thür; die beiden jüngſten Mädchen traten ein, begrüßten die Braut, und brachten ihr den Schleier, den ſie ihr unter den Kranz befeſtigten. Dann nahmen ſie ſie in ihre Mitte und führten ſie vor die Thür des Hauſes, wo der Bräutigam zwiſchen zwei jungen Männern ſtand. Dieſem ſchmückten ſie jetzt Hut und Bruſt mit Blumenſträußen, dann traten zwei Begleiter zu Elsbeth hinüber, die Mädchen zu Wilhelm. Und ſo führten ſie das junge Paar einander zu, das ſich mit einer herzlichen Umarmung begrüßte. Jubelruf und Muſik erſchallte dazu, Alles jauchzte und freute ſich und die Kinder ſprangen fröhlich auf dem Raſen. Es war aber auch ein ſchönes Paar zu nennen. Denn Wilhelm in ſeiner Jägertracht, den Hirſchfänger an der Seite, die Feder am Hut, ſchlank gewachſen, von männlichen Zügen und feurigem Blick, war ein ſchöner Mann! Und redlich und muthig war er auch!

„Nun Kinder", begann Andreas, nachdem der Jubel eine Zeitlang gewährt hatte, und erhob Ruhe gebietend die Hand, „nun, Kinder, laßt uns den Weg zur Kirche antreten. Der Herr Pfarrer wartet; man muß Gottes am meiſten gedenken in der Freude! Wer weiß, wie bald wir uns zu ihm zu wenden haben in der Noth. Es zieht ſchwer herauf!"

Die Verſammlung war ruhiger geworden und hörte auf die fromme Rede des verehrten Greiſes. Die letzten Worte: „Es zieht ſchwer herauf", deutete Wilhelm auf die Gewitterſchwüle in der Luft und erwiderte: „Seid unbeſorgt, lieber Vater, die Herbſtgewitter werden ſo ſchwer nicht. Bevor es Abend wird, iſt gewiß Alles vorüber, wenn es ja noch

Digitized by Google

zu etwas kommt. Dann wollen wir schon ungefährdet heimkehren."

„Mein lieber Sohn, ich denke an die Gewitter, die schon donnern, dort unten!" Er zeigte nach der Gegend, woher der Kanonendonner tönte.

„Schon donnern?" fragten Einige.

„So habt ihr's überhört, in eurer Freude und im Geräusch der Musik?" erwiderte Andreas. „Etliche Stunden von hier wird Mancher jetzt den letzten Blick zur Sonne richten! Hörtet ihr nicht den Kanonendonner?"

„Wie? Was?" fragten die Andern, und drängten sich um ihn. „Kanonendonner?"

„Schweigt nur Alle, und lauscht, es dauert ja fort", antwortete Andreas.

Plötzlich war es todtenstill, Jeder hielt den Athem an und horchte. Da wurden die dumpfen, rollenden Klänge wieder vernehmbar, die der Hochzeitjubel übertönt hatte. Die Röthe der Freude schwand von Aller Wangen und wich der Bläße der Furcht; schwere Sorgen verfinsterten die Stirne. Selbst die Kinder horchten mit ängstlicher Spannung in den Mienen.

„Darum", nahm Andreas wieder das Wort, „zu Gottes Haus; dort allein ist Schutz und Heil in dem Drang der Zeit. — Aber laßt euer Spiel erklingen", rief er der Musik zu; „wir wollen nicht übermüthig jubeln, da uns Gott aber Freude schickt, so wollen wir es auch erkennen und nicht kleinmüthig verzagen."

So begann die Musik wieder, der Zug ordnete sich und nahm seinen Weg zur Kirche. Jetzt aber ging das bräutliche Paar voran, und dahinter Andreas, als der Brautvater; denn die Brautmutter fehlte, und Wilhelm hatte nicht Vater nicht Mutter mehr.

Digitized by Google

In der Kirche vor dem Altar harrte ihrer bereits der Pfarrer. Auch ihm hatten die Jahre schon das Haar gebleicht; mit treuer Liebe wartete er seit fast funfzig Jahren seines heiligen Berufs in derselben Gemeinde; Andreas war sein ältester Freund, Elsbeth, die er nicht nur in der Religion, sondern auch anderweitig unterrichtet und ihren Geist mannichfach gebildet hatte, galt ihm wie eine eigene Tochter, die Gott ihm versagt — Alle bildeten nur eine Familie! Deshalb fühlte er das Herz tief bewegt bei der Feier, und seine Gebete drangen aus einer innig mitfühlenden Brust. Auch er hatte in der einsamen Kirche den fernen Donner der Schlacht gehört; die Kirchenfenster zitterten leise nach durch den Schall. Im ahnenden Geiste sah er das Ungethüm des Krieges in diese Friedensstätte einbrechen, und bebte! Nicht für sich; sein Haupt war reif, der nächste rauhe Wintersturm schüttelte die Frucht ab, seine Arbeit war gethan, sein Ziel erreicht! Ihm war der Tod ein längst erwarteter Gast, und er hieß ihn willkommen, in Demuth vor dem Willen des Herrn! — Doch er richtete den Blick auf die Seinen! Denn was auch der Fromme jenseit hoffen, welche Sühne, welche Belohnung irdischer Leiden er erwarten mag, das Unheil der Erde lastet schwer, und das Herz des Menschen ist unergründlich tief, wenn es die Flut der Schmerzen aufnehmen muß! Der Herr bangte in seinen Leidensstunden, und flehte voll heiliger Angst: „Laß diesen Kelch vorüber gehen!“ Wie sollte der schwache Mensch nicht bangen, wenn Gottes Hand schwer prüfend sich auf ihn legt! Darum war es nicht Kleinmuth, nicht Mangel an Vertrauen zu dem Ewigen, wenn der fromme Greis zagte, sondern es war das echte, menschliche Gefühl, das ihn bewegte.

Nun stand das junge Paar vor ihm; alle Hoffnungen des Glücks in der Brust. So faltete er denn die Hände

Digitized by Google

zum Gebet und sprach: „Der Herr segne und behüte euch! — Ihr tretet vor mich, in der schönsten Feierstunde des Lebens, der Frühling der Liebe blühet euch, und sein reiner Himmel lacht um euer Haupt. Heil Dem, dem dieser schöne Tag des Daseins erscheint! Schwebt er selbst vorüber, so bleibt doch seine Erinnerung eine unvergeßliche, und glänzt mild leuchtend auf in die dunkelsten Lebenspfade der fernsten Zukunft hinein. Der Schnee des Alters liegt auf dem Haupt euers redlichen Vaters; doch noch heute erquickt sich sein Herz an dem seligen Tage der Jugend; er blickt nach ihm wie nach einem klaren Stern, der uns tröstlich leuchtet in der Nacht! — Doch seid auch bereitet auf dunkle Pfade, umhüllt durch die Gewölke des Kummers und der Sorge! Und nicht allein durch das reifende Leben fallen die Blüten des Lenzes; auch der Sturm schüttelt sie herab, daß über Nacht die Flur verödet ist! Dann schließt euch in verdoppelter Treue aneinander, denn alsdann werdet ihr euch Alles sein!“

Elsbeth erhob das blaue Auge fromm gen Himmel und wandte es dann auf Wilhelm, als wollte sie Beiden diese verdoppelte Treue geloben.

„Meine Kinder“, fuhr der Pfarrer fort, „diese Stunde ist glückselig, doch sie ist auch ernst! Denn nicht im Schooße behütenden Friedens darf sich die Blume euers Glücks entfalten! Ihr baut eure Hütte auf schwankendem Grunde. Die Welt ist ringsum erschüttert! Der Abgrund der Gefahr öffnet sich neben uns! Darum hoffet nicht von der Erde, sondern hoffet von dem Himmel. Nicht hier, dort sei euer Vertrauen; das Gewölbe mit den ewigen Sternen steht fester gegründet als die Felsenpfeiler der Erde!“

Schon während der letzten Worte des Pfarrers waren die Blicke der Umstehenden unruhig geworden; die Aufmerksamkeit wurde zerstreut; man sah sich nach der Kirchthür

Digitized by Google

um. Draußen hatte man Geräuſch und murmelnde Stimmen vernommen; jetzt traten mehre Landleute aus dem kaum eine halbe Stunde entfernten Nachbardorfe Wieſenfeld, ſichtlich in Haſt und Beſtürzung ein. Selbſt der Pfarrer, wie eifrig ſeine Seele in die heilige Pflicht ſeines Amtes verſenkt war, hatte die Störung bemerkt. Er hielt einen Augenblick inne und wandte den Blick den Eintretenden zu. Einer der Männer ſtieg raſch auf eine leere Kirchbank, ſodaß er über die Andern erhöht ſtand, und die augenblickliche Stille nutzend, ſprach er laut: „Herr Pfarrer — ihr lieben Nachbarn! Gottes Haus iſt heilig und Niemand ſoll ſeinen Dienſt ſtören! Aber die Noth drängt, und es gilt euer Wohl wie unſeres!“

Alles hatte ſich auf dieſe Worte ſtumm gewendet, ein murmelndes Geräuſch entſtand, Beſtürzung zeigte ſich in Aller Mienen. Der Pfarrer erhob die Stimme und ſprach: „Kinder, ſeid ruhig, ihr ſeht, daß es Nachbarn ſind, die zu euch kommen; laßt uns hören, was ſie bringen! Sprecht denn; wenn ihr im Namen des Herrn und zu Werken der Liebe kommt, ſo wird ſein Haus nicht entweiht!“

Da hub der Mann — es war der Schulz aus Wieſenfeld, den Alle kannten — von neuem an und ſprach: „Der Feind hat durch die Linien der Preußen brechen wollen; es hat ein Gefecht gegeben; ein Trupp Chaſſeurs iſt vorgedrungen; er plündert und raubt und ſteckt die Dörfer in Brand. Geſtern ſind Birkenfeld und Grünau niedergebrannt, und die Mühle von Obereppenſtein. Heute will die Rotte zu uns. Früh Morgens ſchon iſt ſie in Weißenbach eingebrochen. Die Einwohner ſind von dort und aus allen umliegenden Dörfern geflüchtet, ſie ſuchten Schutz bei uns, ſie wollen auch zu euch. Sie erzählen, daß es höchſtens hundert Mann ſind, die dieſe wilde Wirthſchaft führen. Ein

Digitized by Google

Dorf iſt zu wenig gegen ſie. Wenn wir uns aber jetzt ſchleunigſt Alle zuſammenrafften und uns bewaffneten, ſo könnten wir ſie abſchlagen und das Unheil abwehren. Dazu ſind wir herüber gekommen und fodern euch auf, helft uns und helft euch; ehe ſie durch den Wald von Obereppenſtein kommen, können wir fünfhundert beiſammen ſein und ihnen dann am weißen Bruch aufpaſſen, denn dort müſſen ſie durch. Der Oberförſter iſt ſchon drüben bei uns und weiſt die Leute an. Kommt denn und helft, das iſt auch Gottes Werk!"

„Ja Kinder", rief der Pfarrer, „das iſt Gottes Werk und führt zu eurer Rettung. Es iſt heilige Vaterlandspflicht, die ihr erfüllt. So laßt uns denn nicht ſäumen. Du junges Paar; ich ſegne dich ein! Und ihr Alle kniet nieder, und wie dieſe den Bund ewiger Treue beſchwören, ſo ſchwöret auch ihr mit ihnen zugleich Treue und Einigkeit beim gemeinſamen Werk!"

Die ganze Gemeinde lag auf den Knien; der Pfarrer wechſelte die Ringe des Brautpaars und ſprach den Segen über ſie. Dann erhob er die Stimme feierlicher und ſegnete die ganze Gemeinde. „Und nun gehet hin und waffnet euch! Aus dem Tag der Freude iſt ein Tag des Kampfes geworden, doch aus dem Kampf wird euch die heilige Freude des Siegs und der Rettung werden!"

Alle ſtrömten aus der Kirche. Die Männer nach Hauſe, um ſich zu waffnen, wie ſie vermochten; die Frauen und Kinder in Angſt und Beſtürzung, doch zugleich im erhobenen Pflichtgefühl.

Wilhelm ſchloß ſeine zitternde Elsbeth in die Arme. „Elsbeth, Vater", rief er, „ich darf hier nicht fehlen. In der erſten Stunde, wo du mein Weib biſt, ziehe ich aus, dich zu beſchützen. Es iſt Gottes Rathſchluß, er wird

Digitized by Google

mich behüten! Weine nicht! Sei getrost! Auf Wiedersehen!" — Und er küßte sie herzinnig auf den bebenden Mund; und umarmte den alten Vater, dem die Thränen über die Wangen rollten. „Ziehe hin, mein wackrer Sohn! Gott prüft euch hart, aber es ist besser, daß die ernsten Stunden vorangehen, als daß sie nachkommen!"

Wilhelm ging rasch — plötzlich kehrte er um. „Noch Eins, Vater. Haltet Euch zur Flucht bereit; nach meiner Försterei, tief im Walde, dringt der Feind so leicht nicht. Spannt an, und wird es hier bedenklich, so führt mir meine Elsbeth nach Haus, in Sicherheit."

„So soll's geschehen", erwiderte Andreas, und sie schieden.

Die Männer des Dorfs strömten schon zusammen; ein Theil zu Pferde, andere zu Fuß, mit Sensen, Heugabeln, alten Gewehren, auch manche mit alten Säbeln bewaffnet. Die Glocke läutete Sturm, um auch die Nachbargemeinden aufzubieten. Reitende Boten wurden nach allen Seiten ausgesandt. In weniger als einer Viertelstunde war der Trupp versammelt und trat seinen Weg nach Wiesenthal an. Wilhelm war zum Führer gewählt; er schritt, mit der Doppelbüchse und dem Hirschfänger bewaffnet, voran. Die Frauen strömten mit dem Zuge heraus vors Dorf auf die Höhen, um den Männern so weit als möglich nachzusehen. Elsbeth winkte mit ihrem Tuch noch ein mal vom Hügel herab, als der Weg sich in den Wald verlor; Wilhelm wandte sich gleichfalls zurück, da es der letzte Punkt war, wo er sie sehen konnte, und schwenkte grüßend den Federhut.

Das war ihr Abschied! Wer konnte wissen auf wie lange Zeit?

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Erſt jetzt fühlten die Zurückgebliebenen, Weiber, Kinder und Greiſe das ganze Gewicht der Sorge und Angſt. Das Wagniß der That kam den Aeltern nun erſt zum rechten Bewußtſein. Eine Schar ungeordneter, ſchlechtbewaffneter Landleute, ohne eingeübte Führer, blieb, wenn auch dem Feinde drei- und mehrfach an Zahl überlegen, doch eine geringe Macht gegen einen Trupp kriegsgewohnter, verwegener Streiter. Und noch dazu war es ſchwere Cavalerie, Küraſſiere, die durch die Gewalt ihrer geſchloſſenen Maſſe leicht Alles niederrennen konnten, und denen mit den unvollkommenen Waffen der Bauern auch einzeln faſt nicht beizukommen war! Ja ſelbſt im glücklichſten Falle, in dem des vollſtändigſten Sieges, hatte man zwar eine Rettung für den Augenblick gewonnen, aber wer verbürgte die Folgen? Wenn der Feind weiter vordrang, — und leider war dies zu fürchten, da ſchon unglückliche Gerüchte über die Verworrenheit und Unſchlüſſigkeit in den Bewegungen der preußiſchen Truppen, und über die Beſorgniſſe, die ſich der Einſichtigen bereits bemächtigt hatten, verbreitet waren, — wenn der Feind in dieſe Gegenden rückte, konnte es ihm verborgen bleiben, daß die Dörfer ſich bewaffnet hatten, und war dann nicht die furchtbarſte Rache vorauszuſehen? — Das Alles erwogen die Zurückgebliebenen, beſonders die ältern Männer, in mehr oder weniger klarer Beurtheilung der Sachlage, und ſelbſt der Pfarrer und Andreas ſprachen in vertrauter Unterredung ihre heimliche Beſorgniß gegeneinander aus. Jedenfalls war es nöthig, die beſte Habe zu verbergen und ſich zur Flucht vorzubereiten.

Digitized by Google

Elsbeth's Mitgift an Linnen, Kleidungsstücken und Anderm war in zwei große Kisten verpackt. Andreas lud sie mit Hülfe der Mägde auf einen Wagen und ließ die Pferde tüchtig abfüttern, damit sie kräftig wären, falls es zur Flucht käme. Er selbst nähte sich eine Anzahl Goldstücke — denn als ein sorgender Hausvater hatte er gerade jetzt einen ansehnlichen Sparpfennig beisammen — in seinen Oberrock. Eine ansehnliche Summe in Silbergeld und einiges Silbergeräth, meist noch von seinen Urgroßältern her, packte er in Kistchen und vergrub es, ohne daß selbst die Mägde es wußten, in einem Winkel hinter der Scheuer, wo Reisig aufgestapelt war, und packte dies darüber, sodaß die frisch aufgegrabene Stelle nicht bemerkt werden konnte. Nur seiner Elsbeth sagte er es, und gab ihr durch die Grenzsteine, welche die Feldmark bezeichneten, die Merkzeichen an, wie sie den Punkt genau wiederfinden könne, selbst im unglücklichsten Fall, wo das Gehöft niedergebrannt würde.

So bereitete man sich auf jede Schickung vor, und harrte in banger Sorge der kommenden Ereignisse.

Etliche Stunden waren vergangen; der ferne Kanonendonner hatte aufgehört; die Mittagssonne brannte heiß herab. Es war schwül wie an einem Augusttage; kein Lüftchen regte sich, die Dünste am Horizont zogen sich dichter und dichter zusammen. Die tiefe Stille drückte beängstigend.

Da sprengte ein Reiter durch den Hohlweg, an Andreas Haus vorüber; es war einer der Boten, die man auf die Nachbardörfer gesandt hatte. Andreas rief ihn an: „Woher, Gotthelf, was bringst du für Nachricht?"

„Schlechte, Vater Andreas!" antwortete der Bursch und hielt sein dampfendes Pferd an. „Ich war in Henkendorf, Ruhlau und Eberlingen. Da sieht es traurig aus! In Henkendorf wollte uns Niemand helfen; sie sagten, der

Digitized by Google

Preuße habe doch verſpielt, es mache das Elend nur größer. Sie hatten Alles aufgepackt und wollten nach dem Oberwald flüchten, da denken ſie in Sicherheit zu ſein, bis der erſte Anlauf vorüber iſt. Ruhlau und Eberlingen waren ſchon öde; nur der Krugwirth war in Ruhlau und der Schmied in Eberlingen geblieben. Aber der Ruhlauer hatte angeſpannt, und ſobald es gefährlich wird, will er nach Weimar zu ſeinem Schwiegervater. Er läßt Haus und Wirthſchaft im Stich; Frau und Kinder ſind ſchon voran. Und der eberlinger Schmied ſagt: „Mich brauchen ſie Alle; wer ein Pferd beſchlagen kann, den ſchlägt man nicht todt, mein Eiſen freſſen ſie nicht auf, und Weib, Kind und Geld ſind nach Naumburg in Sicherheit gebracht. So bleibt er mit einem Geſellen und läßt es gehen und kommen wie es will!“

Andreas ſchüttelte den Kopf. — „Und wo willſt du nun hin? fragte er den Burſchen.

Ich muß das Pferd ein wenig verſchnaufen laſſen, und ihm ein mal Heu und einen Eimer Waſſer geben; dann reit' ich hin, wo die Andern ſind. Friedrich Hennert und Martin Müller ſind ſchon gerade nach Wieſenfeld geritten. Sie haben ſo wenig ausgerichtet wie ich.“

„Schlimm, ſchlimm“, ſprach Andreas. „Es wird nicht gut werden! Ständen Alle zuſammen, ſo möchte es noch allenfalls gehen! — Haſt du ſonſt nichts Neues gehört? Wo mag der Kanonendonner hergekommen ſein?“

„Ich begegnete dem Landreiter von Rudolſtadt! Der ſagte, es ſei ein Gefecht bei Saalfeld geweſen und ein preußiſcher Prinz geblieben!“

„Gott ſei uns gnädig! Das muß der Prinz Louis Ferdinand geweſen ſein, der vor drei Wochen hier durchzog“, rief Andreas, „ach ein ſo ſchöner, junger, ſtattlicher Herr!

Digitized by Google

Das iſt ein böſes Zeichen! — Aber was hatte das ſtarke Schießen heute zu bedeuten?"

„Ja davon reden ſie ganz verſchieden. Etliche ſagen, es müſſe von Jena kommen, Andere von Weimar; mir war's als hätte ich's von zwei Orten gehört, nach Auerſtädt herüber und nach Jena."

„Das Feuer brennt am Ende an vielen Ecken zugleich!" ſeufzte Andreas. „Nun gehab dich wohl, Gotthelf! Wir wollen beten, daß der Himmel uns gnädig bewahre!" Er wollte ihm die Hand reichen und ins Haus zurücktreten, als Beide plötzlich aufhorchten und ſich umſchauten. Man hörte Reiter eilig heranſprengen. „Heiliger Gott, was iſt das!" rief Andreas erſchreckt, als ſich am Hügel über den Hohlweg her eine Staubwolke heranwälzte! „Mach, daß du fortkommſt, Gotthelf, das könnten Feinde ſein!"

Gotthelf jagte mit verhängtem Zügel ins Dorf hinab; Andreas eilte ins Haus, und lauſchte ängſtlich hinter dem Fenſter. Doch bald erkannte er, daß es Landleute waren, und nun trieb ihn die Spannung, Nachrichten zu erhalten, wieder hinaus. Sie ritten durch den Hohlweg herab, und mußten dicht am Hauſe vorüber; es waren Bauern aus dem Dorf. „Kinder was bringt ihr!", rief er ſie an.

„Flüchtet, Vater Andreas", lautete die Antwort, „flüchtet Alle ſo raſch als möglich, ſie werden bald hier ſein."

Damit ſprengte er vorbei. Ein Zweiter ergänzte die Unglücksbotſchaft durch den Zuruf! „In Wieſenfeld wird ſchon geplündert, nur fort, daß wir in den Wald kommen!"

„Gott im Himmel, erbarme dich", rief Andreas aus, „was iſt denn geſchehen?" Doch die Andern jagten vorüber und antworteten nicht mehr. — „Nun dann, wie der Herr will", ſprach der fromme Greis mit gefaltenen Händen und zum Himmel erhobenem Blick. Raſch eilte er in

Digitized by Google

den Hof, wo Elsbeth beschäftigt war, und rief ihr zu: „Mach' dich eilig fertig, Kind, wir müssen flüchten!"

„Um Gottes willen, was ist geschehen", rief diese und ward leichenblaß.

„Ich weiß nichts, nur daß wir flüchten müssen!"

„Und Wilhelm?"

„Mein liebes Kind, ich weiß nichts von ihm"; — mit diesen Worten eilte er in den Pferdestall und zog die aufgeschirrten Thiere heraus, um sie sogleich vor den Wagen zu legen.

Elsbeth rang die Hände. Die Mägde liefen zusammen und fragten; Keiner wußte Rede und Antwort zu geben. Während dessen waren noch mehr Landleute theils zu Pferde, theils zu Fuße ins Dorf, wo es auch schon unruhig wurde, gekommen.

„Hole deinen und meinen Mantel, Elsbeth, die Bibel und was du sonst noch mitnimmst", rief Andreas, beim Anspannen beschäftigt; „jetzt gilt es Eile. Anne und Marie, wollt ihr mit uns?"

„Ich laufe zu meiner Mutter!" rief Marie weinend.

„Ich fahre mit Euch, Vater Andreas", erwiderte die andere gleichzeitig.

„So eilt, Kinder, Gott helfe uns Allen!" antwortete er.

In zwei Minuten saßen Andreas, Anne und Elsbeth auf dem Wagen, Marie war zu ihrer Mutter, einer armen Tagelöhnerin, ins Dorf hinunter gelaufen. Der Wagen rollte durch das Hofthor, Andreas sah noch ein mal zurück — er verließ Haus und Hof, wo er funfzig Jahre gewohnt, Leid und Freude genossen, Jugend, Manneszeit und Alter durchlebt hatte; er verließ es, um es vielleicht in Asche wiederzufinden! Sein Herz hing nicht an irdisch vergäng-

Digitized by Google

lichem Gut, doch das Vaterhaus iſt eine Heimat, eine heilige Stätte der Erinnerungen, und darum ward ihm weh und bang ums Herz. Allein er ſah auf Elsbeth, die bleich und zitternd neben ihm ſaß, denn ſie dachte an Wilhelm und ſein Loos! Da legte er den Arm um ſie rief aus: „Herr Gott, ich will nicht murren! Mein Theuerſtes nehme ich ja mit! Erhalte mir mein liebes Kind, und wende Schmerz und Angſt von ſeinem Herzen, ſo will ich dir ein Danklied ſingen, aus freudiger Seele, wenn du mir auch Alles nimmſt, was ich ſonſt beſitze!“

Und ſo trieb er die Pferde an, um raſch auf die Höhe zu kommen, und dann gleich dem Walde zuzulenken, wo er auf tief im Gebüſch hinlaufenden Wegen unbemerkt die ſichere Zufluchtsſtätte der Förſterei zu erreichen hoffen durfte, die fern von allen Landſtraßen lag, wohin ſich alſo vor der Hand ſchwerlich ein Feind verirren mochte. Als ſie die Anhöhe erreicht hatten, und nun den Weg ſeitwärts einſchlugen, lag das Dorf zu ihren Füßen, und ſie ſahen die Auswandernden und Flüchtenden auf allen Pfaden dem freien Felde und der Waldung zueilen. Schwarze Wolken thürmten ſich jenſeit der Anhöhe auf; die Luft war drückend ſchwül, der matte Windhauch trieb das Gewitter langſam heran. Es donnerte in der Ferne!

„Ach Herr!“ rief Anna aus, „ſeht, es kommt ein ſchweres Wetter herauf, und nun iſt Niemand daheim!“

„Laß es gut ſein, Anna“, verſetzte Andreas, „Gottes Auge wacht! Will er ſeine Feuer vom Himmel ſenden, ſo wollen wir ſeine Wege in Demuth verehren! Beſſer iſt's doch, ein Blitzſtrahl trifft uns Haus und Hof, als daß der Menſch es fürchterlich verheere. So geſchieht doch keine ſchwere Sünde dabei!“

Dem zitternden Mädchen liefen die Thränen über die

Digitized by Google

Wangen. — Elsbeth saß stumm und schaute nur immer herüber nach der Gegend, woher die Flüchtigen kamen, ob sie Wilhelm nicht entdecke. „Wenn wir nur wüßten, was geschehen ist, Vater", sprach sie bang.

„Laß uns darum keine Zeit verlieren", erwiderte er, indem er die Pferde antrieb; „sonst bringen wir vielleicht ohne Noth ein Unglück über uns. Ist Wilhelm wohl und frisch, so wird er bald bei uns sein, ist ihm etwas zugestoßen, was könnten wir helfen!"

„Ach!" rief Elsbeth, „wenn er nun verwundet wäre, und elend auf dem Felde läge! Ich bin doch sein Weib vor dem Altare geworden, mir gebührt seine Pflege und Rettung, — und wenn er hülflos bliebe!"

„Du denkst wie du sollst, Elsbeth", erwiderte Andreas, „doch es ist unmöglich. Ist der Feind übermächtig, wie wolltest du helfen! Du würdest nur in dein Unglück stürzen, ohne ihn zu retten, vielleicht — Gott im Himmel, ich vermag es nicht zu denken, — vielleicht brächtest du namenloses Elend über ihn und uns Alle, — wenn du dem Volk in die Hände fielest!"

Elsbeth drückte ihr Tuch vor die Augen und weinte bitterlich.

Die Pferde fühlten jetzt festen Boden unter sich, und von Andreas angetrieben, jagten sie hurtig dem kaum eine Viertelstunde entfernten Walde zu. Kaum waren sie zwei Minuten gefahren, als sie wiederum Reiter hinter sich sahen, Es waren Bauern, doch aus einem fremden Dorf. Diese sprengten dem Wagen nach. Als sie heran waren, rief Andreas sie an: „Sagt uns doch, Landsleute, was ist denn eigentlich geschehen, daß Alles flüchtet?"

„Das wißt Ihr nicht?" antwortete der Eine, indem er sein Pferd anhielt, sodaß er neben dem Wagen blieb. „Wir

Digitized by Google

wollten den Trupp Chasseurs, der die Dörfer ringsum geplündert hatte, in dem Elsbruch beim obereppensteiner Wald überfallen, um uns ihrer zu erwehren; wir dachten, es könnten höchstens ihrer Hundert sein. Doch über Nacht sind sie verstärkt worden. Bei Saalfeld haben die Preußen ein unglückliches Gefecht gehabt, und so ist ein ganzes Streifcorps Franzosen durchgebrochen, um der Armee in den Rücken zu fallen. Das marschirte heut vorwärts, doch keiner von uns wußte von der Verstärkung. Die Chasseurs hatten die Spitze; als wir sie nun angriffen, und es Lärmen gab wurde plötzlich der ganze Wald lebendig, es wimmelte von Infanterie und Cavalerie, die Scharfschützen knallten mit Büchsen unter uns, daß das arme Volk nur so stürzte, und eh wir's dachten, kam eine Schwadron Küraſſiere, Kerle wie aus blankem Eisen gegoſſen, in dicht geſchloſſenen Gliedern über uns, und ritt Alles zu Boden, und hieb nieder, was nicht eilig flüchten konnte. In fünf Minuten waren wir auseinander geſprengt!"

„Und es sind wol Viele umgekommen?" fragte Elsbeth angstvoll.

„Allzu viel! Doch wohl Denen, die einen leichten Tod gehabt haben! Aber die armen Verwundeten, die mit gespaltenem Schädel im Sumpfboden liegen und verschmachten, und die Gefangenen, die Gott weiß was für Elend — — Jungfer, was ist Euch?" unterbrach der Bauer seine Erzählung, als Elsbeth leichenblaß zurücksank.

„Ach daß Gott erbarm, ihr Bräutigam, nein ihr Mann, mit dem sie erst vor drei Stunden zum Altare getreten, ist auch dabei, der Förster aus dem Jägerhaus am Spiegelberg, habt Ihr nichts von Dem gehört?" fragte Andreas.

Der Bauer machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand, als wollte er sagen: „Fragt nicht nach Dem!" Doch

Digitized by Google

ſprach er leiſe, daß Elsbeth, die das Haupt an die Bruſt des Vaters herabgeſenkt hatte, es nicht hören ſollte. „Der ſtürzte auch unter Säbelhieben, — er hat ſich brav gehalten, wie ein Löwe, — ſie haben ihn fortgeſchleppt!“

Doch Elsbeth hatte Alles gehört! „O Herr Jeſus“, rief ſie aus und rang die Hände, „Vater, nun leidet es mich nicht mehr hier, ich muß hin, ich will ihn losbitten auf meinen Knien! Ach Vater! Vater!“

„Kind, Kind, es iſt unmöglich“, beſänftigte ſie Andreas mit in Thränen erſtickter Stimme.

„Nein, junge Frau, das geht bei Gott nicht“, ſprach der Bauer, „das iſt lauter wildes Raubgeſindel! Sie würden Euch mishandeln und verlachen!“

„Faſſe dich nur, mein Kind“, tröſtete ſie der Vater, „wenn das erſte Getümmel vorüber iſt, dann will ich ſelbſt hin, ich will ihn loskaufen mit Allem, was ich habe. Ich will zum Oberforſtmeiſter, der wird auch ein Wort reden; faſſe dich nur!“

„Vorwärts, vorwärts“, trieb jetzt der Bauer an, „dort links an dem Hügel ſteigt eine verdächtige Staubwolke auf. Sie haben gute Pferde und reiten querfeldein, wir müſſen machen, daß wir den Wald gewinnen!“

Er jagte voraus, die andern Landleute folgten ihm; Andreas peitſchte ſein Geſpann an, daß die Pferde im ſauſenden Galopp übers Feld flogen. Denn die Reiter waren ihnen auf der Seite ziemlich in gleiche Höhe gekommen, und konnten ſie faſt noch vor dem Walde abſchneiden.

Andreas hielt ein aufmerkſames Auge auf ſie gerichtet. „Wenn ſie nur erſt über den Spitzberg ſind“, ſprach er zu Elsbeth, die in Thränen zerfließend neben ihm ſaß, „dann haben wir gewonnenes Spiel. Dann können ſie nicht mehr gerade herüber zu uns, wegen der Bruchwieſen.“

Digitized by Google

Die Pferde dampften; doch Andreas trieb nur heftiger an.

„Seht nur, Herr", sprach Anna, „wie der Himmel schwarz wird! Es gibt ein fürchterliches Wetter!"

Andreas warf einen Blick hinauf; düsteres schweres Gewölk, mit schwefelgelbem Geäder und Dunst durchzogen, bedeckte die ganze Wölbung des Himmels. Nur nach Süd-Westen zu war noch ein wenig Blau zu sehen; die Sonne schien hell durch die lichte Stelle. Es sah aus, als wäre sie eigens für sie offen gelassen, damit der Mensch nicht verzagen solle an der Gegenwart Gottes, sondern sich trösten und ermuthigen an dem sanften Auge der Liebe und des Segens, mit dem er auf die Welt herabschaute. Doch bald umflorte sich auch der lichte Fleck und schwarzblaue Schatten hüllten Wald und Flur ein, und schauerliche Stille herrschte ringsum. Dennoch athmete Andreas leichter auf; denn die Reiter hatten jetzt die Anhöhe, den Spitzberg, hinter sich, und nun waren die Flüchtenden durch tiefe, breite Brüche und Sümpfe vor der Verfolgung geschützt. Bald hatten sie auch die ersten Bäume des Waldes erreicht, und wurden dadurch auch dem spähenden Auge des Feindes entzogen.

Die voransprengenden Bauern hatten einen Weg rechts eingeschlagen; der Weg zur Försterei lief mehr links ab, freilich den Feinden näher. Doch bald wurde der Wald so dicht, daß von der Seite her kaum zu Fuß durchzukommen war, geschweige zu Pferd. Nun die Angst des Augenblicks vorüber war, gewann der Schmerz seine Rechte. Als sie im dichten Gebüsch einsam dahinfuhren, kein menschlicher Laut hörbar, der Himmel schwarz und schwer verhängt, da kam es mit tiefer, banger Trauer über Andreas' Herz und er verzagte fast selbst an Wilhelm's Rettung. Sie haben ihn mit

Digitized by Google

Waffen in der Hand ergriffen, dachte er, sie werden ihn wie einen Räuber und Aufrührer erschießen lassen! Doch wagte er nicht seinem armen bleichen Kinde diese Gedanken mitzutheilen, sondern suchte sie durch Liebkosungen und freundliche Zusprüche zu trösten.

Neben der Angst ist die Hoffnung mächtig in einem liebenden Herzen; daher fanden seine Worte Eingang. „Laß uns nur", fuhr er fort, „ein sicheres Obdach gefunden haben, mein Herzenskind, und den ersten Lärm vorüber sein, so wird sich Alles wieder schlichten. Der Kanonendonner hat ja heute den ganzen Tag gewährt; wer weiß, indem wir verzagen, hat unser Herrgott schon für uns gesorgt, und der übermüthige Franzos ist aufs Haupt geschlagen. Die Preußen sind ja jetzt die Hoffnung der ganzen Welt! Das sind die Soldaten des großen Friedrich! Mit denen hat der Franzos sich noch nicht gemessen! Da wird er sehen, was tapfere Leute sind, und eine gute Kriegszucht! Und wenn er flüchtig geworden ist, dann, mein Kind, dauert es ein paar Tage, und all unser Sorgen und Kummer ist vorüber! Dann wird dein Wilhelm bald frei sein, — dann —"

„Ach Vater, wenn er aber an seinen Wunden stirbt!" unterbrach ihn Elsbeth.

„Nicht doch, Kind, nicht doch! Er wird leben, und du wirst glücklich sein."

Sie waren nun wol eine Stunde weit in den Wald hinein, und die Pferde wurden nachgerade matt von dem angestrengten Lauf. Andreas ließ ihnen daher jetzt die Zügel und fuhr langsamer dahin. Es sprach Niemand; der Versuch zu beruhigen und zu trösten ruhte auf zu schwachen Hoffnungen, um ihn immer wieder zu erneuern.

Digitized by Google

So saßen denn alle Drei still und in sich gekehrt, mit ihren Gedanken beschäftigt.

Kein Vogel ließ sich hören; kein Lüftchen säuselte in dem herbstlichen Laub; nur das Schnauben der Pferde unterbrach die tiefe Stille des Waldes, der unter dem schwerbedeckten Himmel in schauerlichem Dunkel lag. Es drückte schwüler und schwüler; Elsbeth hatte ihren Mantel zurückgelegt und ihr Tuch geöffnet. Der Vater sah ihr Brautgeschmeide schimmern.

„Du hast noch deine goldene Kette um, und deine Busennadel an, auch den Trauring", begann er nach einer langen ängstlichen Pause. „Wir sollten das lieber verbergen. Wer weiß, was uns begegnet. Man muß dergleichen nicht zur Schau tragen, und was soll auch jetzt das Brautgepränge!"

„Laßt mir die Sachen, Vater", bat Elsbeth, „ich denke, die Kette der Großmutter wird mir Schutz und Segen bringen! Und die Nadel habe ich ja von Wilhelm; und meinen Ring — den soll ich ja nicht lassen, als mit dem Tode."

„Es war nur so ein Einfall", sprach Andreas, und gab nach, da er den Wunsch Elsbeth's erkannte; „doch", sagte er nach einem Weilchen, „wenn sich nur irgend etwas spüren läßt, gleich fort damit, hier in den Strohsack hinein. Da sucht es kein Mensch!"

Er konnte die Augen nicht von dem goldenen Schmuck wenden; eine dunkle Ahnung quälte ihn. Alle schwiegen wieder, es war todesstill. Plötzlich flammte es zuckend, blendend durch die verdunkelte Luft; eine zackige Blitzmutter lief durch die stahlblauen Wetterwolken, und der ganze Himmel war einen Augenblick schwefelig gelb überstrahlt. Die Pferde sprangen scheu seitwärts, die Mädchen schrien

Digitized by Google

auf, selbst Andreas war erschreckt. Ein hohles, fernes Rollen des Donners folgte dem Blitzstrahl, und schien am Horizont über den Waldspitzen hinzulaufen. „Das Gewitter ist noch entfernt — aber es wird schwer!“ sprach Andreas. „Wenn wir nur ein Haus erreichen könnten, doch jetzt ist auf zwei Stunden weit, bis wir an den Spiegelberg kommen, nicht eine Hütte anzutreffen. Und wir fahren dem Wetter entgegen!“

„Es zieht vielleicht vorüber“, sprach Anna kleinlaut, ohne es selbst zu hoffen.

„Dazu ist die Luft zu still“, entgegnete Andreas, den Kopf schüttelnd.

Die Blitze folgten jetzt schneller aufeinander; der Donner grollte fast ohne Unterbrechung fort. Andreas fuhr aus Vorsicht langsamer, auch hätte Eile nichts geholfen, denn der ganze Himmel war in schwarzes Gewölk wie eingewoben. Nach einigen Minuten erreichten sie einen etwas freiern Platz im Walde, wo eine alte Eiche mit halb herbstlich belaubten halb starr verdorrten Zweigen stand. Wenige Schritte davor war eine Hütte von Tannenzweigen errichtet, die zum Schießstand als sogenannte Krähenhütte gedient zu haben schien. Das Gezweig war zwar ganz verdorrt, doch mochte es noch Schutz selbst gegen einen starken, anhaltenden Regen gewähren. Ein langes Waldgestell lief gerade darauf zu und kreuzte den Weg. Die Pferde bedurften der Ruhe, der Platz bot noch das beste Obdach dar; so beschloß denn Andreas hier eine kurze Zeit anzuhalten, und falls das Wetter losbräche, den ärgsten Regenguß unter der Tannenlaube abzuwarten.

Er sprang vom Wagen, um den Pferden die Kopfgeschirre abzustreifen, daß sie ein Bund Heu fressen könnten. Anna stieg ebenfalls herab, ging der Laube zu, und

Digitized by Google

trat ein. Doch in dem nämlichen Augenblick stieß sie einen lauten Schrei aus, und sprang zurück; noch bevor Andreas und Elsbeth Zeit hatten zu fragen, oder eine Vermuthung zu fassen, wurde schon ein Soldat im Küraß sichtbar, der aus der Laube hervorsprang und sich überrascht umsah. Elsbeth ließ jetzt gleichfalls einen Ausruf der Angst hören, während Anna wie vor einem Gespenst flüchtend in das Gebüsch sprang. Andreas stand erschreckt und sprachlos vor Verwunderung. Der Soldat, ein Franzose, rief mit lauter Stimme einige französische Worte. Es rasselte und blinkte, und im nämlichen Augenblick wurden noch zwei wilde, bärtige Kerle im Harnisch sichtbar, die aus der Laube, wo sie gelegen und geschlafen hatten, hervorsprangen. Elsbeth wollte sich im heftigen Schrecken vom Wagen herabwerfen, und Anna nacheilen; doch der Küraſſier war schon herangesprungen, hielt sie an den Kleidern fest und wollte sie herabheben.

Ein betäubendes Entsetzen ergriff sie. Sie schrie laut um Hülfe.

Andreas sprang dazwischen und riß den Küraſſier von seiner Tochter zurück; doch die beiden andern sprangen dem ersten zu Hülfe und stießen den alten Mann auf die Seite, daß er zu Boden fiel. Mit leichter Mühe hoben und zogen sie jetzt Elsbeth vom Wagen herab, und sie sah sich der rohen Gewalt völlig preisgegeben. Angstvoll suchte sie sich loszuwinden und rief mit herzzerreißendem Tone um Hülfe, doch mit einem ihre Verzweiflung verhöhnenden Uebermuth lachten die wilden Kerle laut auf, hielten ihr die Arme fest und den Mund zu.

Doch Andreas, der das Schicksal seines einzigen liebsten Kindes vor Augen sah, war wieder emporgesprungen. Er schlug verzweifelnd die Hände vor die Stirn, und raufte

Digitized by Google

ſein weißes Haar. Dann plötzlich mit dem Löwenmuth eines Vaters, der das heilige Haupt des Kindes gegen die ſchmachvollſte Vernichtung zu vertheidigen hat, riß er eine der Seitenſtangen vom Wagen herab, ſchwang ſie hoch in beiden Händen und drang damit auf die Böſewichter ein. Er führte einen gewaltigen Schlag auf das Haupt des Nächſten, der ihm den Schädel zerſpaltet haben müßte, wenn nicht in demſelben Augenblick ſein Kamerad es geſehen hätte, und Andreas unterlaufend dazwiſchen geſprungen wäre. So ging der Schlag ſeitwärts und ſtreifte nur die Schulter. Doch genügte dies, um die Wuth der Drei auf den unglücklichen Greis zu richten. Mit gräßlichem Fluche ſprang auch der Getroffene, dem die Glut wüthender Begierde aus den Augen brannte, auf Andreas ein; die Gewalt beider Gegner warf ihn in einem Augenblick zu Boden. Sie riefen dem Dritten zu, Elsbeth feſtzuhalten, bis der Schurke todtgeſchlagen ſei; doch mit infernaliſcher Steigerung der Bosheit fiel der Erſtere dem Zweiten, der ſchon den langen Pallaſch aus der Scheide geriſſen hatte, um Andreas den Schädel zu ſpalten, in den Arm und hinderte den Hieb. Er ſchlug vor, „den alten Hund“ an die Eiche zu binden, wo er verhungern und verderben möge, und das Mädchen ſammt dem Wagen als gute Beute fortzuſchleppen. Der hölliſche Rath fand Beifall. Ein Strick war auf Andreas eigenem Wagen ſchnell zur Hand; während der Dritte Elsbeth von hinten umſchlungen hatte und die Sträubende trotz ihres Angſtgeſchreis im kräftigen Arme feſthielt, warfen ſich die beiden Andern über den am Boden liegenden Greis her, zwängten ihm die alten kraftloſen Arme auf den Rücken, ſchnürten ſie zuſammen, daß der Schmerz ihm ein lautes Angſtgeſchrei auspreßte, ſchleiften ihn dann zur alten Eiche

Digitized by Google

hin, und banden ihn am Stamme fest. Dann kehrten sie zu ihrem Opfer zurück, das sich mit aufgelöstem Haar, halb bewußtlos vor Angst und Entsetzen, in den Armen des Räubers wand.

„Verflucht, daß uns die Eine entsprang", rief der Erste französisch und stampfte mit dem Fuß, „hätte ich sie nur schneller festgehalten. Diese Prise aber ist mein, ich war der Erste, der sie aufgebracht hat."

„Der Teufel", schrie der Andere; „ohne mich läge dein Schädel in Scherben! Mir gehört sie!"

„Was", tobte der Dritte, „glaubt ihr, ich hätte sie für euch so lange festgehalten, daß mir die Arme fast erlahmt sind? Denkt ihr, die Hexe hätte sich nicht gewehrt?"

Andreas verstand die Worte dieses Zankes nicht, doch der Gegenstand und Inhalt waren ihm nur zu klar: „Gott, Gott im Himmel", rief er, „deine Blitze zucken durch alle Himmel! Hast du keinen bereit für diese Verbrecher!"

Und da überkam ihn der Jammer und die Angst, er erhob seine Stimme weinend und rief: „Schonung, Erbarmen! Nehmt mir Alles, nur laßt mir mein Kind." Er hätte sich auf die Knie geworfen vor diesen Teufeln, doch er vermochte es nicht, wegen der Bande, die ihn fesselten. Und sein Jammerlaut berührte ihr Herz so wenig, wie ihr Ohr seine Sprache verstand.

Ihr Zank wurde inzwischen heftiger. Da rief der Eine: „Sollen wir die Zeit verlieren! Laßt uns losen! Auf Ehrenwort, wer gewinnt, dem weichen die beiden Andern, und helfen ihm, wenn sie nicht gehorsam sein will."

„Gut, Brassier, wir sind's zufrieden", riefen sie, „doch wie?"

Digitized by Google

„Laßt mich's machen!“ — Er ließ Elsbeth von den beiden Andern festhalten und nahm ihr die goldene Kette, die Busennadel und den Ring ab. Als das Andreas sah, gedachte er seiner Warnung von zuvor und rief: „Gottes Stimme warnte mich — doch ich verstand sie nur halb! — Höre mich denn jetzt, allmächtiger Himmel in meiner höchsten Noth. Laß mich verschmachten in der Qual der Bande und des Hungers hier mitten im Walde, doch rette mein elendes Kind!“

Der Küraſſier hatte Kette, Ring und Busennadel, jedes gesondert, auf den Rasen gelegt. „Jetzt wollen wir um das Mädchen losen, wie um die Fleischportionen“, sprach er; „Pierre, mach die Augen zu; ich werde fragen, Bretonnier ist Zeuge. Wer den Ring bekommt, hat das Mädchen.“

Pierre schloß die Augen; Brassier berührte mit der Hand die Kette und fragte Pierre, der sich abgewendet hatte, um nichts zu sehen: „Wer soll das haben?“ „Bretonnier“, war die Antwort. Dieser knirschte mit den Zähnen, doch das Loos hatte entschieden. „Wer das?“ fragte Brassier weiter und berührte die Busennadel: „Ich“, antwortete Pierre. „So ist sie mein, denn mir ist der Ring geblieben“, rief Brassier fröhlich aus, und steckte den Ring an den Finger.

„Nun, mein Kind“, rief er Elsbeth französisch mit grinsendem Lächeln an, die halb betäubt die Vorgänge um sie her anstarrte, „hübsch artig und zärtlich“; mit diesen Worten schlang er den Arm um sie, und preßte einen wilden Kuß auf ihre bleichen Lippen. Erst jetzt wachte mit der Ahnung des Entsetzlichsten, das sie in der gräßlichen Freundlichkeit des Ungeheuers las, das Bewußtsein in der Armen wieder auf. Da die andern Beiden sie loslassend

Digitized by Google

ihm die Beute gewiſſermaßen übergaben, gewahrte ſie den einen Augenblick der Freiheit, und, mit dem Uebergewicht der Verzweiflung den wilden Braſſier von ſich ſtoßend, riß ſie ſich los und entſprang. Doch wie eine Meute losgelaſſener Hunde war ſogleich die ganze Rotte hinter ihr drein; Andreas richtete einen flehenden Blick empor zu dem Allmächtigen. Es donnerte furchtbar und der Blitz leuchtete auf, daß der Wald plötzlich wie in lohem Feuer zu ſtehen ſchien. In dieſem Flammenſchein ſah er Elsbeth gleich dem verfolgten Reh in das dichteſte Gebüſch ſtürzen, und durchbrechen; allein die Räuber ſetzten ihr entſchloſſen nach. Zwei Secunden und ein lauter Angſtſchrei ſagte ihm, daß ſie ereilt ſei! — —

„Ach mein Kind, meine Elsbeth! Gnade! Gnade!“ rief er mit verſagender Kraft. Doch ſie hörte ihn nicht, er hörte und ſah nichts mehr von ihr, nur die Stimmen der Männer unterſchied er noch. Ihr gräßliches Verſtummen wälzte ſich wie eine Felſenlaſt auf ſeine Bruſt, — er flog wie im Fieber, — er empfand nicht die Schmerzen der Bande, die in ſeine wunden Arme ſchnitten, — mit der äußerſten Gewalt ſuchte er ſich loszureißen! Alles vergeblich! „Gott, du Rächer und Schirm der Unſchuld! Deine Waffen ſchwirren um mein greiſes Haupt und du brauchſt ſie nicht, um es zu ſchützen!“ ſtöhnte er halb betend, halb wehklagend. Du mußt ſie retten! Allmächtiger —“

Da flammte es über den ganzen Himmel, wie ein plötzlich auflodernder Schwefelpfuhl, und zugleich krachte ein entſetzenvoller Donnerſchlag, als wollte das Firmament zerberſten; betäubend ſchmetterte es um Andreas' Haupt, und geblendet und verſengt von der Lohe ſank er in ſich zuſammen.

Digitized by Google

Der Blitz hatte in die Eiche geschlagen, daß die dürre Verästung wie Reisig herabsplitterte, und in hellen Flammen auffloderte. Die Pferde bäumten sich mit schnaubenden Nüstern scheu empor, und da die Flamme der brennend herabgeschmetterten Zweige um sie knisterte, jagten sie in wilder Scheu mit dem Wagen davon, das Gestell des Waldes hinunter.

Einige Augenblicke war Andreas betäubt von dem Schreck und dem schwefelichten Dunst, der ihn fast erstickte; doch er war unversehrt geblieben, und so gewann er seine volle Besinnung schnell wieder. Da sah er die drei Küraſſiere gleich Rasenden den Waldweg hinabstürzen. Hatte sie Gottes Gericht ergriffen — oder eilten sie nur ihren Pferden nach, die im Gebüsch gestanden und sich gleichfalls bei dem entsetzlichen Schlage losgerissen hatten, er wußte es nicht zu sagen. Doch die Hoffnung, daß Gottes sichtliches Walten ihm Rettung gebracht habe, durchdrang sein Herz, er richtete das Auge dankend gen Himmel, und seine heißen Thränen rollten nieder! Dann rief er sein Kind mit lauter Stimme! — Er erhielt keine Antwort; war sie betäubt, — war sie geflüchtet? „Elsbeth," erhob er den Ruf noch lauter, „komme zu deinem Vater, befreie ihn von seinen Banden! Gott hat unsere Feinde geschlagen! Sie sind sinnlos geflüchtet! Befreie ihn, ehe es zu spät wird, bevor sie zurückkehren!" — Vergebens — keine Antwort! — „Elsbeth! Elsbeth!" — Ein kaltes Grausen überlief ihn. Wenn sie im Kampf mit den Frevlern erlegen, — wenn sie ermordet wäre! Der Angstschweiß brach ihm aus. Er dachte nicht mehr an sich, sondern nur an sie. — Doch sollte er schon nach wenigen Secunden fürchterlich an sich selbst erinnert werden. Unmittelbar nach dem gewaltigen Donnerschlage war der Regen in Strömen

Digitized by Google

herabgestürzt; allein er reichte nicht hin, die brennenden Zweige sogleich zu löschen. Bei dem Herabreißen der Stange vom Wagen, mit der Andreas die Räuber angriff, hatte er auch einen Theil des Strohes auf den Boden geworfen, worauf er mit Elsbeth gesessen. Dies war liegen geblieben, und fing jetzt Feuer. Es schlug plötzlich in einer hohen, knisternden Flamme auf; der Luftzug trieb Rauch und Funken halb auf die Eiche zu, halb gegen die dürre Tannenlaube. Der Dampf schlug dem unglücklichen Gebundenen so ins Gesicht, daß er zu ersticken vermeinte, er konnte sich nur um ein Weniges abwenden, um den dicksten Rauchströmen des halb nassen Strohs auszuweichen. Jetzt trat ihn auch die natürliche Körperangst an. Die Hitze verdorrte ihm Augen und Lippen, — die Qualen betäubten ihn halb, vergeblich war seine Anstrengung nochmals laut um Hülfe zu rufen: „Gott, Gott!" rief er verzagend, „ist deine Hülfe nur Hohn und Spott, soll sie mein gräßliches Verderben werden! Nein, Nein, es ist unmöglich, ich will nicht wanken im Glauben!"

Doch die Hitze wuchs. Die Flamme loderte jetzt auch von der Tannenlaube herauf, die so schnell nicht durchnäßt werden konnte, daß nicht das dürre Holz und Nadelwerk unter- und innerhalb augenblicklich hätte Feuer fassen sollen. In einer Minute stand die ganze Hütte in Flammen. Der jetzt dadurch erzeugte schnellere Luftzug jagte zwar den Rauch seitwärts und oberhalb hin, sodaß die Pein des Erstickens von dem unglückseligen Greise genommen wurde. Doch die Glut steigerte sich, und die Qualen eines langsamen Feuertodes drangen mit entsetzlicher Gewalt in Adern und Gebein. Mit äußerster Anstrengung versuchte er es, sich um die Eiche herumzuzerren, um die andere Seite zu erreichen, wo er bei der Stärke des Stammes in Sicher-

Digitized by Google

heit gewesen wäre, da die leichte Nahrung der Flamme schnell verzehrt sein mußte. Doch es war umsonst, der Strick, mit dem er gebunden war, hatte sich in die zum Theil abgerissene und gespaltene Rinde eingeklemmt, sodaß er sich weder zur Rechten noch zur Linken mehr fortbewegen ließ. Die Rettung war zwei Schritte von ihm, er vermochte sie nicht zu erreichen! Wenn nur der Ruf seiner Stimme bis zu der betäubten Elsbeth drang, die ohnmächtig auf dem Rasen im Gebüsch lag, so war die entsetzliche Qual von ihm gewendet! Er hatte sein Messer in der Tasche, ein Knabe konnte ihn losschneiden, in einem einzigen Augenblick — doch Alles, Alles vergeblich! Kein Retter erschien; von allen Kräften und Gewalten der Natur wurde ihm nicht das elende Atom zu Theil, das seine Bande lösen konnte!

Die Glut versengte ihm schon das Haar, die Haut schrumpfte zusammen, der Schmerz schnitt wie mit glühenden Messern in seine Nerven; er brüllte laut auf wie ein gemartertes Thier. Der Ruf schallte durch alle Himmelshöhen zu dem Thron des Allmächtigen hinauf, doch bis an das Ohr der Tochter drang er nicht, die mit Freuden in die Flammen gestürzt wäre, um ihren Vater zu retten!

Jetzt dünkte ihn Erstickung Labsal! Er flehte Gott um die betäubenden Wirbel des Dampfes, unter denen er sich zuvor krampfhaft gewunden hatte, denn die feurige Zunge der Flamme brannte mit dreifacher Höllenmarter in sein innerstes Mark. Schon war das weiße Haar auf seinem ehrwürdigen Haupt zu stäubender Kohle versengt; er erhob das Antlitz, um das Labsal der herabströmenden Regentropfen zu empfangen, die doch nur seine Qual verlängerten, da sie die Flammen hinderten, über den dürr

Digitized by Google

bemooſten Boden hinzulaufen, und ihn ſo mit raſcher Wuth zu verſchlingen.

Zwei mal noch that er einen lauten Angſtſchrei; dann zuckte er zuſammen, wand ſich noch im bewußtloſen Todeskampf, und — die Marter war geendet.

Jetzt erſt wuchs die Flamme ſo mächtig, daß ſie ihn ganz umgab, und Körper und Kleider zu verzehren begann. Sie ſelbſt löſte nun ſeine Bande, da es zu ſpät war; der verkohlte Strick zerriß, der Leichnam fiel auf den Boden, in die Kohlenglut der brennenden dürren Zweige. Die Tannenhütte brach zuſammen, und die ſchwelenden Pfoſten und das gehäufte Reiſig überſchütteten den halbverbrannten Körper, und deckten ihn mit Glut und Aſche. — Bald war das dürre Gezweig halb verbrannt, halb im Regenguß erloſchen, und ein wüſter Haufen verkohlter Trümmer, in dem eine menſchliche Geſtalt nicht mehr zu unterſcheiden war, lag am Fuß der Rieſeneiche, deren Stamm, von der Flamme nur umſpielt, nicht in Brand geſetzt war. Die eine Hälfte ihrer altershräftigen Zweige bewahrte ſich noch den Schmuck des falbgrünen, bunten Herbſtlaubs, während die trockenen Aeſte herabgeſplittert oder halb abgeſchwelt waren. Leichter Rauch zog durch die Wipfel. Einer ſchauerlichen Denkſäule gleich, ragte der alte Stamm über der Brand- und Todesſtätte empor; ringsum tiefe Oede und Stille.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Endlich erwachte auch Elsbeth aus ihrer todesähnlichen Betäubung; durchschauert von der Frostkälte des Herbstregens, der noch immer, wiewol leise, aus dem grauen Trauertuch, mit dem sich der Himmel verhangen hatte, herabströmte, schüttelte es sie wie im Fieberfrost. Stärker aber noch bebte sie in der Erinnerung an die entsetzlichen Bilder, die sich dumpf verworren vor ihre Seele wälzten. Sie richtete sich empor, fast schwer aufathmend, und starrte umher; sie wußte nicht wo sie war, was Alles mit ihr geschehen sei. Feuchte Nebeldünste zogen durch den Wald, und verstärkten sein Dunkel; nichts war zu hören als das leise Rauschen des Regens und das schauerliche Ziehen des Windes in den Baumwipfeln. Ihr war zu Muth, als sei sie aus dem Grabe erstanden und ganz einsam in der verödeten Welt. Plötzlich stand eine Schreckenserinnerung mit gräßlicher Gewißheit vor ihrer Seele; sie schlug die Hände vor die Augen und that einen lauten Ausruf des Jammers! Er tönte weit durch den öden Wald, und verhallte ohne Antwort. Nun traten die ängstigenden Gestalten, die sie im ersten Erwachen aus der Betäubung nur in verworrenem Halbdunkel der Erinnerung umschwebt, alle deutlich vor sie hin. Sie sah den blutenden Wilhelm, ihren gefesselten Vater, das freche Antlitz der Räuber, — da riß der Faden ihres Bewußtseins ab, und sie blieb der Angst grausen Dunkels überlassen.

„Vater! Vater!“ rief sie in ausbrechendem Schmerz, da sich in diesem Wort die ganze Hoffnung und der Trost

Digitized by Google

ihres Lebens zuſammendrängte. „Vater — Vater!“ Er hatte die Tochter vergeblich zu ſeiner Hülfe gerufen — ſie rief jetzt ihn umſonſt in ihrer Angſt und Noth.

Schauernde Ahnungen ergriffen ſie. Sie ſprang auf; jetzt erkannte ſie den Ort! Ja hier, hier war das Entſetzliche geſchehen! Dort mußte er liegen — dort mußte ſie ihn finden, retten. Haſtigen Schrittes eilte ſie durch die Gebüſche; ſie traf den freien Platz an der Eiche, da ſah ſie die Spuren des Brandes, den dampfenden Aſchenhaufen, die verkohlten Zweige. Ein lautloſes Erſtarren lähmte ihre Glieder! Die kalte Hand des Entſetzens ſtreifte ihr über Haupt und Nacken; ein Grauſen ergriff ſie bei dem Anblick, doch wußte ſie nicht weshalb. Sie bebte, den Fuß vorwärts zu ſetzen, als behüteten graue Nebelgeſpenſter den Platz. Und doch zog ſie's immer näher in die wirbelnden Kreiſe des feuchten Dampfes und Rauchs, die ſich unheimlich um den Stamm der Eiche ringelten, und durch die Gebüſche ſchlichen. Zitternd, als ſchliche ſie an ſchlafenden Ungeheuern vorüber, ſchritt ſie weiter und weiter. Ein brandiger Dunſt hauchte erſtickende Betäubung aus; ſie ſchwankte der Eiche zu, ihr Fuß ſtieß an etwas Hartes, ſie fiel; als ſie ſich aufraffte, faßte ihre Hand eine kalte, ekle Maſſe; krampfhaft zuſammenzuckend, warf ſie einen Blick darauf. Ein Schrei des Schauders preßte ſich aus ihrer Bruſt, es war eine halb verbrannte, mit blutig verſchrumpftem Fleiſch bedeckte Hand, die ſie unwillkürlich von ſich ſchleuderte!

Jetzt zerriß das grimmige Bewußtſein alle Schleier ihres Auges und ihrer Gedanken, — ſie ſah Knochen aus der Aſche ſtarren, ein ſchwelender Stiefel lag an den Wurzeln des Baumes, — ein augenloſer, blutiger

Digitized by Google

Schädel grinste sie aus schwarzen, halbglimmenden Kohlen an. — —

Diesen einen Augenblick gräßlichen Lichts verschlingt die aufgähnende Nacht des Wahnsinns. Höllengeister tauchen auf und umtanzen sie mit höhnischem Kreischen, sie sieht die drei Räuber mit verzerrtem Antlitz und glühenden Augen den Reigen um sie schlingen, — sinnlos stürzt sie fort, wie von allen Furien gepeitscht! — — Nur der Ruf „Vater! — Vater — Vater" — ertönt noch weit nachhallend.

Sie verschwand in den verwachsenen Gebüschen. Alles wurde still; der Regen rauschte herab, der Himmel umzog sich mit Nacht, und bald hüllten ihre dichten Schleier die Stätte des Entsetzens in tiefe, ewige Verborgenheit — nur das Auge droben drang durch die Nacht und wachte vergeltend.

Viertes Capitel.

Ein Säbelhieb quer über die Stirn, ein Schuß, der die Seite stark streifte, warfen Wilhelm im Gefecht zu Boden. Die Landleute flüchteten, die Cavalerie jagte ihnen nach, die Infanterie plünderte die Verwundeten und riß Die, welche noch Leben genug hatten, um sich fortzuschleppen, empor, um sie als Gefangene wegzuführen.

Der Krieg treibt ein Barbarenhandwerk; er fragt nicht nach Mitleid und Erbarmen. Jeder sorgt für sich, träte er auch dem Andern dabei zermalmend auf das Herz.

Digitized by Google

Wilhelm hatte ſich ſein Tuch um die blutende Stirn gebunden. Ein plündernder Franzoſe, der ihm ſchon Uhr, Börſe und Trauring abgenommen, riß es ihm ab, mit dem Wort: „Es iſt fein, im nächſten Bach will ich es waſchen; ſieh zu, wie du ohne Verband zum Teufel fährſt!“ — Ein anderer ſah die ganzen Stiefeln; er hatte zerriſſene Schuhe. „Du wirſt doch nicht weit mehr laufen“, rief er, und damit ſtemmte er dem Verwundeten, halb Ohnmächtigen den Fuß auf den Leib, daß dieſer in krampfhafter Qual laut aufſchrie, und zerrte ihm die Stiefeln herunter.

Das war der erſte Trupp, der wie eine Schar Raubvögel über das Schlachtfeld herfiel. Es drängte weiter; es wurde ſtill. Da richteten ſich Einige auf, denen die Beſinnung zurückkehrte, oder die ſich leblos geſtellt hatten, um dem wirklichen Tode zu entgehen, und hofften ſich in das nahe Gebüſch zu ſchleichen. Doch überall richteten die Franzoſen ſchon Bivouacs ein. Ein geordneter Trupp war raſch beiſammen und rief ihnen zu, ſich als Gefangene zu ergeben. — Sie mußten wohl! Wilhelm war unter ihnen; er ſchwankte matt, doch die Hoffnung, ſein Leben zu retten und ſeine Elsbeth wieder zu ſehen, gab ihm Muth und Kräfte. Die Andern, arme beſchränkte Landleute, reihten ſich an ihn und begehrten von ihm, dem Gewandtern, Troſt und Rath! Doch welchen ſollte er ihnen geben! Er ſprach etwas franzöſiſch, doch was ſollte ihm das helfen! Er fürchtete das Aeußerſte, denn er kannte genug von den Gebräuchen des Kriegs, um zu wiſſen, daß man ihn und die Landleute nicht als Kriegsgefangene, ſondern als Aufrührer und Mörder behandeln werde, obgleich ſie nur ihr Leben und Eigenthum vertheidigen wollten! Vielleicht wurden ſie in den nächſten Stunden erſchoſſen!

Digitized by Google

Man führte den Trupp vor einen Colonel, der mit seinen Offizieren im Gebüsch gelagert war. Er saß auf einem Baumstamm, und rauchte eine Cigarre, als die Unglücklichen vor ihn geführt wurden, im Auge die flehende Bitte um Erbarmen. Der Oberst sah sie nicht, er zählte sie nur. „Zwei und zwanzig", sprach er deutsch. „Ich sollte euch Alle füsiliren lassen, ihr Aufrührer!" rief er barsch. „Wer gab euch die Waffen in die Hand?"

„Ach Herr Oberst", sprach Wilhelm, „die Noth, die Sorge um Haus und Hof und Leben! Haben Sie Mitleid mit uns armen Leuten!"

„Die Noth soll euch andere Dinge lehren!" erwiderte der undeutsche Deutsche. „Auf die Galere nach Toulon mit euch!"

Sie hörten ihr Urtheil bebend; Viele wußten nicht einmal, was es zu bedeuten habe. Doch Wilhelm sah in einen trostlosen Abgrund der Zukunft. Wenn er die Qualen und Anstrengungen eines solchen Marsches überdauerte, so war er Hunderte von Meilen entfernt von der Heimat, von der Geliebten, im schwersten, elendesten Sklavenjoch, ohne Hoffnung, ohne Trost — lebendig in Ketten begraben! — Ihn schauderte! Er raffte, wie hoffnungslos er war, seinen Muth zusammen, trat vor und sprach flehend:

„O lieber Herr, Ihr seid ja ein Deutscher, Ihr redet eine Sprache mit uns! O laßt Euch unser Elend zu Herzen gehen! Reißt uns nicht fort von Allem, was uns lieb und theuer ist; wir wußten ja nicht, daß wir Sträfliches thaten, Nothwehr ist dem Menschen ja erlaubt!"

„Schweigt!" rief der Oberst, und wandte sich von dem Adjutanten, mit dem er gesprochen, wieder zu den Gefangenen, „thörichtes Geschwätz! Soll mir der Kaiser

Digitized by Google

die Kugel durch den Kopf jagen laſſen, weil ich kriegsgefangene Marodeure entlaufen laſſe? — Schweigt", rief er nochmals heftiger, und ſtampfte mit dem Fuße auf, da Wilhelm noch zu einem Wort der Bitte anſetzen wollte, „ſchweigt oder Ihr ſeid der Erſte, den ich nach gutem Kriegsrecht auf den Sandhaufen knien und ihm ſeinen Lohn mit zwei Loth Blei auszahlen laſſe. — Laſſen Sie ſie ins Depot transportiren", befahl er dem Adjutanten, „ſie können gleich abgehen."

Darauf wandte er den Unglücklichen den Rücken, zog den Adjutanten bei Seite, und ſprach leiſer. „Etliche ſind ziemlich bedeutend verwundet, die laſſen Sie eine Viertelſtunde von hier nothdürftig verbinden. Es ſind faſt lauter junge Leute, man muß ſie für den Dienſt zu gewinnen ſuchen. Der Jägerburſch oder was er iſt, hat ſich gut geſchlagen, er wird brauchbar ſein. Inſtruiren Sie den Offizier, der das Commando begleitet, danach. Hunger und Durſt ſind gute Werber; ich denke, binnen achtundvierzig Stunden werden ſie Alle zur Fahne geſchworen haben, und dann fort mit ihnen zu einem Reſerve-Regiment."

Binnen zehn Minuten war der Transport ſchon auf dem Wege; ein Lieutenant führte ihn, zwei Mann zu Pferde und ſechs Mann mit geladenen Gewehren dienten zur Bewachung. Wilhelm mit enblößten Füßen, blutend, verzweifelnd, ſchleppte ſich wankend hin; er betete in ſich ſtill um Hülfe von droben, denn von Menſchen hoffte er ſie nicht. — Gleich hinter dem Elsbruch am Abhange eines Hügels hatte ein Wundarzt ſein offenes Feldlazareth aufgeſchlagen und verband mehre Verwundete. Der Offizier des Commandos ließ hier Halt machen und die Verwundeten unter den Gefangenen heraustreten. Es waren

Digitized by Google

fünf; Wilhelm war am schwersten verletzt. Diese sollten verbunden werden. Der Wundarzt zog ein verdrießliches Gesicht, denn es fehlte ihm schon an dem Nöthigen für die Soldaten. Doch warf er einen Blick auf Wilhelm, dessen Stirnwunde stark geblutet hatte und dessen bleiche Züge große Hülfsbedürftigkeit zeigten. Ein Anflug des Mitleids ergriff ihn, er trat näher.

Da erkannte Wilhelm in ihm einen Schulkameraden, und er rief laut, fast vor Freude weinend, aus: „Feldheim, bist du's, ach dich hat Gott hierher gesandt! O hilf uns, wenn du vermagst!"

Der Chirurg sah ihn aufmerksam an. „Wilhelm! Trau ich meinen Augen! Armer Freund, wie kommst du hierher, und in dem Zustande!"

Wilhelm erzählte, während Feldheim ihm sogleich Hülfe gewährte, und sie auch für die Andern versprach. Er schüttelte bedenklich das Haupt und sprach leise: „Glaube mir, euch wird nichts Anderes übrig bleiben, als Dienste zu nehmen — sie quälen euch so lange bis es geschieht — thut es also lieber bald!"

Wilhelm richtete einen flehenden Blick nach oben, wo Gott seine Gewitter sammelte! Die Welt schien ihm ein Sarg, in dem Alles, was dem Herzen theuer ist, begraben liegt! — Er ließ sich stumm verbinden; Feldheim drückte ihm heimlich Geld in die Hand. „Du wirst es brauchen", sprach er leise, „aber versteck es. Hätte ich nur Schuhe für dich!"

Er verband nun auch die Uebrigen.

„Diese Drei", sprach er zum Offizier, er bezeichnete Wilhelm und zwei Andere, „werden keinen Marsch aushalten. Wenn Sie einen Wagen bekommen können, — diese empfehle ich Ihrer Menschlichkeit."

Digitized by Google

Der Offizier erwiderte nichts. Der Trupp mußte weiter. Mühselig, doch von einem milden Strahl der Hoffnung erquickt, trat Wilhelm den Weg an; Feldheim drückte ihm die Hand: „Gott mit dir!“ Dann wandte er sich schnell ab, um seine Bewegung zu verbergen.

Das Gewitter hatte jetzt den ganzen Himmel umzogen; es blitzte häufiger, der Donner rollte, große Tropfen fielen. Die armen Gefangenen seufzten, die Soldaten murrten, der Offizier murmelte einen Fluch über den andern zwischen den Zähnen. Plötzlich brach nach einem furchtbaren Schlage, es war derselbe, der die Eiche im Walde traf, das Regenwetter in dichten Strömen los. Bald waren Alle durchnäßt, als wären sie durch einen Fluß geschwommen; der kalte Regen, unmittelbar auf den heißen Tag, machte, daß sie wie im Fieberfrost klapperten. Wilhelm hatte heftiges Wundfieber. Der Weg führte dem Walde zu. „O Himmel“, dachte er, „wenn du jetzt nicht verwundet wärst, — hier kennst du jeden Steg, jede Schonung — wie schnell sollte dich ein Seitensprung in das dichteste Gebüsch führen, und wie bald wolltest du gerettet sein!“ Doch seine Kräfte nahmen ab, er fühlte, daß seine Knie bald einbrechen müßten, — und konnte er nicht vorwärts, so wußte er, daß die Kugel der Bedeckung ihn traf!

Da rasselte es im Gebüsch; ein bespannter Wagen wurde sichtbar. Fast Alle entdeckten ihn zugleich; auf der Stelle befahl der Offizier ihn in Beschlag zu nehmen, für die schwer Verwundeten. Zwei Soldaten sprangen ins Dickicht und führten bald über kurzen Gebüschen und Wurzeln einen bespannten Bauernwagen, jedoch ohne Menschen darauf, in den Weg, — Wilhelm erkannte Andreas' Pferde!

Digitized by Google

„Heiliger Gott", dachte er, „was iſt hier geſchehen!" — Was er als Rettung aus ſeiner Todesqual begrüßt hatte, wurde ihm jetzt für ſein Herz die furchtbarſte Folter! — Denn daß Elsbeth und ihr Vater auf dieſem Wagen geflüchtet waren, mußte er vorausſetzen; doch was war aus ihnen geworden, — Gottes Gnade verbarg es ihm!

Alle drängten ſich jetzt heran, um auf dem Wagen zu ſitzen. Der Offizier trieb ſie jedoch mit gezogenem Degen zurück und befahl der Bedeckung, Jeden niederzuſchießen, der ohne Erlaubniß aus dem Zuge trete. Er ließ Halt und Front machen, und wählte ſelbſt die am ſchwerſten Verwundeten aus. Wilhelm war darunter. Er ſaß auf dem Platz, wo Elsbeth geſeſſen hatte; fünf kranke Gefährten waren außer ihm auf dem Wagen. Da er der Gegend kundig war, und die Dämmerung einzubrechen begann, machte er dem Offizier das Erbieten, den Zug auf dem nächſten Wege durch die Waldgeſtelle zu führen, um das Dorf zu erreichen, wo man übernachten ſollte. Es wurde angenommen. Der Wagen blieb nun an der Spitze des Trupps und fuhr im langſamen Schritt dahin; die Andern folgten ſchweigend; der Regen hatte nachgelaſſen, fiel aber doch noch dicht und leiſe rauſchend hinab. Die körperliche Erholung, die Wilhelm empfand, gab ihm auch einige Hoffnung wieder, nur Elsbeth's und Andreas' Geſchick erfüllte ihn mit Sorge. Ach es trieb ihn mächtig, unter dem Schein, als habe er ſich in der Dunkelheit verirrt, den falſchen Weg einzuſchlagen, nach ſeiner Förſterei zu, um zu ſehen, ob ſie dort ſein möchten; doch ein tief inwohnendes Rechtlichkeitsgefühl, das keinen bewußten Betrug zu begehen vermochte, und das Mitleid mit den vielen Ermatteten, die ſich kaum noch fortſchleppten, hielt

Digitized by Google

ihn ab, dieſes weitere Ziel, von dem aus man alsdann wieder zwei Stunden ſeitwärts gemußt hätte, aufzuſuchen.

Der Weg, den er das Geſtell hinab nehmen mußte, führte an der alten Eiche vorüber. Es war ſchon ganz dunkel, als er den Platz erreichte; ein brandiger Geruch und ziehender Rauch wehte die Kommenden ſchon einige hundert Schritte zuvor an. Auf den Platz angelangt, ſah man glimmende Kohlen; die Hütte, die Wilhelm genau kannte, war verſchwunden, das Ganze eine Brandſtätte. Hier muß irgend ein Trupp einen Bivouac gehalten haben, dachte er. Die Nacht verſchleierte ihm gnädig das grauſende Geheimniß. Er wußte nicht, daß die Räder des Wagens über des alten Andreas Gebein hinweggingen! — Eine halbe Stunde ſpäter, als ſie im dichteſten Walde waren, und der Weg ſich eben ſcharf umwendete, ſcheuten die Pferde und ſprangen ſeitwärts; zehn Schritt vor ihnen erhob es ſich vom Raſen wie ein weißes Geſpenſt, wie eine Geſtalt in Grabtüchern, die aus dem Erdboden emporſteigt, ſelbſt Wilhelm ließ einen Laut des Erſchreckens hören, — doch es ſchwebte, im Dunkel nur halb ſichtbar, raſch vorüber ins Gebüſch. Ein Mann der Bedeckung rief ſein «Qui vive!» legte das Gewehr an und ſchoß der Geſtalt nach. Der Schuß hallte durch den Wald, der Pulverdampf verhüllte den letzten Schimmer Deſſen, was man geſehen hatte; es war Wilhelm, als ob ein leiſer ſchmerzlicher Laut durch die Stille drang, — doch Alles war verſchwunden, und der Offizier commandirte: „Vorwärts! Was geht das uns an!“

Ein Schauer drang in Wilhelm's Bruſt. War es eine dunkle, ängſtliche Ahnung, die ihn berührte? —

Digitized by Google

Wer hätte ihm denn ſagen können, daß es Elsbeth war, die irr und ſcheu hier wie ein aufgejagtes Reh durch Nacht und Wald flüchtete?

Fünftes Capitel.

Sie hatten das Dorf erreicht, wo ſie ins große Depot der Gefangenen abgeliefert werden ſollten. Hier ſah es lebendig aus; rings auf den Feldern wurde bivouacquirt; die Feuer leuchteten über die Flur. Es mußte eine bedeutende Anzahl Truppen hier verſammelt ſein. Selbſt der Offizier verwunderte ſich und ſtutzte einen Augenblick, ob vielleicht, wie das Kriegsglück wandelbar iſt, der Feind die Stellung genommen habe. Doch er hörte einen franzöſiſchen Kriegsmarſch blaſen und franzöſiſche Lieder ſingen. So konnte er nicht mehr zweifeln; dennoch näherte er ſich vorſichtig. Da rief eine Vedette ihn franzöſiſch an, — nun war Alles ſicher. Er fragte: „Woher dieſe Truppenmaſſen hier?“

„O mein Lieutenant“, erwiderte der Chaſſeur, der den äußerſten Vorpoſten hatte, „Sie wiſſen noch nicht, daß wir eine große Schlacht gewonnen haben? Bei Auerſtädt! Sechszig Kanonen, achttauſend Gefangene! Es lebe der Kaiſer!“

Die wenigen Soldaten der Bedeckung, wie elektriſirt von der Nachricht und dem Ruf, ſtimmten mit ein: „Es lebe der Kaiſer! Es lebe Frankreich!“ — Der Offizier marſchirte mit ſeinem Trupp den Hügel herunter, meldete

Digitized by Google

ſich und erhielt die Anweiſung, ſeine Leute ins Dorf nach der Kirche zu führen. Hier waren ſchon eine Menge Gefangener gelagert, die Offiziere in der Kirche ſelbſt eingeſperrt, die andern auf dem mit einer anſehnlichen Mauer umſchloſſenen Kirchhofe. — Dort, ohne Feuer, ohne Stroh, durchnäßt, ohne Labſal von Speiſe und Trank, nach dem langen, erſchöpfenden Tage, ſollten die Unglücklichen die Nacht zubringen! Sie mußten auf Gräbern lagern, — die Meiſten beneideten die unter den Grabhügeln ſanft und ſchmerzlos Ruhenden. Da der Trupp ein mal abgeliefert war, zog ſich die Bedeckung zurück, und andere Wächter mit ſcharf geladenen Gewehren umſtanden die Kirchhofsmauer, um Jeden, der die Flucht wagen ſollte, niederzuſchießen.

Wilhelm's Wunden brannten, ein heftiges Wundfieber ſchüttelte ihn; ſein Bett war ein naſſer Leichenſtein. Er brachte die Nacht in Froſtſchauer und Fieberphantaſien, zu ſeinem Glück halb bewußtlos hin. — Doch der Morgen fand ihn ſo matt, daß er ſich vergeblich zu erheben ſtrebte. Zwei ſeiner Gefährten richteten ihn empor, doch er ſank wieder zuſammen, — ſie mußten ihn liegen laſſen. Die Verzweiflung der äußern Abſpannung und Ermüdung hatte ihn ergriffen; mochte nun über ihn ergehen, was da wollte; der Tod war der einzige Erlöſer, auf den er hoffte. So blieb er denn auf ſeinem Grabſteine liegen und wartete, daß der Augenblick kommen ſolle, wo der Stein ihm als Decke gezieme. Selbſt bei den Fuß- und Kolbenſtößen der Gendarmen regte er ſich nicht mehr; nur ein banges Stöhnen preßten ſie ihm aus. Die Flüche der Erbitterten ſchlugen ungehört an ſein Ohr. — Der Kirchhof war endlich geräumt, nur die am ſchwerſten Verwundeten hatte man liegen laſſen. Einige Stunden ſpäter erſchien ein

Digitized by Google

Arzt mit Tragbahren; er hatte den Auftrag, die noch Lebenden in das Lazareth, das in einer Scheune aufgeschlagen war, zu bringen. Dorthin wurde auch Wilhelm geschafft, allein er blieb bewußtlos. Gott hüllte ihn gnädig ein in dunkeln, betäubenden Schlaf. So sah und empfand er nicht das Elend, das um ihn her vorging, das ihn selbst traf.

Als er zum ersten mal wieder zum Bewußtsein kam, fand er sich auf einem guten Lager, in einem großen Gemach; viele Kranke waren ringsumher gebettet. Die Sonne schien freundlich durch die Fenster; ein herbstlich bunter Zweig bewegte sich vom Luftzuge vor demselben, der Himmel lächelte blau hinter den Scheiben. Ein selig schmerzliches Gefühl drang in Wilhelm's Brust; es war ihm, als sei der Tag der Begnadigung gekommen, nach schwer furchtbarer Strafe. Da trat eine weibliche Gestalt mit freundlichem Blick an sein Lager und fragte ihn: „Nun, geht es Euch besser?"

Der Klang dieser Stimme drang, wie der Trost eines Gottesengels, in sein Herz. Er sah mit zweifelndem Blick, ob er wache oder träume, zu ihr hinauf. Es war eine ältere Frau, die vor ihm stand, mit sehr sanften Zügen und tröstender Milde in Blick und Wort.

„Ach, sagt mir nur, wo bin ich?" fragte er.

„Zu Erfurt; im Hospital; unter den verwundeten Preußen!" antwortete die gütige Frau; und da sie sein fortdauerndes Staunen sah und begriff, setzte sie hinzu: „Einige Frauen der Stadt haben sich der Pflege ihrer Landsleute angenommen; zu denen gehöre auch ich." Wilhelm's Dank lag in seinen Augen. Er fühlte, was ein menschliches Herz dem andern sein kann in der Stunde des schweren Leidens. Sein Körper war schon halb genesen; zwar empfand er noch tiefe Mattigkeit, doch nur geringe Schmerzen, und das Fieber

Digitized by Google

ſchlich eben nur ſo hin, durch die kraftloſen Glieder. Aber ſeine Seele war voll Gram; denn jetzt lag das Bewußtſein der Vergangenheit und Zukunft wieder vor ihm und drückte ihn mit eherner Laſt zuſammen. Da entſann er ſich, daß Andreas in Erfurt einen Vetter habe, einen Tiſchler, Steinbach mit Namen, der auch einige mal zum Beſuch in Friedensbrunn geweſen war und bei dem Andreas öfters wiederum gaſtlich einzuſprechen pflegte. Die Hoffnung leuchtete in ihm auf, daß er ſich mit Elsbeth hierher geflüchtet haben könne. Er fragte daher: „Ach, meine gütige Dame, wenn ich denn in Erfurt bin, wäre es möglich, daß ich einen Tiſchlermeiſter Steinbach ſprechen könnte? Vielleicht hängt mein ganzes Glück daran!“

„Das wird ganz leicht ſein, lieber Freund“, erwiderte die Pflegerin, „der Meiſter iſt ſoeben unten beſchäftigt, neue Bettgeſtelle aufzuſchlagen. Ich will ihn gleich heraufrufen; der Offizier der Wache wird es wol erlauben!“

Wilhelm's Herz ſchlug in angſtvoller Spannung. — Der Meiſter kam. — Wilhelm fragte nach Andreas, nach Elsbeth, ob er nichts von Beiden wiſſe! — Der alte Mann ſchüttelte voll Sorge das Haupt.

„Da wird nicht viel zu hoffen ſein“, antwortete er; „Ihr wißt doch, ganz Friedensbrunn iſt niedergebrannt, kein Gehöft ſtehen geblieben; viele von den Bauern ſind gefangen, andere auf der Flucht umgekommen. Sie ſind zerſtreut nach allen Seiten. Vom alten Andreas weiß kein Menſch, er könnte ja nirgends beſſer aufgehoben ſein als hier bei mir, doch er iſt nicht gekommen! Ich ſprach den Müller vom Oberteich und den Büdner Kaiſerlink — ſie wußten nichts von ihm, als daß er geflüchtet war. Das arme Friedensbrunn! Dem iſt es am ſchlimmſten ergangen, weil der Aufſtand in der Kirche gepredigt worden iſt; den Pfarrer ha-

Digitized by Google

den ſie erſchießen wollen, aber Gott hat es dem alten Manne erſpart und ihn noch früher abgefodert."

Wilhelm lauſchte mit ſtummem Grauen.

„Spracht ihr Keinen, der auf der Förſterei vom Spiegelberg geweſen wäre?" fragte er nach einigen Augenblicken.

„Die iſt auch niedergebrannt, Alles dem Erdboden gleich gemacht, es hatte ſich ein Trupp Preußen dahin geflüchtet, mit einem verwundeten General. Die Franzoſen kamen nach, und da die Preußen ſich vertheidigten, wurde Alles in Brand geſteckt!"

„Ich bin der Förſter vom Spiegelberge" ſprach Wilhelm matt, und ſank leichenblaß auf ſein Lager zurück. — Die ſanfte Pflegerin weinte bitterlich hinter ihrem Tuch; auch dem alten Steinbach liefen die Thränen über das braune, männliche Geſicht. „Ja, der Krieg hauſt fürchterlich", ſprach er, „und der Franzoſe hat nun Alles! Er wird bald in Berlin ſein! Gott helfe uns! Wenn ich etwas höre, will ich Euch Nachricht bringen — jetzt laßt mich nur an die Arbeit! Schaffen und beten muß man doppelt in ſo ſchwerer Zeit; das Andere mag Gott der Herr verſorgen." Er ging.

Wilhelm verſank in dumpfes Brüten des Schmerzes. Jetzt glaubte er zu wiſſen, was Andreas' leerer Wagen zu bedeuten hatte; ihm blieb kein Zweifel — ſie waren verloren! Nur wie, das wußte er freilich nicht! Und Alles, Alles, was er beſaß, worauf er ſeine Lebenshoffnung gründete, war dahin! Haus und Hof niedergebrannt — wo ſchon ſein Großvater Förſter geweſen! — Er wünſchte nun nichts, als auch zu ſterben, und ſtill legte er ſich zurück, und bat Gott um den Tod!

Doch der Himmel ſandte ihm Pflege und Geneſung. Seine Wunden heilten, das Fieber verließ ihn, die Kräfte

Digitized by Google

kehrten zurück, nur der Muth und die Hoffnung des Lebens blieben aus. Seine Pflegerin, der er sein ganzes Unglück vertraut hatte, nahm den schmerzlichsten, tiefsten Antheil. Besonders, da sie seine fürchterliche Zukunft kannte. Er wurde hergestellt, um einem langsamen Tode in Elend und Ketten übergeben zu werden! Denn, so menschenfreundlich sich der Oberchirurg des Lazareths zeigte, so viel der französische Befehlshaber den Bitten der weinenden, edeln Frau bewilligt hatte, Wilhelm's Name war nicht von der Liste Derjenigen zu streichen, die als im Aufstande ergriffen, nicht für Kriegsgefangene geachtet, sondern als Verbrecher behandelt wurden. Man verbarg ihm sein Loos, — doch er ahnte es, allein in seiner dumpfen Schmerzbetäubung fühlte er die Schrecken desselben nicht. Endlich kam der Tag! Er wurde für genesen erklärt; er mußte das Lazareth verlassen, und aus der Hand der heilenden Erbarmung, die ihn gepflegt, in die erbarmungslose Grausamkeit übergehen. Das Letzte, was die vaterländische Treue an ihm zu thun vermochte, war eine Ausstattung mit Kleidung, Wäsche, Geld!

Eines Morgens, vor Tagesanbruch, tönte die Trommel. Ein Gendarm holte ihn hinab in den Hof des Gebäudes. Hier standen etwa funfzig Schicksalsgenossen. Er kannte Keinen! Sie wurden in Reih' und Glied geordnet; Jedem legte man einen Eisenring um den Hals; je Sechs und Sechs waren durch eine Kette verbunden; das ist die Weise, wie die Heerde der Galeerenzüchtlinge getrieben wird! — Die Trommel zum Aufbruch ertönte. Schmach und Elend drückten wie Bergeslasten auf Wilhelm's Brust; in stumpfer Besinnungslosigkeit schwankte er dahin, durch die noch dunkeln Gassen der Stadt, durch das düstere Thor. Die alte Cyriaksburg schaute finster auf die gewundene lange Bergstraße

Digitized by Google

hinab, die die Gefesselten hinankeuchten; denn die Schergen ritten daneben im scharfen Schritt, pfiffen ein: „ç'a ira!“ und trieben die „trägen Deutschen“ erbarmungslos vorwärts.

Als sie auf die Höhe des Berges kamen, sauste ihnen der Novemberwind rauh entgegen; hinter den heimatlichen Hügeln lag eine düsterrothe Morgendämmerung, wie von einem verglommenen Brande. Alles kahl und öde, die Freude an der Welt schien abgestorben. Es begann zu schneien. Die Raben flogen krächzend unter dem graulichen Himmel. Der Zug blieb stumm, wie ein Leichenzug! Wilhelm schauerte zusammen. Er erhob das Auge gen Himmel; da drang ein Strahl des Trostes in sein frommes Herz. „Nein“, dachte er, „so elend lässest du guter Vater droben deine Menschen nicht werden, ohne Vergeltung! Es wird der Tag kommen, wo ich deine Wege erkenne und segne! Wenn auch erst jenseits!“

Und so gestärkt durch seinen christlichen Glauben, ging er getrost vorwärts, entschlossen, die Zukunft männlich zu tragen!

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Erstes Capitel.

Es war in der Mitte des December. Seit zwei Monaten hatte die französische Armee Moskau verlassen; ihre Trümmer schleppten sich durch die Schneewüsten und die öden Fichtenwälder Rußlands. Abgezehrte Schreckensgestalten, geschwärzt von Rauch und Pulverdampf, mit langem struppigem Haar und Bart, hohlen entzündeten Augen, verstümmelten Gliedern, wankten in unregelmäßigen Haufen durch die Eisfelder. Wo ein gefallenes, abgemagertes Pferd am Wege lag, stürzten sie wie eine Schar hungernder Raben darüber her und verschlangen mit Gier die ekle Speise. Der General kämpfte mit dem Tambour um den Vorrang bei dieser Mahlzeit; für ein Pfund Gold war keine Unze Brot oder Fleisch zu kaufen! Das Leben war zur äußersten Qual geworden, und doch galt jeder Augenblick der Fristung desselben den äußersten Preis! Um die Marter einen Tag länger zu dulden, ertrug man das Entsetzlichste, beging das Gräßlichste. Als handle es sich hier um die Genüsse der höchsten Seligkeit, rang der Mensch dem Menschen die elende Beute ab und zertrat alle heiligen Gesetze der Liebe in dieser furchtbaren Raserei der Lebensgier!

Digitized by Google

Ein neues unerhörtes Geſetz des Denkens und Empfindens ging aus den verweſenden Ueberreſten dieſes Rieſenkörpers hervor, alle Berechnung irrte, jede Erwartung und Hoffnung täuſchte. Der Bruder fiel den Bruder an, wie ein Raubthier; die grauſenvolle Lehre that ſich auf, daß gräßliche Unmenſchlichkeit nicht die ſeltene, ſchaudernde Verirrung einzelner Misgeburten der Menſchheit iſt, ſondern daß ſie Allen inwohnt, als gemeinſamer Beſtandtheil der Verworfenheit, und daß nur die edelſten, die größten Herzen ſich losringen von dieſer Stufe der Verdammung!

Selbſt der heilige Gott der Soldaten, der Gott des Gehorſams, der Ehrfurcht vor dem Führer, war geſtürzt, und der Wahnſinn umtanzte das niedrigſte Götzenbild der Freiheit, die letzte, äußerſte Verirrung in das Grenzgebiet der Willkür, die der Verhöhnung des eiſernen Kriegsgeſetzes. Doch ohne Geſetz zerſtäubt die Welt in Atome, irgend eins herrſcht ſelbſt in der völligſten Auflöſung, und hier waltete das ſtrengſte, das unerbittliche der Noth!

Ein Offizier, dem noch ein warmer Pelz den Leib, und Pelzſtiefeln die Füße bedeckten, ging mit einigen, gegen die übrigen Soldaten gleichfalls noch wohlgekleideten, auf einem einſamen Waldwege im tiefſten Dickicht durch den Schnee. Er trug eine Büchſe, auch ſeine Leute waren noch bewaffnet. Ein Beweis, daß ſie die Hoffnung der Rettung noch nicht gänzlich aufgegeben hatten. Ihr Weg führte zwiſchen erſtarrten Leichnamen hindurch, die auf beiden Seiten lagen. Alle waren bis auf wenige Lumpen entkleidet, denn was irgend noch brauchbar an ihrer Bedeckung geweſen war, hatten die nächſten Kameraden ihnen geraubt, noch ehe die Kälte ſie vollends getödtet hatte. Helme und Harniſche und abgenagte Pferdegerippe ſah man vielfach liegen, ein Zeichen, daß hier ein Küraſſierregiment den Rückzug gehalten

Digitized by Google

hatte. Da ſaß ein Mann am Wege, der noch lebte; er hatte ſich an den Wurzeln eines Baumes zuſammengekauert; Kopf und Füße waren mit Tüchern dicht umwickelt, ein Mantel umhüllte ihn. So war er gegen die Kälte noch geſchützt, doch ſchienen ihn Erſchöpfung und Hunger niedergeworfen zu haben. Flehend erhob er die Hand und bat in franzöſiſcher Sprache: „Habt Erbarmen — ich habe Viele gerettet — rettet mich, — gebt mir einen Biſſen zu eſſen!“

Der Offizier war einer der Wenigen, die das Elend nicht entmenſcht hatte. Er beſaß noch Brot und Branntwein; äußerſt wenig, denn er und ſeine Kameraden theilten Alles, doch konnte er ſich nicht entſchließen, fühllos vorüberzugehen bei dem Flehen des Verſchmachtenden. Er wandte ſich zu ihm, und beugte ſich zu ihm herab, um ihn aufzurichten, — da rief es ihn plötzlich mit vaterländiſchem Laute an: „Wilhelm!“ — und ebenſo ſchnell erkannte auch er an Stimme und Zügen den einſt ſo hülfreichen Freund in der Noth „Feldheim!“

Er hing in ſeinen Armen. Welch ein Segen, in ſolcher Stunde einen Freund zu finden, und ein dankbares Herz, das ſich ähnlicher Wohlthat erinnert. Wilhelm reichte ihm Brot und tränkte es in Branntwein; das wärmte und ſtärkte den Ermatteten; nur der Hunger hatte ihn ſo bis zum Aeußerſten entkräftet. Nach kurzer Zeit war er im Stande, weiter zu gehen. Es war hohe Zeit, denn ſonſt hätte ihn der Tod ereilt, da die grimmige Kälte von vierundzwanzig Graden alles Lebende wie ein unſichtbarer Würgengel tödtend umſchnürte. Nur fortdauernde Flucht, nämlich ununterbrochene Bewegung, vermochte zu retten. Wilhelm und Feldheim hatten natürlich zuerſt die Fragen nach ihrem gegenſeitigen Schickſal auf dem Herzen, doch die Luft, voll

Digitized by Google

ſpitziger Eispfeile, verbot das Sprechen, und ſo begnügten ſie ſich mit der Auskunft, daß Feldheim als Oberwundarzt mit einem Küraſſierregimente nach Rußland gekommen war, Wilhelm ſchon ſeit ſechs Jahren in den Heeren des Kaiſers diente, bei einem ſächſiſchen Cavalerieregiment ſtand, zum Offizier befördert war und das Band der Ehrenlegion trug. Er und die fünf Kameraden, die mit ihm zogen, waren die einzigen noch übrigen von der ganzen Schwadron. Sie hatten ſich untereinander die treueſte gegenſeitige Hülfe geſchworen; durch dieſen edeln Vorſatz, das Band der heiligen Menſchenpflicht nicht aufzulöſen, war Allen Vortheil erwachſen, und deshalb fanden ſie ſich noch in beſſerm Zuſtande als beiweitem die meiſten andern Soldaten. — Sie hatten jetzt einen Seitenweg einzuſchlagen, der ſie von der Hauptſtraße des Heeres entfernte. Solange der Kaiſer ſich bei demſelben befunden hatte, waren ſie auch dort geblieben und hatten bis auf den letzten Hauch der Kraft tapfer gefochten. Von dem Augenblick an jedoch, wo der Kaiſer das Heer verließ, griff die Auflöſung ſo um ſich, daß Jeder für ſein eigenes Heil ſorgen mußte. Sie hatten ſich daher von Wilna ab mit einem Zweige des Heeres ſüdlich gewandt, um durch Polen Sachſen zu erreichen.

— — Die Nacht nahte heran; die kleine Schar der Wandernden wollte ſchon im Walde bivouakiren, doch Wilhelm hatte, als ein kundiger Forſtmann, bemerkt, daß der Wald unverkennbare Spuren der Bearbeitung trug, und muthmaßte daher ein Haus oder einen Ort in der Nähe. Bei einer Lichtung hatte er von einer kleinen Anhöhe einen entfernten Rauch aufſteigen ſehen, der ihm nicht von einem Wachtfeuer herzurühren ſchien, da dieſe erſtlich am Tage nicht angezündet zu werden pflegten, und zweitens auch der Zug des Dampfes zu regelmäßig für den einer ungleich

Digitized by Google

unterhaltenen Bivouacsflamme war. Er ſuchte daher den Wald nach der feſtgehaltenen Richtung zu ſchneiden. Wirklich ward er auffallend lichter, und ſchon ſah man die blutige Abendröthe zwiſchen den Bäumen ſchimmern. Noch bevor ſie verglimmte, war das Freie erreicht, und ein reiner Schneehügelſaum umgrenzte den Horizont. Hinter dieſem zog jener leichte Rauch. Mit letzter Anſtrengung gingen die Wandernden darauf zu, und als ſie den Rand der Anhöhen erreicht hatten, ſahen ſie, zwiſchen denſelben verſteckt, ein Gehöft, deſſen Schlot dampfte. — Wären Wilhelm und die Seinigen nicht noch bewaffnet geweſen, es würde bedenklich für ſie geworden ſein, ſich dem Gebäude in ſo geringer Anzahl zu nähern. So durften ſie es wagen. Wilhelm ging voran. Zwei ſtarke Wolfshunde ſprangen plötzlich aus dem Thor des Hauſes, ſchlugen laut bellend an und ſtürzten auf die Kommenden zu. Wilhelm wußte ſich ſogleich durch einige Weidmannshandgriffe der Thiere Meiſter zu machen nnd ſie zu beruhigen. Sie wurden vertraulich und ſprangen bald wedelnd und ſchmeichelnd an den Gäſten hinauf, ſtatt ſie zu packen. So traten ſie in den Hof; zwei bewaffnete Männer ſtürzten aus dem Hauſe, mit Zeichen, halb des Schreckens, halb des Zorns. Wilhelm zeigte ihnen in der einen Hand einen gefüllten Beutel, in der andern hielt er ſeine Büchſe drohend empor und deutete auf ſeine gleichfalls bewaffneten Gefährten. Er hatte etwas Polniſch gelernt und rief ihnen zu: „Wir kommen als Freunde! Gebt uns Obdach!“

Theils Mitleid, theils Hoffnung auf Gewinn vollendeten die Unterhandlung ſchnell, und bald ſaßen die faſt erſtarrten Fremdlinge in einer wohlgeheizten großen Stube, in der Nähe des Ofens, und vor ihnen dampfte das ruſſiſche Lieblingsgericht, eine Schüſſel warmer, mit Honig gewürzter Bierſuppe.

Digitized by Google

Nun erſt entſpann ſich ein trauliches, das Herz nach der langen Entbehrung ſtärkendes Geſpräch. Wilhelm erzählte in wenigen Worten ſeine Laufbahn: „Ich wurde als Gefangener nach Frankreich abgeführt. Wir kamen durch Fulda. Hier mußten wir in einer Kirche übernachten; doch ſtatt uns am andern Morgen weiter zu führen, ließ man uns eingeſperrt, verabreichte uns aber nichts. Wir hungerten und dürſteten ſehr, jede Art des Bedürfniſſes quälte uns. Doch erſt zu Mittag erſchien ein Offizier und kündigte uns an, daß wir Alle lebenslänglich zu den Galeeren verurtheilt wären; indeß wollte man für Diejenigen Verzeihung erwirken, die ſogleich Dienſte nehmen würden. Die Meiſten thaten es. Eine kleine Anzahl aber glaubte, es würde wol nur eine Drohung ſein, es müſſe bald Friede werden, man würde uns auswechſeln; wir mochten auch nicht beim Feinde dienen, ſoviel Deutſche auch im Heere waren, und ſo ſagten wir Nein. Zwei Tage ließ man uns jetzt in der Kirche, ohne Nahrung, — es war furchtbar grauſam! Doch ein frommer Mönch in Fulda vereitelte das Bemühen, uns durch Qual zu gewinnen. Durch ein heimliches Pförtchen in der Sacriſtei ſchlich er des Nachts zu uns, brachte uns Brot, Fleiſch und Wein, und ſprach uns tröſtlich zu. Am dritten Tage mußten wir dann weiter. Nun ging aber das Elend an! Sie ſchleppten uns mitten im Winter, auf tief kothigen oder ſcharf gefrorenen Wegen, wie das Wetter es mit ſich brachte, durch ganz Frankreich, von Zuchthaus zu Zuchthaus; denn allemal die Stadtgefängniſſe wurden unſer elendes Nachtquartier. Unſer Schuhwerk zerriß, unſere Füße bluteten; Viele bekamen das Fieber — ſie mußten dennoch vorwärts, bis ſie für todt umſanken. Unſere Koſt war elend, meiſt nur Waſſer und Brot, ſelten eine warme Suppe!"

„Skeletten ähnlich kamen wir nach Toulon und wurden

Digitized by Google

in die Bagnos gesperrt. Dort erging es uns freilich traurig; doch mir nur, weil der innere Gram mir das Herz brach. Am Heimweh krankte ich, die harte Kost und Arbeit wurde mir leicht. Da brach der spanische Krieg aus; der Kaiser verlangte Leute. Jetzt dachte ich: wenn ganze Völker, damit ihre Fürsten nur den Thron behalten, für seine Sache kämpfen, wer will dann dem Einzelnen ein Verbrechen daraus machen, wenn er der Uebermacht weicht? — Die ganze Welt war ja auch so durcheinander gerüttelt, daß Keiner mehr wußte, wo Freund und Feind aufhörte! So wurde ich denn Soldat; und da ich's einmal war, wollte ich's mit Ehren sein. Ich focht in Spanien, dann in Oestreich, und wieder in Spanien, und jetzt hier! Ich dachte stets auf unsern Zügen der Heimat nahe zu kommen. Ich habe auch von vielen Orten her um Nachricht geschrieben, doch nirgendhin Antwort erhalten; hier in Rußland erst, wo ich zu dem sächsischen Cavalerieregiment kam, hörte ich von einem Landsmann, daß die abgebrannten Dörfer bei uns ganz anders aufgebaut sind, weil sie die Felder anders getheilt haben, daß man von meinem Schwiegervater Andreas nichts weiter gehört hat, daß — Alles für mich verloren war! Siehst du, Feldheim, da erst wurde ich verwegen als Soldat. Ich hatte nichts mehr zu wagen, denn ich fürchtete den Tod nicht. Bei Mosaisk war ich mit der Erste in der fürchterlichen russischen Redoute. Da wurde ich vom Kaiser selbst zum Offizier ernannt. Nun ist auch sein Stern erloschen, und das Herz nach der Heimat ist mir erwacht. Darum habe ich alle Kräfte zusammengerafft, um sie wohlbehalten zu erreichen; ich denke, es wird doch nun anders werden in der Welt; wir werden Frieden haben, und — es ist ja seitdem hohes Gras über die Gräber gewachsen — vielleicht, daß ich mir doch noch ein mal einen eigenen Herd

Digitized by Google

gründe, und ruhigere Tage sehe nach so vielen Jahren der schweren Stürme und Kämpfe. Sie sind überwunden, ich bin ihrer herzlich satt, aber weggeben möchte ich sie doch nicht, um keinen Preis der Welt!"

„Ja", rief Feldheim, der sich wieder völlig erholt hatte, „auch ich bin weit herumgejagt worden durch den Krieg. Ich war auch in Spanien, auch bei Wagram. Wunder, daß wir uns nirgend getroffen haben. Auch ich habe viel erfahren! Gräßliches! Doch das Gräßlichste freilich hier in Rußland! Mich schaudert's, wenn ich daran denke! Erst gestern Abend erlebte ich eine Begebenheit, vor der mir die Haut schauert. Wir haben bei dem Regiment einige rohe Gesellen, die sich mit jedem Verbrechen besudelt haben. Zwei von ihnen hat Gott furchtbar gestraft. Da sie durch Raub und Mord eine unermeßliche Beute zusammengebracht hatten, waren ihre Pferde zuerst gestürzt. Sie ließen aber doch nicht von dem Golde, und schleppten die schwere Last mit. Jetzt fehlten aber alle Lebensmittel. Einige Kameraden hatten noch etwas. Da boten sie einen Haufen Gold, um einen Bissen Brot; doch Keiner wollte ihnen etwas geben. Da saßen sie gestern Abend mit einem ihres Gelichters, Namens Brassier, am Feuer; dieser hatte noch Brot. Sie boten ihm zuletzt all ihr Gold; sie flehten heulend um einen Bissen Brot. Doch er lachte sie grinsend aus und sagte: «Daß ich verrückt wäre! Morgen früh beerbe ich euch doch!» — Jetzt wurden sie wüthend. Beide fielen über ihn her, packten ihn und wollten ihn ins Feuer werfen. Er aber war der Stärkere, da er noch gute Nahrung gehabt hatte; er erwehrte sich ihrer mit Glück, und die Beiden taumelten schon halb wahnsinnig nacheinander in die Flammen. Jetzt erhoben sie ein grauenvolles Gebrüll und der Mörder ein noch schrecklicheres Hohngelächter. Ich lag als der Vierte

Digitized by Google

am Feuer — das Entsetzen machte mich erstarren! An Rettung war auch nicht zu denken, denn die Lumpen, worin die Unglücklichen gehüllt waren, standen sogleich in vollen Flammen. Noch ein mal rissen sie sich auf und taumelten in gräßlich zuckenden Sprüngen umher, wie zwei in Dampf und Feuer gehüllte Dämonen. Kreischen, Winseln und Fluchen erscholl durcheinander; dann stürzten sie in den Schnee und brüllten wie Stiere vor entsetzlichem Schmerz. Der Dritte aber raffte ihre Ranzen, ein paar grobe Beutel, die sie an Stricken über die Schultern getragen hatten, auf, und plünderte sie. Nur das Gold nahm er heraus, das Silber ließ er verächtlich liegen. Dreißig Schritte von uns brannten andere Feuer, um welche Mannschaft lagerte; doch Keiner kümmerte sich um Das, was bei uns geschah; Einige starrten wol mit hohlen Augen darauf hin, doch im Halbschlaf wandten sie sich bald wieder herum. Nur Brassier, den das Schmerzgeheul der Elenden störte, stand auf, nahm seinen Karabiner, denn er hatte sich bewaffnet gehalten, schoß dem Einen in den Schädel, und zerschlug ihn dem Andern mit dem Kolben! Und das war noch eine Handlung der Menschlichkeit, weil sie sonst in wahren Höllenqualen langsam verkommen wären. Darauf hüllte er sich in seinen russischen Bauernpelz und schlief nach wenigen Minuten fest. Auch ich schlief ein, doch das grausenvolle Bild wich nicht aus meinem Gehirn. Ich lag wie im Fieber, bis mich eine dumpfe Betäubung überfiel. Als ich erwachte, war Alles öde und todtenstill um mich. Der Tag dämmerte; die Morgenröthe funkelte rothglühend durch die Fichtenzweige. Es lagen Viele um mich her, doch es waren Erstarrte. Ein großer Kirchhof voll unbestatteter Leichen! Da fiel mein Blick auch auf die beiden Verbrannten. Sie sahen gräßlich aus, halb verkohlt, halb blutig, die Schädel zerschmettert,

Digitized by Google

furchtbare Verzerrung im Angeſicht, im Eiſe eingefroren; denn der von der Flamme geſchmolzene Schnee war längſt wieder erſtarrt. Die Sonne ging auf und warf ſcharfe Strahlen gerade auf die Leichname. Es dünkte mich, als ſagte ſie: «So vielen eurer Verbrechen habe ich zugeſchaut, jetzt ſehe ich euern Lohn!» Am Halſe des Einen, an der Bruſt des Andern glänzte Etwas unter den verkohlten Lumpen; es war eine goldene Kette und eine Buſennadel. Ich nahm Beides zur Erinnerung mit; ich hätte es freilich nicht nöthig gehabt, denn in meinem hundertſten Jahre werde ich das nicht vergeſſen. Doch es war mir, als müſſe ich ein Andenken daran aufbewahren. — Sieh, das iſt die Kette und die Nadel!"

„Heiliger Gott!" rief Wilhelm aus, als er Beides ſah, „das iſt die Nadel, die ich meiner Braut geſchenkt, und das iſt die Kette, die ſie am Hochzeitstage trug!"

Heiße Thränen, durch die Gewalt der Erinnerung und die Muthmaßungen über Elsbeth's Schickſal erpreßt, ſtürzten aus Wilhelm's Augen. Er küßte die Nadel, er küßte die Kette, er war wie außer ſich.

Feldheim kannte den nähern Zuſammenhang dieſer Erſcheinung nicht, denn er wußte nichts von den Umſtänden an Wilhelm's Hochzeitstag, da er ihn damals nur in flüchtiger Begegniß eines Augenblicks geſprochen. Es dauerte lange, bevor Wilhelm Ruhe gewonnen, ihm Alles zu erzählen. Nun blieben ihm wenig Zweifel über Elsbeth's Loos. Denn das Küraſſierregiment, mit dem Feldheim jetzt aus Rußland zurückkehrte, das zweiundzwanzigſte, war daſſelbe, welches damals an dem Gefecht bei Wieſenberg Theil nahm. Feldheim war ſchon zu jener Zeit Feldchirurg bei demſelben. In dieſe ſchrecklichen Hände war Elsbeth offenbar gefallen —

Digitized by Google

was konnte ihr Loos geweſen ſein! Wilhelm verhüllte ſich das Angeſicht, und weinte bitterlich! — —

Feldheim erinnerte ſich zwar einiger Umſtände, die ihm damals aufgefallen waren. Er entſann ſich, daß einer der beiden Verbrannten bald darauf infolge einer ſchweren Verwundung einige Zeit im Lazareth gelegen und dabei bittere Reue gezeigt, von der Strafe Gottes für eine große Frevelthat geſprochen, und ſich wirklich zu einem beſſern Lebenswandel entſchloſſen hätte; eine Sinnesänderung, die er aber, nachdem er wieder hergeſtellt war, ſchnell genug wieder vergaß. Auch war es Feldheim dunkel im Gedächtniß geblieben, als habe dieſer Soldat in ſeinen Fieberphantaſien öfters von einem ſtrafenden Blitzſtrahl des Himmels geſprochen, und überhaupt Aeußerungen gethan, die auf ein ſchauerliches Erlebniß ſchließen laſſen mußten. Doch waren dieſe Erinnerungen ihm ſelbſt theils zu unbeſtimmt, theils beſorgte er durch Aeußerungen darüber nur Wilhelm's Schmerz noch zu vermehren; er ſchwieg daher lieber ganz davon, und zeigte ihm nur ſeine Theilnahme an dem traurigen Lebensgeſchick.

Indeß war trotz der geiſtigen Aufregung die körperliche Abſpannung Aller doch zu groß, als daß ſie nicht in tiefen Schlaf hätten verſinken ſollen; die Gefährten hatten ſich ſchon gelagert. Auch Wilhelm und Feldheim legten ſich zu ihnen, und ſie hofften auf einen guten erquickenden Schlaf, ohne die ſchreckliche Befürchtung, daß wenn die rettende Glut des Feuers erlöſchen ſollte, ſogleich die lauernde Kälte ſie mit tödtendem Eishauch hinraffen werde. Nur gegen einen möglichen Ueberfall durch die Bewohner des Hauſes, denen nie ganz zu trauen war, wie freundlich ſie ſich auch gegen Empfang einiger Goldſtücke gezeigt hatten, hatte Wilhelm einige Vorkehrungen getroffen.

Digitized by Google

Indeß verſtrich die Nacht vollkommen ruhig, und erſt der lichte Morgen weckte die Schläfer, die ſich nach einer ſolchen Raſt und einer ſolchen Erquickung wie neugeboren fühlten. Das Elend der Vergangenheit war ihnen wie ein Traum. Nur die dichte Eisdecke auf den Fenſtern, und, als ſie eine Oeffnung gehaucht hatten, die ſcharfkalte Luft draußen, in der die Morgenröthe wie ein leiſer Duft ſchwebte, zeigte ihnen, daß noch dieſelben Schrecken der Natur auf ſie lauerten. Gern wären ſie in dieſem Aufenthalt geblieben; doch ſie waren der Vorhut angeſchloſſen geweſen; heute mußten die größern Maſſen eintreffen, und mit ihnen Raub und Plünderung, und vielleicht zu gleicher Zeit die ruſſiſchen Verfolger.

Durch eine mühſam geführte Unterredung mit ſeinen Wirthen erfuhr Wilhelm, daß das Haus über eine Meile von der Straße entfernt lag, und daß man, da alle Bäche und Flüſſe feſtgefroren waren, auf einem viel nähern Wege die polniſche Grenze, die nur noch zwei Tagemärſche entfernt war, erreichen konnte. Dieſen Weg beſchloſſen die treu Vereinigten einzuſchlagen. Wilhelm hatte ſich von Feldheim die Kette und Buſennadel erbeten, und Beides vorſichtig in ein ganz unſcheinbares Stück Tuch eingenäht, daß er ſich, der beſſern Erwärmung der Füße wegen, über den Schuhen, die er trug, um die Knöchel gebunden hatte. So durfte er dieſe koſtbaren Pfänder wohl für ſo geſichert halten, als irgend Etwas auf dieſem Zuge es ſein konnte. Getroſt und in der ſüßen Hoffnung, binnen zwei Tagen ein Gebiet zu erreichen, wo ſie wenigſtens bei den Nachtlagern Sicherheit fanden, und nicht mehr beſorgt ſein durften, ſich ſelbſt überliefert zu haben, traten ſie denn ihren Weg an.

Doch wen ein mal das Schickſal mit Erbitterung verfolgt, den gibt es ſo leicht nicht auf! Der erſte Tag war

Digitized by Google

glücklich durchwandert; sie hatten auf dem ganzen Zuge keines Menschen Antlitz erblickt; nur durch einige verlassene Ortschaften waren sie gekommen, und in der Ferne vor ihnen lag eine ähnliche, die ihnen wenigstens ein Obdach für die Nacht versprach. Sie erreichten sie wohlbehalten; eine kurze Durchsuchung überzeugte sie, daß sie öde war, wie die übrigen. In einer Lehmhütte schlugen sie ihr Nachtlager auf; in dem großen Ofen zündeten sie ein Feuer an, das ihnen sichere Wärme bis den andern Morgen gewährte, indem sie es in abwechselnden Wachtstunden unterhielten.

Es war gegen Morgen, doch noch finster. Wilhelm hatte die Wache. Er hatte eben noch zwei mächtige Holzscheite in den Ofen geschoben, um die Flamme neu anzufachen, da die Wärme im Zimmer doch schon wieder empfindlich abgenommen hatte, wegen der ingrimmigen Kälte draußen. Der düstere, zuckende Schein der Flamme warf sein ungewisses Licht durch die Hütte; es war die einzige Erleuchtung, die die Flüchtigen hatten. Die Schläfer, ihrer Sieben, lagen wie Todte; kaum ein Athemzug war hörbar. Wilhelm allein, der Feldheim eben abgelöst hatte, war wach, und ging auf und nieder, um sich munter zu erhalten. Die tiefste Stille herrschte ringsum; es war ihm zu Muth, als sei er auf einer Eisküste Grönlands oder Spitzbergens ganz einsam, die Welt um ihn her erstarrt und erstorben. Sein Leben ging in wechselnden Bildern an ihm vorüber. „Ach", dachte er, „was ist der Mensch mit seinen Sorgen um sein Geschick! Wie sah ich das Leben vor mir! Ich liebte mein Geschäft, ich wohnte gern im tiefen, grünen Walde, wo ich von Jugend auf gelebt, ich sah ein wohnliches Haus, reichlich eingerichtet, ich sah einen ländlichen Hof und Garten um mich her; ein friedlich stilles Besitzthum; — so, dachte ich, wird es deinem Leben beschieden sein! Meine Elsbeth hatte

Digitized by Google

den Ring mit mir gewechselt, ich hoffte ſie noch deſſelben Abends einzuführen in den Hafen dieſes Glücks — und wir Beide haben ihn nicht erreicht! Welche Stürme verſchlugen mich, — und wer weiß, was ihr bereitet war. Mir iſt, ſeit ich Feldheim geſprochen, als ſtände ich dicht vor der Pforte ihres Schickſals, der Schlüſſel, ſie zu öffnen, ſchwebt mir vor Augen, ich faſſe danach, und er verſchwindet wie ein neckender Spuk! — Ach es iſt vielleicht eine Wohlthat Gottes, daß ich nichts von ihr weiß, — aber es iſt eine Qual, die mir der Himmel ſendet, daß ich das Gräßlichſte vermuthen muß. Immer ſteht das rieſige Ungethüm vor mir, von dem Feldheim mir erzählt hat —"

„Horch! der Schnee kniſtert! Ja — es iſt richtig — es rührt ſich etwas draußen! Es kommt auf die Hütte zu — daß iſt ein Pferdetritt — ein Reiter. Sacht — auf der Hut!" Wilhelm griff nach ſeiner Büchſe und ſpannte den Hahn. Er trat an ein kleines Fenſter neben der Thür, um hinauszuſpähen; doch durch den Dunſt in der Stube war es ſo ſtark überfroren, daß es unmöglich war, ſchnell eine Oeffnung einzuhauchen. Wilhelm öffnete es daher leiſe. Draußen miſchten ſich Dämmerſchein, Sonnenlicht und der trübe Nachtſchimmer des eben untergegangenen Mondes, und gaben ein ſeltſames Halbdunkel, das die Gegenſtände wunderſam ſchauerlich erſcheinen ließ. Wilhelm ſah auf dem ebenen Schneefelde, das ſich vor ihm ausbreitete, einen Reiter von rieſenhafter Geſtalt, doch auf einem kleinen Roß, dem die Mähnen zottig herabhingen, als ſei es ein Thier der Wildniß; er ritt vorſichtig auf die Hütte zu, durch deren überfrorene Fenſter ein blaßrother Lichtſchimmer drang. Die Geſtalt hatte etwas unheimlich Geſpenſtiſches; ſie war in weite, abenteuerliche Gewänder gehüllt; auf dem Kopf blinkte es wie Erz, auch ſah Wilhelm einen Degengriff an der Seite

Digitized by Google

einen Augenblick im bleichen Halblicht ſchimmern. Es war ein Soldat, doch ob Feind oder Freund blieb ungewiß; es kam nun darauf an, ſich zu überzeugen, daß er allein ſei — dies ſchien ſo, wenigſtens entdeckte Wilhelm keinen Begleiter. Jetzt mochte er bis auf dreißig Schritte heran ſein; er hielt ſein Pferd an, unſchlüſſig, ob er ſich vorwärts wagen ſollte oder nicht.

Wilhelm überlegte ſchnell, was zu thun ſei. Er beſchloß ihn franzöſiſch anzurufen; war es ein Soldat des Kaiſers, ſo war dadurch nichts verloren. War es ein Ruſſe, ſo würde dieſer auf den Ruf nicht näher kommen, ſondern umwenden, und dann war Wilhelm ſeines Schuſſes zu gewiß, um ihn zu fehlen. Er legte daher ſeine Büchſe an, und rief ſein „Wer da?"

„Erbarmt Euch, ich ſterbe vor Hunger und Kälte!" war die Antwort.

Ein unglücklicher Verſprengter, dachte Wilhelm, zu eſſen haben wir freilich ſelbſt nicht das Nothwendigſte, doch wärmen kann er ſich ja hier in der Hütte. — Er foderte ihn daher auf, näher zu kommen. Der Reiter ſchien noch immer mistrauiſch; doch kam er endlich vorſichtig bis ans Fenſter geritten, und fragte: „Wie viel ſeid ihr euer?"

„Das thut nichts zur Sache", antwortete Wilhelm, „Ihr habt Platz, und wir gehören zur Armee des Kaiſers."

Feldheim war durch den Ruf aufgewacht und hinter Wilhelm getreten. Er erkannte auf den erſten Blick den ſcheußlichen Braſſier. „Braſſier", rief er ihm zu, „Elender, was wollt Ihr hier? Fort von uns!"

Beſtürzt zuckte der Küraſſier an den Zügeln ſeines Pferdes; in demſelben Augenblicke warf der Wind ihm den Mantel, oder vielmehr die Wollendecke, in die er ſich eingehüllt hatte, zurück, und entblößte ſeine Hand, die er ſorg-

Digitized by Google

fältig unter der Decke gehalten hatte, weil ihm der Handschuh fehlte; im Licht der Flamme sah Wilhelm einen goldenen Reif an seinem kleinen Finger schimmern. Mit Blitzesschnelle kreuzten sich seine Gedanken hin und wieder. Gestern hatte er Elsbeth's Kette und Busennadel aufgefunden, — dieser Ring am Finger eines Kameraden jener Beiden, — was Feldheim erzählt hatte, — das Alles stand zugleich vor seiner Seele und entzündete mit einer ihm selbst unbegreiflichen Plötzlichkeit die lebendige Ahnung: Das ist Elsbeth's Ring — ihr Mörder steht vor dir!

„Halt!" rief er ihm zu, „nicht von der Stelle, oder ich schieße!" und zugleich legte er die Büchse wieder an. Doch es war zu spät; von Feldheim's Drohung, mehr noch aber von seinem eigenen Gewissen erschreckt, hatte Brassier schon dem Pferde die Sporen gegeben, das ihn pfeilschnell über den Schnee seitwärts an der Hütte hin, das Dorf hinunter trug, sodaß er Wilhelm aus dem Gesicht war, ehe dieser seinen Schuß anlegen konnte. Er wollte sich aus dem Fenster beugen, um ihm die Kugel nachzusenden, doch die enge Oeffnung ließ es nicht zu. Schnell entschlossen eilte er zur Thür — doch sie hatten sie gestern selbst verrammelt, um gegen einen unvermutheten Ueberfall gesichert zu sein.

Wie gelähmt stand er da — seine, halb Träume, halb Ahnungen, waren in Erfüllung gegangen, — da rasselte das Fallgatter höhnisch dicht vor ihm herab, — er sah den Feind, den Räuber und Besitzer seines höchsten Schatzes fliehen, und rüttelte vergeblich an den Eisenstäben, die ihm die Verfolgung wehrten. Einen Augenblick ergriff ihn die Verzweiflung so furchtbar, daß er fast die Büchse gegen seine eigene Stirn abgedrückt hätte. — Er schöpfte endlich tief Athem, und wollte dem erstaunten Feldheim erzählen, was ihn so gewaltig erschüttert habe. Da zog ein anderes Ereigniß ihre Auf-

Digitized by Google

merkſamkeit plötzlich auf ſich. Es fiel ein Schuß ganz in der Nähe; gleich darauf noch zwei. Dieſe Signale der Gefahr gaben für den Augenblick die mächtigſten Gebote. Sogleich rüttelte und rief Wilhelm die Kameraden aus ihrem Schlafe auf. Alles griff zu den Waffen. „Löſcht das Feuer" befahl Wilhelm, „der Schimmer der Fenſter verräth uns." Löſchen — aber wie? Waſſer war nicht da, Sand ebenſo wenig, — die Ofenthüre fehlte —

„So müſſen wir ſchleunigſt hinaus!" Die Verrammlung der Thür wurde weggeriſſen; in einer Minute ſtanden Alle marſchfertig. Wilhelm hielt ſie noch in der Hausthür zurück, um erſt zu erſpähen, was vorgehe. Er vermuthete, daß einzelne vorſprengende Plänkler auf den Küraſſier Jagd gemacht hätten; es war aber noch ungewiß, ob es Freunde oder Feinde waren, da in dem noch immer tiefen Halbdunkel leicht ein gegenſeitiges Miskennen ſtattfinden konnte. Doch ein Schall, der plötzlich ertönte, brachte ihnen nur zu ſchnelle Gewißheit. Das halb jauchzende, halb heulende Hurrah der Koſacken ließ ſich hören. Ein Einzelner ſchoß wie ein Pfeil mit eingelegter Lanze und geſchwungenem Kantſchu vorbei; bald darauf folgten Andere truppweiſe.

„Der Nichtswürdige iſt doch immer der Glückliche!" rief jetzt Feldheim in halber Verzweiflung. „Der elende Braſſier wird ſich retten — er muß ein Koſackenpferd erbeutet haben, — wir ſind verloren!"

„Noch nicht! Nur ſtill", entgegnete Wilhelm, „vielleicht fliegt der Schwarm vorüber, und gewinnen wir den Wald jenſeits auf der Auhöhe, ſo ſind wir geborgen. Sind es ihrer nicht zu Viele, ſo erwehren wir uns ihrer auch, denn ſie ſind feig, wo ſie nicht die unbedingteſte Ueberzahl ſind oder Wehrloſe vor ſich haben. Wir ſind unſer Sieben,

Digitized by Google

entſchloſſen, unſer Leben ſo theuer als möglich zu verkaufen. Das hält ſchon eine ganze Rotte ab!"

„Gott gebe, daß ſie vorüberziehen", ſprach Feldheim, der zum offenen Gefecht nicht eben Muth und Luſt hatte.

„Wenn uns nur der Rauch aus dem Schlot und die halbhellen Fenſter nicht verrathen! Die Erſten haben in der Haſt nicht darauf geachtet", wandte Wilhelm ein.

Es blieb einige Minuten ſtill. Die kleine Schar beſchloß jetzt, ſich vorwärts zu wagen. Dicht aneinander geſchloſſen ſchlichen ſie leiſe an den Gehöften hin und ſuchten den Ausgang des Dorfes zwiſchen den verlaſſenen Häuſern zu erreichen, um jenſeits die Anhöhe hinauf den Weg nach dem Walde zu nehmen. Glücklich hatten ſie das letzte Haus gewonnen. Nun aber mußten ſie über das freie Feld. Da flog es plötzlich wie eine dunkle Wolke über den Schnee, und eine Schar ſchwarzer Geſtalten brauſte heran.

„Zurück ins Dorf!" befahl Wilhelm. Doch es war zu ſpät; auch von der Dorfſeite kam ein Trupp herangeſprengt. „Nun denn in Gottes Namen vorwärts, dicht aneinander geſchloſſen, dem Walde zu! Vielleicht gelingt es uns, ſie zu täuſchen, daß ſie uns für zu ihnen gehörig halten."

Nur Wilhelm's Muth erhielt die Faſſung der Uebrigen. Sie gingen ſchnellen Schrittes die Anhöhe hinauf. Doch trotz des Halbdunkels hatte man ſie bemerkt. Von allen Seiten ſprengten die Koſacken heran, und da ein Kampf gegen dieſe Ueberzahl eine Unmöglichkeit wurde, rieth Wilhelm ihnen ſelbſt, ſich zu übergeben, in der Hoffnung, daß ſie den Vortheil geltend machen könnten, Deutſche zu ſein. So ſenkten ſie denn die Gewehre, zum Zeichen, daß ſie keinen Kampf mehr wagen wollten. Doch ſei es, daß dieſe wilden Völker das Zeichen nicht verſtanden, ſei es, daß ſie es in dem Halbdunkel, im raſchen Heranreiten nicht gewahr-

Digitized by Google

ten, allein sie achteten nicht darauf, so wenig wie auf Wilhelm's Zuruf in polnischer Sprache, sondern fielen mit eingelegten Lanzen und Säbelhieben über die Unglücklichen her. Im Augenblick waren sie auseinander gerissen, der Eine wurde hierher, der Andere dorthin getrieben, Feldheim und Wilhelm waren getrennt, einen Jeden von ihnen hatten zwei Kosacken zwischen die Pferde genommen. Sie wußten nicht, ob sie sich wiedersehen würden.

„Lebt wohl, Freunde!" tönte Wilhelm's Stimme noch ein mal seinen Kameraden, und Feldheim erwiderte: „Gott sei mit uns!"

So wurde das Band, welches gemeinsames Unglück und echte Treue in kurzer Zeit aufs innigste geschlossen, noch schneller zerrissen, und wie die Dunkelheit sie einander ihren Blicken entzog, so bedeckte auch ein tiefes Dunkel ihr ferneres Lebensgeschick.

Zweites Capitel.

Ein Offizier ritt, nur von einem Küraſſier begleitet, bei schon einbrechender Nacht und rauhem Schneegestöber auf einem einsamen Waldwege dahin.

„Den Teufel, Braſſier", begann der Offizier, „ich glaube doch, wir sind völlig verirrt in diesem verwünschten Walde! Hätte ich Euch doch nur nicht getraut und einen neuen Boten aufgesucht! Ihr wißt doch nicht Bescheid."

„Mein Capitän", erwiderte der Küraſſier, „wir müssen uns in die Zeit schicken. Vor sechs Jahren, bei dem preußischen Feldzuge, sind wir hier durchgekommen; ich habe den

Digitized by Google

Wald drei mal passirt, er ist lang, aber jenseits treffen wir ein Dorf und dann ganz freie Gegend. Die genauesten Nichtwege kenne ich wol nicht, aber es hat sich auch Manches verändert, und damals war es October und noch Alles grün, jetzt hat der Schnee Weg und Steg bedeckt, und wer weiß, was sonst noch seitdem für Veränderungen vorgegangen sind. Das junge Holz ist aufgeschossen, das alte weggehauen. Aber wir werden schon durchkommen!"

„Hätte ich nur einen neuen Boten genommen!"

„Er würde bei nächster Gelegenheit ebenso ins Dickicht entsprungen sein wie der alte. Und um einen aufzufinden, hätten wir eine Stunde seitwärts nach dem Dorfe hinunter gemußt — wir zwei Einzelne! Ich traue diesen Bauern nicht. Schon damals hatten sie hier einen Aufstand gemacht."

„Sie hätten freilich mit uns Beiden leichtes Spiel", erwiderte der Offizier, „besonders wenn sie wüßten, daß wir in unsern Mantelsäcken noch einen guten Ballast bei uns führen."

„Ja, es wäre der Teufel, Capitän", antwortete Brassier, „wenn die deutschen Hunde endlich doch erwischen sollten, was wir von Moskau bis hierher glücklich durchgebracht haben!"

„Es sind nicht die Bauern allein, vor denen wir uns in Acht nehmen müssen!" erwiderte der Offizier. „Unsere Hetzhunde, die Kosacken, spuken auch schon hier umher. Der Oberst sagte mir, daß sie gestern über die Saale gegangen sind."

„Das wird ihnen wahrhaftig leicht geworden sein! Sie brauchen sich keine Brücken zu bauen; Mensch und Pferd, Pferd und Mensch, das ist Alles Eins bei ihnen; sie schwimmen über wie die Pudel! — — Es ist überhaupt jetzt ein trauriger Krieg. Ich bin's satt!"

Digitized by Google

„Oho, es wird wieder anders werden!“ antwortete der Capitän. „Der Kaiſer hat ſchon wieder achtzigtauſend Mann über den Rhein geführt, und hundertundfunfzigtauſend ſind neu ausgehoben. Binnen vier Wochen werden wir ein anderes Schauſpiel aufführen!“

„Meint Ihr, mein Capitän?“

„Ich denke gewiß! Doch, alle Teufel! Braſſier, wo reiten wir hin? Hier iſt doch nicht Weg und Steg mehr zu erkennen?“

„Der heulende Wind hat nur den Schnee ſo zuſammengetrieben. Das iſt ein März hier in Deutſchland! Wir ſind noch immer richtig!“

„Nein, wir ſind zu weit links — laß uns rechts hier durch die Tannen reiten, dort werden wir den Weg wieder treffen.“

„Wir ſind hier ſchon auf dem beſten Wege, Capitän“, erwiderte Braſſier mürriſch. „Reitet nur vorwärts; dort wird der Wald freier.“

„Was hältſt du dich ſo hinter mir? Reite voran, wenn du Bahn ſiehſt!“

Braſſier zog ſtillſchweigend ſein Pferd noch mehr zurück.

„Zum Teufel! hörſt du nicht?“ rief der Offizier und wandte ſich halb zurück. Da ſah er, daß der Küraſſier ſeinen langen Degen ſtill gezogen hatte. „Was willſt du thun?“ rief er, und eine Ahnung durchflog ihm die Bruſt, da er die Wildheit ſeines Begleiters kannte und bedachte, daß ſie Beide allein waren und ein Mord hier eine hübſche Erbſchaft eintragen konnte. Mit der Frage zugleich griff er daher an ſein Piſtol und wollte es ziehen. Doch Braſſier war ſchneller geweſen; ein Stoß, halb hinterrücks in die Seite geführt, bohrte den Capitän durch und durch, daß er

Digitized by Google

vom Pferde ſtürzte. „Ah! Schurke, Verräther“, rief er, „der ſeinen Offizier ermordet!“ Das Piſtol krampfhaft faſſend, ſchoß er nach dem Mörder, doch die Kugel ſtreifte ihm nur das Gelenk der linken Hand. Braſſier warf den Degen weg, zog auch ſein Piſtol und ſchoß es dem am Boden Liegenden durch den Kopf, daß er keinen Laut mehr von ſich gab. „Daß ich ein Thor geweſen wäre und auf dich gewartet hätte, bis du mir den Streich geſpielt! Ha, ha, ha! Das Mutterſöhnchen aus Paris! Er dachte die ruſſiſche Erbſchaft ſo leicht wegzutragen und meinen Antheil dazu zu nehmen, hier im einſamen Walde! Wenn wir nur erſt das Ende und die franzöſiſchen Vorpoſten geſehen hätten, dann wußt' ich wohl, was mir für ein Brot gebacken war. Die Kugel vor den Kopf, wegen Inſubordination! Damit iſt's aus; keine Armee, kein Dienſt! Jetzt ſorgt Jeder für ſich, und von nun an will ich mir's wahrlich bequem machen und nicht mehr die Knochen zu Markte tragen in des Kaiſers Glücksſpiel! Ich denke, ich habe genug!“

Unter dieſen Worten hatte er den Mantelſack von dem Pferde des Offiziers gelöſt und wollte ihn öffnen, um den Inhalt deſſelben an Gold und manchen andern koſtbaren Gegenſtänden herauszunehmen. „Nun den Helm und Harniſch herunter“, dachte er, „den Offiziermantel um, die Mütze auf, und dann ſo leicht als möglich aufs Pferd und ſo weit als möglich von der Armee fort, bis dieſe mühſam erworbene Beute in Sicherheit iſt. Ich denke, ſie ſoll ausreichen für meine künftigen Tage!“

Da war es ihm, als höre er Stimmen im Walde. Er horchte auf. Es war keine Täuſchung; der Wind trug ihm den Schall deutlich zu. Hier galt es, keine Zeit zu verlieren. Er warf ſich aufs Pferd, nahm den Mantelſack des Offiziers vor ſich auf den Sattelknopf und ſuchte nun den

Digitized by Google

Weg wieder zu gewinnen, von dem er absichtlich abgewichen war, um dann auf demselben zu flüchten, so rasch ihn das Thier tragen wollte. Es gelang ihm, eine freie Bahn zu erreichen; er kam auf einen lichten Platz; dort schieden sich mehre Wege. Er schlug den einen aufs Gerathewohl ein, da tönten ihm menschliche Laute entgegen; schnell wandte er um, um einen andern Weg einzuschlagen, da hörte er auch von dort Diejenigen sich annähern, die hinter ihm gewesen waren. Jetzt konnte nicht die Flucht, sondern nur ein Versteck ihn retten. Er war dicht unter einem alten beschneeten Eichstamme. Ein starker Baumast streckte sich ihm über das Haupt hinaus; er drängte das Pferd hart an den Stamm, schob erst den geraubten Mantelsack und dann seinen eigenen, den er schon im Reiten gelöst hatte, hinauf zwischen die Verästung, hob sich dann im Bügel, faßte den Zweig, zog sich in die Höhe und ließ nun sein Thier laufen. Jetzt sah er, daß der Stamm, auf dem er sich befand, hohl war; er ließ die Mantelsäcke hinabgleiten und senkte sich selbst in den obern Theil der Höhlung bis an die Brust hinunter. Hier war er so versteckt, daß er nicht gesehen werden konnte. Als er sich hinabließ, fühlte er zur Seite einen Absatz im Holze, worauf er den Fuß setzen konnte, und so wurde es ihm leicht, sich in dieser Stellung zu erhalten. Es war aber auch die höchste Zeit, daß er sie erreicht hatte, denn fast in demselben Augenblicke kamen aus dem Walde mehre Reiter, denen von der andern Seite Männer zu Fuß entgegenkamen. Die Reiter waren preußische Husaren, die Männer Landleute. „Wer da?" tönte der Ruf der Reiter. „Bauersleute aus Wiesenfeld", war die Antwort. „Also gute Freunde!" erwiderte einer der Husaren. „Habt ihr die Schüsse gehört?" fragte er weiter; „es muß hier etwas gegeben haben. Dies Franzosenpferd haben wir lebendig aufgefangen." Er hatte

Digitized by Google

Braſſier's Pferd am Zügel. „Uns iſt auch ein Pferd begegnet", antwortete einer der Bauern, „es ſcheute aber und ſprang ſeitwärts ins Holz; wir mochten durch den hohen Schnee nicht nachlaufen!"

„Ob noch andere Truppen hier im Walde ſtecken?" fragte der Reiter. „Es müſſen doch welche hier in der Nähe handgemein geworden ſein. Man muß die Büſche ein wenig durchſuchen! Die Pferde haben doch Reiter gehabt; ſo machen wir vielleicht etliche Gefangene!"

Braſſier hörte dieſe Geſpräche Wort für Wort mit an, ohne den Inhalt zu verſtehen. Er lugte zwiſchen den Bäumen hindurch und konnte auch einige der Sprechenden ſehen. Da fiel ihm plötzlich ein, daß ſein blinkender Helm, trotz der Dunkelheit, leicht bemerkt werden könnte. Er hob die Hand, um ihn abzunehmen und den Roßſchweif über das Eiſen zu breiten. Dadurch wurde er aber eines Theiles ſeiner Stütze auf dem obern Rande des Baumes beraubt und laſtete mit den Füßen ſtärker auf dem Holzvorſprung im Innern deſſelben. Dieſer, halb vermorſcht, gab nach; es löſte ſich ein Stück ab, und Braſſier ſank plötzlich ſo tief ein, daß er ſich nur mit den Händen oben an dem Rand der Eiche halten konnte. Es war eine qualvolle Lage, doch er ſtrengte alle Kräfte an, um ſie ohne irgend ein Geräuſch zu ertragen, denn er hoffte mit jedem Augenblicke, daß die Reiter und Bauern ſich entfernen würden. Dies thaten ſie auch wirklich; er lauſchte ihnen noch einige Augenblicke nach, doch da die Stimmen und das Geräuſch der Pferde ſich mehr und mehr verloren, hielt er es für gefahrlos, ſich aus dem Baume emporzuheben. Er gab ſich daher einen Schwung, doch die Holztheile im Innern, auf die er zu fußen ſuchte, woren ſo morſch, daß ſie ſich unter ihm zerbröckelten. Die Hände waren ihm ſchon ermüdet, doch ſpannte er die äußer-

Digitized by Google

ſten Kräfte an, um ſich in einem abermaligen Aufſchwung zu heben; es gelang ihm auch, doch — da verſagte ihm die durch den Schuß geſtreifte Hand, ſie knickte ein und er fiel zurück; das war der Lohn ſeiner jüngſten Frevelthat! Durch die Kraft des Falles brach jetzt auch oben das morſche Holz weg, das er mit den Händen gefaßt hatte, und er ſank nun ſo weit in die Tiefe des Stammes hinab, daß er den obern Rand nicht mehr erreichen konnte. Da die Höhlung ſich verengte, hatte er dennoch mit den Füßen den Boden nicht erreicht, ſondern fand ſich mit dem Harniſch an den Schultern und Hüften eingeklemmt. Die Arme waren nach oben geſtreckt, keine Möglichkeit ſie hinabzuziehen. In dieſer entſetzlichen Lage überfiel ihn der grauenvolle Gedanke: „Ha, wenn du es nicht vermöchteſt, dich wieder emporzuarbeiten — wenn du in dieſem eichenen Sarge lebendig begraben ſein ſollteſt!“

Die ganze Hölle dieſer fürchterlichen Zukunft packte ihn ſchüttelnd an. Der kalte Angſtſchweiß brach ihm aus, es rieſelte ihm ſchaudernd durch das Haar. Was er einen Augenblick zuvor noch als die größte Gefahr vermieden hatte, die Entdeckung durch die Feinde, ſchien ihm jetzt das höchſte Glück der Rettung. Er arbeitete in zuckender Gewalt emporzukommen, doch ſeine heftigen Bewegungen machten, daß er nur tiefer und tiefer ſank und ſich mit dem Harniſch feſter einklemmte. Da erhob er einen furchtbaren Schrei um Hülfe. Man hätte ihn in der Stille der Nacht noch hören können, doch die rächende Hand des Himmels waltete und laſtete mit eiſernem Griff auf ihm. Denn der Wind erhob ſich und fuhr ſauſend durch die alten Fichten; das wirbelnde Schneegeſtöber dämpfte den Schall und halb erſtickte er in der Höhlung des Baums! Er horchte eine angſtvolle Minute, die ihm zur Ewigkeit wurde, ob man zurückkehre.

Digitized by Google

Nichts ließ ſich vernehmen; da erhob er ein noch wilderes Geheul, und rüttelte ſich in ſeinem Harniſch, und ſtemmte ſich aus allen Kräften mit den Füßen gegen die Seitenwände des Stammes, um ſich emporzuheben. Doch immer wieder verſagte das morſche Holz, und immer feſter ſenkte ſich der Körper durch ſeine Schwere ein, ſodaß mit jedem Augenblick die Rettung unmöglicher wurde.

Jetzt kam die Angſt des Gewiſſens über den Verräther. Mit eiſerner Seele hatte er die Schrecken und Qualen des furchtbaren Feldzugs von Moskau bis in das Herz Deutſchlands ertragen. Die Reue war nie an ſein wildes Herz getreten. Denn mitten in der Vernichtung war er verſchont geblieben, in dem unerſchöpflichen Meer des Elends und des Jammers war er nicht verſunken; ſtets hatte ſich ein glücklicher, rettender Ausweg für ihn gezeigt. Tauſende mußten die goldene Bürde, die reiche Beute aus der Zarenſtadt wegwerfen, da Alles verſchwand und erloſch unter dem zermalmenden Rade des Schickſals, deſſen Gewalt über das Heer hinrollte. Ihn hatte der Trieb und die Hoffnung der Habſucht nicht verlaſſen; von Anfang an fühllos wie Erz, hatte er nie, auch nur die geringſte Hülfe gewährt, und wenn es das Daſein von Hunderten galt, falls er ſich ſelbſt nur das Mindeſte dabei hätte entziehen müſſen. Und ſpäter ſcheute er kein Verbrechen der Gewalt, der Unmenſchlichkeit, des Verraths, wo er ſich nur den geringſten Vortheil erwerben konnte. Dadurch hatte er eine freventliche Zuverſicht gewonnen, und es wirklich erreicht, mit dem Leben zugleich den goldenen Mammon fortzutragen aus dem Schlunde des Verderbens, der Hunderttauſende gräßlich verſchlang! Und jetzt, da er die letzte verbrecheriſche That verübt, den Mord des Führers, den der heiligſte Schild des Geſetzes bedeckt, nicht geſcheut hatte — jetzt ergriff ihn der Rächerarm, und

Digitized by Google

das Entſetzen umkrallte ſein Herz! Es rüttelte den eiſernen Schlaf des Gewiſſens auf, und wie ein Knäul ziſchender Nattern ringelten ſich die Erinnerungen an ſeiner Bruſt hinauf! Von der äußerſten Verruchtheit ging er, wie durch einen Sturz vom Gipfel in den Abgrund, zur äußerſten Verzagtheit über. Der Koloß wimmerte wie ein Kind, er ſchluchzte um Erbarmen. Die äußerſte Beängſtigung der feſt eingeklemmten Bruſt verſchwiſterte ſich mit der innern; es war ihm, als preſſe der Baum ihn feſt und feſter in den Panzer ſeiner Rinde; doch der eherne Harniſch, den er trug, leiſtete gerade ſo viel Widerſtand als nothwendig war, um die Pein nicht tödtlich werden zu laſſen. Der Schutz diente alſo nur zur endloſen Verlängerung ſeiner Marter, ſonſt hätte er hoffen dürfen, daß ein ſchneller Tod des Erſtickens ihn hinwegraffen würde.

Der Schweiß der Todesangſt lief ihm in großen Tropfen von der Stirn und miſchte ſich mit dem Salz der Thränen; ihm blieb nicht einmal eine Hand, um ſich die Augen zu trocknen! Zuckend in Angſt und Wuth that er einen krampfhaften Ruck, um einen der eingeklemmten Arme zu befreien. Da drang ihm etwas Spitzigſcharfes wie ein Keil in den kleinen Finger der linken Hand, und der Stachel fuhr entſetzlich ſchmerzvoll ins Fleiſch am Knochen entlang, unter den Ring, den er trug. Dies jagte eine neue Erinnerung in ihm auf. „Jeſus Maria", wimmerte der Ruchloſe jetzt, „erbarmt euch meiner! Der Ring hat mir ja ſchon Fluch genug gebracht; er hat mich oft Nachts im Traume geängſtigt, weil ich ein Geſpenſt ſah, das ihn mir herunterziehen wollte, und er ſaß doch feſt wie eingewachſen! Ach, mein Jeſus, du haſt mich ja errettet, als der Baſchkir mir ſchon den Finger wegſchneiden wollte um des Ringes willen, den ich nicht herunterreißen konnte, wie ſehr ich mich auch quälte.

Digitized by Google

Ach, meine himmliſche Mutter Maria, erbarme dich! Reiße mir Ring und Finger aus, nur befreie mich aus dieſem Kerker! O, o, o!"

So jammerte er auf der Folterbank der Angſt, das grauſenvolle Schickſal vor Augen. Abgemattet hing er in ſeinem Gefängniß! Der Harniſch zerſchnitt ihm faſt die Achſeln, die Füße ſchlotterten ihm mit erſchlafften Muskeln. Da fühlte er etwas unter den Zehenſpitzen; es war eines der Felleiſen; bisher hatte er noch keinen Grund faſſen können; dies bewies ihm, daß er noch tiefer herabgeſunken war. Ein Strahl der Hoffnung dämmerte ihm auf; die Höhlung war jetzt, ganz unten, viel weiter; er dachte: „du wirſt feſten Boden gewinnen; vielleicht kannſt du dich dann bücken, auf die Knie ſenken, die Arme frei machen, die Riemen des Harniſches löſen und ſo Luft gewinnen!" Doch auch dieſe Hoffnung diente nur zur Ausdehnung ſeiner Qual und zur Verſchärfung derſelben durch den Rückfall in die Verzweiflung. Denn bald empfand er, daß ſeine Hand an dem Ringe wie aufgehangen ſei. Ein geſunder Holzſproß, ein Theil der Aſtwurzel, hatte ſich im Innern des Baumes erhalten, und dieſer zähe Splitter war es, an den er ſich geſpießt hatte.

So ſtand er denn mit den Füßen auf dem Mammon, um deſſen willen er die Laſt ſeiner Sünden aufgeladen, der ihn hinuntergelockt in die Marterhöhle und der ihm jetzt mit gräßlicher Verhöhnung zuzurufen ſchien: „Jetzt haſt du mich ſicher, ſo ſei zufrieden!"

Jede Aenderung der qualvollen Lage war eine Stufe der Hoffnung geweſen; denn ſelbſt das tiefer und tiefer Sinken ließ die Möglichkeit zu, daß drunten Hülfe und Freiheit zu gewinnen ſei; jetzt regte und rührte ſich der Körper nicht mehr, außer in den zuckenden Armen und Füßen. Er fühlte, daß er nicht feſtern Grund faßte, und ſich zu heben war

Digitized by Google

gar keine Möglichkeit mehr vorhanden. So hatte er denn die erſtarrende Gewißheit, daß er ſich ſelbſt nicht mehr helfen könne. Nur von außen her konnte ihm Rettung werden. Doch er befand ſich mitten in dem ungeheuern Walde, den vielleicht in Wochen kein menſchlicher Fuß mehr bis hierher betrat! Die Zähne klapperten ihm vor Entſetzen, es ſchüttelte ihn wie ein kaltes Fieber; bald brüllte er in tobender Angſt und knirſchte vor Ingrimm, bald wimmerte er in jammerndem Verzagen und elendem Beten. Das Geſpenſt der Zukunft jagte gräßliche Träume durch ſein Gehirn, wahnwitzige Gaukeleien, die ihm bald das Paradies zeigten, bald die Hölle aufriſſen! Die Hoffnung umſchmeichelte ihn, damit die Verzweiflung deſto friſchere Nerven zu ihren Qualen fände. — Ein Kamerad ritt des Weges, er hörte den Angſtruf des Gepeinigten, er warf ihm ein Seil herab und zog ihn ſammt den Schätzen leicht in die Höhe, — ſie jagten Beide davon, frei, reich, glückſelig! — Eine Stimme rief ihn, eine wohlbekannte, doch er ſchauderte: „Wie kommſt du wieder unter die Lebendigen, du lebendig Verbrannter!“ Da erſcholl ein gellendes Hohngelächter in die Höhlung des Baumes hinunter. „Ha, ha, ha, ha! Mein Tod war eine Wolluſt gegen deine Höllenſtrafe! Du ſollſt dich neun Tage und Nächte winden in der Marterkammer! Da, da iſt meine Hand, ich könnte dir emporhelfen mit einem leichten Zug, aber ich ſtoße dich hinunter, du Scheuſal!“ Und das gräßliche Lachen verhallte im Sturmgeheul. — „Jetzt, jetzt, die Axt kracht — der Baum iſt geſpalten! Freiheit, Luft! — Da ſteht ein Roß, — in den Sattel! — fort, fort! laß den Geldſack liegen! — Ich athme frei — allewiger Gott, habe Dank!“ — —

„Erbarme dich, Erbarmer! Die Würmer nagen an meinem Fleiſch, und ich lebe und athme, — ſie zerfreſſen

Digitized by Google

mir die Augensterne, und ich kann sie nicht scheuchen, — sie zehren an mir — und der wüthende Hunger schleicht mit brennendem Gift durch meine Eingeweide! Es nagt innen und außen, und in der Seele die Angst des Wahnsinns — die blutigen Gespenster — die verkohlten Gerippe — der jammernde Greis — das bleiche Todesantlitz mit den ausgeweinten Augen — ach, ach!"

So jagten sich Bilder und Gedanken durch das fieberirre Gehirn, durch die angstgepeitschte Seele — und die Secunden zerrten sich zu Ewigkeiten auseinander.

Endlich gab die Erschöpfung der Natur einen Balsamtropfen, — doch auch er wurde vergiftet, denn die volle Besinnung kehrte zurück und hielt ihm kalt den grausenvollen Spiegel vor. Er versuchte sich die Zunge in den Schlund zu stopfen, doch das Zungenbändchen war die unzerreißbare Fessel, die ihn in der Qual festhielt. Er wollte sich den Schädel einschlagen, doch der Helm, dessen Kinnband nicht springen wollte, die eingeklemmten Arme und das morsche innere Holz ließen kaum einen leichten schmerzlosen Stoß erzeugen! Jedes Mittel, der Möglichkeit der Rettung zu entsagen und den Tod hinzunehmen, war ihm abgeschnitten; er sollte auf der Folter enden!

Es war grabesstill; nur den eigenen, gepreßten Athemzug hörte er; der Wind verstummte, die Wipfel schwiegen; die Welt umher glich einem großen Sarge, in dem alle Lebenskräfte der Rettung erstarrt lagen. Nur das eine schuldzermalmte, qualbelastete Herz pochte zuckend.

Da tönte es hoch in den Lüften — es war ein Zug krächzender Raben. Ein Grauen trat an seine Seele!

„Hu — sie kommen schon und lauern!" Der Flug fiel auf den Baum nieder, das Rauschen ihrer Flügel klang zu dem lebend Begrabenen hinab; zugleich schlich sich ein bleich-

Digitized by Google

grauer Tagesſchimmer in die Finſterniß des Sarges. Die Nacht war vorüber — die Raben krächzten ihm den erſten Morgengeſang!

Sie flatterten plötzlich auf, wie verſcheucht; es raſchelte mit ſchneller, kniſternder Bewegung an dem Stamm, über dem Haupte des Eingemauerten an der Oeffnung, er fühlte es an ſeinem Roßſchweif rütteln. Es war ein Marder, der die wohlbekannte Höhlung aufſuchte und ſie verſperrt fand; ein ſtöhnender Angſtruf des Gemarterten verſcheuchte das Thier. — Wiederum Alles ſtill.

Doch der Tag wuchs und ſein Schimmer drang bis in die Tiefe der Folterkammer hinab. „Das Auge des Allwiſſenden ſieht dich!“ rief es dem Elenden mit grauenerweckender Stimme zu; „es ſieht dich! Frage dich ſelbſt, ob du hoffen darfſt, daß ſein Arm dich errettet!“ Heiße Schauer goſſen ſich über die erſtarrten Glieder, und eiſige folgten ihnen, die Qual im Wechſel ſchärfend. Aus der dumpfen Betäubung weckte ihn der ätzende Stachel des Durſtes, den das Wundfieber mitführte, das ihm die verletzten Hände erzeugten, und bald auch der grimmige Biß des Hungers. Im Schooſe jeder Stunde ſchoß eine neue Qual wie ein Giftſchwamm empor und ſaugte ſich ihm an wie ein zehrendes Gethier.

Die Märzſonne theilt die Wolken; ein heller Mittagsſtrahl blitzt röthlich hinunter in die finſtern Schauer, durch eine Aſtſpalte; es iſt ein Gnadenblick des Himmels, er wird Rettung verkünden!

Horch! Es raſchelt durch den Wald. Das iſt kein wildes Thier, es iſt ein menſchlicher Fußtritt, im dünnen, ſchneebedeckten Laub, — ja, ja, das iſt eine menſchliche Stimme — eine weibliche, eine Engelsſtimme, — ſie ruft: „Wilhelm, Wilhelm!“

Digitized by Google

„Hülfe! Rettet!“ tönen die dumpfen Jammerlaute aus dem Innern des Baumstammes. „Hier, rettet!“

„Hu! der böse Geist spukt! Bleibe drinnen, du bist in den Baum gebannt zur Strafe! Hu, wie es jammert und stöhnt!“

Es war eine wilde Gestalt, mit zerrissenem, grauem Gewande, mit flatterndem Haar, die durch den Wald schwankte. Der böse Geist trieb sie wol auch. Sie schlug mit dem Stecken an den Baumstamm. „Bleib still, sonst donnert es wieder! Still, sag' ich dir! Gleich wird der Blitz einschlagen! Was heulst du für höllische Worte, die nur der Böse versteht!“

Sie setzte sich in den Schnee und in die dünnen Blätter auf den Wurzeln des Baumstammes, und sang, schauerlich vom ziehenden Windesgetön begleitet:

Was weint die junge Braut?
Sie ringt die weiße Hand,
War dem Liebsten vertraut;
Doch ihr Ringlein verschwand,
Der Treue Pfand.

„Mein Vater! Mein Ring! Gib ihn heraus, du böser Geist! Ich suche ihn im Grabe, im Sarge. Still, es donnert, der Blitz trifft uns! Fort, fort!“

Gescheucht wie ein luftiger Schatten, flüchtete sie über den Schnee — und der Wind verwehte ihre Spuren, er verwehte das Geheul des Jammernden — und neuer Schnee fiel herab, und die Nacht kam und der Tag — und kein menschlicher Fußtritt verletzte die reine Schneedecke, in sieben Tagen und Nächten; — da war die Marterwoche um und die Sühne vollendet, und die Eiche war die Gruft eines verdorrten, angenagten Leichnams.

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Erstes Capitel.

Beim Oberförster Bertram wurde ein großes Fest vorbereitet. Es sollte die zehnjährige Erinnerungsfeier der Einweihung der Oberförsterei begangen werden. Der Landesherr hatte sie nämlich nach dem Frieden im Jahre 1815 errichten lassen. Es war, da der Friedensschluß die Grenzen mannichfaltig geändert hatte, eine ganz andere Eintheilung der Forsten vorgenommen worden, was auch eine andere Verwaltung des Forstwesens und eine andere Bewirthschaftung nach sich zog. So hatte man denn einen Platz mitten im Walde zur Aufrichtung der neuen Gebäude ausersehen. Hier lag das freundliche Wohnhaus, über dessen Hausthür ein stattliches Hirschgeweih prangte; seitwärts die Ställe und Wirthschaftsgebäude; und hinter dem Hause dehnte sich ein zierlich angelegter Garten bis an die Waldung aus, die überhaupt das Haus von allen Seiten umschloß, und es so zum freundlichsten Aufenthalt machte. Morgen waren es nun gerade zehn Jahre, daß der Oberförster die neuen Gebäude bezogen hatte, und diesen Tag wollte er festlich begehen. Er hatte dazu seine Freunde und Standes-

Digitized by Google

genoſſen, und auch die jungen Förſter und Jäger, ſowie die Gemeinde von Friedensbrunn, wo die Förſterei eingepfarrt war, geladen. Die junge Welt ſollte auf einem freien Platz im Grünen tanzen; die Aelteren wollten zuſchauen, trinken, rauchen und ſchwatzen; ja ſelbſt der Landesherr, der oft zur Jagd auf die Oberförſterei kam, hatte ſeinen Antheil an dem Feſte bezeigt und dem Oberförſter ein Fäßchen guten Weins geſendet, damit man fröhlich auf das Wohl des fürſtlichen Hauſes anſtoßen könne. — Schon heute war das Haus mit Kränzen von Laub und Blumen verziert worden, und auf dem Tanzplatz hatte man einen hohen Maſt, mit grünen Tannenzweigen umkleidet, von deſſen Spitze eine Fahne luſtig hinabflatterte, aufgerichtet.

Behaglich ſaß, als die Sonne ſich zu neigen begann, der Oberförſter auf der Bank vor dem Hauſe, nach der Gartenlaube zu, und ließ den Dampf ſeiner langen Türkenpfeife, ein Geſchenk des Fürſten, vor ſich aufſteigen. „Gelt, Anna", ſprach er zu ſeiner Frau, die, eine fleißige Wirthin, mit dem Spinnrade neben ihm ſaß, „gelt, Anna, es hat ſich doch Alles wohl mit uns gemacht. Es iſt mir noch heute immer wunderlich zu Muth, wenn ich das Mädchen da anſehe! Mit ihr iſt der Segen in unſer Haus gekommen, denn ſeit der Stunde, wo wir den kleinen Blondkopf bei uns aufnahmen, haben wir Freude gehabt, und Alles, was wir unternommen, iſt gedeihlich ausgeſchlagen."

Er zeigte dabei halb verſtohlen mit dem Finger auf ein junges, ſchlankes Mädchen, das unweit davon im Garten noch mit einigen andern Mädchen und den Jägerburſchen beſchäftigt war, Kränze aufzuhängen, um den Vorplatz, wo man ſchmauſen wollte, recht feſtlich aufzuſchmücken.

„Und der beſte Segen iſt ſie ſelber, die uns ſolche Freude macht, da der Himmel uns Kinder verſagt hat", ſprach

Digitized by Google

die Oberförsterin und blickte mit wohlgefälligen Augen nach dem hübschen Kinde hin.

„Ja, wahrhaftig", erwiderte Bertram, „aber der Robert ist auch ein braver Junge! Und ein Brudersſohn ist doch ein halber Sohn! So hat uns Gott doch Kinder gegeben, wenn auch auf andere Art!"

„Freilich wol!" antwortete Anna, in einem Tone, der etwas Bedenkliches hatte, und den Bertram zu wohl kannte, um ihn nicht gleich zu verstehen.

„Nun, und was hast du denn zu klagen?" fragte er verwundert.

„Ich wollte doch, sie wären Bruder und Schwester!" entgegnete sie in der nämlichen Weise.

„Ei sei doch zufrieden mit Dem, was da ist!" schalt Bertram ein wenig; „mir sind sie so lieb geworden, wie mein eigen Fleisch und Blut, und hätte ich nur etwas, ich gäbe es ihnen von ganzer Seele gern!"

„Gewiß, gewiß", fiel die Frau ein; „doch so meinte ich es auch nicht. Wenn sie aber Bruder und Schwester wären, so würden sie —"

„Nun, was denn?"

„Hast du nie etwas bemerkt? — Sie würden sich nicht heirathen wollen!"

„Heirathen!" rief der Oberförster herausfahrend, „der Henker! Worauf denn? — sie haben ja nichts — — Sachte, sachte, das geht nicht! Es ist ein ander Ding, zwei Leute ernähren, die in der Wirthschaft, im Geschäft helfen, wo man doch Hände gebraucht, und ein ander Ding, eine neue Familie erhalten, — das geht nicht! — Aber zum Teufel, woher bist du denn auf die Fährte gekommen?"

Die Oberförsterin zeigte auf ihre beiden Augen und aufs Ohr.

Digitized by Google

„Hm! Gute Spürhunde ſind das! Deine Lichter ſind noch immer hell und munter, freilich nicht wie vor vierundzwanzig Jahren, aber doch, — und ein leiſes Gehör wie ein Haſe haſt du auch, — wo hätte ich denn aber meine Witterung gehabt, daß ich nichts ſpürte und weiß?"

„Sie wiſſen vielleicht ſelbſt nicht viel davon", meinte die Oberförſterin. „Wenn man ſo von klein auf beiſammen iſt, wie Bruder und Schweſter, da wächſt die Liebe ſo unvermerkt mit auf, daß man ſie kaum wahrnimmt —"

„Nun, und wo und wie haſt du's denn wahrgenommen?" fuhr der Oberförſter ungeduldig dazwiſchen.

„An Riekchen's Augen, wie ſie Robert anſieht, und er ſie! — An ihrem Träumen am lichten Tage —"

„Ja wahrhaftig, du haſt Recht", ſchnellte der Oberförſter von der Bank auf, „und an ſeinem Träumen! Seit einem Vierteljahre macht auch Robert oft die dümmſten Streiche neben den allerklügſten. — So ging's mir gerade auch, als ich in dich verliebt war!"

„Sie denkt, ſie hat ihn ſo viel lieber gewonnen, weil er das Kind aus dem Mühlgraben gerettet hat", bemerkte Anna.

„Und er", rief Bertram, „weil ſie uns Beide den Winter in unſerer Krankheit ſo gepflegt hat — davon fängt er immer wieder an!"

„Alſo ſpricht er davon mit dir?"

„Nun freilich, wenn wir durchs Revier gehen oder fahren, — das iſt's eben, darüber paßt er nicht aufs Geſchäft! Aber das Wetter ſoll —"

„Und du" leitete Frau Anna das böſe Wetter durch ein Lächeln ab, „du plauderſt wohl nicht gern von deinem Goldkinde, wie du ſie immer nennſt!"

„Wahrlich, Mutter, du haſt Recht, ich bin auch ſo ein alter Narr! Ich habe das Blauauge gar zu lieb! — Wenn

Digitized by Google

ich denke, wie Alles gekommen iſt, mir iſt's oft noch wie ein Wunder und ein Traum! — Weißt du noch den Abend, wo ich dir das Kind brachte? Wir hatten doch damals Alles durch den Krieg verloren, die Noth war oft groß, und doch erbarmte mich's zu ſehr!"

„Und es war bald mehr Troſt als Laſt für uns", ſprach die Oberförſterin.

„Und ſo denke ich", fiel Bertram gutmüthig ein, „wird's jetzt auch keinen Kummer für uns geben. Aber mit dem Robert will ich reden, noch heute Abend! der darf dem Mädchen nichts in den Kopf ſetzen!"

„Und ich mit Riekchen! — Sie dürfte ja überdies auch nichts ſo Wichtiges für ihren Kopf unternehmen! Denn wer weiß, ob ihre Mutter ſich nicht wiederfindet!"

„Nun das hat gute Wege!" entgegnete der Oberförſter. „Sie war ſchon vier Jahre irre, und nun iſt's über zwölf Jahre her, daß ſie aus dem Irrenhauſe entſprungen und ſeitdem verſchollen iſt! — Ich bin ja doch Pflegevater, und kann ſie alle Tage gerichtlich an Kindesſtatt annehmen! Wenn die Sache ſonſt ginge! Laß mich auf meinen Lottozettel eine Terne gewinnen, oder den Schatz heben, der unter der alten Eiche hinterm Garten verzaubert liegen ſoll, ſo will ich für das Andere ſchon ſorgen, und wir wollten bald eine Hochzeit im Haus haben! Da ſollte es einmal fröhlich hergehen —"

„Laß doch die Poſſen!" unterbrach ihn die Oberförſterin. „Aber ſag' mir, iſt wol etwas an der Sache mit dem Schatz?"

„Narrenspoſſen! So alt biſt du doch noch nicht, daß du den Altenweiberglauben annehmen ſollteſt!" rief der Oberförſter halb lachend, halb unwillig.

„Nun das kann ich dir ſagen", antwortete Frau Anna mit ernſterm Ton, „in verwichener Nacht habe ich bei hel-

Digitized by Google

lem Mondschein eine graue Gestalt am Fuß des Stammes sitzen sehen."

„Hat nicht auch eine blaue Flamme gebrannt?" fragte der Oberförster neckend.

„Ich scherze nicht", erwiderte Frau Bertram, „auch habe ich mich nicht geirrt!"

„Nun? und wer war die Gestalt und was that sie? wo blieb sie?" fragte Bertram etwas ungeduldig, da er in dergleichen Dingen keinen Spaß verstand, und sich über nichts leichter ärgerte als über abergläubische Thorheiten.

„Die Jägerburschen wollen's auch schon gesehen haben", bemerkte Anna, statt der directen Beantwortung seiner Frage.

„So hätten sie Feuer darauf geben sollen, dann wüßten sie, woran sie wären", rief Bertram ärgerlich.

Frau Bertram schwieg, denn sie kannte die schwache Seite ihres Mannes; doch war sie sicher, eine wundersame Gestalt unter dem Baum gesehen zu haben, und obgleich sie dieselbe für nichts Uebernatürliches hielt, so hatte ihr der Anblick doch eine unheimliche Empfindung erregt. Sie beschloß Robert davon zu sagen, daß dieser die Sache genauer untersuche.

Die jungen Leute hatten indeß bei ihrem heitern Geschäft viel gescherzt und gelacht. Nur Friederike, die blonde, blauäugige Pflegetochter des Oberförsters, war still geblieben; wie sie denn seit einiger Zeit überhaupt nicht mehr so munter war als sonst. Die Ursache hatte die Mutter erkannt; nur irrte sie darin, daß sie glaubte, die jungen Leute wüßten selbst nicht viel von ihrer Liebe. Sie wußten ganz gut, was sie wollten, und ihr Kummer war nur, daß sie einsahen, ihr Herzenswunsch sei nicht zu erfüllen.

Die Kränze waren fertig und rings im Garten aufgehangen; auch ein Gerüst hatte Robert mit den andern

Digitized by Google

Jägerburschen gezimmert, an dem in Lampen der Namenszug des Fürsten prangen sollte. Die jungen Leute verließen jetzt den Platz, und kehrten nach der Wohnung zurück. Friederike und Robert gingen nebeneinander; als Bertram sie kommen sah, so traulich und so traurig zugleich, denn gerade heute war Beiden die Betrübniß recht anzusehen — that es ihm in der Seele weh.

„Mutter", sprach er zu Anna, „es gäbe doch ein gar zu hübsches Paar! bei Gott, ich kann's ihnen nicht verdenken, daß sie sich lieb haben, und es erbarmt mich, daß ich sie auseinander bringen soll. Wenn der Teufel nur meine verwünschte Terne herausbringen wollte in Gotha! Ich fragte den Henker nach dem Gelde, aber ich schüttete es in Riekchen's Schürze und spräche: da habt ihr's, und nehmt euch!"

„Nur nicht so laut", flüsterte die Mutter. „Du wolltest ja mit Robert reden; thu's gleich, so ist's abgemacht, ich will auch gleich zu Friederiken sprechen!"

„Ins Henkers Namen denn!" brummte der Oberförster, und klopfte seine Pfeife aus. „Höre, Robert", rief er dem Ankommenden zu, „ich habe noch etwas mit dir zu sprechen!" Sie gingen miteinander über den Hof, dem Walde zu.

Friederike war ins Haus getreten; die Mutter folgte ihr nach.

Zweites Capitel.

Es war Abend geworden; Bertram und Robert kamen aus dem Walde zurück. Sie traten Beide schweigend in die Stube, wo Friederike am Fenster saß und spann. Sie

Digitized by Google

kam nicht wie ſonſt dem Vater fröhlich entgegen, ſondern blieb gebückt ſitzen und ſah eifrig auf ihren Faden, den ſie doch in der Dämmerung kaum noch erkennen konnte; das Rad ſtockte auch jeden Augenblick. Bertram aber ging auf das Mädchen zu, küßte ihr die Stirn und ſprach: „Weine nicht, Kind, Gott wird Alles wohl mit dir machen; aber in ſein Schickſal muß man ſich fügen!“ Der Alte hatte Mühe, ſich ſelbſt der Thränen zu enthalten; Friederike aber hielt ihr Tuch vor die Augen und ging eilig hinaus.

„Vater“, fing Robert an, als ſie fort war, „das bricht mir das Herz ab! Ich ſehe ein, du haſt Recht; heirathen können wir uns nicht, jetzt nicht — aber doch vielleicht künftig! Ich habe einen Entſchluß gefaßt; ich will hinaus in die Welt. Ich will mein Glück verſuchen! Es kann mir ja gelingen wie manchem Andern auch! Morgen ſoll der letzte Tag ſein, wo ich hier bleibe. Doch Eins erlaube mir; laß mich mit Friederiken reden. Ich will ſie gerade heraus fragen, ob ſie drei Jahre auf mich warten will. Geht's dann nicht, — nun dann, in Gottes Namen, ſo will ich nur wünſchen, daß ſie Einen findet, der's ſo redlich mit ihr meint als ich! Finden wird ſie genug —“

Er konnte nicht weiter ſprechen. Der Vater ſchüttelte ihm die Hand und ſprach bewegt: „Thue das, Robert, dagegen kann kein Menſch etwas haben; es thut mir weh, von dir zu ſcheiden, aber ich will euer Glück. Geh, ſprich mit dem Mädchen, tröſte ſie, mach ihr Hoffnung, — es gibt der Wege viel, um etwas zu erreichen in der Welt, Gott wird dir deinen auch zeigen. Aber mach, daß du hinauskommſt! Du haſt ja geſehen, wie ſie weinte; die Mutter wird mit ihr auch geredet haben. Beeile dich! Die Hoffnung iſt ein ſtarkes Seil, das uns über Waſſer hält. Ihr werdet Plan auf Plan machen für die Zukunft, und das

Digitized by Google

wird euch jetzt über den Kummer forthelfen!" — Robert war schon lange hinaus, ehe der Vater geendet hatte.

Bertram ging mit großen Schritten in der Stube auf und nieder. Seine Frau trat ein. „Nun, Mutter", fragte er, „haſt du mit Riekchen geredet?"

„Ja wohl!" erwiderte Anna kleinlaut.

„Nun, was ſagte ſie?"

„Ach", ſeufzte die Mutter, „ich hatte ganz Recht gehabt, nur daß ſie ſich noch mehr liebten als ich dachte, — ſie hat bitterlich geweint — ſie hat —"

„Was Wunder! das Waſſer tritt unſer Einem auch in die Augen", murrte Bertram, ſie unterbrechend.

„Aber ſie iſt gut, gehorſam", fuhr Frau Anna fort, „nur hat ſie eine Bitte —"

„Und — und?" fragte Bertram geſpannt, als ſeine Frau ſtockte.

„Du wirſt's nicht geſtatten wollen, aber verdenken kann ich's dem armen Kinde nicht", ſprach Anna; „ſie meint, ſo unter einem Dache mit Robert könne ſie's nicht überwinden, ſie würde vor Gram krank werden! Sie will fort —" Anna konnte vor Thränen nicht weiter ſprechen.

„Nun, warum nicht gar alle Beide, daß wir hier allein ſtänden, wie zwei dürre Baumſtämme!" rief Bertram; „Robert will fort, das iſt genug! Und der ſoll auch gehen. Ich hab's ihm verſprochen. Morgen feiert er mit uns das Feſt, übermorgen geht er in die Welt. Baſta! Aber mein Goldkind bleibt!"

„Ja, ja, ſo iſt's am beſten", rief Anna aus; und beide Eheleute hielten ſich feſt umfangen, als wollten ſie ſagen: Haben wir Alles im Leben gemeinſam getragen, Leid und Freude, ſo auch dieſe Sorge.

„Bringe Licht, Mutter", ſprach der Oberförſter nach

Digitized by Google

einer ſtummen Pauſe; „es iſt ja ſchon dunkel. Du weißt, ich hab's gern hell um mich her; ich will auch noch die Zeitungen leſen, die der Amtsbote gebracht hat."

Anna beſorgte Licht; Bertram ſetzte ſich zum Leſen; ſie rückte ihren Stuhl nah an den ſeinigen und nahm ihren Strickſtrumpf.

Unvermuthet ſchlugen draußen die Hunde an. „Was? Noch ſo ſpät ein Fremder?" fragte der Oberförſter aufhorchend und trat ans Fenſter. Im Scheine des eben hinter den Waldſpitzen heraufſchwebenden Mondes ſah er zwei Männer über den Hof gegen das Haus zu ſchreiten. Wenige Augenblicke nachher pochte es an der Thür; er öffnete. Es waren die beiden Fremden. Der Oberförſter maß ſie mit prüfendem Blick. Es mochten Männer in ſeinem Alter ſein. Beide bärtig, gebräunt im Antlitz, Beide mit halbgrauem Haar. Ihre Tracht war fremdartig und verrieth eine lange Reiſe; ſie hatten Jeder eine Art Jagdtaſche über der Schulter hängen.

„Guten Abend!" begann der zuerſt Eingetretene, mit männlich wohlthuender Stimme; „ich ſehe ſchon, wir ſind nicht fehlgegangen; Sie ſind der Oberförſter Bertram!"

„Der bin ich; und was ſtände zu Dienſten?" fragte Bertram, der die ſeltſamen Erſcheinungen noch immer verwundert betrachtete, dem aber in Stimme und Zügen des Fremden etwas ſchon irgendwo Geſehenes oder Gehörtes lag.

„Ich muß mich doch ſehr verändert haben in zwanzig Jahren", begann der Fremde wieder, „ſonſt hätte mein alter Kamerad Bertram mir wol ſchon die Hand zum Willkommen gereicht!"

„Kamerad Bertram?" rief dieſer erſtaunt und hob ein Licht empor, um dem Fremden näher ins Geſicht zu leuchten.

Digitized by Google

„Hilf mir, Gott der Allmächtige!“ rief er plötzlich aus, „wach' ich oder träum' ich? Biſt du's, Wilhelm?“

„Wilhelm, der unglückliche Wilhelm!“ rief der Fremde aus, und ein Strom von Thränen ſtürzte ihm aus den Augen, und er lag in Bertram's Armen.

„Wilhelm, Wilhelm!“ rief dieſer in herzlichſter Bewegung, „biſt du von den Todten auferſtanden?“

„So gut wie im Grabe habe ich wenigſtens ſo lange gelegen — und hier ohne meinen Freund Feldheim läge ich auch längſt unter den Todten.“

„Feldheim!“ rief Bertram und umarmte auch dieſen, „o wir kennen uns ja wol auch noch von der Schule her! Wenn wir auch früh auseinander kamen! Doch ſprecht, erzählt, wo kommt ihr her? Was heißt das, du habeſt im Grabe gelegen?“

„Sibirien iſt ein Grab, ein wildes, kaltes, finſteres, grauenvolles Grab!“ antwortete Wilhelm, und er ſchien im Innerſten zuſammenzuſchauern. „Dorther kommen wir!“

„Aus Sibirien!“ wiederholte Bertram, und es ſchüttelte ihn mit kaltem Grauſen. „Nun Gott ſei Dank und Lob, du ſiehſt die Heimat wieder! Der Tag der Erlöſung iſt dir doch auch erſchienen und du wirſt eine heitere Abendſonne ſehen! Setzt euch, ſetzt euch! Wir haben morgen ein ſchönes Feſt hier — aber die Vorfeier iſt ſchöner geworden! Ihr ſollt erzählen, ihr ſollt euch erquicken! Ich weiß nicht, was ich euch anthun möchte, vor Gram über das Elend, das ihr ausgeſtanden habt, vor Freude, daß ihr da ſeid!“ — Er wandte ſich von Einem zum Andern und ſchüttelte bald Dieſem, bald Jenem die Hand, und küßte ſie ein mal über das andere.

Frau Anna war ſeitwärts getreten. Ihre Erſchütterung hatte ſich zu einem frommen Gebet gewendet, ſie ſtand mit

Digitized by Google

gefalteten Händen und blickte zum Himmel auf, und helle Thränen wehmuthsvoller Freude und Rührung glänzten in ihren Augen.

„Seht da — das ist meine Frau, meine brave, treue Anna", sprach Bertram, — „meine Kinder — ja, Kinder habe ich nicht, — und doch, ihr sollt sie nachher sehen — o daß mir der Gedanke die Freude stören muß! — Nun, Gott lenkt ja Alles wunderbar und segensreich. — Setzt euch nur, setzt euch. Anna! eine Flasche von unserm besten Rheinwein — ein Willkommentrunk. — Geh, herzliebste Frau — unsere Freunde werden der Erquickung bedürfen!"

Wilhelm hatte keine Worte finden können, so überwältigte ihn die Rührung; Bertram's herzliche Worte, seine Bewegung, die ganze häusliche Stille und Glückseligkeit, die ihn anhauchte, die Gewalt der Erinnerungen — Alles überdrängte ihn so, daß er sich matt in den Sessel niederlassen mußte, und nur den Kopf an seines Freundes Herz drückte, und den heiligen Thränen freien Lauf ließ.

Anna trug Wein und Speisen auf; das Glas des Willkommens ward geleert. „Nun, Freund, nun erzähle", bat Bertram, „erzähle, wie es dir ergangen ist!"

„Hm", sprach Wilhelm lächelnd, „wenn du mich ein Jahr lang beherbergen willst, so kann ich dir alle Abende, so lang der Winter sie auch spinnt, erzählen, was uns begegnet ist, und ich würde nicht fertig werden! Also jetzt nur die Hauptsachen. Wir sahen uns zuletzt in dem Gefecht bei Wiesenfeld, wo ich verwundet und gefangen wurde —"

„Ja, leider! Ich entkam, aber unser Oberförster blieb", — fiel Bertram dazwischen ein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

„Ich wurde nach Frankreich geſchleppt, ſaß lange in den Galeeren, nahm endlich Dienſte, focht in Spanien, Oeſtreich, Illyrien, ging mit nach Rußland, war auf dem Rückzuge ſchon der polniſchen Grenze nahe, — da wurde ich mit meinem Freunde Feldheim gefangen. — Wir wurden getrennt, das war das Bitterſte! Außerdem auch ausgeplündert bis aufs Hemd, — aber doch rettete ich noch einen ſchönen Schatz! — Halb nackt wurden wir fortgeſchleppt, dabei gemishandelt, dem Hunger preisgegeben — doch unſere Natur überdauert viel! Das Mitleid Einzelner kleidete mich wieder, nährte mich auch! Nach langem Umherſchleppen durch öde Provinzen, gelangte ich nach Tobolsk. Hier traf ich Feldheim wieder; das war eine Freude! Es war ihm nicht beſſer ergangen als mir; nun aber trugen wir Alles leichter! Ein Vierteljahr blieben wir in Tobolsk; ſchon hatten wir Hoffnung, daß es uns leidlich ergehen möchte, da Feldheim ſich als Arzt nützlich machte, ich gleichfalls allerlei verſtand. Doch wir wurden weiter transportirt, und man wies uns endlich zum Zobelfang in den Wäldern von Irkutsk an. Das einzige Glück war uns geworden, daß wir beiſammen blieben. Dreizehn Jahre brachten wir in der Einöde zu, wo kein Gruß, keine Nachricht aus der Heimat uns erreichte. Wir verſuchten Alles, was möglich war, um unſere Rückkehr zu bewirken, — man wollte ſie vielleicht nicht hindern, aber wir waren vergeſſen, an dieſem äußerſten Ende der Welt, und die Flucht war eine Unmöglichkeit. Endlich, — es ſind nun funfzehn Monate, — als wir unſern Zoll an Zobelfellen dem Aufſeher ablieferten, fanden wir dort einen ruſſiſchen Beamten aus Irkutsk, der uns nach der Nummer, die wir in der Liſte der Verurtheilten führten, aufrief, und uns befahl, ihm andern Tages nach Irkutsk zu folgen. Wir kehrten

Digitized by Google

nach unſerer Hütte zurück, rüſteten uns, ſo gut wir vermochten, und gingen am folgenden Tage nach Irkutsk ab. Hier erfuhren wir, daß durch Unterhandlung der Regierungen endlich eine letzte Auslieferung der Gefangenen veranlaßt ſei, und wir nach Europa zurückkehren ſollten. Wir hatten ſchon alle Hoffnung aufgegeben, wir glaubten uns faſt ſchon zu matt, zu abgeſtumpft für die Freude! Aber doch, Bertram, es war eine Empfindung, als wenn uns nach langer, kalter Nacht endlich die Sonne aufginge, und die erſten Strahlen uns wärmten.

„Laß mich's kurz machen; es dauerte lange Zeit, bevor die Transporte zuſammenkamen; wir warteten drei Monate in Irkutsk, dann wieder auf andern Stationen, dann hielt uns der Winter auf, genug, erſt in dieſem Frühjahr gelangten wir nach Moskau. Hier wurden uns Wanderpäſſe gegeben, und ein Reiſegeld gezahlt, und dann überließ man es uns, unſere Heimat aufzuſuchen. Das Reiſegeld war freilich nicht ausreichend, doch es iſt uns gelungen, wir haben uns durch alle Mühſeligkeiten durchgeſchleppt, und ſind nun hier!"

„Und ſeid willkommen", rief Bertram, und die Gläſer erklangen. „Der Fürſt wird gewiß für euch ſorgen! Man wird euch eure langen Leiden in Rechnung bringen!"

„Ich habe keine Anſprüche", ſprach Feldheim, „ich war in franzöſiſchen Dienſten, aber ich mag nicht nach Frankreich. Wir haben ſchon unterwegs gehört, daß dort auch Alles anders geworden iſt, und man die Leute von der Armee des Kaiſers nicht allzu freundlich anblickt. — Doch ich verſtehe mein Fach, fühle mich noch rüſtig, und ſo bin ich getroſten Muthes für die Zukunft."

„Und ich ſuche nur einen Platz, wo ich der Welt, und ſie meiner vergeſſen kann", ſprach Wilhelm ernſt;

Digitized by Google

„denn Hoffnungen habe ich nicht mehr. Hier, hier an der Stelle, wo wir jetzt ſitzen vielleicht, ſind ſie für ewig zertreten worden!“

„Wie das?“ fragte Bertram erſtaunt.

„Dieſe neue Förſterei“, erwiderte Wilhelm, „iſt doch an dem Hauptgeſtelle angelegt, wo das Quergeſtell Nummer drei durchſchnitt?“

„Freilich, freilich! Ich ſehe, du kennſt deinen Forſt noch gut, nach zwanzig Jahren“, antwortete Bertram. „Aber was ſoll deine Frage bedeuten?“

„Gewißheit und genaue Kenntniß habe ich freilich nicht“, verſetzte Wilhelm, „aber ſo viel weiß ich, daß mir kein Zweifel weiter bleiben kann. Meine Elsbeth iſt hier — Gott weiß — vielleicht gar gemordet worden!“

„Gemordet!“ riefen Anna und Bertram erſchrocken. „Verſchollen iſt ſie, nebſt dem Vater, das wiſſen wir wohl“, ſprach Bertram nach einiger Zeit, „und das Gut in Friedensbrunn wird noch von den Behörden verwaltet, weil es noch nicht volle zwanzig Jahre ſind, daß die Beſitzer verſchwanden. Dann fällt's dem Staat zu, denn Erben ſind nicht da. Aber was weißt du denn?“

„Seht“, ſprach Wilhelm, und langte die Kette und die Buſennadel aus der Bruſttaſche ſeines Oberrocks hervor. „Das trug ſie an ſich, und das hat hier Feldheim in Rußland bei ihren Mördern wiedergefunden, nachdem ſie einen elenden Tod gelitten hatten. Später, wie wir als Gefangene transportirt wurden, traf ich mit einem Küraſſier deſſelben Regiments zuſammen, dem hatte einer der Umgekommenen, Bretonnier hieß er, erzählt, daß er mit zwei Kameraden, Pierre und Braſſier, hier im Walde einen Bauerwagen, auf dem ein alter Mann und ein junges Mädchen geweſen, aufgefangen hätte. Sie plünderten ſie

Digitized by Google

aus, banden den Alten an eine Eiche, und ſchleppten das Mädchen — laßt mich's nicht erzählen! Aber ich kann nicht zweifeln! Dem Wagen meines Schwiegervaters ſind wir hier im Geſtell an demſelben Tage begegnet, ich ſelbſt bin drauf gefahren, wir kamen an der alten Steineiche vorbei, wo die Krähenhütte ſtand, ſie war in Flammen aufgegangen! — — Gottes Blitz hatte ſie angezündet — Bretonnier hatte es ſo erzählt, — der entſetzliche Schlag hatte die Mörder wie wahnſinnig gemacht, — es hat um ſie gedampft, — wie der Schwefelpfuhl der Hölle, — ſie ſind fortgeſtürzt, ſinnlos, ihren losgeriſſenen Pferden nach — was weiter geſchehen iſt, wußte von ihnen ſelber keiner. Allein, was kann geſchehen ſein — ſie ſind Beide gemordet, oder vom Blitz erſchlagen!"

„Gott, Gott im Himmel!" rief Bertram, der aufgeſtanden war, und mit großen Schritten in der Stube auf und nieder ging. „Ja, Wilhelm, das iſt die Eiche hinter unſerm Garten! Ach und ich habe noch andere Zeichen, die dir Recht geben! Anna, ich bitte dich, hol' doch ein mal das Meſſer herunter, das der Robert beim Aufräumen des Platzes gefunden hat!"

Anna eilte hinauf; in wenigen Secunden kam ſie mit einem Taſchenmeſſer zurück, das man in Erde und Aſche gefunden hatte. Es war vom Roſt gereinigt, aber die hörnerne Schale auf der einen Seite halb verbrannt.

Kaum ſah es Wilhelm, ſo rief er aus: „Das war meines Schwiegervaters Andreas' Gartenmeſſer! Ich ſelbſt hatte es ihm geſchenkt; ich hatte es auf dem Jahrmarkt zu Stadt-Ilm gewonnen!"

„Ja, dann iſt wol kein Zweifel, daß ſie jammervoll dort umgekommen ſind", ſprach Bertram theilnehmend,

Digitized by Google

„denn wir haben auch verbrannte Knochen gefunden, und — es waren menſchliche Gebeine!“

„Meine arme Elsbeth! Der wackere Andreas!“ rief Wilhelm aus, und er verbarg ſein Antlitz in ſein Tuch, und weinte bitterlich — und Alle mit ihm.

Drittes Capitel.

Robert hatte Friederiken aufgefodert, mit ihm einen Spaziergang durch den Garten zu machen. Anfangs waren Beide ſtill. Sie gingen zwiſchen den Blumenkränzen, die ſich von Baum zu Baum den mittlern Laubgang hindurchzogen, dahin, Hand in Hand; daß Alles ſo feſtlich und heiter um ſie war, machte ſie nur noch tiefer betrübt.

„Das ſoll nun morgen ein froher Tag werden“, ſprach Robert bitter, „und es iſt doch der traurigſte, den ich jemals erlebt habe!“

Friederike drückte ihm ſtill die Hand. Der Mond ſchwebte eben zwiſchen den Tannenwipfeln herauf; ſein Strahl ſchlich ſich leiſe, freundlich durch die Zweige, und fiel auf Friederikens Antlitz. Sie ſah ſo ſanft, ſo lieb, ſo wehmüthig aus! In ihren blauen Augen blinkte es wie ſilberne Sterne, — ſie ſah Robert lange, innig an, dann ſenkte ſie das Haupt gegen ſeine Bruſt, und er fühlte, daß ein warmer Tropfen auf ſeine Hand fiel. Da legte er den Arm ſanft um das liebe Mädchen, zog ſie zu

Digitized by Google

ſich, küßte ihr die Augen, die Lippen und ſprach: „Gewiß, es wird mir gelingen; iſt hier auch noch in vielen Jahren keine Ausſicht für mich, die Welt iſt ja groß! Ich bin friſch, kräftig, verſtehe mein Fach! Nur drei Jahre — die verſprich mir!“

„Ich will meine ganze Lebenszeit auf dich harren, Robert“, rief ſie wehmüthig aus, „wenn du mich nur nicht verlaſſen willſt! Und würdeſt du ein Greis, ich hätte dich darum doch nicht minder lieb!“

„Ich habe auch Hoffnung, ich fühle mich etwas!“ rief Robert aus. „Ich kann nicht ganz niedergeſchlagen ſein! Da du mir Treue gelobſt, bin ich nicht mehr verzagt. Die Trennung wird ſchmerzen, doch ich habe einen feſten, frohen Glauben. Spotte nicht, allein, ich weiß nicht, es iſt ein Gefühl in mir, das mir Heil und Segen verſpricht! Mir iſt immer, als müßte mir das Glück ganz unvermuthet wie vom Himmel fallen!“

Sie ſtanden an der Eiche. — Der Mond beſtrahlte den alten, zerſtörten Baum mit ſeinem bleichen Licht. Einige der knorrigen, ſtarken Aeſte waren noch umgrünt; die andern ragten als abgeſtorbene, ſchwarzgraue Arme hinaus. Der Stamm war morſch und verwittert, und eine breite Blitzfurche lief an der Rinde hinab, bis zu den Wurzeln. Doch dieſe umgrünte das üppigſte, ſchwellendſte Moos. Robert ſtand und betrachtete den Baum mit prüfenden Blicken. „Ja, wenn es nur wahr wäre, was die Leute ſagen, daß unter dir ein Schatz vergraben läge! Du ſollteſt noch heute fallen, und deine breiten Wurzeln müßten hergeben, was ſie feſthalten, da unten! Im Forſt taugſt du ſo ſchon längſt nichts mehr!“

„Ach, laß den alten, prächtigen Baum!“ ſprach Friederike. „Er gleicht einem ehrwürdigen Greiſe, der zwar

Digitized by Google

ein halb kahles Haupt hat, aber doch noch immer freundlich und männlich aussieht! Mir ist es immer, als nähme er mich in Schutz vor dem Leben, wie vor der Sonne; denn wenn ich mich Mittags an seinem Stamm niedersetze, gibt er mir dichtern und kühlern Schatten als die Laubkronen aller der jüngern Bäume hier ringsumher. — Hier habe ich immer am liebsten gesessen." Dabei setzte sie sich in das weiche Moos, und lehnte sich vertraulich gegen den Stamm. Ihre reine Seele ahnte nicht, welche Stunden des Entsetzens und der Verzweiflung an der Stelle durchkämpft waren, wo sie jetzt zwar mit wehmüthigem, aber doch beglücktem Herzen saß. Sie sah hold und unschuldig zu Robert auf; ihr Auge lud ihn ein, sich zu ihr zu setzen. Er that es.

„Wir wollen süßen Hoffnungen Raum geben", sprach sie; „wenn du fort bist und die Tagesarbeit vorüber, dann werde ich mich hierher schleichen, mich zu Füßen dieses alten Freundes setzen und deiner gedenken. Dann wird mir sein, als wärst du hier, als hörte ich deine Stimme! Und über drei Jahre, wenn ich einstmals wieder an einem schönen Mondscheinabend hier sitze, und deiner gedenke, und dich zu sehen, zu hören glaube, wenn dann der Traum so lebendig wird, daß er mir wie Wirklichkeit ist, und ich ausrufe: «Robert, Robert!» dann trittst du plötzlich hinter der Eiche hervor, und wir liegen einander in den Armen!"

Er drückte das liebliche Mädchen ans Herz, er küßte sie so innig, als sei der Traum schon verwirklicht!

Und so wußten sie in der lebendigen, schönen Kraft der Jugend nur den Honig des Glücks aus der Blume des Augenblicks zu saugen, in ihrer vollen Liebesseligkeit süß vergessend, ob sie Jahre oder Minuten dauern werde.

Digitized by Google

„Ja, ja, so wird es sein", sprach Friederike, „oft werde ich mich täuschen und das Flüstern und Rauschen des Windes in den Bäumen und Blättern für deine Stimme, für deinen Fußtritt halten — ein mal aber doch wird es wahr werden! Ich werde hören, lauschen, zweifeln, wieder lauschen, zweifeln, wieder lauschen, und dann — — aber horch!" unterbrach sie sich plötzlich, und schreckte schüchtern zusammern, und schmiegte sich, furchtsam seitwärts blickend, an Robert. „Hörtest du nichts? Es seufzte, — schon wieder —"

„Nein, meine Friederike," sprach Robert freundlich beruhigend, „dein Traum ist nur zu lebhaft! Das war wirklich nur das Ziehen des Windes in den Wipfeln der Bäume — eine — aber doch — du hast Recht!"

Sie saßen und lauschten gespannt. Ein wehmüthig gehauchter Ton schwebte um sie her, als bilde er sich leise in der Luft; er war dicht bei ihnen und doch nichts zu entdecken. — Da tönte es wieder, vernehmlicher, — es war ein leiser, eintöniger Gesang, — deutlich unterschieden Beide das Wort: „Braut" — —

Robert wollte aufspringen, doch Friederike hielt ihn bebend zurück. Sie schauerte, — das Wort Braut war ihr wie von einer Geisterstimme zugehaucht, — es hatte sie durchzittert bis in ihr Innerstes. Eine verworrene Mischung von Furcht, Ahnung, Glück und Unheil erfüllte ihre Brust. Sie bat Robert zu bleiben; sie hielt es für etwas Heiliges, das vom Himmel käme.

Er erwiderte ihr, selbst aufs äußerste erstaunt — „das kommt aus dem Innern des Baumes, oder —"

„Ach!" rief Friederike plötzlich unterbrechend, und fuhr heftig zurück.

Robert wandte sich um und schreckte selbst betroffen

Digitized by Google

zuſammen, denn in dem bläulich ſilbernen Mondlicht ſtand eine ſeltſam ſchauerliche, weibliche Geſtalt vor ihm, als ſei ſie plötzlich aus der Erde gewachſen. Sie war in ein graues Gewand gekleidet, das Haar hing ihr ungeordnet lang herab, ſie hatte ſich einen Kranz von Eichenlaub aufgeſetzt, und an der Bruſt trug ſie einen Blumenſtrauß. Die weißen, abgemagerten Hände hielt ſie, wie ſtille zuwinkend, aufgehoben vor ſich, und legte auch den Finger an den Mund, indem ſie ein leiſes St! flüſterte.

Auf den erſten Blick ſah man, daß die Unglückliche geiſtesirr ſei, doch flößte ihre Erſcheinung, wenn ſie auch anfangs erſchreckte, mehr Mitleid als Schauer ein.

Friederike fragte zuerſt ſchüchtern: „Seid Ihr verirrt, gute Frau? Wo wollt Ihr hin?“

Sie blieb ſtehen, ſchüttelte das Haupt und ſang in ihrer eintönigen Weiſe:

„Was weint die junge Braut?
Sie ringt die weiße Hand —
War dem Liebſten vertraut —
Doch ihr Ringlein verſchwand —
Der Treue Pfand.“

Sie ſtand ſo, daß ihr Schatten, den der Mond warf, Friederiken ganz bedeckte. Dieſe ſtand auf, und trat ſeitwärts mit Robert ins helle Licht. Plötzlich rief die Irre: „Ach da bin ich ja! — Ja, du biſt es!“ und dabei faßte ſie mit der Hand mächtig nach Friederiken, die die Bewegung nicht ſchnell genug bemerkte, um zurückzuweichen. Es durchſchauerte ſie, als die Hand der Wahnſinnigen ſie feſthielt; ſie zitterte, doch wollte ſie ſich nicht losreißen. Die Unglückliche hob ihr die Hand gegen das Mondlicht, beſah ſie und ſchüttelte traurig das Haupt. —

Digitized by Google

„Ja, du haſt den Ring nicht mehr! Du biſt ich, — und ich bin du! Du haſt wol auf ſeinem Grabe geſeſſen; ſag' mir doch, wo haſt du ſeinen Schädel hingetragen, du trugſt ihn ja in der Schürze fort, aus der kalten Aſche! — Ich weiß, du biſt's geweſen! Aber ich habe es vergeſſen, wohin wir gingen! — Ich ſuche den Ring! Und du haſt ihn auch nicht mehr!"

Sie ließ Friederikens Hand los, und hielt ſich die ihrige vor die Augen, und weinte bitterlich und ſang ihr Lied.

Robert ſtand von einem wehmüthigen Schauer ergriffen; es dünkte ihm, als habe er die Züge dieſer Unglücklichen ſchon geſehen. Doch wußte er ſeinen dunkeln Erinnerungen keinen beſtimmten Gegenſtand zu geben.

Friederike ſprach leiſe zu ihm: „Wollen wir die Arme nicht ins Haus führen? — Sie wird kein Obdach haben!"

Sie hatte die Worte, ſo leiſe ſie geflüſtert waren, dennoch gehört. „Nein, ſie hat kein Obdach!" ſprach ſie weinend. „Sie irrt umher, bis ſie den böſen Feind erlöſt hat. Hier ſitzt er in der Eiche und heult! Er hütet die Schätze! Weckt ihn nicht, er ſchläft! Wenn er aufwacht, tobt er gegen den Bann, und will heraus! Aber er iſt gebannt! Er muß den Schatz hüten, der da unten liegt!"

Robert wurde aufmerkſam. Die Sage, daß unter der Eiche ein Schatz vergraben ſei, bekam in dem Munde der Wahnſinnigen einen Anſtrich geheimnißvoller Wahrheit. Er fragte ſie daher: „Woher weißt du, daß ein Schatz hier vergraben iſt?"

Jetzt erſt ſah die Zerrüttete ihn zum erſten male an; bisher hatte ſie nur Friederiken betrachtet, ſchien ihn gar

Digitized by Google

nicht bemerkt zu haben. Sie trat ſtaunend einen Schritt zurück und rief: „Ach mein Heiland, du biſt es, du —!“ Und heftig warf ſie ſich auf die Knie, rang die Hände wie im Gebet, faltete ſie über der Bruſt, und war wie außer ſich. Robert war ganz beſtürzt, doch unterbrach er ihr Thun nicht, ſondern ließ ſie gewähren. Erſt da ſie ruhiger war, näherte er ſich ihr und fragte: „Und wer bin ich denn?“

Da ſah ſie ihn wie aus tiefen, innern Träumen erwachend, lange ſtarr und ſtumm an; endlich ſchüttelte ſie ſich wie im Fieber und ſprach tonlos: „Nein, du biſt es nicht — es iſt ja nicht ſeine Stimme! — Ach das Kleid haben Viele an!“

Und wieder verfiel ſie in ihren Geſang.

„Komm!“ bat Friederike drängend zu Robert, „führe ſie hinein. Es zerſchneidet mir das Herz, die Arme ſo jammervoll zu ſehen.“

Robert bot ihr die Hand und bat ſie, mit hineinzukommen, wo ſie Obdach und Abendbrot finden würde.

„Ich kann nicht“, rief ſie und zog die Hand zurück, „ich muß den böſen Geiſt erlöſen. In der Mitternachtsſtunde mußt du den Baum ſpalten; dann ſauſt er heraus! Haſt du nicht gehört, wie er klirrt mit ſeinen Ketten, und wie er raſſelt im Golde? Horch doch!“

„Friederike“, rief Robert plötzlich aus, „du magſt mich einen Thoren ſchelten, doch ich weiß nicht, mir ſagt etwas, in dem Baum ſteckt ein Geheimniß, — es ſei nun was es wolle! Ich will wiſſen, ob etwas daran iſt! Gleich bin ich zurück!“

Mit dieſen Worten ſprang er, bevor Friederike ihn zu halten vermochte, dem Garten zu, nach dem Platz, wo das Gerüſt gezimmert war, und wo noch Axt und Spa-

Digitized by Google

ten lagen. In einer Minute war er mit beiden zurück und trug die Axt, die im Mondlicht blinkte, auf der Schulter.

„So recht!“ rief die Wahnsinnige, „spalte ihm das Hirn! Aber triff ihn gut.“

„Ich will den hohlen Stamm wol bald öffnen“, entgegnete Robert, warf den Spaten fort und führte mit der geschwungenen Axt einen kräftigen Hieb gegen den obern Theil des Stammes. Es dröhnte seltsam nach, als klirre es inwendig wie mit Ketten. Betroffen sahen er und Friederike sich an und fragten wie aus einem Munde:

„Was war das?“

In äußerster Spannung that Robert einen zweiten Hieb. Die Rinde spaltete sich bis nach oben, wo der Stamm auslief; es war nur eine dünne Holzschale darunter; die Axt drang hinein, Robert drückte sie seitwärts und brach, mittels ihrer Hebelkraft, ein starkes Stück der morschen Holzhülle heraus.

Friederike that einen lauten Schrei des Entsetzens, und selbst Robert sprang mit unwillkürlichem Ausruf zurück, bei dem Anblick, der sich ihnen darbot. Ein Schädel grinste ihnen im hellen Mondlicht entgegen, unter einem verrosteten Helm hervor, und die weißen Röhrknochen eines emporgehobenen Armes streckten sich wie drohend aufwärts.

„Hu! Das ist der böse Feind!“ rief die Wahnsinnige schaudernd, und starrte die grausige Erscheinung an. „Das ist nicht sein Schädel! Den habe ich tief, tief vergraben!“

„Komm, komm, laß uns hinein, es ist zu grauenhaft“, bat Friederike und wollte Robert fortziehen. Doch

Digitized by Google

dieſer erwiderte: „Nein, ich will bleiben! Wer weiß, was hier in dem Stamme ſteckt, doch eile du hinein, und rufe den Vater und die Mutter herbei.“

Friederike flog durch den Garten ins Haus. — —

Viertes Capitel.

Der Oberförſter, Anna und die beiden Fremden ſaßen im eifrigen Geſpräch beiſammen; die Erzählungen Wilhelm's und Feldheim's hatten, im Verein mit dem wunderbar überraſchenden Ereigniß ihrer Heimkehr ins Vaterland, eine ſolche Aufregung veranlaßt, daß ſelbſt die betrübenden, häuslichen Vorgänge, der Kummer um Robert und Friederike, für den Augenblick aus den Gedanken Bertram's und Anna's verſcheucht waren.

Wilhelm war eben mitten in einer Schilderung ſeiner düſtern Lage und Stimmung in Sibirien begriffen, als die Thür ſich heftig aufthat, und Friederike mit fliegendem Athem und wechſelnder Bläſſe und Röthe auf den Wangen hereinflog. Beim Anblick der ſeltſamen Fremden, die das Geſicht gegen die Thür, ihr zugewendet hatten, ſtutzte ſie einen Augenblick. Doch eben wollte ſie ihre wunderbare Kunde beginnen, als Wilhelm, der ſie ſtarr angeblickt hatte, mit dem Ausruf vom Seſſel aufſprang:

„Heiliger Gott! das iſt meine Elsbeth oder ihr Geiſt!“

Alles gerieth in die höchſte Aufregung bei dieſem Aus-

Digitized by Google

ruf. Friederike ſtand beſtürzt, und konnte kein Wort hervorbringen; Wilhelm aber faßte Bertram bei beiden Händen und rief: „Um Jeſu Chriſti Willen, ſage mir, wer iſt dieſes Mädchen, die meiner Elsbeth gleicht, als wäre ſie es ſelbſt!“

Eine ahnende Vermuthung leuchtete mit der Schnelle des Blitzes durch Bertram's Seele. „Es iſt meine Pflegetochter“, erwiderte er raſch, „das hülfloſe Kind einer längſt verſchollenen Geiſteskranken“, wollte er hinzuſetzen — doch er beſann ſich, und ſprach nur: „als eine hülfloſe Waiſe habe ich ſie ins Haus genommen!“

Friederike hatte ſich indeß wieder geſammelt; ſie erzählte haſtig, was an der Eiche geſchehen ſei.

Ein ahnendes Grauen durchzuckte jede Bruſt, am tiefſten aber Wilhelm's, den es plötzlich mit vollſter Ueberzeugung ergriff, er ſtehe hier an der Löſung aller Räthſel und Geheimniſſe ſeiner unglückſelig wunderbaren Schickſale.

Alle eilten hinaus.

Auch das Geſinde kam in Bewegung. Die Jägerburſchen, die Mägde, der Knecht, der eben mit der Laterne aus dem Stalle trat; Alle liefen eilends nach.

Schon von weitem ſah man, daß aus der obern Hälfte des Stammes die dürre Holzdecke weggebrochen war, und es ſchimmerte weiß und grau im Mondenſtrahl. Robert war beſchäftigt noch mehr Holz aus dem Stamm wegzubrechen.

„Robert, welch einen gräulichen Schatz haſt du aufgefunden“, rief der Oberförſter aus, als er näher trat; und Allen erſtarrte der Gedanke in den eiſigen Schauern des Entſetzens.

Der Helm, der Schädel, ein Harniſch, die emporgeſtreckten Arme waren ſichtbar; die Knochen hatten ſich in

Digitized by Google

der Lage erhalten, da sie halb in das morsche Holz, halb zwischen dem Helm eingeklemmt und auf den Harnisch gestützt waren. — Die Wahnsinnige stand wie erstarrt, und blickte unverwandt auf das riesige Ungethüm in dem finstern Sarge der Baumhöhlung hin.

Alle Hinzugekommenen hatten einen Halbkreis gebildet; keiner sprach, sie wagten kaum zu athmen, vom Grausen kalt durchschauert. Das entsetzenvolle Bild der Qualen des Unseligen, der hier die tausendfache Marter des Todes erduldet hatte, stand Allen vor der Seele.

Wilhelm, der Grausenscenen dieser Art vielfach erlebt hatte, war davon minder erfaßt; doch in seinem aufgeregten Geiste wogten neue Ahnungen. Er trat dicht an den Baum, und blickte schärfer hin. Indem er das Auge nach oben hob, und die Armlänge verfolgte, rief er plötzlich: „Was blinkt dort, laßt doch sehen!" Im Mondenlicht schimmerte ein glänzender Metallpunkt; der Hausknecht hob die Laterne hinein.

„Ah er hat ihn noch — meinen Ring!" tönte plötzlich die Stimme der Wahnsinnigen, und sie drängte sich hinan, um den Ring herabzulangen, den man jetzt deutlich um den Fingerknochen des Gerippes an einem Holzsplint hängen sah, der Beides hielt.

„Wer bist du?" rief Wilhelm, der sich, durch die Stimme im Innersten getroffen, umwandte, und indem er Antlitz und Gestalt der Unglückseligen sah, überraschte ihn wie unwillkürlich der Ruf: „Elsbeth!"

Auf diesen Klang stieß die Wahnsinnige, die ihn gleich bei seiner Frage mit starrem Blick betrachtet hatte, einen lauten Schrei aus, wollte ihm entgegenstürzen, aber sank in die Knie und lag ohnmächtig, kaum von seinen Armen halb aufgefangen, zu seinen Füßen.

Digitized by Google

Robert ſprang an der Eiche auf und riß den Ring glücklich herunter. Es war ein Trauring, im Innern ſtanden die Worte eingegraben: „Am 14ten October 1806“, das war Wilhelm's Hochzeitstag geweſen!

Und ſeine arme Elsbeth war es, die ohne Beſinnung auf dem Boden vor ihm lag, deren Haupt, mit wilden Blumen und Eichenlaub bekränzt, als ſei ſie noch im Brautſchmuck, bleich in ſeinem Schooſe ruhte.

Bertram zog ſeine Frau bei Seite; ſie flüſterten heimlich miteinander; ihr Blick traf verſtohlen bald auf Elsbeth, bald auf Friederiken, die mitleidig um dieſe beſchäftigt war. „Ja, ja“, ſagte er endlich halblaut; „es iſt ſo, du darfſt mir's glauben; doch ſtill davon, wenigſtens für jetzt!“

„Wir müſſen ſehen, was weiter in dem Baum ſteckt“, rief Bertram laut, um die Gedanken von der Ohnmächtigen abzuziehen; „bringt aber doch die Kranke hinein, Mutter Anna, ſorge für ſie.“

Wilhelm und Feldheim trugen die Ohnmächtige durch den Garten, Friederike und Anna folgten ihnen.

Robert und Bertram arbeiteten weiter daran, die Höhlung des Baumes aufzubrechen. Sie fanden das ganze Gerippe, doch waren die Schenkelknochen auseinander gefallen, und nur Helm und Harniſch, die feſt im Holz ſteckten, hatten den obern Theil gehalten.

„Der muß auch alle Höllenſtrafen verdient haben“, rief Bertram zuſammenſchaudernd aus, „ſonſt möchte man wahrlich an keinen Herrgott mehr glauben! — Aber was iſt das?“

Ein paar große, halbvermoderte Küraſſierſtiefel wurden ſichtbar. Robert wollte einige Schläge mit der Axt thun, um ſie frei zu machen; doch der Oberförſter rief ihm zu:

Digitized by Google

„Sachte, ſachte; hier wird die Holzung ſtärker, das hält den Baum; ſonſt bricht er um und ſtürzt uns über die Köpfe! — Nichts mehr weghauen! Wir wollen ihn nun ſchon ſo räumen.“

Helm, Schädel, Harniſch und etliche Knochen waren ſchon auf den Raſen gelegt. Robert hob jetzt auch die Stiefeln heraus.

„Es friert mich doch etwas bei dem Zeug“, ſprach er, „ſieh nur, Vater, wie die Knochen da drinnen ſtecken und klappern!“ Er warf ſie auf den Raſen. „Ich vermeinte hier einen Schatz zu graben, doch nach dem Beſitz gelüſtet mich's wahrlich nicht!“

„Nur weiter; man muß doch ſondiren, ob nicht noch mehr in dem Loche ſteckt“, erwiderte der Alte. „Friedrich, reiche einmal die Laterne hierher!“

Robert nahm ſie dem Hausknecht ab und leuchtete hinunter. „Wahrhaftig“, rief er, nachdem er ſich übergebückt und hineingefühlt hatte, „da unten liegt noch Etwas. Es fühlt ſich weich an. — Aber ein verdammter Modergeruch ſteckt doch in dem Loch.“

„Nimm dich in Acht mit dem Einathmen“, warnte Bertram. „Kannſt du faſſen, was unten liegt?“

Robert antwortete nicht, denn er hatte ſich mit verhaltenem Athem hinabgebeugt. „Uf — das iſt ſchwer!“ — Mit dieſen Worten warf er einen Mantelſack, den er gefaßt hatte, auf den Boden.

„Aha!“ rief der Oberförſter, „doch noch etwas Eingeweide.“

„Es liegt noch einer darin, er fiel mir nur wieder hinab“, entgegnete Robert, bückte ſich nochmals, und hob auch den zweiten Mantelſack heraus. „Den Teufel“, rief

Digitized by Google

er, „darin ſteckt mehr als Wäſche!“ und warf ihn auf den erſten.

„Gib Acht, was fällt da?“ fragte der Oberförſter. Der Hausknecht leuchtete mit der Laterne hin und fand eine kleine Brieftaſche. „Das Ding iſt auch ganz verſchimmelt“, ſprach er, „es faßt ſich an wie ein Schwamm!“

„Nur her damit“, gebot Bertram, „wir erfahren doch daraus vielleicht, wer hier lebendig begraben worden iſt! Nun hinein mit den Sachen ins Haus und ans Licht.“

Er und Robert faßten Jeder einen der Mantelſäcke.

„Holla“, rief Bertram freudig aus, als er das Gewicht fühlte, „darin ſteckt ein Finderlohn! Wer weiß, Robert, was dir für ein Glücksſtern gefunkelt hat!“

Dieſem ſchlug das Herz vor Freude und Ahnung.

In der Hausflur öffneten ſie die Mantelſäcke. Die verſchimmelten, verquollenen Riemen ließen ſich kaum aus den verroſteten Schnallen herausbringen. „Ei was“, rief Bertram ungeduldig, „die vermoderten Säcke wollen wir doch nicht retten. Ich mache kurzen Proceß.“ Dabei nahm er ſein Jagdmeſſer heraus, fuhr mit der Spitze in den Boden des Mantelſacks und ſchlitzte ihn der Länge nach auseinander. Kaum war es geſchehen, als es auch ſchon ſchwer klirrend auf den Boden ſtürzte, und als Bertram nachſchüttelte, ſo rollten plötzlich helle Gold- und Silberſtücke in Menge auf dem Boden umher! „Juchheiſſa!“ rief er, „das ſind Freunde in der Noth!“ und ſchüttelte kräftig weiter. Robert aber warf vor freudigem Erſtaunen ſeinen Mantelſack auf die Erde, ſchlug die Hände verwundernd und gerührt zuſammen, und rief aus: „Herr Gott im Himmel! du biſt ein gnädiger Vater!“ Und die hellen Freudenthränen liefen ihm aus den Augen.

Digitized by Google

„Was ſtehſt du denn aber hier und rührſt dich nicht", ſchalt ihn Bertram, „denkſt du denn nicht an Riekchen? Nun hat ja aller Jammer ein Ende! Denn mit dem Nothpfennig werdet ihr doch wol heirathen können! Lauf doch, und rufe ſie, und herze und küſſe ſie als deine Braut!"

Robert eilte, wie trunken, in die Wohnſtube.

„Ihr da", befahl der Oberförſter den freudig ſtaunenden Mägden und Jägerburſchen, „Ihr ſollt auch euern Antheil haben, das verſteht ſich! Aber fegt ein mal Alles hier zuſammen, das Zeug iſt rund und rollt in alle Welt."

Die Mägde ſprangen nach dem Kehrbeſen und mußten wirklich das entrollte Gold aus den Ecken zuſammenfegen. Bertram aber hatte ſchon den zweiten Mantelſack aufgeſchnitten, der ein noch reicheres Eingeweide zeigte. Ein großer, grüner Beutel fiel heraus, der nichts enthielt als funkelnde Vierzigfrankenſtücke mit dem Bildniß des Kaiſers. Dazu Schmuckſachen aller Art, Ohrgehänge, Ringe, Halsbänder — eitel Silber, Gold und Edelſteine.

„Das iſt eine Kette!" rief Bertram ſtaunend aus, als eine ſchwere goldene Kette ihm in die Hand fiel. „Nun, die will ich nicht umſonſt gefunden haben!"

Friederike, die drinnen am Krankenlager Elsbeth's beſchäftigt war, kam mit Robert heraus, der ihr nichts geſagt hatte von dem gefundenen Schatz.

„Hilf Himmel! was iſt das!" rief ſie aus, und ſtand wie geblendet von dem Gold und Silber, das auf der Erde und auf zwei Schemeln lag.

„Nicht, Kind?" fragte Bertram aus innerſter Seele froh, „das iſt ein Brautſchatz!"

Friederike begriff nicht, was um ſie vorging. „Nein, ſagt mir, lieber Vater, was iſt das, was bedeutet das!"

Digitized by Google

„Komm nur her, komm her", erwiderte Bertram, zog ſie zu ſich, nahm ſie beim Kopf und küßte ſie von ganzem Herzen! „Du mein Kind! du mir ſo lieb, wie mein eigenes Herzblut! Ja, du biſt gut und fromm, und Gott im Himmel hat dich geſegnet! Du weißt noch gar nicht, was du Alles heute gefunden haſt, — es iſt eine ſüßbittere Gabe dabei! — Aber laß ein mal!" dabei nahm er die ſchwere goldene Kette und hing ſie der halb Betäubten um den Hals. „Das iſt ein Hochzeitsgeſchenk, wenn du den dort heiratheſt", rief er überfroh, „und morgen beim Feſt ſoll eure Verlobung ſein!" — Mit dieſen Worten drängte er ſie faſt in Robert's Umarmung hinein.

Sie weinte, ſie lächelte, ſie wollte ſprechen und vermochte es nicht, — ſie küßte Robert, — ſie umarmte den Vater, — ſie reichte ſchluchzend den glückwünſchenden Mägden die Hand, — endlich ſetzte ſie ſich ermattet auf einen Schemel und ſprach, die Hände faltend, im Tone innerſter Frömmigkeit: „O, du guter Gott im Himmel, wie machſt du uns doch ſo glücklich!"

Bertram winkte dem Geſinde hinauszugehen. Als er mit Robert und Friederiken allein war, ſprach er feierlich ernſt. „Und nun, Kinder, ſoll auch der Ernſt kommen, nach der Freude. Ich habe euch etwas zu vertrauen. — Du haſt noch einen andern Schatz heute gefunden als den goldenen, mein Töchterchen — einen Schatz, den du treu behüten wirſt, wenn er dir auch mehr Kummer als Freude bringt. Die arme Unglückliche — Friederike — ſie iſt deine Mutter!"

„Meine Mutter — meine todtgeglaubte Mutter!" rief ſie aus und wollte hinein; doch Bertram hielt ſie an der Hand feſt und ſagte: „Ums Himmels willen, Riekchen, jetzt nicht voreilig! Wenn du ein Wort ſprächeſt, könnte

Digitized by Google

es ihr den Tod bringen. Und erst sollst du hören, woher ich's weiß, und wie Alles zusammenhängt. — Aber hier in der Hausflur können wir nicht bleiben. Wir müssen ungestört sein. Faßt an, laßt uns erst das Geld und die Sachen hier ins Zimmer bringen, dann will ich euch Beiden Alles in Ordnung erzählen." — Er schloß die Thür zu seiner Bureaustube auf, und packte mit Robert Mantelsäcke und zusammengerafftes Geld — Friederike trug, fast schauernd über das Glück, die ganze Schürze voll, — in einen großen Schrank. Nachdem Bertram diesen und das Zimmer sorgfältig verschlossen, ging er mit Friederiken und Robert hinaus in den Garten. „Hier", sprach er, und nahm seinen Platz auf der Bank am Hause, wo er wenige Stunden zuvor mit Anna gesessen, ein; „hier setzt euch zu mir, und hört mich an! — Es sind nun funfzehn Jahre her, daß ich in Pösneck öfters in fürstlichen Geschäften zu thun hatte. Als ich ein mal, es war gerade am Sonntage, am Krankenhause daselbst vorüberging, sah ich in dem Gärtchen desselben eine blasse, aber lieblich anzuschauende junge Frau, die sich einen Kranz von Laub und Blumen aufgesetzt hatte; als ich stille stand und sie betrachtete, sah sie mich mit ängstlich forschenden Augen an, und fragte mich: „Habt Ihr meinen Ring nicht gefunden?" Und als ich verwundert den Kopf schüttelte, fing sie an zu weinen, und sang etwas von dem Ringe, was ich nicht verstand. Ich war neugierig geworden, und fragte einen Wärter, der in der Thür stand, wer die junge Frau sei? Er antwortete: «Ja, das weiß Niemand. Sie ist vor etlichen Jahren im rauhen Novemberwetter hier auf dem Felde angetroffen worden, fast erstarrt, ganz bewußtlos, und da hat man sie hier ins Krankenhaus gebracht. Sie hatte sich zwar bald wieder erholt, blieb aber

Digitized by Google

ſtill und trübſinnig; doch als der Doctor in ſie drang, ihren Namen und Herkunft zu ſagen, wurde ſie ängſtlich und endlich ganz ſcheu und haſtig, und brach in völlig irre Reden aus. Danach wurde ſie ohnmächtig, lag etliche Tage im Fieber, und dann war wieder Alles wie zuvor, und ſie wußte von nichts. Nun fragte ſie der Doctor nicht wieder, und verbot es auch ſtreng, ſie durch derlei Anreden zu beunruhigen. Da ſie ſonſt gar nicht krank war und ſehr fleißig, und alle Dienſte that, und die Kranken pflegte, ließ man ſie im Hauſe. Nach etlichen Monaten aber ergab ſich's, daß ſie Mutter werden mußte, und nun erklärte ſich's wohl, weshalb ihr Geiſt zerrüttet war, und warum ſie ſtets nach ihrem Ring ſuchte. Sie war gewiß ein armes betrogenes Mädchen.» — „So erzählte mir der Wärter", bemerkte Bertram, „jetzt aber zeigt ſich's doch, daß es anders mit ihr geweſen ſein muß. — Ich forſchte nun weiter und hörte, daß ſie eine dreijährige Tochter habe, die bei Leuten in der Nähe in Pflege gegeben war. Da ſie ſich ſo ſtill, fleißig und nützlich zeigte, hatte man ſie nach der Geburt des Kindes in der Anſtalt gelaſſen. Nur zu Zeiten kehrten ihre irren Träume wieder, und dann ließ man ſie ſtill gewähren; ſie verfiel in ihr Fieber, das einige Tage anhielt, und dann war Alles vorüber. Eben da ich ſie ſah, hatte ſie einen ſolchen Anfall. — Ich ging nun weiter, meinen Geſchäften nach, doch das Bild der armen Kranken und mehr noch der ſeltſame Ton ihres Geſanges blieb unerlöſchlich in meinem Gedächtniß."

Friederiken floſſen die Thränen ſchmerzlichſter Rührung über die Wangen, als ſie ſo von dem unglücklichen Schickſal ihrer Mutter hörte. Sie nahm Bertram's Hand und ſprach bittend: „Lieber Vater, nun verſtoßen wir aber doch

Digitized by Google

die Arme nicht? Sie kann doch ſtill bei uns bleiben? daß ſie nicht mehr Nachts durch den Wald irrt, wie ein böſer, geängſtigter Geiſt!"

„Nein, nein, mein Goldmädchen", erwiderte Bertram freundlich, „jetzt wird ſchon ganz anders für ſie geſorgt werden. Der Himmel hat wunderbar gewaltet!"

„Aber laß mich weiter erzählen."

„Nach Jahr und Tag, als ich mich wieder ein mal in Pösneck befand — ich war inzwiſchen ſchon öfters dort geweſen, aber nicht nach dem Krankenhauſe gekommen, — ging ich dort wieder vorbei, und ſah den Wärter in der Thür ſtehen. Ich fragte ſogleich nach der jungen Frau. «Ja, die iſt fort, ſie iſt entflohen, alle Mühe ſie wieder aufzufinden iſt vergeblich geweſen», antwortete er mir. «Es war eine ganz eigene Geſchichte», fuhr er auf meine Fragen zu erzählen fort. — «Im März vorigen Jahres kam hier ein franzöſiſches Küraſſier-Regiment durch, das nach Rußland ging; die Kranke ſtand gerade am Fenſter, als es ausrückte. Als ſie die erſten Reiter um die Ecke in die Straße einbiegen ſah, ſtieß ſie auf ein mal einen lauten Schrei aus und riß das Fenſter auf, Gott weiß weshalb; vielleicht um ſich hinauszuſtürzen. Ich ſah es und hielt ſie mit aller Gewalt zurück, da brach ſie in ein wimmerndes Angſtgeſchrei aus und fiel in Verzuckungen zu Boden. Sie mußte zu Bett gebracht werden und erlag alsbald wieder einem heftigen Fieber. Wir dachten, ſie würde ſich, wie ſonſt, nach einigen Tagen wieder erholen, doch der Anfall dauerte lange. Als ſie endlich hergeſtellt war, hatte ſie ihre wahnſinnigen Träume ſtärker als jemals; und ehe wir's uns verſahen, war ſie eines Morgens verſchwunden; ſeitdem hat kein Menſch wieder etwas von ihr gehört noch geſehen. Wir machten uns nun wohl ſo

Digitized by Google

allerlei Gedanken und Vermuthungen darüber, daß wol ihr Geliebter unter den Reitern gewesen sein möchte, doch die Wahrheit hat Niemand erfahren.»

„Das erzählte mir der Wärter. Ich fragte nach dem Kinde. Da rief er dich beim Namen; du sprangst mit deinem blonden Lockenköpfchen und den freundlich blauen Augen heran.“ «Die Pflegemutter», sagte der Wärter, «ist gestorben, und der Vater so alt und krank, daß er hier auch ins Hospital gekommen ist. Sie soll nun ins Waisenhaus, denn hier ist kein Platz!» — Bertram schwieg einige Augenblicke, dann fuhr er bewegt fort: „Da überkam mich's, als ob mich's Gott hieße, — ich war schon fünf Jahre verheirathet, und hatte keine Kinder — zwar der Krieg hatte uns Alles genommen — die Zeiten waren fast noch schwerer als zuvor, — doch du sahst mich so helläugig an, —“ er legte die Hand auf Friederikens Haupt: „und so wurdest du unsere Tochter; und ich habe bis diese Stunde nie bereut, was ich gethan!“

Friederike ließ sich sanft angeschmiegt im seligsten Gefühl von ihm herzen. Doch fragte sie: „Aber meine Mutter? was wurde aus ihr?“

„Ja, das weiß ich nicht“, entgegnete Bertram. „Doch erkannt habe ich sie heute auf der Stelle, nicht an ihren Zügen, denn die waren mir längst entschwunden, und die Jahre müßten sie ja auch völlig verändert haben, aber an ihrem ganzen Wesen, und besonders an ihrer Stimme.“

„Und wer sie ist, wissen wir nun auch wol, da der fremde Mann drinnen, den du gesehen hast, sie erkannt hat. Er ist mein alter Kamerad, Förster Wilhelm Herbart, mit dem ich zusammen auf der Forstschule gewesen, und die ersten Lehrjahre in Dreißigacker durchgemacht habe. Er hat in ihr seine Frau, von der er vor zwanzig Jahren am

Digitized by Google

Hochzeittage getrennt wurde, und von der Niemand seitdem etwas gehört hat, wiedergefunden. Noch andere wunderbare Dinge sind geschehen, doch das müssen wir erst genauer erkunden, bevor wir darüber sprechen. Jetzt wißt ihr, was ihr wissen mußtet." Er stand auf.

Friederike wollte durchaus zu ihrer Mutter, sie versprach fest, an sich zu halten und sich nicht zu verrathen.

Da erst fiel dem Oberförster ein, daß Wilhelm durch Friederikens große Aehnlichkeit mit der Mutter so überrascht gewesen war; er hielt es daher für nöthig, diesen zuvor zu unterrichten.

Er ging voran in das Zimmer, wo die Kranke lag. Sie war bewußtlos in heftigen Fieberträumen; Feldheim war um sie beschäftigt; Wilhelm saß an ihrem Bett. Er zog ihn bei Seite und sagte ihm in der Kürze Alles, was er über Friederikens Schicksal wußte.

„So ahnte ich's gleich, als ich sie sah", sprach Wilhelm tiefbewegt; „sie gleicht ihr zu sehr. Nun ist mir auch Alles klar, das ganze Unglück — der Wahnsinn — ach — Freund, Freund", unterbrach er sich, „es ist namenlos jammervoll!"

„Aber Gott wird es zum seligen Ende führen", redete Bertram ihm tröstend zu.

„Ich hoffe es auch", sprach Feldheim, der herangetreten war. „Gefährlich krank ist sie nicht, und ist nur der Fieberanfall vorüber, so löst sich auch wol die bange Verwirrung ihres Geistes, da Schrecken, Jammer und Grausen, die sie erzeugten, vorüber und heilende Ereignisse eingetreten sind."

„Ja wohl heilend", fiel Bertram mit einem frohen Blick auf Friederike und Robert ein, die ihm nachgeschlichen waren; „Gott läßt die Dinge nicht halb geschehen,

Digitized by Google

es kommt Alles zur Blüte und Reife. So viel Gnädiges geschieht nicht, um die bittersten Hefen darunter zu mischen!" — Er erzählte jetzt erst von dem aufgefundenen Schatz. Auch der Brieftasche erwähnte er. Wilhelm bat eifrig sie zu sehen. Sie wurde geholt. Da das Leder, in Feuchtigkeit und Schimmel halb verwest, sich schon bei der bloßen Berührung löste, so konnte sie nur mit mühsamster Vorsicht geöffnet werden. Man fand einige Papiere darin, feucht, vergelbt, von der Farbe des Leders befleckt. Sie wurden herausgenommen. Es waren Briefe, die Aufschrift fast erloschen und in bläuliche Flecke übergegangen, doch einzelne Worte waren erkennbar. Feldheim hielt sie näher gegen das Licht. „Bei Gott", rief er aus, „ich lese diesen Namen ganz deutlich, Brassier, sieh, Wilhelm! Nun ist der Beweis unumstößlich!" Wilhelm sah und las ebenso. „Gott der ewigen Gerechtigkeit!" sprach er feierlich fromm, und erhob das Auge gen Himmel. „Deine furchtbare Vergeltung traf den Frevler, deine Gnade wird die Dulderin segnen! Mein Vertrauen ist fest, dein Rathschluß, er falle wie er mag, wird unser Heil sein!"

Alle waren von dem Wort ergriffen; die Frauen falteten betend die Hände; es herrschte eine tiefe, feierliche Stille im Gemach, als weile ein Engel darin, in unsichtbarer Nähe, ausgesandt vom Allgütigen, um seinen Willen zu vollenden!

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Fröhliche Muſik erſcholl, die jungen Leute tanzten auf dem gedielten Plan unter der Linde; die Alten ſaßen beim hellen, goldenen Wein! Bertram erzählte die Wunderdinge, die geſtern geſchehen waren! Alles lauſchte mit verhaltenem Athem. Da plötzlich erſcholl lauter Jubelruf, man ſah die jungen Leute zuſammenlaufen, die Burſchen ſchwenkten die Hüte. „Vater, Vater", kam Robert eiligſt herbei, „der gnädigſte Herr iſt eingetroffen, eben iſt er in ſeinem Jagdwagen vorgefahren. Bertram warf die Pfeife eiligſt fort und ſprang nach ſeinem Hut; doch ehe er ſich ein wenig in ſchickliche Tracht werfen konnte, war der Fürſt ſchon durch das Haus in den Garten getreten. Er wehrte freundlich alle Störung ab; hieß die ältern Landleute ſitzen bleiben beim Glaſe und die jüngern weiter tanzen. Doch die liebende Ehrfurcht machte, daß ſein Geheiß nicht befolgt wurde, ſondern Alles ſich herandrängte und ihn im Kreiſe umſtand.

„Nun, Bertram, geht es denn auch recht fröhlich zu?" fragte der Fürſt, „habt ihr auch ſchon mein Wohl getrunken in dem Wein, den ich euch geſandt habe?"

„Das haben wir, und von ganzem Herzen", rief Bertram freudig, „ja, gnädigſter Herr, es iſt ein Tag der Freude und des Segens, und Gottes Gnade hat ſich wunderbar verkündigt."

Und jetzt erzählte er Alles, was ſich begeben, aus frohem, dankbarem Herzen.

Der Fürſt war wunderbar ergriffen. Er ließ ſogleich

Digitized by Google

Wilhelm fodern, der fern von dem frohen Getümmel mi Feldheim bei seiner Elsbeth am Lager saß und ihrer pflegte.

„Wahrlich, Ihr seid es", redete der Fürst ihn an, indem er ihm die Hand reichte; „ich erkenne Euch noch wie der. So lange Jahre der Duldung! Es ist unerhört!" Eine Wolke des Zorns zeigte sich auf seiner edeln Stirn. „Doch vergessen wir das Geschehene, und danken Gott für Das, was er uns jetzt gibt. — Für Euch soll gesorgt werden, Ihr habt die ersten Ansprüche! Verlaßt Euch auf mein Wort."

Wilhelm dankte mit gerührtem Herzen.

„Und Ihr, Freund", wandte sich der Fürst zu Robert, „Ihr habt einen Schatz gefunden?"

„Und ein Schätzchen!" rief Bertram in fröhlicher Dreistigkeit dazwischen, und zeigte auf die verschämt etwas zurückstehende Friederike.

„Ei, das ist noch besser", sprach der Fürst lächelnd; „nun wahrhaftig, da könnt Ihr von Glück sagen, und es thut mir fast leid, daß ich Euch eben den halben Antheil, den ich als Grundherr an Euerm Fund habe, schenken wollte. Denn allzu viel macht übermüthig!"

„Ach, gnädigster Herr", nahm Friederike das Wort, „es ist so vieles, vieles Geld, an der Hälfte haben wir ja mehr als genug!"

„Nun, meine liebe Kleine", antwortete der Fürst, und faßte sie freundlich ans Kinn, „wenn es allein darauf ankäme, so hätte ich wol auch genug. Ich will euch aber etwas vorschlagen. Hier im Hause sind ja etliche junge Burschen und Mädchen, die euch bei dem Fund so nahe waren, daß sie fast als Mitfinder gelten können. Denen sollt ihr ein Viertel schenken, und unserm Freund dort" — er zeigte auf Wilhelm — „das andere Viertel. Denn

Digitized by Google

wem es so lange traurig in der Welt ergangen, dem soll es auch zuletzt recht gut gehen; ich werde darum seiner doch nicht vergessen!"

„Ja, wahrhaftig, so muß es sein", rief Bertram, und Alle stimmten voller Freude ein und brachten dem guten Fürsten ein jubelndes Lebehoch.

Doch Wilhelm trat zum Fürsten heran, und bat ein Wort sagen zu dürfen.

„Redet, Freund", sprach dieser.

„Für mich ist durch die Gnade Eurer Hoheit und durch das Schicksal gesorgt, da ich durch meine Frau im Besitz eines Gütchens bin, das mir Alles gewährt, was ich wünschen mag. Doch hier mein Freund Feldheim, der so lange Jahre mit mir gelitten und treu ausgeharrt, mit dem ich näher verbunden bin, als ich's mit einem Bruder wäre, — ihm wird die Zukunft schwerere Sorgen bringen. Wenn ich darf, so lasse ich ihn an meiner Stelle die Gunst Ew. Hoheit genießen!"

„Das heißt wie ein Ehrenmann gesprochen", rief der Fürst aus, und faßte Wilhelm's Hand. „So sei es denn nach Euerm Wunsch eingerichtet!"

„Nun gebe Gott nur", rief Feldheim aus, indem er Wilhelm umarmte, „daß es mir gelingt, deine Elsbeth ganz herzustellen, damit der Herbst ihres Lebens mit sanftem Sonnenschein gesegnet sei!"

„Da hat meine Macht freilich eine Grenze", sprach der Fürst ernst, „doch ich will mit euch den Himmel bitten, daß er euer Glück nicht durch dieses schwere Leid verkümmere! — Aber es komme wie es mag, so bedenkt, daß er das Ziel seiner Wege sieht, das uns verborgen ist, und daß er Denen, die hier dulden, jenseits einen ewigen Lohn bereit hält!"

Digitized by Google

Als der milde ernste Herr diese frommen Worte gesprochen, fühlten sich Alle im Tiefsten davon ergriffen; es hatte sich eine ehrfurchtsvolle Stille in dem fröhlichen Kreise verbreitet; Aller Herzen waren zu dem ewigen Lenker der Dinge gewendet, der heilige Geist eines stummen Gebets schwebte empor zu ihm, und das Vertrauen der Erhörung senkte sich segnend herab.

In ihren Fieberphantasien hatte die Kranke fortdauernd nach ihrem Ringe gefragt; und, als übe er eine geheime Kraft aus, war sie ruhig geworden, als Feldheim angeordnet hatte, man solle ihn ihr an den Finger stecken. Sie betrachtete ihn mit träumerisch sinnenden Blicken, als suche sie zu erforschen, woher er ihr endlich zurückgekommen sei, nachdem sie ihn so lange gesucht. Dann schaute sie auf und reichte Wilhelm mit einem süßschmerzlichen Lächeln die Hand. Sie kannte ihn, es war keine Frage. Ein Zeichen, aus dem Feldheim Hoffnung schöpfte. Wilhelm sollte an ihrem Bett sitzen bleiben, verlangte sie; zwar sprach sie nicht zu ihm, doch sie hielt ihn unablässig an der Hand, die sie wiederholt leise drückte.

So entschlummerte sie; es war ein langer, tiefer, stärkender Schlaf, der sie umfing. Feldheim trug alle Sorge, ihn nicht zu stören, weil er von dieser Erquickung, die die Natur ihr reichte, das Beste hoffte.

Es war, als habe sie seit Jahren des Schlummers entbehrt, so tief und wenig unterbrochen nahm er sie in seinen Arm. Sie erwachte wol öfters, genoß auch einige Speise, begehrte zu trinken, doch immer wieder legte sie

Digitized by Google

das müde Haupt in die Kiſſen zurück. Sieben volle Tage vergingen in dieſem Zuſtande; Wilhelm ſchlief in demſelben Gemach mit ihr, er wich kaum von ihrem Bett, denn ſo oft die kurzen Zeiträume des Erwachens eintraten, ſuchte ihr Auge nur ihn und weilte wie mit ſeligem Genügen auf ſeinem Antlitz.

Das Fieber hatte die Kranke während dieſes Zuſtandes gänzlich verlaſſen. Feldheim glaubte die entſcheidende Kriſis der Natur zu erkennen, und er hatte ſich nicht geirrt. Denn eines Morgens, als die Sonne freundlich in die Fenſter des Gemachs ſchien, und draußen die Vögel ſangen, und das Laub lieblich rauſchte, und der Duft der Roſen aus dem Garten in das Zimmer drang, da ſchlug ſie die Augen abermals auf; ihr Blick war hell und ruhig, ſie hielt ihn lange auf Wilhelm geheftet, dann ſprach ſie mit leiſer Stimme, aber völligem Bewußtſein: „So habe ich dich doch endlich wiedergefunden, — o nun iſt Alles gut, und ich bin nicht mehr krank. Glaube mir! ich bin ganz wohl und glückſelig!“

Ein namenlos ſüßes Gefühl durchdrang Wilhelm's Herz, er legte den Arm ſanft um die Kranke, die ſich emporrichtete, und küßte ihr die Stirn und die matten aber doch immer noch lieblich blauen Augen.

„Laßt mich ins Freie hinab, draußen ſcheint die Sonne ſo ſchön!“ bat ſie.

Wilhelm ſah Feldheim an, dieſer nickte zuſtimmend. Anna und Friederike wurden gerufen, um Elsbeth anzukleiden. Als die Letztere eintrat, wurde die Kranke unruhig, athmete tief und ſchnell, und eine leichte, fliegende Röthe zeigte ſich auf ihren Wangen. Feldheim beſorgte ſchon, daß die Bewegung nachtheilig auf ſie wirken könnte, und wollte Friederiken ſchnell wieder entfernen. Doch Els-

Digitized by Google

beth bemerkte es, denn sie rief ängstlich: „Ich kenne dich auch, — ich habe dich ja schon gesehen, — oder mir hat von dir geträumt, — sagt mir, ob ich noch träume? Ich möchte sie mein Kind nennen, — denn sie sieht mir ja so gleich, wie ich einst war!“

Friederike lag schon an ihrem Herzen. Feldheim zitterte vor der heftigen Wirkung dieses Augenblicks, allein er war nicht mehr zurückzurufen. Doch Gott wollte segnen; die Kranke fand auch hier alte, längst zerrissene Fäden der Erinnerung wieder, und nur heilend wirkte das selige Glück, eine Tochter am Herzen zu halten, auf sie ein.

In wenigen Wochen war ihr Körper mit ihrem Geist völlig genesen; und selbst die letzte, schwerste Prüfung, das Wissen von ihrer Geisteszerrüttung und die genaue Erinnerung an die Ursachen überstand sie ohne Rückfall. Ja sie ließ sich selbst zu der alten Eiche, dem schauerlichen Denkmal der Schrecken, der Schuld und Vergeltung führen und ergänzte aus ihrem Gedächtniß, was von dem düstern Gemälde noch verhüllt geblieben war. — Sie trug ein großes Verlangen, ihr väterliches Haus wiederzusehen, welches durch den Zufall, daß es so weit abwärts stand, bei dem allgemeinen Brande, mit dem vor zwanzig Jahren der Feind das ganze Dorf verheert hatte, verschont geblieben war. — Hier gab sie die sichersten Zeichen ihrer völlig wiedergekehrten, klaren Auffassung. Denn sie zeigte, daß sie sich genau aller frühern Einrichtungen entsann. Und als sie mit Wilhelm an der Scheuer und bei den großen Grenzsteinen vorüberging, rief sie plötzlich: „Hier ist uns noch durch meines guten Vaters Sorge ein Besitzthum aufgehoben!“ Aufs genaueste bezeichnete sie die Stelle, wo Andreas damals seinen weise gesammelten Sparpfennig der Erde anvertraut hatte. Es wurde nachgegraben, und Alles

Digitized by Google

fand ſich, wie ſie es geſagt hatte. Wilhelm freute ſich nicht des kleinen Schatzes halber, der ihnen dadurch zufiel, doch des untrüglichen Beweiſes wegen, daß die ganze Kraft des geſunden Geiſtes ſeiner Elsbeth zurückgekehrt war.

Der Herbſt war gekommen. Es war der 14. October. Dieſen Tag hatte Elsbeth gewählt zur Vermählung Robert's mit Friederiken, und, ſo wünſchte es ihr frommes Herz, zur erneuten kirchlichen Einſegnung ihres eigenen Bundes mit Wilhelm.

Die Glocken läuteten: die Sonne ſchien warm und hell; der Himmel lächelte, — wie vor zwanzig Jahren an dem nämlichen Tage. Doch dies mal ſtieg kein drohendes Gewitter am Horizont herauf! Der Friede, der die Erde beglückte, waltete auch in dem ruhigen Blau des Himmels.

Von des alten Andreas' Hauſe ging der Zug der Hochzeitgäſte nach der Kirche. Muſik und fröhliche Jugend des Dorfs führten ihn. Dann folgte die aus langer Nacht zu neuem Licht und Leben erwachte Elsbeth, an Wilhelm's Seite, geſchmückt wie damals mit Ring, Kette und Buſennadel. Zwar andere Gefühle bewegten ihr Herz wie an jenem Tage der roſigen Jugendzeit, doch es war von einem höhern, geheiligten Glück erfüllt; Beide waren durch die lange, grauſame Trennung nur mit feſterm Band zueinander gezogen, und wollten ihre Tage der gegenſeitigen treuen Liebespflege widmen.

Hinter ihnen ſchritt das jugendliche Brautpaar, anders, doch kaum ſo beſeligt. Dann folgten Bertram und Anna älterlich beglückt, der treue Freund Feldheim mit dem erhebenden Bewußtſein, durch ſichere Ausübung ſeiner ärzt-

Digitized by Google

lichen Kunſt dem brüderlich verbundenen Schickſalsgenoſſen den höchſten Schatz des Lebens gerettet zu haben.

Und als die Kirche die fromm bewegte Menge, die ſie kaum faſſen konnte, aufgenommen, da trat mitten unter die Seinigen der Fürſt in dem echten Gefühl, daß, wo Gottes Walten auf Erden ſich ſo erhebend verkünde, der Höchſte auf Erden zunächſt berufen ſei, dem Höchſten im Himmel in verehrender Demuth zu nahen.

Und dieſe Geſinnung beſtätigte der edle Herr noch durch ein anderes Zeichen. Denn als, wie er es angeordnet, die Theilnehmer des Feſtes nach der kirchlichen Weihe alle hinausfuhren nach der Oberförſterei, um dort im freien Waldesraum auch der fröhlichen Feier zu genießen, da fanden ſie unter der alten, halb zerſtörten Eiche, die der Fürſt ſorglich zu pflegen befohlen, ſtatt ſie der Axt preiszugeben, ein ſchwarzes Kreuz aufgerichtet, mit Kränzen von Laub und Herbſtblumen geſchmückt. Es zeigte auf der einen Seite den Namen des frommen, unglücklichen Andreas und den Tag ſeines Todes; auf der andern aber war der Tag verzeichnet, an dem Robert den grauenhaft behüteten Schatz gefunden, und darunter las man mit großen Buchſtaben das ernſte Wort:

Vergeltung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Deserteur.

Eine Novelle in zwei Abtheilungen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Der Student.

Erſtes Capitel.

„Was iſt Sie doch für eine glückliche Mutter, meine liebe Frau Grasleben", ſprach der alte Stadtſchullehrer des kleinen preußiſchen Städtchens G.... zu einer ältlichen Frau, die mit einem Briefe in der Hand neben ihm auf den ſteinernen Stufen der Treppe, die zum Schulhauſe hinaufführte, ſtand. Dabei nahm er die Brille aus dem Futteral und ſetzte ſie auf, um den Brief, den die Frau ihm übergab, zu leſen. Dieſe blickte ihn mit feuchten, ſeligen Augen an und forſchte, während er las, in ſeinen Zügen. „Hm! Hm!" murmelte der Alte und nickte mit dem grauen Haupt, „wacker, wacker, der Sohn und der Herr Graf! — Seht Ihr wohl, meine liebe Frau Grasleben, irgendwo gibt es uns der gütige Himmel immer, wenn es uns auch lange ſcheint, als wolle er uns nur durch Nehmen prüfen und Andere mit dem Geben beglücken! — Ja das iſt ein rechter Segen; Gott ſei gedankt dafür! Er war mir immer wie mein eigener Sohn! — Der ſchläft nun da drüben ſchon vier Jahre" — er deutete mit der Hand nach der Kirche und den alten Linden des Kirchhofs hinüber,

Digitized by Google

die die Gräber beſchatteten, — „und mein Alter ſteht einſam, wie ein Baum im freien Felde, den die Stürme ſchütteln! — Aber Sie wird noch Freude haben an Ihrem Johannes, liebe Frau Grasleben!“ — —

„Ja, Herr Magiſter, ich hoffe es zu Gott“, entgegnete die ältliche, bleiche Frau; „fünfundfunfzig Jahre habe ich die Prüfungen des Lebens nun beſtanden. Sie waren hart! Aber nun hoffe ich zu meinem Heiland auf einen ſanften Abendſonnenſchein. — Mein Johannes! Er iſt ſo herzensgut! Und nun wird ſein höchſter Wunſch erfüllt! Er ſoll ſtudiren!“

„Und er wird's mit Ehren!“ rief der Magiſter mehr, als er ſprach und erhob dabei ſeine Hand. „Es hat keiner bei mir in der Prima geſeſſen in den ſiebenunddreißig Jahren meiner Amtsführung, der ſo feſt geweſen wäre in Grammatica graeca atque latina, im Griechiſchen und Lateiniſchen will das ſagen, liebe Frau Grasleben, und in Gottes Wort; bibelfeſt, als Primaner, wie mancher Pfarrer es nicht iſt!“

„Aber nicht Eins ins Andere zu reden“, fuhr der Magiſter fort, „den wackern Herrn Grafen von Almersleben will ich in mein Gebet einſchließen! Einhundertundzwanzig Thaler jährlich! Auf drei Jahre! O damit kann man auskommen in Halle! Freilich ein Raufbold, ein Saus und Braus darf man nicht ſein!“

„Mein Johannes ein Raufbold! Ein Saus und Braus!“ rief die Mutter weich. „Ach er iſt ein Lamm, und demüthig im Herrn, und beſcheiden in ſeinen Wünſchen!“

„Ja, Sie iſt eine glückliche Mutter!“ rief der Magiſter abermals aus. „Nun, auch ich freue mich deſſen, wiewol mit wehmüthigem Herzen! Mein Sohn ſchläft, bei ſeiner guten Mutter. Der Name Andreas Appelius ſoll nicht

Digitized by Google

weiter klingen, in der gelehrten Welt, wie jetzt vielleicht Johannes Grasleben! Mein Urgroßvater, der Conrector in Pösneck, deſſen Gelahrtheit die Ueberſetzung unſers deutſchen Namens in das Lateiniſche rühmlich rechtfertigt, ſoll ſeinen Stammbaum ſchon im vierten Gliede abſterben ſehen! Zwar aber" — der Magiſter hatte ſich dieſe Conjunctions-Conjunction angewöhnt, — „auch adelige Geſchlechter ſterben aus! Auf Erden erliſcht Alles, dort drüben wird es im neuen Glanze ſchimmern! — — Wie wäre es jetzt, Frau Grasleben, wenn Sie ein Schälchen Kaffee bei mir im Garten tränke? Ich war gerade auf dem Wege dahin!"

„Ach, ſo viel Ehre, eine unſcheinbare arme Frau wie ich, Herr Magiſter!" erwiderte Frau Grasleben beſcheidentlich. Doch auf des Magiſters freundliche Zurede ging ſie mit.

Dicht vor dem Thore zur Linken, an der Landſtraße, lag des Magiſters Garten, wo er in der Sommerszeit mit ſeiner alten Haushälterin ein kleines Häuschen bewohnte, das gegen die Temperatur des Winters nicht feſt genug war, während deſſen er in dem feſten, aber düſtern Schulhauſe mit ſeinen hohen, gewölbten Gemächern und den kleinen Bleiſcheiben der ſchmalen Bogenfenſter einſam unter den Büchern begraben blieb.

Frau Maria Grasleben war ſeit zehn Jahren Witwe, ihr Mann hatte als Küſter und Schuldiener bei Kirche und Schule vierzig Jahre im Amte geſtanden. Der Sohn Johannes war das Einzige, was er ihr hinterlaſſen, aber er war auch ihr einziges Glück. Kümmerlich lebte ſie von ihrer Hände Arbeit und den Unterſtützungen, die ihr durch Wohlwollende zu Theil wurden, welche ihres Mannes Rechtlichkeit gekannt. In jedem Leid war Johannes ihr

Digitized by Google

Troſt; ein ſanfter Knabe, doch von beharrlichem Willen. Durch ſeinen unabläſſigen Fleiß hatte er ſich ſchon mit ſechzehn Jahren zum Abgang von Prima reif gemacht, allein es gebrachen ihm die Mittel, die Univerſität zu beziehen, und ein Stipendium war troß aller Mühe, die ſich der Magiſter Appelius gegeben, nicht zu erlangen geweſen. So mußte er denn, um ſeinen Lebensunterhalt einſtweilig zu ſichern, eine Stelle als Informator bei dem Grafen Almersleben annehmen, zu der ihm, troß der Bedenken gegen ſeine Jugend, die einſtimmig vortheilhaften Zeugniſſe ſeiner Lehrer verhalfen. Aber auch noch ein anderer Umſtand, der ihm im Uebrigen nicht ſonderlich erfreulich war, nämlich ſeine ungewöhnliche Größe. Er ſah im ſechzehnten Jahre mindeſtens wie achtzehn aus, denn er maß ſeine vollen acht Zolle, und wuchs noch täglich. Der junge Informator war alſo wenigſtens kein kleiner, und konnte ſich äußerlich wohl in Reſpect ſetzen; doch er gewann und leitete die jungen Herzen auf andere Weiſe. Seine Zöglinge, zwei Knaben von zwölf und dreizehn Jahren, gewannen den ſanftmüthigen, immer freundlichen, und doch ſo ernſten, frommen und gewiſſenhaften Lehrer über Alles lieb, und auch der Graf hatte ſeine herzliche Freude an des wackern Johannes Pflichttreue und Herzensgüte, beſonders aber an deſſen überaus zärtlicher Liebe zu ſeiner alten Mutter. Er gab ihm daher zwei mal die Erlaubniß; die Mutter auf acht Tage zu beſuchen. So verſtrichen zwei Jahre. Die jungen Grafen waren nunmehr ſo weit herangewachſen, daß ſie in den Militärſtand treten ſollten, und Johannes' Wirkſamkeit nahte ihrem Ende. Mit Schmerz und Sorge ſah er dieſem Zeitpunkt entgegen. Da nahm ihn eines Tages der Graf bei der Hand und ſprach:

Digitized by Google

„Laßt uns einen Gang durch den Garten machen, Johannes; ich habe Euch etwas zu sagen.“

„Michaelis kommt heran“, hub der Graf an, nachdem sie Beide eine Strecke schweigend zusammen gegangen waren, „meine Söhne müssen nun eintreten. Se. Majestät der König haben mir Fähndrichsstellen im Garderegiment zu Potsdam für sie bewilligt. Ihr habt sie bis dahin gut unterrichtet und treulich in Obhut genommen, mein lieber Johannes. Ich bin kein Vater, der so etwas nicht anerkennt. Aber jetzt muß es doch ein Ende haben. Was nun?“

„Ja freilich, was nun?“ erwiderte Johannes, „die Welt ist groß, es ist schwer, seinen Weg hindurch zu finden. Ich will auf Gottes Güte vertrauen!“

„Und auf eigenen Fleiß und Rechtlichkeit!“ rief der Graf dazwischen, „das dürft Ihr auch, mein guter Johannes. — Ihr wollt auf den Pfarrer studiren, gut, so werde ich für das Nöthige sorgen!“ — Johannes sah ihn starr an.

„Wie ein Prinz könnt Ihr freilich nicht zu Halle leben, aber mit dreißig Thalern vierteljährlich und einiger Information wird's gehen. Nicht wahr? — Dreißig Thaler sollt Ihr haben Johannes, auf drei Jahre!“

Johannes wollte ihm zu Füßen fallen, doch der Graf rief: „Ach was, komm' Er her“, und gab ihm einen herzlichen Handschlag, und damit war Alles zu Ende. Aber Johannes jauchzte innerlich und kannte seines Entzückens kein Maß.

Und dieses innere Glück war es, welches er der Mutter in dem Briefe gemeldet hatte und zugleich, daß er schon nach drei Tagen kommen werde, um sie noch ein mal zu besuchen und dann nach Halle abzugehen, damit er

Digitized by Google

noch vor Anfang der Collegien dort sei. Der Graf mit seinen beiden Söhnen trieb auch zur Abreise, „denn", sagte er, „hat man ein mal etwas Neues vor Augen und im Kopf, so ist für das Alte doch kein Sinn mehr da."

So kam es, daß sie allesammt noch einen Tag früher das Schloß verließen, als Johannes in seinem Briefe gemeldet hatte. Es waren vierzehn Meilen von Schloß Almersleben bis G..... Sechs Meilen konnte Johannes mit in der Kutsche fahren, dort trennte sich der Weg und er nahm unter Thränen mit bangem Herzen Abschied von seinem Wohlthäter und seinen Zöglingen. Diese hingen an seinem Halse wie zwei jüngere Brüder; die Unschuld der Jugend kennt die Kluft des Standes nicht; in ihr ist Gott! Der Graf war ein Biedermann, aber er wußte, wie hoch sein Stand über dem des armen Johannes emporragte. Johannes fühlte und kannte es nicht anders; andere Gedanken wären ihm wie Frevel vorgekommen! Aber der natürliche Mensch bricht immer durch, durch alle verschrobenen Schranken des Lebens. So war denn auch des Umarmens und Lebewohls fast kein Ende zwischen ihm und den Knaben, bis der Vater rief: „Basta! Nun ist's genug! Fahr vor, Friedrich! Steigt ein, Jungens! Lebt wohl, Johannes!" Und so rollte die Kutsche fort, oder arbeitete sich vielmehr schwerfällig durch den tiefen Sandweg, bis sie in dem Kiefernwalde dem nachschauenden Johannes verschwand. Da wehte ihm die frischere Nachmittagsluft kühl um Brust und Wangen; die Sonne blickte schräg durch die Baumwipfel; der Himmel war rein septemberblau. So nahm er denn sein Reisebündel auf die Schultern — es war nicht schwer, denn Bücher und etliches Andere an Wäsche und Kleidern hatte der Graf ihm gerade nach Halle zu senden versprochen, weil er's bei

Digitized by Google

der Mutter nicht brauchte — den Wanderstab in die Hand, und schritt wohlgemuth vorwärts. Freudig marschirte er dahin; er überholte sogar den Postwagen, der seinen Brief an die Mutter trug und sich langsam durch den Sand vor ihm hinschleppte. Mit der Nacht kehrte er in ein Dorf ein, schlief auf der Streu und dem Kissen seines guten Gewissens besser wie ein König, erwachte früher als die Sonne, ging mit der ersten Dämmerung vorwärts und sah Nachmittags den Thurm von G..... hinter dem Holz aufsteigen. In einer Stunde mußte er dort sein.

Zweites Capitel.

Der Magister Appelius hatte sein Sammetkäppchen aufgesetzt und die lange Pfeife angezündet; er saß in dem bequemen krummfüßigen Rohrarmstuhl behaglich vor der Weinlaube und ließ sich von der Frau Maria den Kaffee einschenken. „Zwar aber, ich habe nicht ein mal das Datum recht beachtet von unsers Johannes Briefe!“ sprach er, nachdem er ein Weilchen nachsinnend gesessen hatte. „Laßt mich doch ein mal nachschauen!“

Frau Maria zog den Brief, den sie am Mutterherzen trug, hervor und entfaltete ihn. Appelius setzte sich die Brille auf und las mit sichtlichem Behagen das ganze Schreiben zum zweiten male. „Ein guter Junge — ein guter Sohn — ein guter Christ!“ sprach er mit wohlgefälliger Rührung. „Er nimmt Alles als eine Gnade des Herrn an und denkt hauptsächlich an Eure Freude, Frau

Digitized by Google

Maria! Ja so — das Datum! Er hat es nicht vergessen! Neu-Almersleben, am 22. Septembris anno domini 1723. Sorgfältig und deutlich ausgeschrieben. Ich kann die Briefschreiber nicht leiden, die Ort und Zeit vergessen, sie denken nur an ihr eilfertiges Treiben, nicht an Gott den Herrn, der Ort und Zeit gemacht hat. Vom 22sten. Wir schreiben heut den 25sten. Also morgen kann er eintreffen!"

„Wenn nur erst morgen wäre!" rief Frau Maria und sah glückselig dabei aus, trotz des Seufzers, den sie halb hören ließ. „Nur christliche Geduld, liebe Frau Grasleben! Der Herr wird uns auch den morgenden Tag erleben lassen!" sprach Appelius so ernst, als fürchtete er fast, daß es auch anders sein könne. Und Tags zuvor, am 21sten hat sich das Ereigniß zugetragen. Das ist der Tag der Nachtgleiche, das Winter-Solstitium, Sie versteht das wol nicht, liebe Frau Grasleben, allein es ist ein wichtiger Tag, Herbstes Anfang! Zwar aber genießen wir die Gnade Gottes täglich, allein wichtige Kalendertage haben immer ihre Bedeutung. Die alten Römer, wenn sie auch Heiden waren, hatten das doch erkannt. So ad exemplum —"

Er wollte eben ein gelehrtes Beispiel anführen, als er durch den ängstlichen Ruf: „Mein Gott!" der Frau Maria unterbrochen wurde, die hastig von ihrem Stuhl aufflog und mit der Hand über die Augen scharf auf die Landstraße blickte.

„Ei nun, was gibt's!" fragte Appelius verwundert.

„Herr Magister", sprach Maria, „ich weiß nicht, ich glaube — nein ich glaube doch nicht", — und sie zitterte am ganzen Leibe.

„Ei, ei, ei, ei! Ja wahrlich, das ist er ja selbst!"

Digitized by Google

rief der Magiſter, deſſen altes Auge in der Ferne vortrefflich ſah, — „unſer Johannes! He da!“

Aber er hatte das Wort noch nicht aus dem Munde, als die Gartenthür auf- und Johannes hineinflog, der, ſo hart am Thor ſeiner Vaterſtadt auf Alles aufmerkſam, auch in den wohlbekannten Garten ſeines Lehrers hineingeblickt, und dieſen und die Mutter erkannt hatte. Er warf Stock und Bündel in die Stachelbeerſträucher und umſchloß mit beiden Armen die Mutter, die nur zwei Worte hatte, eins der Liebe und eins der Frömmigkeit: „Mein Sohn — mein Gott!“ und ſüß am Herzen des lieben Kindes weinte.

Magiſter Appelius ſtreckte vergebens ſeine beiden Hände dem Angekommenen dar, Johannes ließ die Mutter noch nicht los, um jene zu faſſen. Der Alte freute ſich ſo unbeachtet zu bleiben. Endlich kehrte ſich Johannes, auf das leiſe erinnernde Wort der Mutter: „Der Herr Magiſter!“ auch zu dieſem um und faßte die beiden ſo lange dargebotenen Hände und ließ ſich von ihnen an das Herz des Greiſes ziehen.

„Ganz der Alte! Ein kindlich Herz! Zwar aber, wie er noch gewachſen iſt!“ rief Appelius aus, indem er Johannes losließ. „Dergeſtalt und gleichermaßen wirſt du gewachſen ſein an Frömmigkeit und Tugend und Kenntniſſen, mein Sohn! Denn fleißig biſt du doch geweſen. Ich weiß es ja nach den Büchern, welche ich dir geliehen!“

„In der Muße habe ich mich wohl etwas befleißigt“, erwiderte Johannes, „und habe Auctores graecos et latinos viel geleſen, vor Allem jedoch Scripturam sanctam und Novum testamentum graecum.“

„Wohl ſo, mi fili, Eins thun, doch bei Leibe das Andere nicht laſſen!“

Digitized by Google

Appelius war unſchuldig glücklich, einen gelehrten Discurs mit ſeinem Schüler führen zu können, und ſein Licht ein mal wieder vor dieſem leuchten zu laſſen, der jetzt deſſen Glanz erſt recht erkennen würde, da er ſelbſt gereifter war. — Die Mutter ſchwieg beſcheiden und hörte ſelig zu. Aber ſie vergaß ihrer Pflicht nicht, den, wie ſie meinte, reiſemüden Sohn zu pflegen, was Appelius ſogar foderte.

Die Gegenwart wurde allen Dreien noch glücklicher durch die Zukunft, von der ſie träumten und Bilder entwarfen. Appelius zeichnete dem Schüler die wiſſenſchaftliche Landkarte vor, nach der er ſeine Reiſe in das Land der gelehrten Welt zu regeln habe. Er deutete ihm an, welche Collegia, bei wem er ſie hören müſſe.

„Zwar aber Christianum Wolfium, den großen Philosophum und Mathematicum, verſäume mir nicht, Johannes, was ſie auch Uebles von ihm reden. Es gibt inter Theologos auch zu Halle, die allzu eifrig ſind, und vielleicht nicht ein mal allzu aufrichtig! — Nicht Alle ſind ſo gottesfürchtige Männer, wie der edle Paſtor Hermann Franke! Kannſt du an ihn gelangen, ſo wird es dir Segen bringen. Und willſt du Latein tractiren, ſo weißt du, wen du dort findeſt, Langium, nach dem du ſchon in Quinta Grammaticam exercirt.“

„Schreib' auch zu Zeiten an deine alte Mutter“, bat Maria beſcheiden dazwiſchen, und Johannes verſprach es ihr mit einem ſanften Blick und warmen Händedruck.

So ſchwanden den Dreien die Stunden; ſie gewahrten es kaum, daß die Sonne hinter den Waldſpitzen verſunken war. Der kühle Abendwind, der des Magiſters Huſten weckte, erinnerte dieſen endlich, daß es Zeit ſei, das Obdach des Hauſes zu ſuchen. Er lud Mutter und Sohn

Digitized by Google

gaſtfreundlich zum Nachtmahl, und erſt als das Schließen des Stadtthors zu befürchten war, kehrte Johannes an der Seite ſeiner Mutter heim, und geleitete ſie in ihre kleine, enge Wohnung, diesmal doch ein weiter Himmel für zwei glückliche tugendhafte Herzen.

Drei volle ſelige Tage brachte der Sohn bei der Mutter zu. Endlich am vierten ſchied Johannes von der Vaterſtadt, aus dem Arm der Mutter, des Lehrers. Ein Fuhrmann hatte ſeine Habſeligkeiten, die die fleißige Mutter unter eigener Entbehrung noch ſorglich gemehrt, aufgeladen, und verſprochen, ſie in Halle abzuliefern. Johannes ging zu Fuß, nur mit dem leichten Reiſebündel verſehen. Ueber Deſſau, von wo aus er Wörlitz beſchauen wollte, hatte er zwölf Meilen. Am dritten Tage wollte er in Halle ſein, um ja den Anfang der Collegia nicht zu verſäumen, die pünktlich mit dem erſten October begannen.

Mit dem Frühroth brach er auf. Die Mutter wollte ihm eine Stunde weit das Geleit geben. Als ſie zum Thor hinauswanderten, ſtand Magiſter Appelius mit dem Sammetkäppchen ſchon in der Gartenthür. Johannes, weich bewegt, trat auf ihn zu und beugte ſich küſſend auf ſeine Hand nieder. Appelius legte ihm die Rechte aufs Haupt und ſprach freundlich: „Ziehe hin mit Gott, und kehre wieder wie du gehſt, reines Herzens! — Zwar aber, das kleine Viaticum“, ſetzte er flüſternd hinzu und ließ etwas Hartes in Johannes' Hand gleiten, „hätte ich faſt verſäumt.“

Johannes wollte es ablehnen; er wußte, wie ſchmal des alten Lehrers Beſoldung war und mit wie viel Armen er ſie theilte; doch des Magiſters Händedruck war dabei ſo warm, ſein Auge ſo freundlich, daß die Zurückweiſung unmöglich war.

Digitized by Google

Frau Maria hatte die Zipfel ihrer Schürze vor den Augen.

„Nun geht, geht!“ ſprach Appelius endlich. „Die letzte Stunde gehört der Mutter. Lebt wohl in Chriſto!“ Damit wandte er ſich raſch um und trat in ſein Gärtchen zurück.

Eben zitterten die erſten Sonnenſtrahlen über das Feld. Der Waldſaum war goldhell angeleuchtet, leichte Nebelſtreifen ſchwebten über den Wieſen und dem Bach, die Gärten ſchimmerten im bunten Laub, hinter ihnen ſtiegen die Giebel der Stadt zackig empor und ſetzten ſich ſcharf ab gegen den blauen Aether, die Thurmuhr ſchlug mit voller, ernſter Stimme die ſechſte Stunde. In banger Wehmuth pochte das Mutterherz auf dem ſtummen Gange neben dem Sohne.

Ein Fußpfad ſchnitt durch den Wald einen weiten Bogen der Landſtraße ab. Sie betraten ihn. Es war heilig ſtill unter dem Dach der Buchen und Eichen, das, vom Herbſt ſchon gelichtet, goldgrün und röthlich über ihnen ſchimmerte. Da war es, als wollte Frau Maria's Herz ſpringen; ſie ſtand ſtill, breitete die Mutterarme aus, Johannes ſank an ihre Bruſt und ſie ſchluchzte laut.

„O mein Sohn“, begann ſie endlich ſanft, „wie lieb du mich haben magſt, ſo lieb, wie eine Mutter ihr Kind hat, haſt du mich doch nicht! Du biſt mein Eins und mein Alles! Ich habe kein Glück als dein Glück, keine Sorge als deine Sorge! Beten will ich jeden Morgen, jeden Abend zu dem himmliſchen Vater, daß er dir's wohl ergehen laſſe. Nur bleibe du gut, bleibe rechtlich und fromm, dann will ich die bangen Leidensjahre ja gern tragen und in Demuth harren, ob es Gottes Wille iſt, daß ich dich noch wiederſehen ſoll!“

Digitized by Google

„Mutter", rief Johannes, „brecht mir das Herz nicht! Ob wir uns wiederſehen? Wenn ich das denken ſollte, ginge ich keinen Schritt weiter vorwärts. Ich bliebe bei Euch bis zum Sterbeſtündlein!"

Es war, als ob das ahnende Mutterherz die Zukunft und das Leid, das ſie bringen ſollte, in dunkeln Bildern vor ſich ſah. „Und wenn es dir traurig erginge, mein Johannes, wenn deine ſchöne freie Stirn von der Sorge gefurcht würde, wenn dein Auge erlöſchte in Kummer und Gram — — Es wäre aber doch beſſer", fügte ſie fromm hinzu, „als wenn du Schuld auf dein Haupt lüdeſt!"

Da hob Johannes die rechte Hand feierlich empor. Die Waldesſtille dünkte ihm die einer Kirche, es war ihm, als ſtehe er in Gottes eigenem herrlichen Dom. „Nein, Mutter!" rief er aus, „Unglück kann mir Gott der Vater ſenden, aber von ſeinem Wege will ich nicht weichen! Das beſchwöre ich dir hier unter ſeinem blauen Morgenhimmel, aus dem er auf uns Beide herabſchaut!"

Da wurde es der Mutter leicht um die Bruſt; es dünkte ſie, Gottes Stimme rauſchte in den Blättern, ihr Herz war getroſt und ſie ſprach: „Laß uns denn weiter gehen und uns nicht wieder weich machen."

Sie ſchritten fürder. Wo der Waldpfad wieder in die Landſtraße fiel, ſtand ein ſteinernes Kreuz, aus alten katholiſchen Zeiten her; dort wollte die Mutter ſcheiden. Sie lag in des Sohnes letzter Umarmung. Da tönte Peitſchenſchlag munter durch den Wald, ein Bauerwagen kam des Weges von der Stadt her. Ein alter, ſilberhaariger Landmann ſaß auf einem Sack und führte die Zügel. Als er ſah, daß ſich Johannes zum Wandern anſchickte, rief er ihm zu: „Junger, langer Burſch, will Er mitfahren? Er kann Seine langen Beine doch noch müde machen heute!"

Digitized by Google

Das war der Mutter ein gutes Zeichen, ein frischer Griff des muntern Lebens in die bange Stunde der Trennung.

„Setz' dich auf, Johannes", sprach sie froh. „Sieh', es geht dir gleich glücklich auf dem ersten Wege, das ist mir ein Trost!"

Und der kleine Umstand machte ihnen den Abschied leicht. So ist es oft im Leben. — Der alte Bauer rückte freundlich zu; Johannes saß neben ihm, grüßte noch ein mal zur Mutter hinab, und dann fuhr er munter durch den Wald hin, während Frau Maria ihm lange, lange nachschaute.

Drittes Capitel.

„Also das ist Dessau, mein lieber Herr?"

„Ja, weshalb fragt Er denn zwei mal? Glaubt Er, ich werde Ihm etwas vorlügen, Bursch?" entgegnete der Mann im Jagdoberrock, den Johannes angeredet hatte, mit barscher Stimme, aber doch nicht ohne Gutmüthigkeit.

„Ei, bei Leibe", erwiderte dieser, „es war auch nicht sowol eine Frage als ein Ausruf der Verwunderung."

„Was gibt's denn da zu verwundern?" fiel der Jagdknebelbart ein, „wenn man eine Viertelstunde vom Nest steht, daß man's sieht? Er scheint mir ein verdrehter Gesell zu sein. Will Er denn hinein nach Dessau?"

„Ei, ich möchte wol auch nach Wörlitz, das so wunderschön sein soll. Man muß doch auf Reisen alles Merkwürdige beschauen."

Digitized by Google

„Nach Wörlitz geht die Straße gleich dort am Wegweiser ab; dahin hat Er noch zwei Stunden. Lauf' Er nur hin. Was Er aber in Dessau Merkwürdiges sehen will, kann ich nicht begreifen. Die Häuser haben die Thüren und Fenster wie allerwärts; in Wörlitz, ja — — und unterwegs kann Ihm noch vielleicht eine Sau begegnen; sie wechseln da, am Oberbusch beim Elbdeich."

Johannes hörte verwundert zu.

„Ja, wie ich sage", fuhr der Grünrock fort, „dort ist ein guter Stand. Ueberhaupt, unsere Sauen sind capital! Aber was versteht Er von der Jagd! Er scheint mir ein Federfuchser."

„Ich bin ein der Theologie Beflissener", antwortete Johannes schüchtern.

„Will Pastor werden. — Höre Er, Er ist nicht gescheidt! Werde Er lieber Soldat; Er hat ja eine charmante Länge dazu. Laß Er sich einmal messen! Mein Ladestock hat genau drei Fuß."

Der Jäger zog den Ladestock heraus. Johannes trat verlegen zurück.

„Soldat! Nein, das möchte ich nicht!" rief er in einem Tone aus, der von der Wahrheit seines Widerwillens zeugte.

„Hoho! Dann nehme Er sich nur in Acht, daß Ihn der Herzog nicht faßt! Der hat eine Passion für die Flügelmänner."

Da fiel ein Schuß nicht gar fern im Gebüsch. Der Grünrock fuhr herum. „Daß dich der Satan! Da hat der Teufel gewiß einen Wilddieb bei meinen Sauen oder Hirschen!"

Und ohne sich weiter um Johannes zu kümmern, schoß er wie ein Pfeil ins Gebüsch.

Digitized by Google

Johannes aber war ein Schreck in die Glieder gefahren. Soldat! Kein Gedanke war ihm entsetzlicher als dieser. Von Jugend auf war es ihm ein wahrer Trost gewesen, daß er, wie der Magister Appelius ihm gesagt, als einziger Sohn einer Witwe nirgend conscriptionspflichtig sei. Und nun sollte er — doch er war ja nicht des Herzogs Unterthan. Ein Preuße! Das machte ihm wieder Muth, und er zog des Weges weiter.

„Lieber Herr!“ rief ihn nach kurzer Zeit eine Stimme an. „Wohin des Weges? Können wir nicht machen unsere Reise zusammen?“

Es war ein kleiner, alter Handelsjude, der aus einem Seitenpfad in die Hauptstraße eingebogen war und ihm nacheilte. Johannes wartete gern.

„Wollen Sie nach Dessau, sehr lieber Herr?“ begann der kleine Jude.

„Nach Dessau und Wörlitz und Halle!“

„Wörlitz? Ich bin aus Wörlitz! Können Sie doch logiren bei mir. Hören Sie zu, wissen Sie was, Herr Studiosus! Nicht so? Hier an der Brücke beim Einnehmer geben wir ab unsere Sachen, er hebt sie uns auf. Ich gehe mit nach Dessau, ich zeige Ihnen die Stadt, wir spazieren nur! Dann kommen wir wieder hierher und gehen zusammen uach Wörlitz, und Sie wohnen bei mir für die Nacht, bei Jakob Hirsch.“

Johannes, der nicht recht wußte, wie er seine Wege am vortheilhaftesten machen sollte, erwiderte nur: „Ich muß aber morgen in Halle sein.“

„Versteht sich!“ rief Hirsch. „Ich mache zu auf Halle auch. Wir gehen zusammen in der Früh!“

Johannes schlug ein. Er freute sich des gutmüthigen Alten. Der Einnehmer war bereit, ihr Reisegepäck zu be-

Digitized by Google

herbergen. Sie ſtäubten ſich ab, wuſchen ſich am Brunnen und gingen leicht und erfriſcht nach Deſſau hinein. Im Gehen fragte Johannes, wer wol der grüne Alte geweſen ſein mochte, und Hirſch erwiderte ihm: „Gewiß der Herr Leibförſter des gnädigen Herrn! Ja, der lebt ſtets nur unter Hirſchen, Haſen und Sauen. Er will nichts wiſſen von Menſchenkindern. Sonſt ein guter Mann, nur nicht gegen Wilddiebe. Könnte einer geſchoſſen haben zwei Menſchen, er würde nicht verfahren mit ihm ſo grimmig, als hätte er geſchoſſen einen Haſen!“

So wanderten Beide des Weges, und Jakob Hirſch hielt Wort. Er führte Johannes in Deſſau umher, zeigte ihm das Schloß, den Garten, die Straßen, und was ſonſt zu ſehen war. Die ſchönen Gärten und den Park vor der Stadt ließen ſie aber unbeſucht, um nicht zu ſpät in Wörlitz einzutreffen. Nachmittags drei Uhr langten ſie im Städtchen an, und Johannes nahm ſeine Wohnung recht gern bei dem freundlichen Begleiter, der ihm in ſeinen Geſprächen immer beſſer gefiel. In ſeinem jungen theologiſchen Kopf und Herzen tauchte plötzlich der Gedanke auf: „Wie, wenn du ihn zum Chriſtenthum bekehren könnteſt! Nicht mit Feuer und Schwert, wie Karl der Große die Sachſen, ſondern durch Worte der Liebe, durch Ueberzeugung.“

Sie hatten Beide ihr Gepäck abgelegt. Johannes war ein Kämmerchen angewieſen, klein, aber ſauber; er wuſch ſich und brachte ſeine Kleider in Ordnung, dann ging er hinunter zu Tiſch, da beide Wanderer noch kein Mittagsbrot genoſſen hatten.

Eine Frau in jüdiſcher Tracht, höchſt reinlich, mit geſteifter Haube, begrüßte Johannes. Es war Frau Hirſch. „Mein Sohn iſt nicht daheim, er iſt zu Leipzig, meine Tochter iſt dort verheirathet“, ſprach ſie, als ſei es ihr Pflicht,

Digitized by Google

dem Gaſt die Leere des Gemachs zu erklären, konnte aber einen leiſen Seufzer nicht unterdrücken. „Der junge Herr wird nehmen fürlieb mit uns alte Leut!“

Johannes fühlte ſich eigen gerührt von der ſanften Stimme der Frau; er dachte an ſeine Mutter. Herzlich gab er ihr die Hand; ſie ſetzten ſich.

Unter der einfachen Mahlzeit — eine Schüſſel Milch eröffnete ſie — fragte er nach dem Zuſtande der Einwohner, zumal der jüdiſchen. Da hörte er denn bittere Klagen genug. Welchen Druck, welche Schmach, welche Willkür von Einzelnen der Jude wehrlos dulden müſſe; wie Alle namentlich den ſtrengen Herzog und die Offiziere fürchteten; wie dieſe ſo oft ihren Uebermuth grauſam an den armen verſchüchterten Juden ausließen! — „Hm!“ dachte er ſtill, „das hilft in deinen Plan! Wenn dir's gelänge, den alten Jakob zu bewegen, daß er herüberträte zu der Gemeinde des Herrn!“

Sie brachen nach Tiſch auf. Eſther, die Frau, blieb daheim. Sie verließ das Haus überhaupt wenig.

Jakob und Johannes gingen mitſammen und befanden ſich bald in den ſchönen Laubgängen des Gartens. Sie luſtwandelten an den blauen Teichen, zwiſchen den mannichfaltigen Sträuchern und Gebüſchen und fremden Zierpflanzen, damals noch eine große Seltenheit. Sie beſuchten die Grotten, die Tempelchen, die Eremitagen; Johannes, der nie Aehnliches geſehen, war erſtaunt und entzückt. Auf einer Bank, von der das Auge frei über einen ſilberhellen Weiher ſtreifte, nahmen ſie Platz.

Da faßte Johannes ſich ein Herz und begann: „Ihr habt mir ſo viel von dem Druck, der Schmach und dem Leid erzählt, das Ihr erfahret — und Ihr könntet es doch ändern!“

„Wie das, mein guter junger Herr?“ fragte Hirſch verwundert.

Digitized by Google

„Wenn Ihr nun", entgegnete Johannes etwas befa
„ein Christ würdet?"

Der Jude fuhr zurück und schwieg betroffen.

„Habt Ihr denn jemals", fragte Johannes, „die sanften, liebevollen Lehren der christlichen Religion vernommen? Wenn Ihr sie kenntet, würdet Ihr gezwungen sein, zu sagen, daß sie viel reiner sind als die jüdischen Lehren, und würdet der Unserige werden."

Jakob schwieg einige Augenblicke. Man las in seinem Gesicht einen ernsten Kampf. Es mischten sich Bitterkeit und Glück in seinen Zügen. Endlich begann er: „Und wenn Ihr zwei liebe Aeltern hättet, Vater und Mutter, arm und geschmäht, die Euch aber erzogen und gepflegt hätten, und es käme zu Euch ein Aelternpaar, das da sagte: Siehe, wir sind reich, sind geehrt, wir sind auch gut und fromm, und frömmer als deine Aeltern, verlaß sie und sei unser Sohn! Was thätet Ihr?"

Johannes schwieg verwirrt.

„Mein Glaube", fuhr der Jude fort, „hat mich getröstet; er war meine Stütze, meine Hoffnung, mein Schirm sechzig Jahre! Soll ich ihn verlassen? Verläßt ein Sohn seinen Vater, eine Tochter ihre Mutter?"

Johannes war erschüttert. Doch er ließ sich nicht sogleich abweisen. „Das Gleichniß ist wol nicht richtig, mein lieber Herr", antwortete er, „Ihr würdet Euern Glauben nicht kränken, wenn Ihr ihn berichtigt. — Sagt, was vermögt Ihr wider die Wahrheit? Wenn die Sonne heller scheint als der Mond, wird es jemals ein Vergehen, ein Unglück sein, das einzusehen? Was vermögt Ihr wider die göttliche Lehre unsers Herrn: «Liebet eure Feinde, thut wohl Denen, die euch hassen, segnet die euch fluchen»?"

Hirsch stand auf. „Ein Wort Abraham's — ein Wort

Digitized by Google

Gottes — ein ſchaines Wort! Aber wenn das iſt ſeine Lehre, weshalb verfolgt ihr uns, weshalb thut ihr uns Haß und Schmach an?"

Johannes ſchwieg beſchämt.

„Und übt ihr ſie gegen eures Gleichen?" fuhr Jakob fort. „Auch nicht. Wird nicht gemishandelt hier im Lande der arme Bauer? Wird nicht gequält, gemartert der arme Soldat? Wird nicht — Gott Abraham, da iſt er" — unterbrach ſich der Jude plötzlich, heftig erſchreckt, und ohne ein Wort zu ſagen, ſprang er ſeitwärts ins Gebüſch und war im Nu verſchwunden.

Johannes ſtand wie erſtarrt und blickte ihm nach. Er begriff nicht, was ſeinem Wirth angewandelt war. Als er ſich nach der andern Seite wandte, ſah er in einer Entfernung von etwa ſechzig Schritten auf dem erhöhten Raſen zur Seite des Weges einen ſtattlichen Mann im blauen Oberrock, mit einem dreieckigen, militäriſchen Hut auf dem Kopf und einen Stock in der Hand, herankommen. Johannes empfand eine Anwandlung von Aengſtlichkeit beim Anblick des Fremden, der gerade auf ihn zuging.

„Wer iſt Er?" fragte er, Johannes' ehrfurchtsvollen Gruß obenhin durch Nicken erwidernd, indem er auf der Raſenerhöhung ſtehen blieb und ſo drei Kopflängen über Johannes hervorragte.

„Ein Fremder, der ſich den Garten beſehen hat", antwortete Johannes beſcheiden und verbeugte ſich.

„Wie heißt Er? Was treibt Er?" fragte die barſche Stimme, und ein paar adlerſcharfe Augen hafteten auf Johannes, dem ganz eigen zu Muthe ward. Er nannte ſeinen Namen und Stand.

„Alſo Theolog. Iſt Er bibelfeſt?"

„Ich denke, ein wenig", ſprach Johannes ſich verbeugend.

Digitized by Google

„Wie fängt denn der hunderteinundfunfzigste Pſalm an? Raſch!“

Johannes lächelte. „So leicht bin ich doch nicht zu fangen!“

„Wenigſtens hat Er das elfte Gebot inne!“ murmelte der Fremde. — „Weiter einmal. Was ſteht denn Sirach 7 Vers 5?“

„Ich weiß es nicht“, antwortete Johannes beſcheiden.

„So will ich's Ihm ſagen: «Laß dich nicht dünken vor Gott, du ſeieſt tüchtig genug dazu, und laß dich nicht dünken beim Könige, du ſeieſt weiſe genug dazu.»“ Der Fremde ſprach dies mit ſcharfem Ton und Blick und fragte darauf: „Wie gefällt Ihm der Spruch?“

Johannes fing es an zu verdrießen, daß der Fremde ſo ohne Umſtände mit ihm verfuhr. Was ſollſt du ihm die Antwort ſchuldig bleiben, dachte er und entgegnete: „Den Spruch kannte ich wohl und er gefällt mir auch; doch beſſer gefällt mir aus den Sprüchen Salomonis im dritten Capitel der dreißigſte Vers.“ Hier ſchwieg er.

„Nun? Heraus damit!“ verlangte der Fremde.

„Der Spruch lautet: «Hadre nicht mit Jemand ohne Urſach', ſo er dir kein Leid gethan hat!»“

Der Schnurrbart lachte auf. „Gut parirt und doch nicht zu grob. Iſt Er auch ſonſt noch gelehrt, außer in der Bibel? Verſteht Er Hebräiſch, Griechiſch, Latein?“

„Ich denke wol“, erwiderte Johannes kurz, der der Sache ſatt wurde.

„Auch Deutſch?“ fragte der Blaurock lachend.

„Je nachdem man's mit mir ſpricht“, antwortete Johannes trocken.

„Ich hätte nur eine Frage. Ich bin Soldat, wie Er merkt, und in der Grammatik nicht ganz feſt. Was iſt

Digitized by Google

denn richtig: Hole dir der Teufel, oder hole dich der Teufel?"

„Hole Sie der Teufel! wäre höflich und richtig zugleich", sprach Johannes gereizt, richtete sich stolz auf, wandte sich um, setzte seinen kleinen dreieckigen Hut auf und ging.

„Daß dich!" rief der Offizier, und der Stock zuckte in seiner Hand; zugleich schritt er von der Rasenhöhe hinunter in den Weg, hinter Johannes her. Erst jetzt fiel ihm dessen ansehnliche Länge auf, und es schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: Das wäre ja ein capitaler Grenadier!

„He da", rief er, „halt' Er einmal, Bursch!"

Doch Johannes, der von seinem kecken Anflug eigentlich nur aus etwas theologischem Stolz überrascht und bereits vor den möglichen Folgen erschreckt war, mochte ahnen, was der Offizier wollte. Auch fiel ihm Hirsch's Flucht plötzlich wieder ein, und ohne sie zu erklären, konnte er sich doch sagen, daß sie ihren Grund gehabt haben mußte. „Gewiß so ein Werbeoffizier oder anderer Soldatenteufel", dachte er und der Gedanke machte sein Blut erstarren. Die Glieder wurden ihm so schwer wie Blei; dennoch fühlte er, daß er sie rühren müsse, und urplötzlich fing er an zu laufen, daß er nicht rechts, nicht links sah.

Der Offizier lief ein Stückchen nach, da aber Johannes' lange Beine in kurzer Zeit einen weiten Vorsprung gewonnen hatten, stand er still, stieß mit dem Stock auf den Boden und rief ärgerlich: „Pah! der Kerl ist doch ein Hasenfuß, und Beine hat er wie ein Hirsch! Mag er laufen so weit er kann!"

Als er sich umdrehte, stand ein Lakai vor ihm, der ihm nachgekeucht war und ihm einen Brief mit den Worten

Digitized by Google

überreichte: „Soeben iſt dieſe Depeſche für Ew. Durchlaucht per Courier aus Berlin eingegangen.“

Viertes Capitel.

„So, mein junger Herr“, ſprach Jakob Hirſch, der mit Johannes auf der Landſtraße wanderte; „hier ſcheidet ſich die Straße. Ich gehe links nach Leipzig, Ihr rechts nach Halle. Ihr ſeid nun ganz in Sicherheit, denn nun bleibt der Weg ganz im Preußiſchen.“

„Mein guter Jakob Hirſch!“ rief Johannes. „Und ſchon ſollen wir uns trennen? Was verdanke ich Euch und der lieben Frau Eſther! O grüßt ſie doch tauſend mal! Ihr habt mich gerettet.“

„Ich will nicht ſagen Ja, ich will nicht ſagen Nein“, ſprach Hirſch, „doch der Herzog hat ſchon manchen armen Schelm ins Soldatenelend geſchleppt. Wer weiß, was er Euch gethan hätte, — es war verdächtig, daß er nach Euch ſuchen ließ.“

„Und es war großmüthig, daß Ihr und Eure gute Frau mich verſtecktet.“

„Laßt das, laßt das!“ entgegnete Hirſch.

„Ich werde es ewig nicht vergeſſen!“ rief Johannes.

„Lebt nun wohl, mein junger Freund“, ſprach Jakob nach einem Augenblick der Pauſe bewegt; „wir müſſen ſcheiden. Ihr ſeid gut, bleibt gut! Darum hört ein Wort von mir. Verfolgt keinen Menſchen; laßt ihn glauben, was ihn tröſtet; wenn er nur handelt wie er ſoll! Vielleicht ſehen wir uns nicht mehr wieder in der Welt — ſie iſt

Digitized by Google

groß — mein Weg nicht mehr lang — ich hoffe ſo! — Lebt wohl!"

Damit reichte er Johannes die Hand, drückte ſie warm und entzog ſich ſeiner Umarmung, indem er ſich raſch losriß und auf der Landſtraße vorwärts eilte.

Johannes zog langſam weiter. Sein Herz war nicht mehr fröhlich, wie beim Beginn der Reiſe. Es drückte ihn wie bange Ahnungen. „Wäre denn die Welt wirklich ſo ſchlimm — ſo voll Uebel und Kummer, nur durch die Menſchen?"

In ſolchen Betrachtungen und Gefühlen wanderte er mit der ſinkenden Sonne auf Halle zu, deſſen Thürme im Purpurgolde aus den ſchwarzen, dunſtumwölkten Häuſermaſſen emporſtiegen.

Zur Rechten des Weges gewahrte er eine Mühle; neben derſelben ein freundliches Haus mit einem Gärtchen, in welchem auf Bänken an langen Tiſchen eine Menge junger Leute in den wunderlichſten Trachten ſaßen, die aus ihren Pfeifen einen dichten Dampf aufſteigen ließen und große zinnerne Krüge vor ſich hatten. Munteres Geſpräch und Lachen ſchallte ihm ſchon weither entgegen. Plötzlich tönte im Chorus das Lied:

Bei Hall' iſt eine Mühl'!
Bei Hall' iſt eine Mühl'!
Bei Hall' iſt eine lederne Mühl',
Vivat Saſſa lederne Mühl'!
Bei Hall' iſt eine Mühl'!

Da geht die Poſt vorbei — heißt es weiter, die Poſt, die einen Fuchs bringt, et cetera. Johannes hatte das mehr als zu luſtige Lied wol ſchon auf der Schule gehört, von den Schülern, die nicht die ehrſamſten waren, ſondern das luſtige Studentenleben ſchon mehr in der Perſpective

Digitized by Google

hatten als ein ehrenvolles Abiturientenexamen. Jetzt berührte es ihn unheimlich und wehmüthig zugleich. Er kam ja nicht einmal mit der Post; er ging bescheiden zu Fuß, und dachte still, ehrbar in die Stadt des neuen Berufs einzuwandern. Was hatte er für Zusammenhang mit jenen wildfröhlichen Zechern? Allein man gewahrte seiner von ferne, und Jeder wußte, daß so mancher arme Bruder Studio zu Fuß in Halle einzieht, Mancher war wol selbst so angelangt. Eine starke Stimme rief ihm daher plötzlich über den Weg hinüber zu: „Halt da! Woher des Wegs? Wes Landes? Wes Zwecks? Studio oder Philister? Sta Viator!"

Johannes stand betroffen still. Der Anrufer schritt ihm entgegen; er hatte ein grünes Jagdkollett an, trug ein Paar kolossale Stiefel mit Sporen, gelbe hirschlederne Beinkleider und eine polnische Mütze mit Silbertressen. „Studio oder Philister?"

„Ich denke mit Gott", sprach Johannes, „zu Halle Theologiam zu studiren."

„Theolog? Gut, Fuchs! Ich bin Jurist, von Krach. Du wirst durstig sein, trink eine Kanne Merseburger mit mir." Mit diesen Worten bot ihm der Jurist die Hand, schüttelte sie derb und zog ihn über den Weg nach dem Garten hinüber. Trotz der Derbheit lag etwas Freundliches, Wohlwollendes in seinen Zügen. Inzwischen war Johannes etwas seltsam zu Muthe.

„Da bring' ich einen Fuchs!" rief Krach in den Haufen; „ein Theolog, ein Kirchenlicht! Rauchst du Taback, Fuchs?" fragte er und hielt ihm zugleich den Tabacksbeutel hin.

Johannes verneinte schüchtern.

„Mußt du lernen, Fuchs!" rief eine tiefe Baßstimme, die einem baumlangen Schwarzkopf angehörte, der einen

Digitized by Google

Bart trug wie Simſon und ein graues Wamms mit ſchwarzem Sammet beſetzt, wie ein Knappe aus der Ritterzeit.

„Setze dich, Fuchs! Kannſt auch den Hut wieder aufſetzen, ſoll dir erlaubt ſein; dein Reſpect vor alten Burſchen iſt übrigens löblich und in der Ordnung. Wo kommſt du her?"

„Von Deſſau!" ſprach Johannes leiſe, indem er Platz auf der Bank nahm, wo die Andern bereitwillig zuſammenrückten.

„Haſt du den Alten geſehen?" fragte von Krach; „er wird wol nächſtens hier wieder eintreffen. Sein Regiment ſteht hier. Du wärſt ſo eine Priſe für ihn, Fuchs! Ich glaube, du haſt zwölf Zoll und übers Jahr vielleicht vierzehn! Du mußt eine ſuperbe Klinge ſchlagen lernen, eine Winkelquart über den ſtraßburger Münſter hinweg! Ich will dich einpauken!"

Johannes hörte die letzten Worte nicht mehr, denn die erſten hatten ihn wie ein kalter Blitzſchlag getroffen. Er ſchwieg erblaßt. Einige luſtige Burſche legten ſich das von der Furcht vor dem Einpauken aus, und lächelten nicht, ſondern lachten ſogar. „Der Fuchs ſieht nicht beträchtlich nach Winkelquart aus!" bemerkte Einer.

Johannes ſah aber ſo unſchuldig aus, ſo offen redlich, ja ſo rührend mit ſeinen blauen lieben Augen, und zugleich ſo zutrauensvoll, trotz ſeiner Schüchternheit, daß er eine eigene Macht auf Alle übte. Krach ſtand auf und rief: „Jeder Fuchs iſt blöde! Mancher hat aber doch vielleicht mehr echte Courage als ſechs Renommiſten. Ich nehme den Theologum unter meinen Rechtsſchutz! Wer ihm ein ſchiefes Maul macht, dem ſtürze ich einen Dummen! Meint ihr, daß Jeder gleich in der erſten Stunde ein ſolcher Sauf- und Raufbold ſein muß wie wir? Unſerm

Digitized by Google

Fuchs seh' ich's an, daß er Courage hat. — Sag', Fuchs, hast du Muth?"

Johannes war eigen erwärmt durch die rohe Freundschaft, und fühlte sich in seinem Innern als Einen, der den echten Muth hat, den: gut zu sein. Und so antwortete er denn ganz ehrlich: „Ich denke, ich habe Muth, an Gottes Wort zu halten, recht zu thun und Niemand zu scheuen!"

Diese Worte, mit dem Ausdruck der Wahrheit und der christlichen Demuth gesprochen, verbunden mit der offenen Unschuld seiner Züge, übten eine wunderbare Wirkung auf die jungen Leute aus, die Alle noch einen guten, gesunden Herzenskern in sich trugen. Sie fühlten plötzlich die Gewalt eines Höhern, das weit über ihre Lebensauffassung hinausragte; sie empfanden, daß der Muth, den Johannes sich zutraute, ein größerer war als ihr jugendlicher auf der Mensur. Und seine Unschuld umwebte diese sittliche Macht zugleich mit holdem Liebreiz.

Krach sah ihn mit strahlenden Augen an. „Fuchs", rief er begeistert, „du gefällst mir! Du mußt heute bei mir kneipen!" Und er schloß ihn warm in die Arme und küßte ihn frisch auf den Mund. Und Viele drängten sich heran und schüttelten Johannes bieder die Hand.

Der Abend verstrich nun ganz heiter; das Fremdartige, was Johannes so ängstlich berührt hatte, schwand mehr und mehr, die Jugend erkannte die Jugend, und als es völlig dunkel war, zog die ganze muntere Schar unter Gesang und fröhlichem Lärm in die Gassen von Halle ein, und Johannes legte das Haupt froh und zufrieden bei seinem gastlichen Freunde von Krach nieder.

Krach gehörte zu den vernünftigen Unvernünftigen. Er trieb allerlei Thorheiten, aber er wußte, daß es Thorheiten

Digitized by Google

waren. Ein ſicheres Gefühl ſagte ihm, daß Johannes ganz andere Wege gehen müſſe als er. Morgens beim Frühſtück entſchied er ſich daher zu vernünftiger Rede und That. „Bruder Fuchs“, ſprach er, „ich weiß recht gut, daß ich dir als ein verteufelt roher Kerl erſcheinen muß. Haſt auch halb Recht, aber nur halb. Denn jeder Baum hat ſeine Rinde; die meine iſt rauh, doch mein Kernholz nicht ganz faul. Drum, gerad heraus! Wir paſſen nicht zuſammen, du gehörſt überhaupt gar nicht zu unſerer Bierrotte.“

„Das ſcheint mir ſelbſt ſo“, erwiderte Johannes beſcheiden; „mein Sinn iſt ſtill und einfach, und ich möchte nur recht fleißig lernen.“

„Amen! Sollſt du auch!“ entgegnete Krach, indem er eine ſchöne blaue Wolke in die Luft blies und Johannes wie mit einem komiſchen Segen die Hand aufs Haupt legte. „Deshalb darfſt du bei uns nicht tiefer untertauchen. Ich will dir eine billige Kneipe ſchaffen, bei meiner Wäſcherin, einer braven Frau, Heinrich heißt ſie; da ſollſt du ganz ſtill für dich ſtudiren, bis du ſo gelehrt biſt wie Pythagoras. Auf Cerevis! ich ſchenkte dir ein Dutzend Dukaten; aber die Sohle, auf der ich laufe, gehört mir nicht, ſo plagen mich die Manichäer. Doch komm, wir wollen gehen und die Kneipe miethen.“

Nach zwei Stunden ſchon war Johannes bei der freundlichen Frau Heinrich, die ungefähr ſeiner Mutter Alter hatte, eingezogen. Das Stübchen war klein, lag in einer engen Gaſſe an der Stadtmauer, doch die Fenſter ſchauten über dieſe hinweg ins Feld, und ſo fühlte ſich Johannes ganz glücklich; ſelbſt dadurch, daß er die Wohnung aus Sparſamkeit beim Heizen halb mit ſeiner Wirthin theilte, die ihre feinere Arbeit, Stopfen und Nähen, bei ihm verrichtete, wobei er nur deſto beſſer und behaglicher zu ſtudiren dachte.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Auf dem Markte war ein großes Getümmel, die Studenten ſtanden in dichten Haufen beiſammen. Ein dumpfes Gemurmel ließ ſich in den Gruppen hören. „Es iſt ſchändlich!“ rief eine Stimme. „Wir ſollten's nicht dulden!“ eine andere. „Wir wollen ihm einen Fackelzug bringen!“

Johannes, der eben aus dem Collegium kam, war erſtaunt über den Auftritt, ging auf eine Gruppe, in der er einige Bekannte bemerkte, zu, und fragte: „Was gibt es denn?“

„Und du weißt es nicht, Grasleben?“ rief ein junger Mann. „Dich geht's ja mit am nächſten an! Profeſſor Chriſtian Wolf iſt abgeſetzt, verbannt, bei Androhung des Stranges!“

„Iſt es möglich?“ rief Johannes aus und ſchlug die Hände ſtaunend zuſammen. Er hörte bei Wolf Logik. „Aber weshalb denn?“ fragte er endlich.

„Weshalb? Weil die verdammten Mucker, die Heuchler und Ducker ihm ein Bein geſtellt haben. Sie haben ſeine Vorträge verdreht zu des Königs Ohren gebracht!“

„Und was ſoll denn jetzt geſchehen? Was ſollen wir thun?“ fragte Johannes.

„Füchſe wie du ſollen das Maul halten und alte Burſche handeln laſſen!“ rief eine tiefe Stimme. Es war Krach, der beherrſchend durch das Getümmel ſchritt. Er nahm Johannes beim Arm. „Lieber Bruder“, raunte er ihm ins Ohr, „das iſt nichts für dich. Glaube mir das. Du geh nach Hauſe und ſchreibe deinem Profeſſor einen ehrerbietigen, dankbaren lateiniſchen Brief. Uns laß Scandal machen!“

Digitized by Google

Ein helles Trompetenſchmettern, das ein Doppelecho von den den Platz umgebenden Häuſern erhielt, unterbrach die Redenden.

„Was Teufel, der alte Schnurrbart!“ rief Krach. „Wie kommt der ſo unvermuthet hierher? — Johannes, das iſt der Deſſauer, der dort auf dem Rappen!“

Johannes ſtand wie eine Bildſäule und ſtarrte hinüber.

Niemand hatte den furchtbaren Mann in Halle vermuthet, wo er ſich ſchon ſeit November nicht mehr hatte ſehen laſſen, weil ſein Regiment wegen des ewigen Zwiſtes mit der Stadt und Univerſität verſetzt war. Er ritt, von etlichen Offizieren begleitet, quer über den Markt, drei Trompeter voran, ein Dutzend hinter ihm, dann ein Zug Huſaren. Trommeln, die man aus der Ferne vernahm, zeigten auch Infanterie an. Als der Gefürchtete ſich näherte, wichen die Studenten von beiden Seiten zurück, und die tumultuariſchen Haufen löſten ſich in ſchweigende Spaliere auf. Plötzlich hielt der Herzog, und auf einen Wink verſtummten die Trompeten. Johannes war in einen dichten Haufen gerathen, ragte aber in ſeiner Länge anſehnlich darüber hervor. Es war ihm, als ſchöſſe der Herzog ſcharf ſpähende Blicke beſonders auf ihn, und es dünkte ihn, er werde von ihm erkannt. Es war ganz ſtill geworden; der Herzog ſchaute mit ſeinen furchtbaren Augen ringsumher und erhob dann ſeine Stimme zu den Studirenden:

„Ich weiß, was ihr im Kopfe habt, ihr Tollhäusler! Ihr wollt dem verdrehten Taugenichts von Profeſſor noch ein Vivat bringen. Nehmt euch in Acht! Wen ich auf dergleichen erwiſche, den behandle ich als einen Rebellen und Landesverräther, und will's bei Sr. Majeſtät verantworten, wenn ich ihn krumm ſchließen laſſe, bis er zuſammenwächſt. So ein Kerl, der da lehrt, daß ein verfluchter Deſerteur

Digitized by Google

nichts dafür kann, wenn seine Beine mit ihm zum Teufel gehen, der mag sich selbst zum Teufel scheren und kann froh sein, wenn er dem Galgen entläuft. Wer anders denkt und raisonnirt, den will ich lehren, daß die Fuchtelklinge auch nichts dafür kann, wenn sie ihm so lange auf dem Buckel herumspringt, bis die Rippen nackt liegen! — Trompeter! Blasen!"

Und eine lustige Trompetenfanfare folgte dieser Rede, die ihres Eindrucks nicht verfehlte, weil Jeder wußte, daß der Schnurrbart Wort hielt.

Johannes eilte still nach Hause. Er konnte den Blick des Herzogs nicht vergessen; es war ihm fast Gewißheit, daß er erkannt worden sei, wenigstens mußte er dem Herzog aufgefallen sein. Hocherfreut war er daher, als Krach ihn einholte, dem er sein Erlebniß in Dessau und seine Befürchtung jetzt mittheilte. Dieser nahm die Sache auch nicht leicht. „Man erzählt von dem Kerl", sprach er, „daß er ein Falkenauge habe und keinen Schnurrbart in der Armee vergesse, der ein mal bei ihm vorbeimarschirt ist. Er kann dir freilich so geradezu nichts anhaben, aber wenn er auf dich versessen ist, so ist er ein Teufelskerl mit Ränken und Fallstricken. Schneide dir doch den verdammten Kopf, um den du zu lang bist, ab; er paßt auch gar nicht zu dir! Deine Länge ist dein komischer Zusatz, der den Heiligen in dir ordentlich versalzt!"

Johannes mußte lächeln trotz seiner Besorgnisse.

„Ich habe auch noch etwas mit dem Alten auszutragen, das heißt mit einem seiner Junker. Aber mein Studentenwort darauf, ich stecke die Sache nicht ein! Und ist der junge Herr mit dem Regiment wieder eingerückt, so renn' ich ihn auf dem breiten Stein, und wenn er mit dem Herzog Arm in Arm käme. Klinge gegen Klinge! Das ist

Digitized by Google

nun freilich kein Weg für dich armen Schelm. Also sei vorsichtig und frage mich bei Allem um Rath!"

Es war eine eigene Art von Liebe, die der wilde Krach zu dem lammfrommen, stillen, demüthigen Johannes gefaßt hatte, der wahrhaftig einen Jünger hätte vorstellen können, trotz seiner gepuderten blonden Locken, wäre er nur nicht über sechs Fuß lang gewesen! Und er wuchs wahrhaftig noch alle Tage.

Etwas erleichtert ging Johannes nach Haus. Er wußte nicht, was für ein Donnerschlag ihn dort erwartete.

Frau Heinrich, seine Wirthin und treue Pflegerin, hielt ihm einen Brief entgegen; er war von der Mutter. Welche Freude! doch — Johannes las; da stürzten die Thränen aus seinen Augen und er rief: „Barmherziger Vater im Himmel, er ist todt!" Die Mutter hatte ihm das plötzliche Hinscheiden seines alten treuen Lehrers Appelius gemeldet. — Frau Heinrich sah ihn bestürzt und theilnehmend an. Sie hatte gedacht, ihm eine rechte Freude zu machen; und nun lief es so traurig ab. Johannes war es so weh ums Herz, daß er meinte, es müsse brechen; seine eigene Besorgniß war ganz geschwunden in dem tiefen Schmerz um den Tod seines geliebten Lehrers.

Da schlug er die Augen zum Himmel auf und erhob sein Antlitz nach oben. Aber der Himmel war klar, und eine freundliche Wintersonne glänzte mild; ihr Strahl drang in sein Herz, wie wenn Gottes Auge selbst ihn anblickte. Ein frommes Vertrauen senkte sich in seine Brust, er erhob sein Herz zum Vater der Liebe und sandte ihm ein warmes Gebet zu: „Du wirst Alles wohl machen! Du prüfest uns schwer, aber du leitest uns mild und die mühseligsten Wege sind die nächsten zu dir. Darum sei gelobt, mein himmlischer Vater!"

Digitized by Google

Armer Johannes, das war erſt der Anfang deiner Prüfungen. Es ſollte härter kommen!

Er hätte zu Weihnachten die Mutter gern beſucht, und jetzt um ſo mehr; doch bei der gewiſſenhafteſten Sparſamkeit konnte ſeine Baarſchaft dazu nicht ausreichen, und er ſah ſchon lange der Vierteljahrsunterſtützung durch den Grafen Almersleben entgegen. Er hatte ſeinem Wohlthäter einen ſchriftlichen Glückwunſch zum neuen Jahre abgeſtattet, und hoffte bei der Beantwortung deſſelben die Summe zu erhalten, die ihm der Graf ausgeſetzt hatte.

Doch ein Tag nach dem andern verſtrich, und kein Brief traf ein. „Ach, die vornehmen Herren wiſſen nicht, wie unſer Einem ängſtlich zu Sinne iſt", dachte Johannes, „und in welche Noth wir gerathen können."

Die Noth wurde wirklich groß, ſodaß ſie faſt ſeinen Kummer um den alten Appelius verdrängte. Der 10. Januar war gekommen; er hatte den letzten Groſchen ausgegeben und war zu ſchüchtern, um zu borgen. Da entſchloß er ſich noch ein mal, an den Grafen zu ſchreiben und ihm ſeine Bedrängniß beſcheidentlich vorzuſtellen. Aber bis die Antwort kommen konnte — welche Ewigkeit! Krach, dem er ſich allenfalls entdeckt hätte, war verreiſt; ſo wurde denn ſeine ſelbſt ſo arme Wirthin ſeine einzige Vertraute.

Und die redliche Frau Heinrich theilte ihre Mahlzeiten mit ihm und tröſtete ihn mit freundlichen Worten.

Da kam ein Brief — von der Mutter. Bei der ſtrengen Kälte, meldete ſie ihm, gehe es ihr gar traurig; die Gicht habe ihr die rechte Hand gelähmt, ſie könne kaum das Nöthigſte arbeiten. Sie bat, ob er ihr nicht einige Thaler von ſeinem Studirgelde, wie ſie ſich ausdrückte, leihen könne.

Digitized by Google

Johannes rieb ſich angſtvoll die Stirn. „Meine Mutter, meine arme Mutter!“ ſeufzte er verzagend.

„Gott ſei Dank!“ rief er am andern Tage, da der Poſtbote einen Brief aus Berlin brachte, wo der Graf ſich jetzt aufhielt. Doch er war nicht von ſeiner Hand! Das machte Johannes ſtutzig. Er öffnete. Als er die erſten Zeilen geleſen, ſchwindelte es ihm vor den Augen, er mußte ſich an die Stuhllehne halten; zitternd, leichenblaß las er weiter, dann lies er die Hand ſinken, das Blatt entfiel ihm und er taumelte bewußtlos auf den Seſſel.

„Unſer Heiland Jeſus Chriſtus!“ rief Frau Heinrich ängſtlich und hob den Brief auf. Er lautete:

„An den Studiosum Theologiae Herrn Johannes Grasleben zu Halle.“

„Sintemalen und alldieweilen Ew. Hochedelgeboren an Ihre Excellenz des am 22. December anni praeteriti allhier ſelig entſchlummerten Herrn Grafen von Almersleben zwei Anſchreiben, vom 26. praet. und 12. curr. gerichtet, ſo habe Auftrag, zu erwidern, daß in Sr. Excellenz Nachlaſſenſchaft ſich kein Documentum des Inhalts vorgefunden, welches ein rechtliches Verſprechen des Wohlſeligen darthäte, ſolchermaßen die nachgelaſſene Familie deſſelben gehalten ſein ſollte, Ew. ꝛc. eine Unterſtützung oder Penſion darzureichen, dergeſtalt eine ſothane in letzt-gedachtem Schreiben von Ew. ꝛc. erwähnt worden. Sollten jedoch wider Vermuthen in Ew. ꝛc. Händen Documente ſolcherlei Inhalts ſich befinden, ſo bitte copiam vidimatam davon anhero zu ſenden, damit ich, als wohlbeſtallter curator testamenti des Wohlſeligen Notitiam davon nehmen, und eventualiter dem hochpreislichen vormundſchaftlichen Collegio loci darüber referiren kann, ſintemalen und alldieweilen die beiden nachgelaſſenen

Digitized by Google

jungen gräflichen Herren als unmündigen Alters nicht selbstkräftig zu decidiren vermögend sein."

„Mit schuldigem Respect Ew. ꝛc.

Christian Ewald Streitmann,
Notarius publicus."

„Berlin, am 21. Januar anno domini 1724."

Sechstes Capitel.

Durch Frau Heinrich's pflegende Bemühungen kam Johannes nach kurzer Zeit aus der dumpfen Betäubung wieder zu sich. Im verlorenen Brüten blickte er vor sich hin, und es war ihm, als solle sein Herz brechen und sein Kopf springen. Seine beiden Wohlthäter fast zu gleicher Zeit dahin! Etwas Schriftliches vom Grafen hatte er nicht. So waren denn alle seine Lebenshoffnungen vernichtet, er hatte keine Aussicht als auf die bitterste Zukunft, — und seine arme, arme Mutter! Es war ein Glück für Johannes, daß er an diese dachte, denn da überwältigte ihn der Schmerz und er brach in bittere Thränen aus.

Er wollte beten — doch wie er rang und kämpfte, es war kein Vertrauen in ihm, daß Gott ihm Hülfe senden werde. Diese Entdeckung in seinem Herzen folterte ihn bald mit Gewissensangst, bald gab sie ihn der Gewalt düsterer Verzweiflung hin.

In schwere, brütende Gedanken versenkt, trat er ans Fenster. Der Wintertag war rauh, der Sturm jagte den Schnee auf den Feldern, daß er in hohen Wirbeln auf-

Digitized by Google

ſtäubte; der Himmel war mit ſchwarzem Gewölk verhangen, die Raben flatterten tief und ängſtlich mit heiſerm Geſchrei.

„Ach, der die Vögel unter dem Himmel nährt, er wird dich nähren und retten!“ rief Johannes; doch er rief es nur, er dachte, er glaubte es nicht. Händeringend ging er in ſeinem Stübchen auf und nieder, bis es dunkel wurde. Wol hundert mal hatte er unwillkürlich laut gerufen: „Was ſoll aus dir werden?“

Endlich duldete es ihn nicht mehr im Gemach; er warf den Mantel über und ging hinaus ins Freie. Wohin er ſeine Schritte wenden wollte, wußte er nicht; er überließ ſich dem Zufall. Dieſer führte ihn auf den Markt. Da ſchallte ihm ein „Gaudeamus igitur“ von fröhlichen Burſchen entgegen. Es klang ihm wie Hohn der Hölle; er flüchtete vor dieſen lauten Ausbrüchen der Freude.

In einer engen Gaſſe begegneten ihm zwei Soldaten vom Regiment des Herzogs. Der eine rief: „Hol' mich der Teufel! Dreißig Thaler Handgeld hab' ich bekommen. Juchhe! Es lebe der Soldatenſtand!“

Es war Johannes, als packte ihn ſchon die Fauſt eines Werbers. „Wenn du das müßteſt!“ rief es grauſend in ihm. „Wenn du aus Noth in dieſes ſchreckliche Schickſal ſtürzen müßteſt! Nein, lieber den Tod!“

Die letzten Worte hatte er wiederum unwillkürlich laut geſprochen. „Lieber den Tod“ ſchallte es ihm ſelbſt dumpf und ſchauerlich in der Finſterniß ins Ohr, als hätte eine unheimliche Stimme neben ihm das frevelhafte Wort geſprochen. Er hüllte ſich, mehr von innerm Froſt geſchüttelt als von äußerm, dichter in den Mantel und ſtürzte vorwärts, als wolle er dem Verſucher entgehen. Da ſtand er, ehe er's dachte, vor einem großen Gebäude, in welchem aus

Digitized by Google

vielen Fenstern helles Licht schimmerte. Es war das Waisenhaus — von dem frommen Hermann Franke jüngst gestiftet. Wie ein Trost des Himmels kam ihm dieser Name ins Herz. Er, der Fromme, Edle, Gottvertrauende, der aus den geringsten Mitteln so Großes und Herrliches ins Werk gerichtet, er wird dir helfen! Er wird deinen gesunkenen Muth aufrichten!

Mit schlagendem Herzen näherte er sich der Thür und hob den Klopfer. Ein freundlicher alter Mann öffnete.

„Könnte ich den Herrn Pastor Franke sprechen?“ fragte Johannes mit schüchterner Stimme.

„Nein, mein lieber Herr“, antwortete der Pförtner, „der ist heute auf etwa vierzehn Tage verreist nach Leipzig und Dresden; da müssen Sie schon wiederkommen!“

Johannes sprach kein Wort. Er zog nur seinen Hut und entfernte sich wankenden Schrittes. Seine Knie bebten unter ihm. Ach, auf einen schon hart Geschlagenen wirft selbst das Erlöschen eines so schwachen Hoffnungsfunkens eine tiefe Finsterniß der Seele und er verzagt an jeglichem Ausweg! Mit Mühe schlich Johannes nach Hause zurück. Als Frau Heinrich ihm öffnete, ließ sie fast die Lampe fallen vor Schreck über seinen Anblick.

Er ging still zu Bett, drückte sein Antlitz tief in die Kissen, aber konnte nicht weinen, nicht schlafen — und auch nicht beten. Es war eine schwere, schwere Nacht!

Und es sollte noch härter kommen!

Zwölf Tage waren verstrichen. Johannes hatte an seine Mutter geschrieben, ihr sein Unglück erzählt. Hier hatte er sich fromm zusammengerafft und die alte treue Frau warm gebeten, nicht zu verzagen. Doch in sich selbst war er kleinmüthig geworden! An mehre Professoren hatte er sich gewendet, um Informationen oder eine Stelle als Famulus

Digitized by Google

zu erhalten, und dadurch fortzuſtudiren; er hatte um einen Freitiſch nachgeſucht; doch mitten im Semeſter war nirgend Abhülfe dieſer Art zu finden! Wie ſollte er Oſtern erreichen? Was er von ſeinen Büchern irgend entbehren konnte, verkaufte er, um ſeinen Hunger zu ſtillen. Die arme Frau Heinrich theilte mit ihm, was ſie hatte; aber er konnte es nicht mehr übers Herz bringen, ihre ſchmalen Biſſen noch zu ſchmälern, und da der Winter hart war, mußte ſie ſelbſt ſchon borgen.

In der ſtrengen Rechtlichkeit der Armuth erzogen, erlag er unter dem Druck ſolcher Sorge und Verpflichtung. Er beſuchte die Vorleſungen, doch er vermochte es nicht mehr, ſeine Gedanken dafür zu ſammeln. Händeringend warf er ſich Abends auf die Knie und betete zu Gott um Muth, um Troſt. Sein ſonſt ſo frommes, vertrauendes Herz blieb verzagt.

Da trat der Verſucher zu ihm.

Der Winter war äußerſt ſtreng geworden. Johannes hatte gehört, daß ein wenig Branntwein, in ſcharfer Kälte genoſſen, in einen betäubenden Schlaf wiege, der in wenigen Minuten zum ewigen Schlummer überführen könne. — Ach! der Qual, die ihn beängſtigte, ſo leicht zu entgehen! Aber Selbſtmörder? — Gott wird barmherzig ſein!

In ſeinem fiebernden Gehirn verwirrten ſich alle Vorſtellungen von Recht und Unrecht. Der Gedanke bohrte ſich ihm ordentlich feſt in Herz und Kopf, verfolgte ihn auf Tritt und Schritt! — Bebend kaufte er ein Fläſchchen mit Branntwein für ſeine letzten Groſchen. Morgen wollte er noch ausharren! Wenn dann keine Rettung kam, kein Brief, dann wollte er — —

Es war nichts geändert am Abend des folgenden Tages. Die Sonne ging vor ſeinem Fenſter blutroth unter. Aber

Digitized by Google

ſchon ſchwebte ihr gegenüber der volle Mond herauf. Der Himmel war mild blau. Da nahm Johannes den Mantel um, ſteckte das Fläſchchen zitternd in die Bruſttaſche, ſchlich ſich die Stiegen hinab, zur Hausthür hinaus. Er ſtreifte dicht an Frau Heinrich vorüber, doch wagte er nicht ſie zu grüßen, ſondern flüchtete ſcheu. Er erreichte das Thor; es war noch nicht geſchloſſen. So haſtigen Schrittes als ſeine ermatteten Kräfte irgend vermochten, eilte er vorwärts auf der Landſtraße. Er hoffte, die Kälte ſolle ihn überwältigen ohne ſein Zuthun. Lächle Niemand über dieſe Ausflucht vor ſich ſelber! Der Verzagte, der Zermalmte greift auch nach ſolchen Schatten; denn eben das iſt ſeine Krankheit. Doch die Gewalt des Froſtes trat nicht ein; der Mond lächelte ſtill und die Sterne blinkten freundlich. „Bis an das Dörfchen dort, deſſen Thurmſpitze über den Schneehügel ragt", dachte Johannes, „willſt du gehen. Dort ſetzeſt du dich auf ein Grab, und dann" — —

Er hatte das Dorf erreicht. Es war Alles todtenſtill darin. Doch vor dem Kruge hielt ein Wagen, und die Fenſter der Stube waren matt erleuchtet. Zitternd ſchlich Johannes vorüber, der Kirche zu. Der Kirchhof war von einer niedern Mauer umgeben, die Thür ſtand offen. Er trat ein. Die ſchwarzen Kreuze ſtanden ernſt auf den Gräbern; der Mond leuchtete hell. Eine namenloſe Angſt trat den Unglücklichen an. Er ſchwankte auf den nächſten Grabhügel zu, kniete nieder, umfaßte das Kreuz, — da ſtürzten ihm die Thränen herab, und er erhob ſein Herz zu Gott, und ſchluchzend rief er: „Gnade, Gnade, mein himmliſcher Vater!" — Schon zitterte die Hand nach dem Fläſchchen, das ihm ein Giftfläſchchen werden ſollte — da zog es ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt wieder zurück, und plötzlich ſprang der rettende Vorſatz in

Digitized by Google

ſeine Seele: „Nein! Du willſt die That nicht vollbringen!“

In dieſem Augenblicke fühlte er eine Hand, die ſich leiſe auf ſeine Schulter legte, und eine ſanfte männliche Stimme ſprach die Worte: „Mein lieber Sohn! Was thuſt du hier?“

Er wandte ſich um; der Mond beleuchtete ein edles frommes Antlitz, einen Patriarchenkopf mit Silberlocken. Es war Hermann Franke.

Siebentes Capitel.

Sein Reiſewagen war es, der vor dem Dorfkruge hielt. Während der Kutſcher einige Zeit fütterte, war der fromme Mann nach der Kirche und dem Kirchhof, über die das Mondenlicht ſich in heiliger Milde verbreitete, hinübergegangen, um in andächtiger Erhebung des Anblicks zu genießen. Gott hatte ſeine Schritte gelenkt, er ſollte der Tröſter eines Verzagenden werden. War es die ſegensreiche Wirkung ſeiner frommen Nähe, daß Johannes den Vorſatz der Verzweiflung aufgab und die Kraft des Duldens und Vertrauens wiedergewann? Oder hatte der gütige Gott dem Gequälten, aber Reuigen, gleich den Lohn für den Sieg ſeines Herzens bereiten wollen?

Hermann Franke, der im Schatten der Kirche unbemerkt geſtanden, hatte Johannes eintreten und am Grabe niederknien ſehen. Die auffallende Erſcheinung an dem kalten Winterabende zog ihn näher; eine dunkle Ahnung erwachte

Digitized by Google

in ſeinem Herzen, daß er hier vielleicht einem Leidenden Troſt gewähren könne, Einem, der auf dem Grabe eines geliebten Todten weinte. Leiſe näherte er ſich, und gewahrte von der Seite Johannes' frommes Geſicht, das der Mond hell beſchien. Er ſah das feuchte Blinken der Thränen in ſeinen Augen, auf ſeinen Wangen. Da trat er hinan im freudigen Beruf ſeines Daſeins, eine belaſtete Seele zu erleichtern. Zu retten brauchte er ſie nicht mehr, dem Himmel ſei Dank, denn ſie hatte ſich ſelbſt gerettet. Aber Lohn und Troſt und ſanfte Heilung konnte er ihr bieten. So trafen denn ſeine väterlichen Worte: „Mein lieber Sohn, was thuſt du hier?" Johannes wie ein milder Balſam.

Dieſer erkannte ihn, denn er hatte ihn öfters predigen hören. „Ach, mein Vater, mein Vater!" rief er aus vollem überdrängendem Herzen und ergriff die Hand des frommen Mannes und drückte ſein weinendes Antlitz darauf.

„Beteſt du an dem Grabe eines deiner Lieben, mein Sohn?" fragte der Greis mit einer Stimme, die tröſtend in das tiefſte Herz drang.

„Nein, ach nein", erwiderte Johannes, und erhob ſich von den Knien, „ach, frevelnde Gedanken waren in meiner Bruſt, aber die Reue iſt über mich gekommen, und ich will gern leben und Buße thun!"

In einfachen Worten erzählte Johannes Alles.

Tief gerührt hatte der würdige Greis zugehört. „Siehſt du, mein lieber Sohn", ſprach er, nachdem Johannes geendet hatte, ſanft, „ſiehſt du, daß Gott der Herr dich nicht verlaſſen hatte, wie du wähnteſt in deinem Kleinmuth? Er war dir treu zur Seite in der höchſten Gefahr und rettete deine Seele. Meinſt du, er werde nicht wiſſen deinen Leib zu retten, wenn es dir frommt? — Siehe an die Waiſen meines Hauſes! Alle waren ſie hülfloſer als du, und für

Digitized by Google

Alle hat der Barmherzige geſorgt. Wer weiß es, ob er die äußerliche Hülfe nicht auch dir ſchon bereitet hat? Sie iſt vielleicht ſchon da, ehe du es ahneſt! Kann er dir nicht einen Freund geweckt haben, der bereit iſt, dir zu helfen? Und ſteht nicht eben jetzt ein Freund dir zur Seite, den Er dir auf Seinen Wegen entgegenführt? Erkenne wie wunderbar, wie weiſe, wie liebevoll ſie ſind, und werde nimmer wieder wankend in deinem Vertrauen."

So ſprach der im Glauben Unerſchütterliche, aber auch in der Liebe Unerſchöpfliche. Er führte Johannes hinüber nach dem Wirthshauſe, ließ den Erſtarrten, vom Hunger Ermatteten durch warme Speiſe erquicken, und nahm ihn dann in den Wagen, um ihn nach der Stadt zurückführen. — Vor dem Waiſenhauſe angekommen, trennte ſich Johannes unter milden Thränen von ſeinem väterlichen Begleiter, der ihn auf morgen in der Frühe zu ſich beſchied, um weitere Sorge für ihn zu tragen.

Reuigen, aber doch erleichterten, und innigſt dankbaren Herzens kehrte Johannes in ſeine Wohnung zurück.

„Gott ſei Dank, daß Ihr kommt", rief ihm Frau Heinrich, welche die Hausthür auf ſein Pochen öffnete, entgegen; „ich hatte ſchon Angſt um Euch, Herr Grasleben! Ihr ſeid ja gar zu lange ausgeblieben. Und wenn Ihr wüßtet, was auf Euch wartet!"

„Was denn, liebe Frau Heinrich?" fragte Johannes, dem tauſend Gefühle das Herz beſtürmten.

„Je nun, worauf Ihr ſo lange geharrt, ein Brief, ich denke von Hauſe!"

Johannes zitterte vor Erwartung. „Von meiner Mutter? Und ſo ſpät? Heute erwartete ich nichts mehr."

„Die Poſt hat nicht durch den Schnee gekonnt, deshalb iſt ſie ſo ſpät gekommen", antwortete Frau Heinrich, indem

Digitized by Google

ſie mit der Lampe die Stiegen voran hinaufging. Johannes, ſehnſüchtig nach dem Briefe, folgte ihr haſtig.

Seine Freude verwandelte ſich in Beſorgniß, als er den Brief in die Hand nahm, denn er war nicht von der Mutter, aber doch aus ſeiner Vaterſtadt. Das große Format und Siegel, das im Wachs auf Papier nicht deutlich zu erkennen war, gab es als ein Amtsſchreiben kund. Er öffnete es. Es war ein Brief der Mutter beigeſchloſſen. Er durchflog haſtig beide. Aengſtlich betrachtete ihn Frau Heinrich, denn er zitterte, ſeine Augen füllten ſich mit Thränen, aber er erblaßte nicht wie damals, ſondern plötzlich rief er mit emporgehobenen Händen: „Vater im Himmel! Vergib mir! Ich bin unwerth deiner Gnade!“

Das Schreiben war von dem Magiſtrat ſeiner Vaterſtadt, und enthielt die Meldung, daß ihm ein freigewordenes Stipendium von hundert Thalern jährlich, welches die Stadt zu vergeben hatte, zugewendet ſei. Seine alte Mutter hatte mit heißen Thränen dieſe Wohlthat für ihren Sohn errungen! Denn was thut eine Mutter nicht! Trotz der Krankheit war ſie von Haus zu Haus gewandert, hatte manche harte Zurückweiſung erfahren, endlich aber doch durch ihre rührende Bitte obgeſiegt.

Johannes lag in tiefſter Zerknirſchung auf den Knien „Ich war ſchon gerettet, lange gerettet, ehe ich mich verloren gab. O Herr, mein Gott, wenn ich nicht im Augenblick der Entſcheidung zur Beſinnung gekommen wäre! Allgütiger Vater, vergib deinem reuigen Sohn, und verhänge über ihn was du willſt, er wird nie wieder verzagen, denn deine Gnade iſt unendlich, wie deine Macht!“

Es war ein Freudenfeſt in dem kleinen Stübchen. Johannes erzählte auch der Frau Heinrich mit offenem Herzen Alles, was vorgegangen war. Gern wäre er noch in

Digitized by Google

der späten Nacht zu seinem frommen Vater und Beschützer hinausgeeilt. Mit Mühe bezwang er sich, den Morgen zu erwarten.

Aber Frau Heinrich mußte sich zu ihm setzen. Er las ihr die Briefe vor, den der alten Mutter, mit verkrümmter gichtischer Hand geschriebenen drei mal. Sein Stübchen kam ihm vor wie das Paradies. Alles sah ihn glückselig an; selbst der rauhe Seesturm, der gegen die Fenster sauste, machte es ihm seliger und behaglicher daheim.

„Laßt mich aber auch die Nachtkost aus dem Ofen nehmen", sprach Frau Heinrich freundlich, „und genießt etwas nach dem langen kalten Wege. Ich dachte gleich, daß Ihr etwas nöthig haben würdet." Damit trug die gute Frau glücklich lächelnd eine dampfende Suppenschüssel auf. Beide setzten sich, Johannes sprach das Tischgebet, und labte sich dann an der Mahlzeit, die er seit lange nicht so köstlich gefunden hatte. Nach derselben nahm er die Bibel, um ein Capitel laut zu lesen, weil er wußte, daß Frau Heinrich diese Abendandacht vor allem liebe. Seine Hand schlug den Psalter auf. Da leuchtete sein Auge plötzlich wie in seliger Verklärung, denn es war auf eine Stelle gefallen, die ihn in den innersten Tiefen seines Herzens traf.

„Der Herr erhält Alle, die da fallen, und richtet auf Alle, die niedergeschlagen sind.

Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen Speise zu seiner Zeit.

Der Herr ist nahe Allen, die ihn anrufen, Allen, die ihn mit Ernst anrufen.

Er thut was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen."

„Ja", rief er aus und stand auf, und richtete die Au-

Digitized by Google

gen dankbar zum Himmel, während Frau Heinrich die Rührung nicht unterdrücken konnte.

„Du großer, allbarmherziger Gott! Du warst mir nahe, du gabst mir Speise zu seiner Zeit, des Leibes und des Geistes, du hörtest mein Schreien, du halfst mir. So vergib mir denn in deiner unendlichen Gnade! Denn ich bin schwer schuldig und mein Frevel ist groß."

So demüthigte sich Johannes vor Gott; aber es kehrte Freudigkeit zurück in sein Herz, denn seine Reue war tief und wahrhaft. Und er entschlummerte in Frieden auf seinem Lager, unter sanftem Dankgebet und seligen Erinnerungen an die treue Mutter, deren Liebe rettend für ihn gewacht hatte.

Achtes Capitel.

Vom nächsten Morgen an wandelte er seinen Weg in Freudigkeit. Mit Tagesanbruch war er bei seinem ehrwürdigen Freunde und Beschützer, der mit heiliger Rührung die Erzählung von der wunderbaren Hülfe und Rettung vernahm, die Johannes zu Theil geworden. Doch der fromme Greis staunte nicht; das mußte so sein, dachte sein gläubiges Herz mit dem nie erschütterten Vertrauen. Er verabsäumte auch deshalb nicht, von seiner Seite ebenfalls für Johannes thätig zu sein, und wies ihm sogleich eine kleine Beschäftigung als Lehrer zu, die einen Freitisch eintrug.

Johannes ging mit Glückseligkeit an seinen Beruf. Leichten Herzens, leichten Kopfes hörte er seine Vorlesungen. Er wurde ein neuer Mensch; es gab keinen Glücklichern in

Digitized by Google

Halle als ihn, und in dem Briefe, den er seiner Mutter voll heißen Dankes schrieb, strahlte das Gefühl der wiedererrungenen Glückseligkeit wie eine leuchtende Flamme durch jedes Wort, und drang mit milder Wärme des Trostes in das treue Mutterherz. — —

So verstrich der Winter, die heilige Osterzeit nahte.

Johannes in seinem still zurückgezogenen Leben hatte noch erübrigt von Dem, was er verbrauchen durfte, und seine ganze Seele freute sich auf das Glück, die Mutter in den Ostertagen besuchen zu können. Auch an des alten Lehrers Grabe wollte er sein leises Gebet sprechen.

Seinen Freund Krach sah er wenig, doch blieb ihm derselbe immer freundlich, und wenn sie beim Besuchen der Collegia aufeinander trafen, reichte er ihm stets die biedere Hand, und nannte ihn seinen heiligen Johannes, worüber dieser dann bescheiden lächelte.

„Ich weiß nicht", sprach der wilde Brausekopf ein mal zu dem sanften Freunde, „was ich an dir für einen Narren gefressen habe. Du mußt mich behext haben! Du, ein Kerl, der, wie ich glaube, im Stande wäre zu sagen: «Ich pauke mich nicht», und dem ich doch mehr Muth zutrauen müßte wie mir selber. Auf Cerevis aber, will dir ein mal Einer zu Leder, sag' es mir, nur mit einem Augenwink und ich pauke mich durch alle Landsmannschaften durch für dich, bis mein Schläger aussieht wie eine Stichsäge! Auf Cerevis!"

Johannes dachte: „Es soll dahin nicht kommen. Ich bin der Mann des Friedens, und werde Niemandem zu nahe treten. Wer sollte mir also etwas anhaben?"

Ostern war herangekommen. Heute schlossen die Collegia, morgen wollte Johannes fort.

Nachmittags, als die Sonne schon röthlich glänzte, hatte

Digitized by Google

er das letzte Collegium ausgearbeitet und sein Reisebündel geschnürt. Nun wollte er noch ein Wenig ins Freie, sich dann zeitig niederlegen, und morgen vor der Sonne aufbrechen.

Er ging seinen gewöhnlichen Spaziergang nach Giebichenstein hinaus. Die Felder prangten schon im jungen Saatgrün, die Bäume knospten, es wehte eine milde warme Luft. Seine ganze Seele ging auf in Dank gegen Gott, der ihm so Gutes gegeben, so Hartes von ihm abgewendet. Er malte sich die Freude der Mutter, wenn er sie in seinen Arm schließen werde, sie stand vor ihm wie an jenem Morgen im Walde, vor sechs Monaten, als er von ihr schied.

Da hörte er Schritte hinter sich; er sah sich um. Ein Mann, in einen blauen Oberrock geknöpft, ein spanisches Rohr in der Hand, eine Mütze mit einer Goldtroddel auf dem Kopf und einen schwarzen Knebelbart über der Lippe, folgte ihm in raschem Gange.

„Guten Abend! Wohin mein Freund? Bekannt hier in der Gegend?" fragte der Fremde.

„O ja, so ziemlich, mein Herr; kann ich mit einer Auskunft dienen?" entgegnete Johannes.

Der Fremde musterte ihn auf eine unheimliche Art von Kopf bis zu den Füßen. „Geht's hier nach Giebichenstein?"

„Ja wol. Dort an dem neuen Hause vorbei."

„Ist ja wol ein Gasthaus? Der Hirsch, nicht?"

„Zu dienen."

„Wollen da vorbei; möchte ein mal trinken. Gutes Bier?"

Johannes war etwas betreten über die kurze, barsche Art des Fremden. „Ich glaube", sprach er, und suchte sich zurückziehen. Doch der Fremde hielt sich dicht an ihn,

Digitized by Google

und fragte weiter: „Kann man nicht hier quer übers Feld, durch den Hohlweg dort? Das muß ja näher sein?“

„Ein weniges“, sprach Johannes.

„So laßt uns dort gehen!“ Er befahl das förmlich, und drängte Johannes nach der Richtung. Sie erreichten den Hohlweg. Er war auf beiden Seiten mit dichtem Gebüsch bekränzt. Kaum waren sie funfzig Schritt hinein, als ihnen, aus einer Krümmung, unvermuthet ein Reiter entgegenkam. Johannes meinte vor Schreck in die Erde zu sinken, als er den Herzog erkannte. Doch dieser ritt vorüber, im Schritt, achtlos vor sich hinpfeifend, und schwand ihm bald aus dem Gesicht. Gleich darauf aber pfiff es laut rechts im Gebüsch. Der schrillende unheimliche Ton erschreckte Johannes. Unmittelbar danach wurde links am Wege ein Kerl sichtbar. Mit einem Satz war derselbe hinunter und packte den Fremden an die Brust: „Die Börse oder das Leben“, rief er laut.

„Hülfe!“ schrie dieser und wehrte sich. Johannes fiel dem Räuber in den Arm und suchte den Angefallenen loszumachen. Dieser schrie mit furchtbarer Stimme. Da sprang aus den Büschen rechts ein zweiter Kerl und packte Johannes an. Ehe er sich's versah, lag er am Boden. In diesem Augenblick donnerte eine Stimme: „Was gibt's hier?“ Johannes blickte auf und sah den Herzog vor sich, der zurückgesprengt war und den Degen drohend gezogen hielt. Der Fremde verbeugte sich tief vor ihm, und sagte: „Ihro Durchlaucht, dieser lange Buschklepper hier faßte mich plötzlich an die Brust. Ich weiß nicht, wollte er mich bestehlen oder nur Zank anfangen. Wären aber jene beiden ehrlichen Teufel mir nicht zu Hülfe gekommen, so glaube ich, es möchte mir übel ergangen sein.“

„Verdammter Cujon“, rief der Herzog wild. „An den

Digitized by Google

Galgen gehörteſt du! Deine dreizehn Zoll allein retten dich! Aber wir wollen dir die Teufeleien ſchon ausfuchteln."

Johannes hörte das Alles und bezog es auf den Räuber. Aber es befremdete ihn, daß er von beiden Kerlen feſtgehalten wurde. „Macht mich doch los von den Böſewichten, lieber Herr", bat er den Fremden.

„Fort, ſchleppt ihn in die Wache", rief dieſer ſtatt der Antwort.

Die beiden Kerle riſſen ihn auf und zogen ihn vorwärts.

„Mein Gott im Himmel!" rief Johannes, „was ſoll das heißen? Der iſt ja der Thäter."

„Raiſonneur! Will er die Klinge koſten?" rief der Herzog, und ſchwang den Degen.

Johannes erbleichte, alle Sinne waren ihm wie gelähmt.

„Thut, wie ich befohlen", rief der Herzog nochmals, wandte ſein Pferd und ritt davon. Johannes glaubte ihn lachen zu hören.

Ihm, war als müſſe der Erdboden ſich unter ihm öffnen. Es wurde ihm ſchwarz vor den Augen, er taumelte bewußtlos vorwärts.

In der Wache am Thor wurde er abgeliefert. Auf alle ſeine Fragen und Bitten an ſeine drei Begleiter erhielt er keine Silbe Antwort.

Die Wachtſtube war mit Tabacksrauch angefüllt; ein einziges Licht brannte auf dem groben hölzernen Tiſch, an dem Soldaten ſaßen und Karten ſpielten. Beim Eintritt des Fremden, der Johannes brachte, ſprang Alles auf. Dieſer ſagte kurz:

„Arreſtant! — Wenn er raiſonnirt, ſteckt ihn unter die Pritſche!" Mit dieſen Worten machte er militäriſch Kehrt, und war verſchwunden.

Digitized by Google

Johannes wurde mit nicht ſehr ſanften Worten und Stößen auf einen Schemel im Hintergrunde gewieſen, wo er Platz nehmen konnte. Er faltete die Hände, richtete ſein ſanftes blaues Auge empor, und ſprach: „Lieber Herrgott, du prüfeſt mich ſchwer! Aber ich weiß, was du an mir gethan, ich will nicht wanken im Vertrauen. Dein Wille geſchehe, dein Name ſei gelobt!“

Wirklich kehrte ihm mit der andächtigen Erhebung auch Muth und Vertrauen ins Herz zurück. Die Soldaten rauchten, ſpielten, fluchten; keiner kümmerte ſich um ihn. Es verging Stunde auf Stunde. Der Hunger plagte endlich den armen Gefangenen, und mehr noch der Durſt. Schüchtern ſtand er von ſeinem Schemel auf und näherte ſich einem graubärtigen Unteroffizier. „Mein lieber Herr“, begann er, „könnte ich wol einen Schluck Waſſer erhalten?“

„Warum denn nicht“, ſprach der Alte.

„Auch wol einen Biſſen Brot? Mich hungert gar ſehr“, fuhr Johannes ermuthigt fort.

„Warum denn nicht“, antwortete der Alte wiederum. „Wollt Ihr mit mir eſſen? Ein Stück Brot und einen Hering, weiter habe ich nichts.“

Mit dieſen Worten langte er ein Brot und einen irdenen Teller, auf dem zwei Heringe lagen, von einem Bret an der Wand, und bot Johannes ein Stück von beiden.

„Erſt nehmt aber einen Schluck“, ſprach er gutmüthig und reichte ihm die Branntweinflaſche.

Johannes zögerte, er mochte den Branntwein nicht, doch er fürchtete den guten Alten zu beleidigen; daher koſtete er; ſein brennender Durſt bewegte ihn einen ganzen Schluck zu nehmen. Dann griff er haſtig zu der Speiſe. Der Alte theilte das Mahl und ſprach der Flaſche fleißig

Digitized by Google

zu, reichte ſie auch Johannes noch öfter dar, der mehrmals des augenblicklichen Reizes wegen den Durſt durch Nippen beſchwichtigen wollte. Endlich aber wies er die Flaſche zurück, weil er ein gar zu heftiges Brennen empfand; es war ihm, als ſollte ſich ihm der Schlund zuſchnüren. „Einen Trunk Waſſer", bat er von neuem, „hätte ich gar zu nöthig."

„Warum denn nicht", ſprach der Alte wieder. „Ich will es holen gehen." Somit ergriff er einen irdenen Krug und ging hinaus.

„Der wackere Kriegsmann", dachte Johannes, und hoffte, er werde, da ein Brunnen in der Nähe, bald zurückkehren. Allein es dauerte eine Viertelſtunde, eine halbe — er kam nicht. Johannes lechzte nach einem Tropfen. Schüchtern näherte er ſich den Kartenſpielern, die Bier auf dem Tiſche hatten. Doch noch ehe er ſeine Bitte ausgeſprochen, rief der Eine: „Arreſtant, will Er auf Seinen Platz! Ihn ſoll das Donnerwetter regieren!"

Der arme Johannes flog auf ſeinen Schemel zurück. Doch es war eine Glut dort, die kaum zu ertragen war, denn trotz des milden Abends hatte man den großen eiſernen Ofen der Wachtſtube geheizt, und er fing eben an ſeine Hitze auszuſtrahlen. Johannes wollte den Schemel nur ein wenig abrücken. Doch der eine Soldat ſprang auf ihn zu und rief: „Er liegt gleich unter der Pritſche, wenn Er ſich einen Zoll breit hier fortrührt! Nicht wahr? So hübſch dicht an die Thür, um mit einem Satz hinaus zu ſein? Hallunke!"

Johannes war der Verzweiflung nahe. Die Kehle brannte ihm wie Feuer, die Durſtqual ſtieg mit jedem Augenblick. Der Unteroffizier kam nicht zurück. Wie in Fieberglut ſaß er auf ſeinem Schemel. Er faltete die Hände

Digitized by Google

zum Gebet, doch die Worte wollten nicht über ſeine lechzenden, vertrocknenden Lippen; er betete nur innerlich: „Barmherziger Himmel, erlöſe mich von dieſem Uebel!“

Endlich wurde die Glut des Ofens ſo furchtbar, daß er es nicht mehr zu ertragen vermochte. Die ganze Stube war ſchon ſo heiß, daß die Spieler die Fenſter geöffnet und die Röcke ausgezogen hatten. Mit einem heiſern Schrei: „Ich halte es nicht aus!“ ſprang Johannes auf und taumelte vorwärts.

Da trat der alte Unteroffizier ein, einen Krug mit Waſſer in der Hand. „Gott, deine Gnade iſt groß“, rief Johannes und wollte danach greifen.

„Nichts da!“ fuhr ihn der Alte barſch an. „Habe Ordres! Darf Euch nicht eher etwas reichen, bis der Hauptmann kommt!“

„Mein Jeſus, ich verſchmachte!“

„Bis Mittag werdet Ihr nicht umkommen, wir haben ſchon vier Uhr Morgens; nach der Parole pflegt er zu kommen!“

Johannes ſah noch acht lange Stunden vor ſich; er glaubte nicht acht Minuten mehr leben zu können, zumal da eben der Unteroffizier einen tiefen Zug aus dem köſtlichen Kruge that. Von Qual gefoltert ſank er auf die Knie und bat: „Gebt mir doch nur einen Schluck!“

Der Alte ſah ſich ſcheu um. Dann näherte er ſich geheimnißvoll, da er die Soldaten im Kartenſpiel vertieft ſah. „Ich will Euch etwas vertrauen! Ich bin Vater von fünf Kindern. Die Noth hat mich verführt, — ich habe mir zehn Thaler aus der Compagniekaſſe geborgt, — wenn es herauskommt, muß ich Spießruthen laufen auf Leben und Tod! Ein Familienvater! Ihr allein könnt mich retten!“

„Ich? Wie das?“ ſtammelte Johannes.

Digitized by Google

„Wenn Ihr mir von Euerm Werbegeld zehn Thaler ſchenkt!“ flüſterte der Alte.

„Mein Werbegeld? Soll ich denn wirklich Soldat werden? Ach, mein Jeſu!“ rief Johannes, und mitten in der Glut, die ihn peinigte, durchrann es ihn eiskalt. „Ich bin ja ganz unſchuldig! Ich kam ja dem fremden Herrn zu Hülfe!“

„St! Um Gottes Willen leiſe!“ gebot der Alte. „Wißt Ihr denn, wer der Fremde war? Der Werbecapitän von Kowalski! Nun hat der Schnurrbart — den Herzog meine ich — ein mal befohlen, Ihr ſollt eintreten oder morgen hängen, als Strauchdieb, und der hält Wort. Alſo gebt Euch gutwillig, das rathe ich Euch!“

„Nur einen Trunk Waſſer“ — flehte Johannes, und ſtreckte die Hand nach dem Kruge aus.

„Aber die zehn Thaler — wollt Ihr mich armen Mann zu Tode peitſchen laſſen? Und meine fünf Kinder!“

„Ich habe aber keine zehn Thaler, die paar Groſchen in meiner Taſche hat man mir ja abgenommen! Ach, gebt mir nur zu trinken!“

„Ich habe hier Eure Capitulation“ — ſprach der Alte, „Ihr braucht nur zu unterſchreiben, ſo habt Ihr dreißig Thaler Handgeld!“

Johannes konnte das Alles nicht faſſen. „Handgeld? Weshalb denn, wenn man mich gewaltſam preßt?“

Der Alte ſetzte ihm auseinander, das ſei Ehrenſache. Der Capitän Kowalski zahle immer Handgeld. Das ſolle ihm Niemand nachſagen, daß er einen Rekruten durch Drohungen um ſein Handgeld gebracht habe!

Johannes ſank faſt in die Knie vor Durſt; der Alte heulte und wollte ſich das weiße Haar ausraufen. Er drängte ihm eine eingetauchte Feder in die Hand. — Johannes ſchrieb

Digitized by Google

ſeinen Namen unter das Papier ohne es zu leſen, aber griff dann mit beiden Händen nach dem Waſſerkrug, den er bis auf den letzten Zug leerte.

„Gut, mein Söhnchen!“ ſprach der Alte jetzt lächelnd. „Die zehn Thaler, über die du hier quittirt haſt, ſchenkſt du alſo mir. Achtzehn gehen auf die Einkleidung, macht achtundzwanzig, und zwei wirſt du doch mit deinen neuen Kameraden theilen? Sind richtige dreißig, die du erhalten haſt. — He, Chriſtophel, der Recrut gibt zwei Thaler zum Beſten. Schafft doppelten Pommeranzen an, Speck und Wurſt! Nun wollen wir luſtig ſein!“

Aber Johannes ſtand, nachdem der Trunk ihm Kräfte und Beſinnung zurückgegeben, wie eine Bildſäule da. Er faßte ſich immer wieder an die Stirn, ob er wache, ob er lebe, oder ob Alles ein wahnſinniger Traum ſei. Mit bebenden Lippen ſtammelte er plötzlich: „Meine Mutter!“ — und bewußtlos lag er am Boden.

Ein Fluch Oberländer's (ſo hieß der graue Corporal), den ein Rippenſtoß begleitete, und gleich darauf unbarmherzige Hiebe mit dem Rohrſtock über die Schenkel weckten den Unglücklichen.

„Das Donnerwetter! Will der faule Kerl von Recrut auf die Beine!“ rief Oberländer mit einem von Trunk und höhniſchem Grinſen verzerrten Geſicht, indem er weiter zuſchlug.

Johannes taumelte auf, er erwachte zur vollen Beſinnung, er wußte nun das Gräßliche, was mit ihm geſchehen war.

Er hatte aufgehört Student zu ſein — er war Soldat.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Der Soldat.

Erstes Capitel.

Es waren etwa acht Tage vergangen. Johannes exercirte als Recrut auf dem Marktplatz. Capitän Kowalski ging, sich den Knebelbart streichend, vor der Linie der zehn oder zwölf Mann, die hier zusammen eingeübt wurden, auf und ab; er hatte seinen dicken Rohrstock in der Hand und schwang ihn von Zeit zu Zeit am Stockband spielend im Kreise umher. Doch die Recruten zitterten, wenn sie das Pfeifen des Rohrs hörten, denn ihr wunder, schmerzender Körper erinnerte sie nur zu bitter an die Stacheln, die dieses Spielwerk für sie hatte. Der alte, graubärtige Corporal Oberländer, der Johannes so um sein Werbegeld geprellt und ihn unter der Form der Gutmüthigkeit und Theilnahme so grausam getäuscht und zur Unterschrift verlockt hatte, war Exercirmeister und sein Rohrstock sauste ebenfalls beständig durch die Lüfte.

„Brust heraus! Kopf hoch! — Himmeltausendsacramenter, ich will euch die Kinnladen einrammen mit meinem Stockknopf, wenn ihr sie nicht hebt!“ Damit stieß er einem

Digitized by Google

armen Teufel den Stock unters Kinn, daß dieser sich fast die Zunge abbiß und einen halb verschluckten Schrei that. „Will Er nicht mucksen im Gliede! Die Zähne wollte ich euch Allen Stück vor Stück einzeln herausboren mit der Rohrzwinge, wenn ihr sie nicht zum Patronenabbeißen gebrauchtet!"

Der Unglückliche, der den Stoß bekommen hatte, blutete. „Himmelhund! Kneif' Er's Maul zu und verschlucke Er die rothe Suppe! Er wird nicht dran ersticken! Kommt ein Fleck auf Seine Montirung oder Hosen, so fuchtele ich Ihn, bis der Mond am Himmel scheint! — Gewehr ab! Gewehr auf! Compagnie, marsch!"

Gruppen von Studenten hatten sich auf dem Markte gebildet und sahen zu; unter ihnen Krach. Er schoß bald wilde, bald theilnehmende Blicke zu Johannes hinüber; dann heftete sich sein rollendes Auge auf den Unteroffizier, dann auf den Capitän. Mit großen Schritten ging er in seinen schweren Stiefeln mit mächtigen Silbersporen auf und nieder. Die Mütze mit Goldtroddeln hatte er sich ins Gesicht gedrückt; in der Rechten führte er einen gewaltigen Ziegenhainer. Von Zeit zu Zeit sprach er leise mit den andern Studenten, die ebenfalls nicht in günstiger Stimmung zu sein schienen.

Die Sache war die: Johannes' Einsteckung ins Militär hatte die ganze Universität in Aufruhr gebracht. Man sah den Act als einen der Gewaltthat gegen die Universitätsrechte an. Kein Mensch glaubte an die alberne Anklage wegen Straßenraub. Man wußte, wie die Werber verfuhren. Doch Johannes hatte den Fehler gemacht, die Werbecapitulation zu unterzeichnen. Jedermann wußte, mit welchen Qualen, mit welcher Hinterlist dergleichen Unterzeichnungen abgedrungen wurden. Doch die Form galt für

Digitized by Google

feſſelnd. Und ohne ſeine Unterſchrift, oder Annahme des Handgeldes vor Zeugen, hätte ſelbſt der entſchloſſenſte und habgierigſte Werber ſeine Rechte auf einen Recruten nicht zu vertheidigen gewagt. So groß iſt der Inſtinct des Menſchen für die Nothwendigkeit geſetzlicher Zuſtände, daß er ſelbſt die größte Willkür mit dem Schatten eines Geſetzes zu decken ſucht.

Johannes' Schickſal hatte neben der allgemeinſten Theilnahme den höchſten Unwillen erregt. Der edle Hermann Franke brachte es ſogar dahin, daß der ganze Senat ſich bittend an den König wandte, um Johannes' Befreiung zu erlangen, für die außerdem alle Geſetze ſprachen, da er der einzige Sohn einer Witwe war. Alle Studirende waren aufs äußerſte erbittert. Doch der Herzog von Deſſau, der, in ewigem Kampfe mit der Univerſität und Stadt, ſich dieſer Erbitterung gerade erfreute und die liſtig ausgeführte That (denn er lauerte dem armen Johannes längſt auf, ohne daß dieſer es wußte) als ſeinen höchſten Triumph betrachtete, wollte eben ſo viel Aergerniß als möglich geben. Deshalb hatte er das Exerciren der Recruten auf dem Markte befohlen. Und wahrſcheinlich auch nicht ohne Abſicht wurde dem armen Johannes ganz beſonders zugeſetzt.

Kowalski verwandte kein Auge von ihm. „Paſſ' Er dem langen Galgenſtrick beſſer auf den Dienſt, Corporal!" rief er Oberländer zu. „Seh' Er nur, wie hoch er die Fußſpitzen hält. Herunter damit! Die Beine nicht ſo hoch!" Bei dieſen Worten ſchlug er Johannes mit dem Stock auf die Schienbeine, daß dieſer krampfhaft zurückzuckte und er im Marſchiren ſtolperte. „Compagnie halt!" commandirte Kowalski. „Recrut Grasleben, vorgetreten! — Corporal Oberländer, gebe Er ihm fünfundzwanzig Fuchtel, daß er im Gliede ruhig bleibe."

Digitized by Google

Krach biß ſich auf die Lippen. Es entſtand ein Murren unter den Studenten, als ſie ihren Commilitonen ſolcher Mishandlung preisgegeben ſahen. Doch die Soldaten im Gliede anzugreifen? — und überdies waren die andern ja unſchuldig und eben ſolche gemarterte Opferthiere!

Der Corporalſtock ziſchte ſchon durch die Luft.

Johannes ſtand bleich, mit zuſammengepreßten Lippen. Er ſchlug das blaue, thränende Auge gen Himmel auf und dachte: „Mein Heiland Jeſus Chriſtus mußte Schläge und Schmach erdulden! Ich will es tragen, denn der Vater hat es geſendet!“

Und ſo duldete er Schmerz und Schmach.

Da ſah er Krach auf der breiten Steinreihe gerade auf den Hauptmann zugehen; da dieſer ihm nicht auswich, ſtellte der kecke Student ſich hart vor ihn hin und ſprach: „Iſt's gefällig, auszuweichen?“

Statt der Antwort legte Kowalski die Hand an den Degen. Im gleichen Augenblick rief Krach: „Sie ſind von mir gefodert; ich bin der Baron von Krach!“ Ohne eine Erwiderung abzuwarten, wandte ſich Krach zu einem der nächſten Studenten und ſprach: „Graf Weſterhold, wollen Sie mein Secundant ſein? Reden Sie mit dem Herrn, mir ſind alle Waffen gleich.“ Damit verließ er den Platz.

Der Capitän war blaß vor Wuth. Er ſah den Zuſammenhang vollſtändig ein. Der Graf Weſterhold trat, kalt grüßend, an ihn heran und ſprach leiſe mit ihm. Ein Duell auf den Stoß wurde zu Nachmittag um vier Uhr verabredet; in Giebichenſtein wollte man ſich treffen. Indem Krach den Platz verließ, ſtreifte er dicht an Johannes, der noch allein, zuckend vor Schmerz und innerer Entwürdigung, vor der Front ſtand, vorüber und flüſterte: „Muth, Bruder! Zähle auf uns! Dem Satan geh' ich zu Leibe!“

Digitized by Google

Johannes wäre dem wackern Freunde gern um den Hals gefallen, aber er war ja kein freier Menſch, kein Menſch überhaupt mehr, ſondern nur ein mishandeltes Geſchöpf ohne Rechte, ohne Wehr!

Krach's entſchloſſener Schritt fruchtete. Es kam dem Hauptmann zu Ohren, daß der ganze Adel der Univerſität ſich verſchworen habe, ihn nach der Reihe zu fodern, ſodaß er für jede Grauſamkeit gegen Johannes mit ſeinem Leben einſtehen mußte. Das war ihm doch etwas zu viel, und er ſah ſich, obwol mit innerſter Wuth, gezwungen, gelindere Saiten aufzuſpannen. Dem Duell mit Krach konnte er nicht mehr ausweichen. Sie kamen Nachmittags in einem Gebüſch beim Giebichenſtein zuſammen und andern Tags trug Kowalski den rechten Arm in der Binde und hatte, was ihn ſeinen Leuten gegenüber am meiſten verdroß, ein ſchwarzes Pflaſter im Geſicht.

Die Recruten exercirten nicht mehr auf dem Markt, ſondern hinter der Stadtmauer. Johannes wurde zwar nicht mehr öffentlich, oder auch nur äußerlich hervortretend mishandelt, aber dafür deſto unabläſſiger gepeinigt. So mußte er den Ingrimm des Hauptmanns doch fühlen, und der ehrwürdig ausſehende Graubart Oberländer war der hämiſche, unermüdliche Vollſtrecker dieſer Rache. Er ließ nicht nach mit Zurechtſtoßen, Rupfen am Haar, Abquälen durch überlanges Gewehranziehen und ähnliche zur Verzweiflung bringende kleine Folterqualen mehr. — Von Tag zu Tage hoffte Johannes auf die Antwort des Königs aus Berlin, denn er wußte, was der Senat gethan. Dieſe Hoffnung auf Erlöſung allein hielt ihn aufrecht.

Eines Morgens, als er zum Exerciren ging, ſah er ſeine Wirthin, die brave Frau Heinrich, dem Commando entgegenkommen. Sie warf ihm ſchon von weitem be-

Digitized by Google

deutsame Blicke zu und zeigte etwas Weißes verstohlen in ihrer Hand. Als sie an ihm vorüberstreifte, fühlte er, daß sie ein Papier in seine herabhängende rechte Hand stecke; er faßte es hastig. Es gelang ihm, es unvermerkt unter die Montirung zu schieben. Sein pochendes Herz sagte ihm, daß es etwas Wichtiges enthalte. Dreifach lang drückte ihn heut die Qual des Exercirens, obwol das Glück ihm wohlzuwollen schien, da Oberländer ausnehmend freundlich war. — Er wußte nicht, daß der wackere Krach, der den innigsten Antheil an dem Geschick seines „heiligen Johannes" (so nannte er ihn gern) nahm, den Schuft einerseits reichlich bestochen und andererseits ihm gedroht hatte, die ganze Universität über ihn zu hetzen, wenn er seinen gestohlenen Rekruten nicht wie einen Prinzen behandele.

Endlich war das Exerciren vorüber und Johannes fand einen einsamen Augenblick, um das Papier zu lesen. Es war von Krach:

Lieber Herzensbruder!

Du sollst und mußt gerettet werden. Mein Ehrenwort darauf! Wenn auch der König an den hochweisen Senat zurückgeschrieben hat: Der Johann Grasleben ist mein Unterthan; er soll nicht raisonniren. *)

Du merkst aus der Antwort, daß der alte Schnurrbart contreminirt hat; absolut will er dich zum Flügelmann der potsdamer Garde haben, du verwünscht langer Theologe!

*) Friedrich Förster, in seiner Geschichte Friedrich Wilhelm's I., führt eine wörtlich also lautende Cabinetsordre des Königs für einen ganz ähnlichen Fall an.

Digitized by Google

Er iſt ſogar ſelbſt in Berlin geweſen! Von daher iſt alſo nichts zu hoffen; aber von mir, von uns, von der ganzen Univerſität. Wir helfen dir davon! Aber du mußt deſertiren, und außer Lands. Friß den Zettel auf!

P. S. Paß wohl auf, auf Alles, was vorgeht.

Dein Bruderherz von Krach.

„Freilich, daher iſt nun nichts mehr zu hoffen", ſprach Johannes langſam vor ſich hin! „Ach meine arme, arme Mutter! Wie wird ſie's überwinden!" „Gott wird uns helfen", rief er nach einigen Augenblicken mit frommer Faſſung, „mein Vertrauen ſoll nicht wieder wankend werden. So ſagt der Pſalm: «Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und hört ihr Schreien und hilft ihnen.» — Ja er hilft mir ja ſchon durch einen treuen herzgeliebten Freund. Wenn auch auf gefahrvollem Wege!" — In dieſem Augenblicke faßte eine Hand die Klinke der Stubenthür. Schnell drückte Johannes den Brief in der Hand zuſammen, und ſteckte ihn in den Mund. Die Thür öffnete ſich. Oberländer trat ein! — —

„Nun Monſieur Recrut, gelahrter, geſtudirter Herr, wie geht's! — Nicht wahr? Fideles Leben, das Soldatenleben! Bin alt und grau dabei geworden! Luſtiges Leben! He? — Warum antwortet Er denn nicht?"

Johannes kaute an ſeinem Briefe, und verſuchte vergeblich, ihn hinunter zu ſchlucken.

„Er kaut wol Taback? Sacrament, wie kommt Er dazu? Wird Er vernünftig? Ein Priemchen? Zeig' Er doch einmal die Sorte! —

Johannes bebte! Er kaute mit Schnelligkeit. „O nein Herr Corporal! Es iſt nur" —

Digitized by Google

„Nun was frißt Er denn, was nicht Knaſter iſt! Er kaut ja, als hätte Er eine Schuhſohle im Maul!“

Mühſam war Johannes des Biſſens Herr geworden, und ſchluckte ihn nieder, wäre aber faſt daran erſtickt. „Es war nur eine Brotrinde, Herr Corporal“, ſtotterte er — die erſte Unwahrheit ſeines Lebens!

„Wohl bekomm's, das Commisbrot iſt gut“, ſprach der etwas angetrunkene Oberländer lachend, und ſchlug Johannes kräftig auf die Schulter. „Was ich ſagen wollte! Morgen wird Er etwas ſehen! Soll Einer Spießruthen laufen, ein Deſerteur —“

Johannes durchzuckte es wie ein eiskalter Schlag.

„Sechsunddreißig mal — auf Leben und Tod!“

„Auf Leben und Tod? O mein Herr und Heiland, fürchtet Ihr denn nicht die Sünde?“

„Das hat der Herzog zu verantworten: Soldat kennt nur Ordre! Morgen früh 6 Uhr! Er ſoll mithauen; Alle ſollen mithauen, daß die Nation vollſtändig wird! — Der Kerl iſt ein Spitzbube, er hat mich ein mal bei einem Handel geprellt! Jetzt ſoll er's bezahlen! Wer nicht zuhaut, daß bei jedem Hieb ein Stück Haut hängen bleibt, den trifft mein Stock! — Baſta. — Morgen 6 Uhr!“ Mit dieſen Worten machte er Kehrt und ließ Johannes allein, mit dem Entſetzen der Martervorſtellung — eine Marter, deren Gefahr auch er übernahm, wenn er deſertirte!

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Es war 6 Uhr Morgens. Die Compagnie ſtand auf dem Exercirplatze vorm Leipziger Thor, in zwei Gliedern, die vier Schritt voneinander entfernt waren und ſich die Fronten zugekehrt hatten, aufmarſchirt. Die Trommel wurde gerührt. Das Commando mit dem Deſerteur rückte an und machte am Flügel Halt.

Oberländer trug ein Bündel dünner Weidenruthen und theilte, indem er die Linien hinunterging, Jedem eine zu. „Haut aus dem Pfeffer und Salz", rief er mit ſataniſchem Grinſen, ſonſt ſollt ihr die Suppe ſelber koſten."

Der Deſerteur war bis auf die Hüften entblößt. Er ſah bleich, aber trotzig aus und zwang ſich zum höhniſchen Lachen. Es war ein kühner Kerl, von eiſerner Kraft. Sie mußte dennoch brechen.

„Vorwärts, Marſch!" commandirte Kowalski, mit Blicken ſo kalt wie Eis.

Der Unglückliche ging feſten Schrittes. Er biß die Zähne zuſammen und lachte bei jedem Hiebe. Sein Rücken röthete ſich allgemach. Als er zum erſten male nahe an Johannes kam, ſah dieſer, wie ſich einzelne Blutſpuren zeigten. Er hieb mit zitternder Hand, daß die Gerte leicht gleitete, dennoch zuckte es ihm durch Mark und Bein. — Beim zweiten Gange drang das Blut ſchon in Tropfen durch die Poren und rieſelte die Haut entlang, — beim dritten war der Rücken eine Blutfläche.

Es wurde einen Augenblick inne gehalten. „Das Donnerwetter", ſprach Oberländer halblaut zu Kowalski, „Herr

Digitized by Google

Hauptmann, die Kerle hauen wie toll. Er ſchwankt ja ſchon, — wenn das ſo fortgeht, ſtürzt er uns, und läßt ſein Leben, ehe er die zwölf Gänge gemacht hat, und wir haben für morgen und übermorgen nichts!"

„Jetzt, da ſie Blut ſehen, hauen ſie von ſelbſt leicht", erwiderte der Capitän: „Das iſt eine alte Erfahrung. Keiner traut ſich mehr recht ſcharf zu ſchlagen, und an dem Mitleiden ſchleppt er ſich drei Tage durch. Freilich, hauten ſie ſo fort, ſo läge er beim ſechsten Gange da. — Vorwärts!"

Der Unglückliche mußte ſeinen Marterweg von neuem antreten. — Es kam, wie der Capitän geſagt hatte. — Er vollendete die neunfache Höllenqual, die er noch durchzumachen hatte, ohne zuſammenzuſtürzen.

Doch Johannes hielt ſich kaum auf den Füßen, der Angſtſchweiß ſtand ihm vor der Stirn. — Die Compagnie marſchirte hinein. Im Thor drängte ſich Krach neben ihn hin und raunte ihm zu: „Es wird Alles vorbereitet, Bruder! In drei Tagen ſchaffen wir dich fort!" — —

„O Gott im Himmel", dachte Johannes, „und wenn ich ergriffen würde, — dieſes grauſenvolle Schickſal!" — —

Er brachte einen entſetzlichen Tag, eine noch ſchrecklichere Nacht zu. Das Bild des blutenden Unglücklichen wich nicht von ſeinen Augen. Im Traum wurde er ſelbſt immerfort entkleidet und ſollte Gaſſen laufen, aber die Füße waren ihm wie mit Eiſenklammern an den Boden gefeſſelt. — Um 5 Uhr weckte es ihn wie der Donner des jüngſten Gerichts. Es war der Trommelwirbel der Reveille. Er fuhr auf aus ſeinem wüſten Traum und fühlte, daß er im kalten Angſtſchweiß lag. — Bewußtlos kleidete er ſich an, bewußtlos ſchwankte er zum Thor hinaus. Das

Digitized by Google

gräßliche Schauspiel des vorigen Tages wiederholte sich. Als der Unglückliche entkleidet wurde, sah Johannes den ganzen Rücken von geronnenem Blut bedeckt. Ein Reiter sprengte heran. Es war der Herzog. „Der Buckel ist gut zugefroren", rief er barsch, „macht, daß er bald wieder aufthaut." Er hielt und sah zu. — Johannes sah nichts; es flimmerte ihm vor den Augen wie ein schwarzgrauer Nebel. Nur das Aechzen des Gemarterten vernahm er, und sah, wie ihm beim letzten Gange die Knie einbrachen und der eisern Trotzige halb entseelt, wimmernd zu Boden sank.

Die Compagnie marschirte hinein.

In einer engen Gasse fühlte Johannes seine Hand berührt. Er sah Frau Heinrich neben sich, die ihm wiederum ein Zettelchen zusteckte. Er drückte es mit krampfhafter Hast zusammen. Zu Haus hatte er zum Glück gleich Gelegenheit, es zu lesen. Krach hatte geschrieben. „Es ist Alles vorbereitet! Paß Morgen gut auf! Rühr' dich nicht aus deiner Stube."

Eine zweite Nacht der namenlosen Qual. Hoffnung zur Entfernung aus dem Elende und das gräßliche Bild der Strafe für das Mislingen des Versuchs wechselten in seiner Brust.

Die Morgensonne des dritten Tages stieg herauf. Dumpfes Trommeln. Neuer Marterweg. — Der Unglückselige war zum Schatten abgezehrt. Beim dritten Gange stürzte er zusammen.

„Bindet ihn an die Weide!" befahl Kowalski kalt. „Mann für Mann soll herantreten und ihm den Rest auszahlen. Jeder noch neun Hiebe."

Der unmenschliche Befehl, den das unmenschlichere Gesetz rechtfertigte, wurde vollführt. Der zuckende Unglück-

Digitized by Google

liche wurde mit den emporgehobenen Händen an den Weidenſtamm gebunden; jeder Soldat trat einzeln heran und mußte ihm, unter Aufſicht des Capitäns und Unteroffiziers, die auf kräftige Handhabung der Ruthen hielten, neun Streiche geben! Er hatte nicht mehr die Kraft zum Schrei, nur zum leiſen Aechzen und Wimmern, und ſein erſchöpfter Körper krümmte ſich auch nicht mehr convulſiviſch, ſondern bewegte ſich nur in fieberiſchem Beben und Zucken. Johannes zitterte heftiger als das Opfer ſelbſt.

Noch etwa zwölf Mann waren vor ihm, dann traf ihn die Reihe. Da regte ſich's bei der Höllenangſt, die er empfand, in ſeinem Gewiſſen und er fragte ſich vor Gott dem Allmächtigen: „Darfſt du aus Menſchenfurcht, aus Furcht vor eigener ſchwerer Mishandlung ſolche grauſame Marter an deinem Mitgeſchöpf ausüben? Darfſt du jemals als Diener des Herrn an den Altar treten und Liebesworte predigen, wenn ein Zeugniß aufſtehen kann wider dich. Du haſt einem ſchon Sterbenden, deſſen du dich chriſtlich erbarmen ſollteſt, die Qualen gemehrt —"

Ein göttlich erhabener Entſchluß flammte plötzlich leuchtend aus ſeiner frommen Seele empor. „Nein, ich werde die Hand nicht mehr zum Streich aufheben gegen den Sterbenden, und ſollte ich auf gleiche Weiſe den Martertod erleiden!"

Das ſchwur er ſich im Innerſten ſeiner Bruſt und trotz der Gefahr, der er dadurch entgegenging, wuchs ihm der Muth.

Da hörte er die Worte:

„Herr Hauptmann, es iſt nicht weiter nöthig, er iſt todt."

Digitized by Google

Es war der Compagnie-Feldscheer, der diesen Rapport an Kowalski machte.

„Gut", erwiderte dieser, „so laßt ihn losbinden, Oberländer, und schafft die Leiche fort."

Johannes athmete auf; er fühlte sich wie ein vom Tode Freigesprochener. — Doch nur einen Augenblick; denn im nächsten stürzte wiederum der Gedanke mit der Last einer Lavine auf ihn: „Und du willst Dasselbe wagen, was dieser Unglückliche wagte, worauf diese entsetzliche Strafe steht? — Vielleicht in wenigen Tagen hängt dein Leichnam so an diesem Weidenstamm — — und deine Mutter!! —

Aber dennoch besser so umkommen, als länger Mithelfer sein an solchem Werk des Fluchs! — Und seine Seele wandte sich hoffend zu Gott und er betete: „Vater, laß es gelingen, errette mich!"

Ein Stoß, den ihm Oberländer mit dem Fuß gab, weckte ihn aus der Betäubung. Mechanisch trat er ins Glied und marschirte mit den Andern hinein. Er blickte spähend rechts und links, doch weder Krach, noch Frau Heinrich, noch sonst Jemand zeigten sich.

So gelangte er in seine Stube, die er mit drei andern Kameraden theilte. Nachmittags waren diese commandirt; Johannes saß und putzte sein Gewehr, wie Oberländer ihn geheißen. Sein Herz schlug hörbar. Jeden Augenblick hoffte er eine Botschaft zu erhalten. Stunde an Stunde verging, es kam nichts. Plötzlich sauste etwas durchs offene Fenster an seinem Kopf vorbei; ein Stein fiel auf den Fußboden. Er war in ein Papier gewickelt. Hastig raffte Johannes ihn auf, löste das Papier und las darauf die Worte:

„Um zehn Uhr steh auf, bekleide dich mit dem Nö-

Digitized by Google

thigſten, öffne das Fenſter, es wird eine Leiter anlehnen, ſteige leiſe herab. Deine Kameraden werden feſt ſchlafen, die Schildwach wird dich nicht hören. Unten das Weitere."

Es war Krach's Hand. Johannes ſprang ans Fenſter, — auf der Gaſſe war Niemand zu ſehen.

Er zählte die Minuten! Bald darauf kamen ſeine drei Stubenkameraden, ſchwer betrunken. Johannes ahnte woher; ſie legten ſich ſchlafen. Um 9 Uhr revidirte Oberländer die Stube und beſtellte: „Morgen Punkt 5 Uhr zum Exerciren beim Unteroffizier Schneider; ich habe Thorwache. Von Morgen an eine Stunde früher, denn es iſt der erſte Mai. Das Donnerwetter auf Seinen Rücken, wenn die Knöpfe wieder ſo blind ſind, wie letzthin."

Die Kameraden ſchnarchten. — Johannes legte ſich halb angekleidet ins Bett. — Er horchte auf jeden Schlag der Thurmuhr. Endlich tönte die Domglocke zehn. Es war völlig finſter, denn es regnete leiſe. Er zog die Schuhe und die Montirung an. Leiſe öffnete er das nur angelehnte Fenſter. Er fühlte die beiden Langbäume einer Leiter. Eben wollte er hinausſteigen. Da warf er ſich noch ein mal auf die Knie und ſandte ein heißes, inbrünſtiges Gebet zu Gott. Vorſichtig, mit fliegendem Zittern, ſtieg er hinaus und ſetzte den Fuß auf die erſte Sproſſe. Er war noch nicht hinunter, als eine Hand ihn faßte und eine Stimme ein leiſes „St" flüſterte. Er fühlte feſten Boden unter ſich — die Hand zog ihn durch das Dunkel fort. In fünf Minuten war er in Krach's Zimmer und lag in Thränen an ſeinem Herzen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Der Morgen graute. Ein Cabriolet führte zwei junge Männer, dicht in Mäntel eingehüllt, denn es regnete, zum Thore nach Leipzig hinaus. Der Eine ſchien heftige Zahnſchmerzen zu haben, denn er hatte ſich das Geſicht mit einem ſeidenen Tuch verbunden und den Kopf matt in die Ecke gedrückt.

Eben wurde die Reveille geſchlagen und das Thor geöffnet. Es war Markttag und viele Bauerwagen hielten ſchon draußen, ſodaß es lange dauerte, bevor das Cabriolet durchkonnte.

Corporal Oberländer hatte die Thorwache. Er trat an das Cabriolet: „Bitte um die Namen der Herren.“

„Baron von Krach und Graf Weſterhold“, antwortete der Eine, während der Andere ſich, von Schmerz, wie es ſchien, gequält, die Hand auf die Wange legte und den Kopf tiefer in die Ecke des kleinen Wagens drückte.

Oberländer notirte die Namen für den Thorrapport, nicht ohne Krach mit einem ſpähenden Blicke anzuſchauen, denn er erkannte ihn als den Gegner des Hauptmann Kowalski wieder.

„Wohin die Reiſe?“

„Keine Reiſe; Spazierfahrt nach Schkeuditz“, antwortete Krach.

„Der gnädige Herr Graf ſcheinen krank zu ſein?“ fragte Oberländer und heftete ſeine Blicke auf Krach's Nachbar.

„Ein Bischen Kopfſchmerz von geſtern Abend. Wir haben etwas luſtig gelebt. Das gibt ſich in der freien

Digitized by Google

Luft. Er iſt auch wol nur verſchlafen", erwiderte Krach und knallte luſtig mit der Peitſche. „Zum Teufel, kann man denn aber noch nicht vorwärts!"

„Die Bauern müſſen viſitirt werden. Sie ſchmuggeln Taback und allen Teufel ein", antwortete Oberländer. „Wollen Ew. Gnaden ſo lange abſteigen, ſo kann ein Grenadier das Pferd halten."

Der Schlafende zuckte, als ſchüttle ihn ein Morgenfroſt.

„Nein, nein", antwortete Krach. „Aber wollt Ihr uns einen Gefallen thun — alter Kriegsheld, ſo ſchafft uns Platz, daß wir durchkönnen. Wir ſind zum Frühſtück nach Schkeuditz geladen, zu leipziger Studioſen und möchten nicht gern zu ſpät kommen." Mit dieſen Worten drückte er Oberländer ein Geldſtück in die Hand. Dieſer machte ſich auch ſofort daran, ließ einen Bauerwagen draußen ausweichen und leitete ſelbſt das Cabriolet hindurch. — Nunmehr war die Bahn frei, Krach peitſchte den Gaul an und luſtig rollte das Cabriolet an der Reihe der ländlichen Wagen vorbei ins Freie.

„Gottes Barmherzigkeit ſei gelobt!" rief jetzt der ſcheinbar Kranke und Schlummernde und ſchlang ſeinen Arm um Krach's Hals; — „ich habe Todesangſt ausgeſtanden! Nächſt Gott bin ich dir meine Rettung ſchuldig, du treuer Herzensfreund!"

„Ich denke auch, wir ſind nun durch", antwortete Krach.

„Wie will ich dir je vergelten!"

„Ach was, vergelten!" rief Krach in ſeiner barſchen Weiſe. „Du haſt mir ſchon zuvor tauſend mal vergolten. Ich rette jetzt deinen Leib, — du haſt meine Seele gerettet! Denn an dir, du frommer, biederer Herzensjunge,

Digitized by Google

habe ich gelernt, was ein guter Menſch ſein kann und ſoll. Du biſt und bleibſt mein heiliger Johannes. Aber laß uns die Zeit nicht verplaudern. Wir haben über zwei Stunden bis zur Grenze und der Teufel könnte den Herzog regieren, daß er uns ſeine Leibdragoner nachſchickte."

Er trieb das Pferd an.

„Jetzt werden ſie mein Entweichen entdecken", ſprach Johannes nach einigen Minuten; „jetzt iſt die Zeit des Aufſtehens."

„Sieh nicht blaß; ſieh friſch und fröhlich dazu aus", antwortete Krach. „Ehe die Anzeige an den Capitän und von da an den Herzog geht, und vollends die Nachſetzanſtalten in Bewegung kommen, haben wir die Grenze erreicht. — Dort ſteigt der Graf Weſterhold ſtatt deiner bei mir ein, wir fahren zum Frühſtück und du wanderſt, mit Paß und Geld und Empfehlungen gut verſorgt, fröhlich in Leipzig ein, wenn wir Mittags nach Halle zurückkehren und der Thorrapport dieſelben Namen wiederbringt, die er abgemeldet hat. — Wenn alle Deſerteure ſo verſorgt würden, ſollten ſie keinen einzigen mehr faſſen."

Während dieſer Worte fuhren ſie auf dem vom Regen ſchlüpfrigen Wege einen Abhang hinab, an deſſen Fuß ein Dorf lag. Plötzlich gleitete der Gaul aus und ſtürzte, gleichzeitig lag das Cabriolet auf der Seite in einem tiefen Graben.

„Mord Element!" rief Krach. „Das war ein Schlag! Aber entzwei iſt nichts an meinem Leibe. Du haſt doch keinen Schaden genommen?"

„Ich glaube nicht", entgegnete Johannes, „aber der Schlag war ſtark."

Der Gaul wälzte ſich in den Strängen und ſchlug heftig mit den Füßen.

Digitized by Google

„Ein verteufelter Streich; ich verdiente Spießruthen zu laufen, daß ich nicht achtſamer war! — Komm, gib mir die Hand. So! — Nun auf den Füßen ſtehen wir wieder! Hätten wir nur Pferd und Fuhrwerk wieder in Ordnung!“

Krach machte ſich ans Ausſpannen. Johannes wollte ihm Hülfe leiſten, war aber zu wenig geſchickt in ſolchen Dingen.

„Da haben wir's!“ rief Krach, „der Gaul hat einen Fuß gebrochen! Und das Lumpenfuhrwerk iſt auch auseinander!“

„O Gott im Himmel! Was nun anfangen“, ſeufzte Johannes.

„Wir werden ein Fuhrwerk hier im Dorf bekommen. — Bleib' du bei den Sachen und packe aus, ich will hinein und ſehen, daß ich einen Wagen auftreibe. Und wäre es ein Galgenkarren! Fahren müſſen wir.“

Krach eilte ins Dorf. Johannes blieb allein bei dem Wagen. Er zählte die Minuten. Jeden Augenblick ſah er nach der Uhr, um zu ermeſſen, ob man nun wol in Halle ſchon von ſeiner Flucht wiſſe und Anſtalten zu ſeiner Verfolgung mache.

Endlich kehrte Krach zurück: „Alles vergebens! Die Bauern ſind ſämmtlich zu Markt! Kein Pferd, kein Karren im Dorfe zu haben! Du mußt zu Fuß weiter! — Dein Felleiſen kannſt du nicht ſchleppen, das laß hier! Ich ſchicke dir die Sachen ſicher nach Leipzig. Den Weg will ich dir beſchreiben, ich kenne jeden Buſch. Die Landſtraße darfſt du nicht verfolgen, auch iſt der Fußweg eine halbe Stunde näher. Du gehſt hier gleich die Anhöhe hinauf bis nach der Mühle, und von dort den Feldweg bis in den Wald. Jenſeit des Buſches, der eine Stunde

Digitized by Google

breit iſt, führt der Weg über eine Brücke. Dann gehſt du am Bach rechts entlang bis an die nächſte Brücke. Den Weg verfolgſt du, er führt dich an den nächſten Grenzpunkt. Es iſt ein Feldgraben, wo eine Tafel mit dem preußiſchen Adler ſteht; biſt du über den Graben, ſo biſt du gerettet. Nun vorwärts —! Was hier zu thun iſt, will ich ſchon beſorgen! Leb wohl!"

Johannes hielt den Freund in heißer Umarmung. „Du Demant in rauher Hülle!" rief er aus. „Die Menſchen ſchaffen den Stand, Gott die Herzen! Dein Herz hat Gott geſegnet! Möge er dein Leben ſegnen!"

„Vorwärts, vorwärts Bruder! Es iſt keine Zeit zum Weinen. — Den Mantel laß mir hier. In Leipzig, im Gaſthof zum Rautenkranz, biſt du angemeldet, dort ſollſt du das Weitere erfahren. Dorthin gehſt du, nirgend anders. Du haſt doch die Brieftaſche mit den Papieren, und den Geldbeutel?"

„Alles, Alles, was ich deiner Liebe danke!"

„Pah! Die ganze Univerſität hat beigeſteuert! Das war Corpsſache. — Nun Gott befohlen."

Er trieb den Freund fort. Dieſer eilte haſtigen Schrittes durch die Felder auf dem bezeichneten Wege fort und Krach ging wieder ins Dorf, um Leute zu holen, die Wagen und Pferd hineinſchaffen ſollten.

Die Mühle hatte Johannes erreicht; den Weg zum Walde legte er in einer Viertelſtunde zurück. Die Angſt jagte ihn flüchtig vorwärts und doch fühlte er ſich wie gelähmt. — Er mußte einen Augenblick ſtill ſtehen, um Athem zu ſchöpfen. Es war ganz ſtill im Walde, der Regen hatte aufgehört, kein Tropfen rauſchte, keines der jungen Blättchen regte ſich, — er hörte ſein Herz ſchlagen.

Da donnerte ein Kanonenſchuß durch die Morgenſtille.

Digitized by Google

Johannes bebte zuſammen, — der Schuß galt ihm. Es war das Zeichen für die Umgegend, das ihr einen Deſerteur anmeldete. Jetzt rotteten ſich die Bauern, die Weiber und Kinder zuſammen, um dem Unglückſeligen aufzulauern und das Blutgeld des Einfangens zu gewinnen! Jeder Fußſteig wurde beſetzt, Feld und Buſch durchſucht und die Hunde mitgenommen, um den Flüchtigen aufzujagen wie ein Wild, falls er ſich im Schilf, im Rohr oder Gebüſch verborgen hätte! — Zugleich brauſte jetzt aus allen Thoren der Stadt die Deſerteurfolge, ein Trupp von Reitern und Hunden, die in der grauenhaften Menſchentreibjagd die Spitze nahmen.

Johannes ſtand wie am Boden gewurzelt. Er gab ſich verloren! Das Bild des Hingemarterten, der leblos, in Blut gebadet an dem Weidenſtamm hing, ſchwebte gräßlich vor ſeinen Augen. Er wanderte; der Angſtſchweiß des Todes trat ihm auf die Stirn, — die Sinne vergingen ihm, — er lehnte ſich an einen Baumſtamm, um nicht umzuſinken. — Einige Minuten dauerte dieſer Zuſtand, dann kehrten ihm die Kräfte zurück. Er flog vorwärts, ſo haſtig, daß ſein Anblick Jedem Verdacht erwecken mußte.

Der Wald lichtete ſich; er hatte wieder das offene Feld vor ſich. Die Gefahr war hier größer, doch er konnte ſie auch nahen ſehen. Ein Holzhauer mit der Axt auf der Schulter kam ihm entgegen.

„Guten Morgen, mein Herr Studioſus", redete ihn der Holzſchläger an: „ſeid Ihr im Buſch Niemandem begegnet?"

„Keinem Menſchen!"

„Wenn ich nur wüßte, — ob er ſchon durch iſt?"

„Wer denn —?"

Digitized by Google

„Der Deſerteur! In dem Buſch pflegen ſie ſich zu verkriechen. Dort habe ich vor etlichen Wochen einen gefangen. Hätte ich nur einen Hund bei mir, ſo ſollte er uns nicht entwiſchen!“

Johannes raffte alle Kraft zuſammen. „Ich bin Niemandem im Buſch begegnet!“ ſprach er haſtig.

„Nun ſo iſt er wol noch nicht ſo weit!“ rief der Holzhauer fröhlich. „Ich will mich dort auf die Lauer legen! Vielleicht glückt es mir diesmal auch!“

Grüßend ſchieden Beide; Johannes mit der Todesangſt Eines, der die Henkersknechte hinter ſich ſieht, die ihn ergreifen und zur Folterbank führen wollen. Er erinnerte ſich jetzt, von Oberländer gehört zu haben, daß der geſtern gemordete Unglückliche durch einen Holzhauer eingebracht worden ſei. Er hatte alſo den Auslieferer vor ſich gehabt! — — Denn in jener Zeit haſchte das ſtumpfe, elende, hungernde Volk gierig nach dem Blutlohn, der für einen Ueberlieferten gezahlt wurde. Und es wähnte keine Sünde zu thun, — denn es folgte dem Befehl des Königs! — —

Jetzt war er an der Brücke. Er ſpähte mit ſcharfen Augen rings umher; die Gegend war ganz leer von Menſchen. An dem mit Erlen beſetzten Ufer des Baches hoffte er unvermuthet fortzukommen, ſo die nächſte Brücke zu gewinnen und dann auf dem Wege, der über dieſe führte, die Grenze zu erreichen. Noch eine Stunde lag zwiſchen ſeiner Rettung und dem fürchterlichſten Schickſal.

Er eilte vorwärts. Der Weg war ſumpfig, oft glaubte er ſtecken zu bleiben. Ganz erſchöpft ſtand er mehrmals ſtill; die Spannung und Angſt raubten ihm alle Kräfte. Jetzt war er auf höherm Uferrande und konnte wieder das Feld überſehen. Da ſah er zur Linken einen Trupp

Digitized by Google

Bauern, Weiber und Kinder quer über Feld ziehen und rechts am Horizont, wo die Landstraße lief, bemerkte er eine Gruppe eilig sprengender Reiter mit Hunden. Da sie auf der Höhe waren, konnte er sie gegen den lichten Himmel deutlich sehen, obwol sie gegen eine Viertelmeile von ihm entfernt waren. Das war die Deserteurfolge! — Der eine schnitt ihm hier, der andere dort den Weg ab, wenn er entdeckt wurde. Im Schrecken sprang er das steile Ufer hinab und watete im Bach selbst weiter, um verdeckt zu bleiben. Aber die unzähligen Krümmungen verlängerten den Weg endlos und mehrmals war er in Gefahr, im Sumpf stecken zu bleiben. — Da hörte er in der Ferne einen Hund anschlagen. Verworrene Menschenstimmen drangen an sein Ohr. — „Gott Vater im Himmel — erbarme dich meiner!" rief er voll Angst und sank auf die Knie. Doch die Furcht jagte ihn wieder auf. Er war jetzt im dichten Elsgebüsch und gleich jenseit desselben lag die Brücke, von der er nur noch tausend Schritte bis zur Grenze hatte. Wer ihm Flügel gegeben hätte, über diese Strecke hinwegzukommen! — Er drang durch Gebüsch und Dornen, da plötzlich schlug Hundegebell dicht neben ihm an, zugleich sprang ein Mensch vom Boden auf — Johannes gab sich verloren! — —

Viertes Capitel.

„Gottes Wunder, schaue ich recht, oder betrügt mich mein Auge", rief eine bekannte Stimme dem bis zum

Digitized by Google

Wahnsinn Verstörten entgegen, „Gottes Wunder, mein junger Herr, seid Ihr's selbst!"

Es war der redliche Jude, Jakob Hirsch!

„Ach mein Vater, mein Retter!" stammelte Johannes und vermochte kein Wort weiter hervorzubringen.

„Um Jakob und Israel, was ist Euch, junger Herr — was habt Ihr — hätte ich Euch doch kaum erkannt in solcher Tracht. Aber Eure lieben Augen erkannte ich wieder."

Johannes faßte sich. In zwei Worten schilderte er ihm seine Lage, seine Angst.

„Vater Abraham! Was fangen wir an! Die Christen haben kein Erbarmen! Sie liefern Euch aus für schnödes Blutgeld! — Halt — ich hab' einen Einfall! Bei Gott, sie kommen heran, es gilt kein Zögern. — Seht, das ist mein Handelskarren — die zwei Hunde ziehen ihn mir. Rasch den Plunder von Gepäck heraus, so habt Ihr Platz darinnen."

Und noch indem er sprach, hatte der redliche Jude den dachförmigen Deckel des Karrens geöffnet, einige Ballen Zeug herausgenommen und Johannes legte sich zusammengekauert hinein. Der Deckel wurde geschlossen und umschürt. „Den Plunder von Gepäck will ich schon verstecken und hole ihn gelegentlich", sagte Hirsch zu sich selbst, und nahm die Ballen, die seine besten Habseligkeiten enthielten, schob sie ins Gebüsch und schüttete eilig das welke Laub, das am Boden lag, darüber. Dann trieb er die Hunde an, fuhr aus dem Gebüsch auf die Brücke zu, über sie hinweg und verfolgte den Feldweg nach der Grenze.

Es war hohe Zeit, denn gleich hinter ihm drang ein Trupp Bauern aus dem Busch und fragte ihn: „Jude, habt Ihr keinen Soldaten gesehen?"

Digitized by Google

„Doch, doch, jenſeit der Brücke, bevor die Wieſen anfangen, wo das kleine Kieferngebüſch ſteht.“

„Da kann er ſich verſteckt haben“, rief ein Bauer, „da hat auch mein Vater ein mal einen gefangen.“

Und ſo ſtürmten ſie über die Brücke zurück.

Johannes in ſeinem Verſteck hörte jedes Wort. — Die Hunde der Bauern umſchnupperten den Karren. Sie merkten wohl, daß etwas darin ſtecke, aber ihr Bellen konnte auch dem Juden und den fremden Hunden, die den Karren zogen, gelten, und ſo wurde es nicht verſtanden.

Der gefährlichſte Feind nahte ſich noch. — Es war die Deſerteurfolge, auf der Landſtraße. Sie bog jetzt ein, vielleicht durch den Bauerntrupp oder durch Jakob Hirſch's Karren ſelbſt angelockt.

„Vater Abraham“, bat dieſer flehend, „hilf mir nur noch die paar hundert Schritt, daß ich früher als ſie an die Grenze komme, — ſonſt bin ich verloren. Das Kriegsvolk bricht mir ſchon aus Schabernack den Karren auf, um mein Gepäck umzuſtören. Und wenn ſie ihn finden — Beide verloren! O Gott, o Gott, mein Weib Eſther, mein Sohn, mein armer Sohn, meine Tochter! Hirſch! Warum haſt du das auf dein Haupt genommen? Was ging es dich an! — Schäme dich, Hirſch, und wenn es koſtet dein Leben! Du mußt ihn retten!“

Er trieb die Hunde und eilte ſelbſt ſo, daß er ſtöhnte. Der Grenzſchlagbaum lag dicht vor ihm. Aber die Reiter waren ihm ſo nahe, daß er ſchon den Galopp der Pferde hörte. Er faßte ſelbſt den Karren an und half ziehen. Die Hunde der Deſerteurfolge hinter ihm bellten laut. Gott Abraham, iſt mir doch, als wären meine Füße Blei und mein Blut ſtarres Eis.“

Ein Reiter ſprengte den übrigen vor und war kaum

Digitized by Google

noch hundert Schritte von ihnen. Da fügte es Gott, daß er mit dem Pferde ſtürzte — es war Kowalski! — Die andern hielten an und ſprangen ab, ihm zu Hülfe, denn er war hart gefallen. Die Hunde blieben bei dem Menſchentrupp und umklafften ihn. Das war die Rettung! Die Grenze wurde erreicht! Dem wohlgekannten Jakob Hirſch, der ſie ſo oft paſſirte, öffnete ſich der jenſeitige Schlagbaum ohne Weiteres und vor der Hausthür des Grenzhüters hielt er mit dem Karren und rief mit Thränen in den Augen: „Gott Jehovah, ſei gelobt!“

Fünftes Capitel.

Der Grenzaufſeher trat heraus und begrüßte Hirſch mit freundlichen Worten. „Herr Kinderlein — Gott ſoll Sie grüßen, — ich bin recht in Schweiß, Herr Kinderlein. Ich habe Furcht gehabt vor den Preußen, ich hab' gedacht, ſie kehren mir den Kram um und um. — Sie ſuchen einen Deſerteur! Haben Sie nicht geſehen, Herr Kinderlein, iſt einer über die Grenze gekommen?“

„Hier nicht, noch nicht, heut nicht — meinethalben aber mag ein armer Teufel kommen! Ich will ihm nichts anhaben“ — erwiderte Kinderlein. — „Soll ich die Sachen viſitiren?“

„Noch nicht, bitte ſchön, noch nicht! Ich muß noch etwas herüberbringen, was ich drüben verſteckt habe, aus Furcht vor den Reitern. Will nur ein Bischen ausruhen!

Digitized by Google

„In Gottes Namen denn", ſprach der Aufſeher, und ging wieder hinein.

Als er fort war, und drüben die Reiter auch längs des Grenzgrabens hinabritten, pochte Hirſch leiſe an den Karren und ſagte: „Nur noch etwas Geduld, mein junger Herr! Gerettet ſind wir! Aber aus Vorſicht muß ich Euch noch verbergen. Es darf bei Leibe Niemand wiſſen, daß ich Euch gerettet habe. Der Grenzhüter iſt ein guter Mann, aber er könnte ſich ein mal verplaudern, und würde es drüben bekannt, ſo ließe mich der geſtrenge Herr Herzog aufhängen. — Ich laſſe daher den Karren verſchloſſen und bringe Euch in Sicherheit." —

Er zog ihn unter einen Schuppen auf dem Hofe des Hauſes, und ging zurück über die Grenze, um die verſteckten Ballen zu holen, denn die Deſerteurfolge hatte ſich ſchon wieder nach einer andern Richtung entfernt. Zum Glück war die Waare Hirſch's nicht ſo ſchwer als die Ballen groß. Nach einer halben Stunde, die Johannes in Todesangſt zubrachte, kam er keuchend mit den Ballen zurück, brachte ſie dem Grenzwächter und ſprach: „Während der Herr dieſe Packen durchſieht, hole ich den Karren."

Er ging in den Schuppen; vorſichtig ſchaute er ſich um; es war Niemand zugegen. Er öffnete und ließ Johannes aus ſeinem Verſteck.

„Geht ſchnell durch den Garten, und zur Hinterthür hinaus. Im nächſten Gebüſch an der Straße erwartet mich; in einer Viertelſtunde bin ich dort."

Johannes eilte fort.

Die Geſchäfte mit dem Grenzhüter, der kein Arges hatte, waren ſchnell abgethan. Hirſch lud ſeine Waaren ein und die Hunde zogen jetzt den viel leichtern Karren friſch vorwärts. — Tauſend Schritt vom Hauſe, im

Digitized by Google

Gebüſch traf er Johannes, der ihm in unausſprechlicher Liebe und Wehmuth ans Herz ſank. „Du warſt mein barmherziger Samariter", ſchluchzte er endlich, „wie ſoll ich dir lohnen! — Aber ſind wir denn nun auch in Sicherheit?"

„Wenn Ihr Eure Papiere in guter Ordnung habt", erwiderte Hirſch, „gewiß. Gewalt darf man Euch nicht mehr anthun, aber fürchtet die Liſt!"

„Meine Papiere ſind gut, Dank ſei es meinen edeln Freunden", antwortete Johannes. „Aber freilich, die Liſt — haben ſie mich doch ſchon ein mal ſo mit Argliſt gefangen!"

Er erzählte jetzt ſeinem Retter die ganze Geſchichte ſeiner Leiden in Halle und ſeines erzwungenen Soldatenſtandes. Der redliche Jude war tief gerührt und erſchüttert. Er dachte, — aber er ſagte es nicht — und das ſind die Thaten der Chriſten? Das iſt die Religion der Liebe, von der ſie ſo viel ſprechen. — Das ſind chriſtliche Könige und Feldhauptleute, die ſchwerer geißeln als Jerobeam? — Er ſagte aber: „Nun ſeid nur guten Muths, junger, lieber Herr! Ihr habt geſteckt in Gefahren, aber Ihr ſeid errettet worden, wunderbar! Alles wird gut ſein, am Ende! Was wollt Ihr aber anfangen?"

„In Leipzig, im Gaſthofe zum Rautenkranz, ſoll ich alles Weitere hören; es wird mich dort Jemand erwarten, ich weiß nicht wer, aber gewiß einer meiner Freunde aus Halle."

So wandelten ſie fort. Jetzt waren ſie von dem Feldwege auf die große Landſtraße gelangt, die ſie nun ohne Gefahr verfolgen konnten. Doch Johannes, durch die furchtbaren Gemüthsbewegungen und Erſchütterungen der

Digitized by Google

letzten Tage aufgerieben, ſtand ſchwer athmend ſtill und ſprach: „Ich kann nicht weiter, ich muß hier liegen bleiben.“

Hirſch ſah ihn an, erſchreckt durch den verſagenden Ton ſeiner Stimme; der Erſchöpfte war ganz bleich geworden; er ſetzte ſich matt auf einen großen Stein nieder, der am Wege lag.

„Sollte es mir zu viel geweſen ſein“, ſprach er leiſe.

Hirſch war ängſtlich um ihn herum. „Daß ich auch gar nichts habe — keinen Biſſen, — keinen Schluck — in der Haſt habe ich die Lebensmittel im Buſch vergeſſen. Es wird vorübergehen, — gewiß — gewiß!“

Doch Johannes ſchloß die Augen und ſank bewußtlos von dem Stein herab; Hirſch ließ ihn ſanft auf den Raſen niedergleiten.

Der treue Jude war in tödtlicher Angſt. Er löſte die Zugſtränge ſeiner Hunde, ließ ſie als Wächter bei dem Karren, eilte zu einem Bache hinunter und ſchöpfte Waſſer in ſeiner ledernen Reiſekappe. Damit beſprengte er Johannes, wuſch ihm Stirn und Schläfe. — „Wenn ich ihn doch nur bis ins nächſte Dorf ſchaffen könnte!“ Endlich ſchlug der Ohnmächtige die Augen auf, — aber er war ſo kraftlos, daß er nicht aufſtehen konnte.

„Ach“, ſeufzte Hirſch leiſe, „er ſtirbt mir doch wol, der gute junge Mann!“

Da ertönte eine ſanfte männliche Stimme dicht hinter ihm: „Gibt es hier ein Unglück, Freunde?“ Hirſch ſchaute ſich um. Ein Greis, mit milden, ehrwürdigen Zügen, dem man den Prieſterſtand anſah, ſtand zwei Schritte vor ihm. Ein Reiſewagen hielt auf der Landſtraße; er war, von Hirſch unbemerkt, die ſandige Landſtraße von

Digitized by Google

Halle her heraufgekommen. Der Fremde ſchien aus demſelben ausgeſtiegen zu ſein.

Auch Johannes richtete jetzt das Auge matt auf ihn. Eine leichte belebende Röthe hauchte ſeine Wangen freudig an. „Mein Vater!“ rief er, und der Fremde gleichzeitig: „Mein Sohn!“

Es war Hermann Franke. Seine ſanften Troſt- und Mitleidsworte goſſen neues Leben in Johannes' Bruſt; doch der Wackere, Würdige ſah, worauf es jetzt zunächſt ankam. Er eilte zum Wagen. Einige Tropfen Wein, ein Biſſen Brot gaben dem Ermatteten wieder Kräfte. „Ihr habt einſt meine Seele gerettet, und rettet nun auch den Leib!“ ſprach Johannes.

Der ehrwürdige Geiſtliche kannte nur die Geſchichte der letzten Tage ſeines Schützlings nicht. Eine heilige Freude über deſſen Rettung erfüllte ihn. Er beſchloß, ſie zu vollenden. Der Wagen hatte Raum für Johannes und den treuen Hirſch. Der Karren wurde hinten befeſtigt; die Hunde liefen nebenbei. Binnen wenigen Minuten waren die Drei auf dem Wege nach Leipzig. Hirſch hing mit ehrfurchtsvollem Staunen an den Zügen des frommen Patriarchen. „Das iſt ein chriſtlicher Geiſtlicher — wenn die Chriſten Alle ihm gleich wären!“

In einigen Stunden war Leipzig, die Stadt der Rettung, erreicht; der Wagen hielt vor dem beſcheidenen Gaſthauſe zum Rautenkranz in der Vorſtadt. Johannes ſtieg aus, weil ihm dieſes Haus als der Ort angegeben war, wo er weitere Nachrichten empfangen und neue Freunde vorfinden ſollte. Mit forſchendem Blick ſah er ſich um, und überdachte eben, wie er ſich wol am geſchickteſten erkundigen ſolle. Da hörte er einen lieben, freudigen Ruf — und gleich darauf that er einen gleichen, und lag in den Armen — ſeiner Mutter!

Digitized by Google

Der wackere Krach hatte sie durch einen Freund abholen und hierher geleiten lassen, denn Johannes konnte nimmer wieder zu ihr zurück. Für seine Heimat mußte er gestorben sein, selbst mit seinem Namen — sonst schwebte das Verderben ewig über ihm. Das Alles hatte der Freund bedacht. Die Mutter war schon unterrichtet und hatte sich darein gefügt, in ihren alten Tagen noch eine neue Bahn zu wandeln, aber in Gemeinschaft mit Dem, der ihr höchstes, einziges Glück auf Erden war.

Als Johannes, als der ehrwürdige Hermann Franke und der treue Jakob Hirsch, die ein trauliches Zimmer vereinigte, Alles vernommen, als sie gehört, wie Johannes nun in Leipzig seine Studien vollenden solle, wie die Studirenden von Halle durch gemeinsame Beiträge ihm das volle Triennium gesichert, da durchdrang den Edeln fromme Erhebung und er sagte gerührt, indem er Sohn und Mutter die Hand segnend aufs Haupt legte: „Der Herr hat euch Drangsal gesendet, er hat euch schwer geprüft, doch sein Angesicht weilte behütend über euerm Haupte! Er heißt euch neue Wege wandeln! Die milde Sonne seiner Gnade wird sie erleuchten. Gehet denn hin und habet seinen Frieden!“

Sechstes Capitel.

„Ein frommer, lieber Mann, unser Rector“, sprach der alte Gastwirth zur goldenen Traube in dem schlesischen Städtchen L...., indem er von der Thür zurücktrat, wohin er den geehrten Gast, den Rector und Pfarrer des Orts, geleitet hatte, der zuweilen in der Nachmittagsstunde ein Schälchen Kaffee oder Abends ein Glas Bier bei ihm zu trinken pflegte und dann freundlich und belehrend mit den Bürgern

Digitized by Google

des Städtchens ſprach, — „ein herrlicher Mann! Und wißt ihr, wohin er jetzt geht? Ganz allein in die Berge, in Wald und Feld. Da denkt er über ſeine Predigt nach; abſonderlich für morgen, zur Einſegnung der Kinder!“

„Er hat ja auch ſelbſt ſeine älteſte Tochter dabei“, antwortete einer der Bürger, an die das Wort gerichtet war. „Ein liebes Kind, ein wahres Roſenknöspchen! Mein ganzes Herz freut ſich, wenn ich ſie mit der alten Großmutter gehen ſehe, die ſie ſo ſorgſam führt!“ „Und pflegt, im Hauſe“, bemerkte ein Anderer; „und für die kleinen Geſchwiſter ſorgt! Ja, ſie erſetzt ihre ſelige Mutter ſchon faſt ganz, das dürft ihr mir glauben; ich weiß, wie es im Hauſe zugeht!“

„Dorothea heißt ſie, nicht wahr?“ fragte der Erſte.

„Ja wohl!“ Es wird morgen ein ſchönes Feſt ſein für manchen Vater! Wenn man es nur recht heiter genießen könnte, in den ſchweren Zeiten! Aber der Krieg zieht ſich in unſere Nähe! Der Müller von Gerbersdorf ſagte mir heute Vormittag, daß die Preußen überall ſtreifen; er ſelbſt hat ſchon Huſarenpiquets geſehen. Der König ſoll ſogar in der Nähe ſein.“

„Gott ſchütze und bewahre uns!“ rief der Wirth. „Der leidige Krieg! Unſer armes Schleſien! Kaum zwei Jahre hat der Friede gewährt; und wer weiß, ob wir nun preußiſch bleiben?“

„Was redet Ihr!“ verwies der Bürger. „Wir werden und wollen preußiſch bleiben. Namentlich wir Proteſtanten! Können wir uns einen beſſern König wünſchen? Läßt er uns nicht in unſerm Glauben alle Freiheit? Und die Katholiken haben es doch nicht ſchlimmer als vordem. Wer Recht thut, das iſt ſein Mann, um ſeinen Glauben kränkt er ihn nicht, noch begünſtigt er ihn. So ſoll ein König ſein!“

Digitized by Google

Alle ſtimmten mit lebhaftem Beifall in die Worte des Bürgers ein. „So hat", fuhr dieſer fort, „auch am letzten Sonntag der Rector Nebelſarg geſprochen."

„Ja wohl", bemerkte der Erſte. „Und doch will mir ſcheinen, als ſei ihm die preußiſche Herrſchaft nicht erfreulich. Denn ſeit wir preußiſch geworden, iſt er viel ſtiller und ganz in ſich gekehrt worden."

„Ei bewahre! daran iſt der Tod ſeiner Frau ſchuld."

„Nicht doch! Die iſt noch kein Jahr begraben, und es war ſchon vorher ſo; ſeit wir preußiſch ſind. Er ſoll auch ein Wort davon haben fallen laſſen! Wenn er in Sachſen oder Baiern ein Amt haben könnte —"

„Gott erhalte ihn uns hier! Aber es war ein mal nahe daran, daß er nach Baiern gezogen wäre. Und wißt ihr, weshalb ſich's zerſchlug? Seines Namens wegen. Nebelſarg — der Name gab Anſtoß."

„Je nun, es iſt kein ſchöner Name, beſonders für einen ſo ſanften, freundlichen Mann, aber doch anzuhören. Was kann Einer für ſeinen Namen? In Hannover habe ich einen Hauptmann von Ochs und einen Baron Riedeſel gekannt."

Alle lachten. „Und wir haben ja bei uns einen Grafen Schweinchen!" rief der Wirth.

Während dieſes Geſprächs hatte Der, um den es ſich hauptſächlich handelte, der Rector Nebelſarg, ſeinen einſamen Spaziergang in die ſchöne gebirgige Umgebung des Oertchens gerichtet. Es war ein Mann von etwa vierzig Jahren; groß und ſchlank. Einſt mußte er ſchönes, blondes Haar gehabt haben; aber es war ihm zeitig ergraut, denn er hatte manches Jahr weniger mit Kummer als mit Sorge und Noth gekämpft. Aber ſelbſt in den ernſteſten Zeiten wich ſein frommes Gottvertrauen nicht von ihm. Einen tiefen Schmerz hatte ihm der Tod ſeiner Frau bereitet, doch

Digitized by Google

in seinen Kindern, vorzüglich aber in seiner ältesten, funfzehnjährigen Tochter, die er morgen selbst vor dem Altar des Herrn einsegnen sollte, fand er einen süßen Trost. Dessenungeachtet — die Bemerkung des Bürgers traf den rechten Punkt — war er, seit der Ort, wo er nunmehr funfzehn Jahre wohnte, seinen Herrn gewechselt hatte, in einer niedergedrückten Stimmung der Seele, deren Grund er Niemandem vertraut hatte und der kaum in dem Wechsel der Regierung liegen konnte, da er als protestantischer Geistlicher und Schullehrer unter der östreichischen Herrschaft eine viel schwerere Stellung gehabt hatte. Um sich von seiner Stimmung zu befreien und zu dem Werke seines Amtes zu sammeln, pflegte er weite einsame Spaziergänge zu machen. Dazu bot ihm die Umgegend den willkommensten Anlaß. Reizende Thäler, mehr von Hügeln als von Bergen umschlossen, herrliche Waldung, gesegnete Felder, die üppigsten Wiesen, die das Flußbett zunächst einfaßten, traf der wandernde Fuß nach allen Richtungen. Die böhmische Grenze war nahe. Dort standen jetzt die östreichischen Truppen; Einzelne streiften auch schon hier herüber, so gut wie die Preußen nach der andern Seite. So drohte der Krieg in der nächsten Nähe, und das kleine unvertheidigte Städtchen konnte von dem schwersten Schicksal betroffen werden. Unter solchen Verhältnissen nahte sich morgen ein für viele Bewohner wichtiger kirchlicher Festtag, die Einsegnung der Kinder. Der Pfarrer, der auch zugleich Rector der Stadtschule war, kannte sie alle näher; die meisten Kinder waren seine Zöglinge seit langen Jahren. Er nahm den innigsten Antheil an allen — und seine eigene Tochter war dabei! Natürlich, daß er von der Feier dieses Tages aufs tiefste ergriffen war und in stiller Sammlung sich dazu vorbereitete.

So nahm er denn seinen Weg in die Einsamkeit des

Digitized by Google

Gebirges, und ohne recht zu überlegen, was er that, wählte er einen Pfad, der sich im Thal am schäumenden Waldwasser hinzog und ihn so der Grenze zuführte.

Er war ganz in seine Betrachtungen versenkt und verglich das menschliche Leben, sein eigenes zumal, diesem Bergwasser, das vor wenigen Tagen noch ganz seicht, plötzlich durch Regengüsse angeschwollen war und sehr wild, ja gefährlich dahinbrauste: „Ist unsere Leidenschaft nicht ebenso tief, wild und gefährlich? Wir glauben sie ruhig, und plötzlich erweckt, schwillt sie uns selbst übermächtig empor! Das Bett des Flusses war arm an Wasser; jetzt braust er in prächtiger Fülle! Wir wähnen oft, es sei mit unsern Kräften, unsern Mitteln am Ende, und plötzlich fühlen wir uns neu gestärkt, erfüllt mit neuem Muth! Jener Fels stellt sich quer vor den Lauf des Flusses; wir entdecken keinen Ausweg aus dem wilden, öden Thal; doch es wendet sich ein überraschender Eingang seitwärts, und grüne gesegnete Fluren liegen vor uns! Glaubten wir nicht oft, aus dem Labyrinth des Lebens hier keinen Ausweg mehr zu finden, und siehe, ehe wir's dachten, lag eine neue, reiche Bahn vor uns! So wird euer Leben sein, meine lieben Kinder! Verzagt niemals!“

Der Pfarrer hatte sich ganz in die Rede hineingedacht und sprach laut vor sich hin. Da rief ihn eine männliche Stimme an: „Guten Tag, mein Freund!“ Verwundert, halb erschreckt fuhr er empor. Ein Mann in den besten Jahren, etwa ein Dreißiger, stand vor ihm. Er trug hohe Reitstiefeln mit Sporen und einen grauen Oberrock; sein Anstand hatte etwas Militärisches.

„Ihr seid genau bekannt in der Gegend?“ fragte er.

„O ja, mein Herr!“ erwiderte der Rector.

„Ich habe mich verirrt; ich möchte —“ Hier besann

Digitized by Google

er ſich einige Augenblicke, warf einen Blick auf das reißende Waſſer und ſagte ſchnell: „Kann man es wagen, durch den Fluß zu gehen?“

„Jetzt um's Himmels Willen nicht!“ rief der Rector. „Er iſt zu ſtark angeſchwollen und daher zu tief und reißend; ſonſt, bei gewöhnlichem Waſſerſtande, iſt es faſt überall möglich, heute aber vielleicht kaum an einigen Stellen.“

„Wo wäre das?“ erwiderte der Fremde fragend, und ſein Blick flog ſpähend das Thal auf- und abwärts. „Iſt eine Stelle der Art in der Nähe?“

„Etwas weiter oben hinauf“, entgegnete der Pfarrer, „doch wer nicht ſehr ſicher Beſcheid weiß, kann den Uebergang nicht wagen; man muß das Flußbett genau kennen.“

Der Fremde maß den Rector mit ſcharfen Blicken. Es war etwas Eigenes, Gewaltiges in ſeinen Augen. „Kennt Ihr das Flußbett genau?“

„So ziemlich, allein —“

„Kurz und gut, ich muß hinüber, und zwar auf dem nächſten Wege. Getraut Ihr Euch, mich hinüber zu führen?“

Der Rector ſah den Fremden, der ihm ſchon ein wunderbares Gefühl eingeflößt hatte, erſtaunt an.

„Ich getraute mich wol, obgleich ich niemals durch das Flußbett gegangen bin; doch ich kenne die Lage der Felsbänke und Blöcke wol genau genug. Indeſſen es iſt immer gefährlich, mein Herr, der Strom reißt gewaltiglich, und wir dürften nur eine halbe Stunde weiter gehen, ſo könnten wir bei einer Mühle über den Steg.“

„Die Grundmühle, ja ich weiß“, entgegnete der Graurock beſtimmt, indem er eine Priſe Taback ſchnupfte, „wo die Straße von Saſſenberg und der Fußpfad von dem Wachtelkrug einfallen; gerade die Strecke will ich nicht be-

Digitized by Google

rühren. Alſo Marſch, vorwärts, friſch durchs Waſſer; der Tag iſt warm, da erquickt uns ein kühles Bad!"

Mit den letzten Worten war er auch ſchon raſchen Schrittes vorwärts gegangen, am Fluß hinauf; der Rector, ſo eigen ihm der Fall vorkam und ſo unbehaglich er ſich dadurch aus ſeiner Stimmung und Vorbereitung zum heiligen Amt geriſſen fühlte, ging doch gern mit, denn der Offizier übte eine unbegreiflich feſſelnde Macht auf ihn.

Im Gehen war dieſer keineswegs in Träume verſunken, ſondern hatte das Auge überall, warf die Blicke ſpähend oft ſeitwärts nach den Höhen und vorſpringenden Felſen hinauf, als erwarte er dort Jemand hervortreten zu ſehen, bald ſchaute er rückwärts, als vermuthe er, daß ihn Jemand verfolgen könne. Dies hinderte ihn aber doch nicht, ein Geſpräch anzufangen.

„Ihr ſeid wol, mein lieber Freund, ein Schulmann oder Pfarrer?" fing er an.

„Ich bin Pfarrer und Rector der Stadtſchule in L..."

„Schon lange?" unterbrach ihn der Frager.

„Seit funfzehn Jahren Pfarrer, ſeit dreizehn Rector der Schule. Lehrer an derſelben wurde ich gleich, als ich hierher kam."

„So! Nun da habe ich Euch doch richtig taxirt. Und was bringt denn die Stelle?"

Der Rector war verwundert über die unumwundene Frage und ſah den Fremden mit einem ſeine Verwunderung wol etwas bezeichnenden Ausdruck an.

„Nehmt's nicht übel", lenkte dieſer ein, „daß ich es geradezu frage. Ich bin Soldat, wir haben ſo die Gewohnheit. — Hier werden die Höhen etwas weniger ſteil. Kann man bis dort oben an den Thalrand reiten? In den Schluchten hier käme man mit einem guten Pferde ſchon herunter."

Digitized by Google

„Es liegen oben viel Felsblöcke", entgegnete der Rector, „und der Wald ist stark mit Gestrüpp und Dornen verwachsen. Auch sind breite Sumpfstellen auf der Höhe, wo das Farrnkraut oft halb manshoch wächst; es müßte ein schlechtes Reiten sein!"

„Schlecht oder gut — es ist also doch möglich!" rief der Offizier und sah scharf nach oben. „Dort unten, wo ich herkomme, war es unmöglich, zu Pferde weiter fortzukommen; ich habe mein Pferd im Stich lassen müssen. — Und wie hoch ist Eure Besoldung?" sprang er plötzlich auf seine frühere Frage zurück.

„Ich habe eine Wohnung und dreihundertundfunfzig Thaler", antwortete der Rector.

„Hm! Für zwei Stellen?" warf der Offizier hin, „das ist eben nicht zu viel. Noch nicht ein Thaler auf den Tag. Ich habe da einen Pfarrer auf meinem Gute, der bekommt vierhundert Thaler und Haus, Hof, Garten, Acker."

„Wir protestantischen Pfarrer hier in Schlesien sind nicht so günstig gestellt. Doch ich bin zufrieden. Wenn keine Kriegszeiten wären!"

„Wenn aber der Krieg nicht wäre, stündet Ihr wieder unter der Kaiserin, und die Katholischen machten mit Euch, was sie Lust hätten. Nicht?" sagte der Offizier, seinen Begleiter scharf anblickend.

„Gott segne den König!" antwortete der Rector und erhob sein frommes sanftes Auge zum Himmel. „Er ist ein herrlicher Mann! Ich glaube fest, er wird noch Großes in der Welt vollbringen!"

„Wenn ihm die Oestreicher nicht über den Kopf wachsen!" fiel der Offizier rasch ein. „Der Krieg ist nicht so leicht, wie Ihr vielleicht denkt. Doch was wißt ihr Geistlichen vom Soldatenhandwerk!"

Digitized by Google

Der Rector seufzte still.

„Ihr seufzt!“ rief der Offizier halb lachend, „ja, das glaube ich! Was Ihr davon erfahrt, ist nicht das Erfreulichste. Die Einquartierung bei Euern dreihundertundfunzig Thalern und den schlechten Zeiten mag Euch sauer genug geworden sein.“

„Ach nein, mein Herr Offizier“, sprach der Rector sanft, „das dachte ich nicht. Das wäre auch ein großes Unrecht von mir. Denn meine Beichtkinder, die ganze Stadt, darf ich sagen, hat meinen Antheil fast ganz übernommen, weil sie wußten, daß ich nicht mehr vermochte, als ich that.“

„Das muß aber anders werden“, fuhr der Fremde heraus, „Ihr müßt besser besoldet werden! Ein Pfarrer soll kein Hungerleider sein, das setzt ihn herab bei der Gemeinde. Das muß — ich denke nämlich, das wird anders werden, sobald der Krieg vorbei ist und der König Muße hat, für seine protestantischen Unterthanen zu sorgen.“

„O, mein Herr Offizier!“ entgegnete der Rector lebhaft, stockte aber plötzlich und fuhr dann, offenbar von seinem ersten Wollen ablenkend, fort: „Ich weiß nicht, ob ich Sie Capitän, oder Major, oder noch höher zu tituliren habe —“

„Major, Major, ganz recht“, warf der Offizier dazwischen.

„Herr Major denn“, fuhr der Rector fort, „meine Stelle ist so schlecht nicht; sie kann doch nicht dafür, daß ich eine zahlreiche Familie zu ernähren habe!“

„So? Familie? Wie stark?“

„Fünf Kinder, das älteste eine Tochter, sechzehn Jahre alt — sie wird morgen eingesegnet durch mich —, und meine alte Mutter“, sprach der Rector mit sichtlicher Bewegung.

Digitized by Google

„Das ist viel! Und doch auch eine Frau?“ fragte der Major.

„Jetzt nicht mehr“, erwiderte der Rector still, und eine Thräne hing an seiner Wimper.

„Eure Tochter wird morgen eingesegnet“, nahm der Major wieder das Wort; „wenn sich nur der Kanonendonner nicht unter das Glockengeläut mischt! Morgen oder übermorgen kann's hier ernsthaft werden. Die Oestreicher machen Miene dazu. Ihre ungarischen Husaren flankiren bis hier herüber. — Alle Teufel!“ rief er plötzlich und hielt das Auge scharf auf den Höhenrand der Berge gespannt, „da habe ich eine Husarenmütze zwischen den Gebüschen gesehen!“

„Dort oben? Ich glaube kaum!“ antwortete der Rector kopfschüttelnd. Aber fast zu gleicher mit seinem Worte fiel ein Schuß, und eine Kugel pfiff zwischen ihm und dem Major durch.

„Sie sind mir richtig auf der Fährte“, rief der Major und sah nach der Stelle, wo der Schuß hergekommen war. Leicht aufwirbelnder Dampf zwischen den Büschen bezeichnete sie.

„Sollten wir hier in ein Gefecht gerathen?“ fragte der Rector, der denn doch etwas betroffen war.

„Sind wir bald an der Furt?“ gab der Major auch seinerseits eine Frage statt der Antwort.

„Noch zweihundert Schritt, gleich dort hinter der vorspringenden Felsecke!“ entgegnete der Rector und deutete vorwärts nach dem Fuß eines scharf vorspringenden, in eine Felswand sich absenkenden Waldhanges, wo das Thal eine Ecke schlug.

„Vorwärts denn, es wird Zeit!“ rief der Major, und beeilte seine Schritte, während er das Auge immer rechts auf die obern Thalränder gerichtet hielt.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Sie bogen um die vorſpringende Felswand. Da brauſte ihnen der Waldſtrom mit vollgeſchwollenen Wellen ſchäumend entgegen. Der Pfad am Ufer war kaum noch ſo breit, daß ſie nebeneinander fort konnten. Die jenſeitige Thalwand ſtieg faſt ſenkrecht empor; dieſſeits dagegen zog ſich die Waldhöhe minder ſteil aufwärts; die Waſſerflut prallte an der dämmernden ſchroffen Wand gegenüber zurück und ſtrömte dieſſeits über.

„Dort, wo der Baumſtamm halb im Waſſer liegt, müſſen wir hinein", ſprach der Rector mit etwas bedenklicher Stimme; „der Strom iſt aber noch voller und reißender, als ich geglaubt. Es wäre ein großes Unglück wenn —"

„Und wenn noch zehn mal größer, ich muß es verſuchen!" erwiderte der Major kurz und ſcharf. Ein zweiter Schuß von der Waldhöhe herunter ſchien die Nothwendigkeit ſeines Entſchluſſes zu beſtätigen.

„Die Gewalt des Waſſers wird uns wider unſern Willen von der richtigen Bahn abtreiben", wandte der Rector ein, der hinter dem raſchen Schritt ſeines Begleiters ein wenig zögernd zurückblieb. „Selbſt ein guter Schwimmer wäre verloren in den Wirbeln hier unten."

„Wenn Ihr nicht wollt, ſo bleibt denn hier! Ich muß den Verſuch wagen", wiederholte der Major und eilte noch ſtärker.

Jetzt ſtanden ſie an der Uferſtelle, wo der Baum lag. „In fünf Minuten wäre es zu ſpät", ſprach er raſch, aber feſt, indem er die Höhen mit ſeinem ſcharfen militäriſchen Auge maß; „ſie könnten hier herunter." Und zu-

Digitized by Google

gleich that er einen Schritt vorwärts, gerade auf das Waſſer zu.

„Wenn es denn ſein muß, Herr Major, ſo verlaſſe ich Sie nicht, und Gott wird uns Beide nicht verlaſſen!“ rief der Pfarrer entſchloſſen, mit leuchtendem Auge. „So hart mir's angeht — fünf liebe Kinder und eine alte Mutter — doch wenn es gar nicht anders möglich iſt, ſo gilt es Ihr Leben, und Gottes Gebot und mein Herz heißen mich mit Ihnen zu gehen.“

„Ich muß, es kommt hier mehr auf meine Pflicht als auf mein Leben an“, ſprach der Major. „Und wäre die Gefahr zehnfach größer, ich muß. Doch getroſt, Freund, im Kriege ſieht's oft ſo aus, als wäre es Matthäi am letzten, und im Umſehen hat ſich das Blatt gewendet.“

Mit dieſen Worten nahm er den Arm des Rectors, und nach drei Schritten ſtanden Beide ſchon bis an den halben Leib im Waſſer, das ſie mit ſchäumenden Wirbeln umzog.

„Immer halb rechts vorwärts, Herr Major“, rief der Pfarrer laut, da das Brauſen der Wogen die Stimme faſt übertäubte; „ſo läuft die Felsbank; noch gute zehn Schritt behalten wir dieſe Waſſertiefe.“

„Daß wir nur dicht aneinander bleiben“, erwiderte der Major, und faßte den Gefährten feſter; „das Waſſer reißt mächtig.“

„Halt!“ gebot der Rector; „nun links, hier bildet der Fels eine Ecke. Gerade auf die Schaumwinkel zu; dort kommen wir auf einzelne Blöcke dicht unterm Waſſer. Dort ſieht es nur gefährlich aus.“

Plötzlich wich der Boden unter ihren Füßen. Sie ſanken bis über die Bruſt ins Waſſer. Der Pfarrer, viel größer als ſein Begleiter, faßte aber ſchnell wieder Grund,

Digitized by Google

und hielt den Major mit kräftigem Arm. „Wir ſind etwas zu weit vorgegangen. Doch nun weiß ich wieder Beſcheid. Nun wird's beſſer."

Der Felsgrund hob ſich wieder; an den Schaumwirbeln angelangt, hatten ſie kaum anderthalb Fuß Waſſer.

„Eine gefährliche Stelle wäre hinter uns", ſprach der Rector.

„Ohne Euch, mein Freund, war ich verloren!" antwortete der Major: „ich fühlte keinen Boden mehr. Aber ſeht Ihr, es war hohe Zeit!" fuhr er, ſich umſchauend, fort. „Sie klettern mit ihren ungariſchen Pferden den Waldhang herunter. Laßt ſie's nur verſuchen mir nachzueilen. Hier iſt das Terrain für die Cavalerie doch etwas zu holprig."

In der That ſah man wenigſtens ein Dutzend Reiter, die einzeln den Abhang hinunter zu kommen ſuchten. Einige führten die Pferde, andere waren noch im Sattel.

„Aber vorwärts, guter Freund. Bis jetzt deckte uns die Felswand und wir waren zu tief im Waſſer. Hier werden ſie uns wohl ein paar Kugeln nachſchicken, aber ſeid unbeſorgt, es ſind ſchlechte Schützen, und vom Sattel treffen ſie vollends nicht."

Das Geſpräch hatte nur ſo lange gedauert, als beide Wanderer bedurften, um Athem zu ſchöpfen, feſten Fuß zu faſſen und ihre Lage zu überſehen. Der Rector leitete weiter: „Immer gerade in die ziſchendſten Wirbel!" ſprach er, „dort ſind wir gewiß, den Felsgrund zu faſſen."

Sie drangen vorwärts. Allein die Blöcke waren ungleich und abſchüſſig; jeden Augenblick ſchwankte der Fuß. Mehrmals ſanken ſie bis zur Bruſt ins Waſſer; es galt dann, mit Händen und Füßen zugleich zu arbeiten. Jetzt krachten auch Schüſſe. Die Kugeln pfiffen dicht über ſie

Digitized by Google

hin! „Hm! Sie zielen beſſer, als ich glaubte", murmelte der Major. Im nämlichen Augenblick fuhr eine Kugel ihm durch den Hut, und ſchlug ihn ab; die Wirbel riſſen ihn fort.

„Sie ſind verwundet!" rief der Rector beſorgt.

„Pah!" lachte der Major, „die Kugel hat mir nur die Friſur etwas derangirt!" Indem er ſo heiter antwortete, gleitete er aus und riß im Schwanken den Rector um. Sie kamen auseinander; der Strom riß ſie Beide fort. Der Rector ſah den Major in äußerſter Gefahr, in die tiefen Strömungen zu gerathen. Mit ſeiner ganzen Schwimmkraft arbeitete er ſich ihm nach, und ſuchte ihn wieder zu ergreifen. Endlich gelang es, gerade als die Flut ihn in die wildeſte Gewalt ihrer Wirbel zu reißen drohte, wo er den ſichern Untergang finden mußte.

Der wackere Rector warf ſich zwiſchen ihn und die Gefahr, und es glückte ihm, den Major wieder in die Bahn zu drängen, wo derſelbe, da es ihm gelang, ein hervorragendes Felsſtück mit den Händen zu ergreifen und feſten Fuß zu faſſen, nunmehr das jenſeitige Ufer allein erreichen konnte. Doch in dieſem Augenblick krachten mehre Schüſſe der Verfolger, die Kugeln ſchwirrten dicht an des Rectors Haupt vorüber, — da fühlte er ſich im Arm getroffen, ſeine Kraft verließ ihn, er vermochte ſich nicht bis an die Felsblöcke hinzuarbeiten, die die Rettung ſeines Gefährten geweſen waren. Vergeblich ſtreckte er die Arme danach aus; er ſank zurück, und gerieth in eine Stelle, wo der Strom eingeengt, und dadurch pfeilſchnell und tief zwiſchen zwei ſchroffen Felsblöcken hindurch ſchoß. Hier vermochte keine menſchliche Gewalt Widerſtand zu leiſten. Mit Mühe erhob der ſinkende Rector das Haupt aus den brauſenden Wirbeln, und ſah, eine ſchmerzliche Genugthuung, wie eben der Major

Digitized by Google

den Fuß ans Ufer ſetzte. Da warf ihn die Gewalt des Stroms um die Felsecke, er verlor den Geretteten aus dem Geſicht; er hätte ihn auch außerdem nicht wieder geſehen, denn hinter der Felswand wuchs die Strömung zum wüthenden Waſſerſturz an, und riß ihn kopfüber. Er verlor den Athem; ein Gedanke an Gott und an ſeine Kinder war das Einzige, was noch mit blitzſchneller Flüchtigkeit durch ſein Bewußtſein zuckte; das dumpfe Krachen vieler Schüſſe der Verfolger, die jetzt den jenſeitigen Uferrand erreicht hatten, vernahm er nur noch in halber Betäubung. Dann ſchwanden ihm die Sinne, und die erſtickenden Waſſerwogen wälzten ſich über den Verſinkenden hin.

Achtes Capitel.

Die ſechszehnjährige Dorothea, des Rectors Tochter, ſaß an ihrem Arbeitstiſchchen, das dicht neben dem alten eichenen Schreibpult des Vaters ſtand, weil es ſeine Erquickung beim Studiren war, wenn dieſe liebe, liebliche Tochter, mit ihrer Nadel ſtill und fleißig beſchäftigt, neben ihm ſaß. Diesmal aber ließ ſie die Nadel ruhen; ſie hatte ſich einer ernſtern Beſchäftigung zugewandt. Morgen ſollte ſie die Weihe der Einſegnung empfangen. Ihr junges, frommes Herz war ganz mit den heiligen Gefühlen erfüllt, die dieſer wichtige Schritt des Lebens in ihr weckte, und die ihr Vater mit ſo liebender Sorgſamkeit genährt hatte. Sie las in ihrem Tagebuche, wo ſie, ſich ſelbſt die frömmſte und reinſte Beichte ablegend, alle Regungen ihres Herzens, alle die kleinen Begebenheiten ihres ſtillen einfachen Lebens niedergelegt hatte.

Digitized by Google

Sie las, um jeden Fehler, deſſen ſie ſich bewußt geworden, noch ein mal in ihre Seele zurückzurufen, und ihn recht innig und tief zu bereuen. — Um einſam und ganz ungeſtört zu ſein, hatte ſie den jüngern Geſchwiſtern ſchon ihr Abendbrot gegeben und ihnen geſtattet, vor die Stadt hinaus bis an die Brücke dem Vater entgegenzugehen, der dort von ſeinem Spaziergang zurückkommen mußte.

Aber nun dunkelte es ſchon, und er war noch nicht heimgekehrt. Dorothea hörte auf zu leſen, trat ans Fenſter, ſah hinauf nach der Uhr des Kirchthurms und dachte: „Es iſt ſchon ſpäter, als ich glaubte. Wie kommt es doch, daß der Vater heute ſo lange ausbleibt.“

Ihr Blick ſtreifte jetzt über den Markt hin, nach der Straße, aus welcher ſie ihren Vater erwartete. Es mußte dort etwas vorgehen, denn die Bewohner des Städtchens eilten derſelben Richtung zu; der Anlaß ſchien eben erſt eingetreten, denn die Bewegung war erſt im Beginn, und Einer nach dem Andern ſchloß ſich ihr an.

Dorothea öffnete das Fenſter; da klangen ihr Trompetentöne entgegen; ein Cavaleriemarſch kündigte das Einrücken von Truppen an. Jetzt wurden ſie ſichtbar. Es waren preußiſche Huſaren, die unter dem luſtigen Marſch über den Markt zogen und ſich dort aufſtellen zu wollen ſchienen. Die Bewohner des Städtchens umgaben den Zug mit neugierigem Staunen.

„Der Vater wird mit den Geſchwiſtern dort ſein“; dachte Dorothea, und blickte, ans offene Fenſter gelehnt, nach dem kriegeriſchen Schauſpiel hinüber, für welches ſie in ihrer ernſten Stimmung keinen Sinn hatte. Dennoch wäre ſie hinübergegangen, um zu ſehen, ob ſie den Vater und die Geſchwiſter finden könne, doch ſie trug Scheu, ſich ganz allein unter die Menge zu begeben und den Blicken

Digitized by Google

der Soldaten ſich auszuſetzen. Die Bewohner des Städtchens, die ihr Alle bekannt waren, hätte ſie nicht gefürchtet.

Die Huſaren hatten Halt gemacht; da öffnete ſich die ſchwarze Volksmaſſe und ein Offizier ritt einzeln hindurch, gerade auf das Haus zu. Dorothea verwunderte ſich; er kam näher und näher, und richtete den Blick gerade auf ſie. Sie wollte ſich ſchon zurückziehen, obwol er, trotz des ſchwarzen Knebelbartes, ein ganz freundliches Aeußere hatte, als er zu ihr hinaufrief.

„Iſt dies das Haus, in dem der Rector Nebelſarg wohnt?“ Und dabei ſprengt er mit einigen Galoppſätzen bis dicht unter das Fenſter.

Dorothea bejahte es mit einem leichten Erröthen; ſetzte jedoch eilig und etwas ängſtlich hinzu: „Er aber iſt nicht zu Haus.“

„Nicht zu Haus? — Verdammt!“ rief der Offizier etwas wild, — ſetzte aber, ſeinen Ton ſanfter ſtimmend, ſogleich hinzu: „Das thut mir recht leid. Ich hätte ihn gern ſogleich geſprochen. — Sind Sie vielleicht ſeine Tochter, mein hübſches Kind?“ fragte er und nickte ſehr freundlich hinauf.

Dorothea fühlte, daß es ihre Wangen wie Feuer überflog; mit kaum hörbarer Stimme erwiderte ſie: „Ja, ich bin ſeine älteſte Tochter.“

„Nun, da denke ich, werden wir auch noch näher miteinander bekannt werden“, ſprach der Offizier und hielt die ſchwarzen Augen feſt auf ſie geheftet, „ich bin ein alter guter Freund des Vaters. Schade, ſchade; daß er nicht zu Haus iſt. Und ich habe für jetzt nur zwei Minuten, denn ich muß gleich die Feldwacht draußen beſetzen. Aber morgen werde ich abgelöſt, da komme ich herein.“

Digitized by Google

„Darf ich fragen", öffnete Dorothea lispelnd noch ein mal die Lippen.

Doch der Fremde unterbrach sie im Wort. „Morgen, mein Kind, heute sage ich meinen Namen nicht. Auf Wiedersehen!"

Mit diesen Worten wandte er sein Pferd und sprengte wieder zu dem Regiment hinüber, das sich in verschiedene Abtheilungen theilte, deren eine die Stadt als Quartier bezog, die andern nach entgegengesetzten Richtungen wieder ausrückten.

Dorothea fühlte sich ganz aus ihrer Stimmung gebracht durch diese außergewöhnlichen Ereignisse. Am meisten beschäftigte es sie jedoch jetzt, daß der Vater immer noch nicht zurückgekehrt war; die Menge drüben hatte sich vertheilt, er war nicht darunter gewesen. Die durch das Einrücken des Militärs lebendiger aufgeregte Vorstellung von gefahrdrohenden Kriegsereignissen mischte sich besorglich unter ihre Vermuthungen. Die Geschwister, dachte sie, werden an der Brücke vielleicht ebenso vergeblich warten. Du willst zu ihnen hinaus. Einen Augenblick dachte sie, ob sie die alte Großmutter, die hinten in ihrem Gartenstübchen schon zu Bett gegangen war, benachrichtigen sollte; doch wozu der alten Frau vielleicht eine Sorge machen?

Sie hing sich also das leichte kurze Mäntelchen um, und band das Tuch, das ihr nach der einfachen Sitte des Orts und der Zeit statt einer Kopfbedeckung diente, über ihre blonden, seidenen Locken. So verließ sie das Haus und eilte vor die Stadt.

An der Brücke, die nur wenige hundert Schritte vom Thor entfernt war, fand sie die Geschwister, die vergeblich auf den Vater gewartet hatten. Es war schon dunkel geworden.

Digitized by Google

„Ach Dorothea", rief der älteste Knabe Franz ihr entgegen; „ist der Vater durchs Wäldchen nach Haus gekommen? Wir warten hier vergebens!"

„Nein, Franz", entgegnete Dorothea. Aber es ist schon spät, ihr müßt nach Hause kommen. — Der Vater wird uns wol bald folgen."

Sie sprach die letzten Worte ohne selbst recht daran zu glauben. Eine seltsame Aengstlichkeit überfiel sie. Es war doch noch nicht so gar spät, und bei seinen weiten Spaziergängen konnte er sich ja wol eine Stunde länger verweilen.

Die Kinder betraten das Haus; das Städtchen war schon stiller geworden. Dorothea sah nach der Großmutter; sie schlief ruhig. So brachte sie denn die Kleinen zu Bett und setzte sich ans Fenster, um zu wachen. Franz wollte sie nicht verlassen. „Laß mich aufbleiben, bis der Vater kommt", bat er, und Dorothea nahm den kleinen gutmüthigen Gesellschafter gern zu sich.

Die Thurmuhr schlug die zehnte Stunde. Allmälig erlöschten die Lichter in den Fenstern. Der Mond schwebte dicht unter der dunkeln Grenzlinie der Gebirgsumrisse, und lichtete den herrlichen Himmel darüber; bald mußte er mit seinen silbernen Strahlen durch die Waldspitzen schimmern. Es war so still, daß man jeden einzelnen Laut in den Gassen vernahm. Man hörte anfangs noch die Schritte Heimkehrender; das Zuschlagen der Hausthüren; bald verstummte auch das letzte Geräusch. — Nun überkam es Dorothea mit steigender Angst; Thränen blinkten in ihren Augen. Franz entdeckte sie bei dem ersten darauf fallenden Mondstrahl, fiel der Schwester um den Hals und rief: „Ach glaubst du, daß dem Vater ein Unglück zugestoßen ist? Wir wollen hinaus, ihn aufsuchen."

Digitized by Google

Dorothea hatte daran ſchon längſt gedacht, doch ſchien es ihr immer noch zu früh, die Hoffnung aufzugeben, — und wo ſollte ſie ſuchen?

„Drüben in der Schmiede iſt noch Licht!“ rief Franz. „Wir wollen den Schmied bitten, daß er uns ſeinen Wagen leiht.“

„Horch“, unterbrach ihn Dorothea, „da raſſelt ein Wagen in die Stadt, — er kommt von der Brücke her. Vielleicht iſt es der Vater!“

Beide lauſchten; der Wagen näherte ſich, er kam auf den Markt, bog gegen das Haus um, es ſaßen mehre Männer darauf — das Herz ſchlug den guten Kindern in ängſtlicher Spannung.

„Es iſt der Vater“, rief Franz plötzlich laut, und in zwei Sätzen war er vor der Thür; Dorothea folgte ihm.

Es war der Rector. — Er ſaß auf einem Bauerwagen, neben ihm ein Landmann; ein Knecht führte den Wagen.

„Vater, lieber Vater“, riefen die Kinder ihm entgegen, „wo bleibſt du ſo ſpät.“

„Meine guten, lieben Kinder“, ſprach der Rector mit ſeiner ſanften, ſehr bewegten Stimme, und reichte ihnen eine Hand herab, denn die andere hatte er in einer Binde; „meine guten, lieben Kinder, danken wir Gott, daß wir uns wiederſehen, denn ich bin mit ſeiner Hülfe und mit der dieſer wackern Männer einer großen Gefahr entgangen.“

Indeß waren der Knecht und der Landmann vom Wagen geſprungen und halfen dem Pfarrer abſteigen. Er dankte ihnen in den wärmſten Worten und foderte ſie auf, doch noch einzutreten, allein der Landmann lehnte es ab. „Die Wirthſchaft fodert uns früh, Herr Pfarrer, die Zeiten ſind auch ſo, daß Jeder am liebſten zu Haus iſt —

Digitized by Google

und was wollen Sie uns danken. An unſern Kindern haben Sie das zehnfach verdient. Gott ſei Dank, der mich zur rechten Zeit des Weges führte!"

Mit dieſen Worten nahm der wackere Mann Abſchied und fuhr auf der Stelle zurück. Der Rector aber ging mit den Kindern ins Haus, um ihnen zu erzählen, was ihm begegnet war. Schon im Gehen berichtete er, wie er auf den preußiſchen Offizier geſtoßen ſei und den Verſuch gemacht habe, ihn durch den Strom zu führen. — „Als mich die Gewalt des Waſſers fortgeriſſen hatte und die Flut mich ganz überbrauſte, verlor ich einen Augenblick die Beſinnung; doch da ich glücklicherweiſe mehrmals auftauchte und Athem ſchöpfte, kam ich wieder zu mir ſelbſt und half mir ſchwimmend. Nach einigen Minuten gelang es mir, das Ufer zu erreichen, aber ich war eine weite Strecke fortgeriſſen und ganz erſchöpft. Denn theils hatte mich der Blutverluſt von dem Schuß am Arm ermattet — doch iſt es nur ein leichter Streifſchuß — theils war ich hart an den Felſen geſchlagen und die Arbeit des Schwimmens in dieſen wilden Strudeln war auch nicht gering. Mit Mühe ſuchte ich an dem Felsufer aufwärts zu klimmen, um den Schüſſen der Feinde, die jenſeits jetzt im ganzen Thal entlang zogen, zu entgehen. Endlich war ich im dichten Gebüſch; ich band mein Taſchentuch um die Wunde und hemmte ſo das Blut. Dann ſtieg ich weiter den Berg hinan. Doch bald verließen mich die Kräfte und ich ſank nieder. Da haben mich die beiden wackern Männer, die zum Losbrechen des Floßholzes am Fluß geweſen waren und durch den Wald zurückkehrten, aufgefunden. Sie erquickten mich und brachten mich hierher."

„Ach Vater!" brach die ſanfte Dorothea weinend aus, und wagte nicht den Gedanken ihres Herzens in Worten

Digitized by Google

auszuſprechen. Und Franz hing ſich in warmer Liebe an den Geretteten.

„Meine Kinder!“ ſprach er gerührt; „ſeht, das iſt mir ein gutes Zeichen von unſerm lieben Vater im Himmel! Er hat eine drohende Gefahr von mir abgewandt! Er hat mich ſichtlich aufgeſpart zu dem ſchönen, lieben Werke, das ich morgen vollbringen ſoll. Die leichte Wunde kann mich nicht hindern! Ich fühle mich ganz erfüllt von feſtem Vertrauen. Es iſt mir eine Bürgſchaft Gottes, daß ich noch wirken und walten ſoll für euch, für die lieben Kinder meiner Gemeinde! Und ſo ſoll uns denn morgen das Feſt fröhlichen Herzens begrüßen! Geht mit einem Dankgebet zur Ruhe! Der Vater droben führt uns milde Wege! Ich habe es oft, oft erfahren; er iſt uns am nächſten, wo wir uns am verlaſſenſten wähnen! Mein Glaube ſteht auf den Herrn!“

Er umarmte die Kinder; und eine ſüße Ruh, das Erbtheil der reinen frommen Herzen, erquickte ſie bis zum Morgen.

Neuntes Capitel.

Der ſchönſte Sommermorgen war angebrochen. Helles Feſtgeläut ſchwebte vom Glockenthurm durch die blauen, milden Lüfte. Das ganze Städtchen war lebendig; die Bürger verſammelten ſich auf dem Markt, um den Zug der jungen Mädchen und Knaben zu ſchauen, die nach der eingeführten Sitte vom Schulhauſe aus ſich gemeinſam zur Kirche begeben ſollten, um dort die Einſegnung zu empfangen. Als es acht Uhr ſchlug, trat der Rector aus der

Digitized by Google

geöffneten Thür des Hauses; er war im schwarzen Ornat und trug die Bibel in der Hand. Ihm folgten die jungen Mädchen, dann die Knaben, paarweise. Dorothea und eine ihrer Freundinnen waren die Ersten in der Reihe der Jungfrauen. Im weißen Kleide, das blonde weiche Haar in einfache Flechten gewunden, und mit einem Kranz von weißen Rosen geschmückt, schritt sie mit gesenkten Augen hinter dem Vater her. Es war ein lieblicher, ein seliger Anblick. Die Bürger und die Frauen standen ehrbar, schweigend, und manches Mutterauge wurde feucht, als die lieblichen, blühenden Gestalten vorüberschritten, in deren Augen die Unschuld uud das Glück ungetrübter Lebenshoffnungen so rein glänzten, wie der tiefblaue Himmel, der sich über das Städtchen und die grünen Höhen, die es umkränzten, wölbte. Einen scharfen Abstand zu diesem Anblick des Friedens in der Stadt bildete der außerhalb derselben. Wohin der Blick nach den Höhen hinüberschweifte, blitzten Waffen. Die Truppen des Königs waren rings vertheilt auf dem Gebirge und hielten alle Wege und Schluchten besetzt. Auf dem nächsten Hügel an der Stadt war Geschütz aufgefahren; die Grenadiere zogen höher auf den bewaldeten Thalrändern hin und ihre Bayonnete blinkten hell durch die dunkeln Fichtengebüsche. Die Truppen, die im Städtchen selbst übernachtet hatten, waren schon am frühen Morgen ausgerückt und lagerten an der Brücke und den andern Zugängen. So theilte sich das Herz der Bewohner zwischen bangen Sorgen und frommen Gefühlen und Hoffnungen. Der Pfarrer ging ernst, aber mit dem Ausdruck gläubigen Vertrauens in seinen sanften Zügen, durch die schweigende Menge hin. Wenige bemerkten, daß er den linken Arm fest an die Brust hielt, weil er ihn der Wunde halber in einem seidenen Tuch tragen mußte.

Digitized by Google

Jetzt ertönte die Orgel und erfüllte die feierliche Feststille draußen mit ihren wundervollen Klängen. Da — und Aller Herzen bebten schauernd zusammen — dröhnte ein anderer dumpfer Klang fern her aus den Schluchten des Gebirges. Ein Kanonenschuß! — Einen Augenblick hemmte der Pfarrer seine Schritte und lauschte auf; der ganze Zug stockte. Doch dann erhob er das blaue Auge vertrauend gen Himmel, bewegte die rechte Hand, in der er die Bibel trug, aufwärts bis zur Brust, als wollte er andeuten, hier in den verheißenden Worten Gottes ist Schutz und Trost wider alles Unheil und Gefahr, und ging dann ruhigen, ununterbrochenen Schrittes weiter in die Kirche, die den Zug in ihre offenen Pforten einließ. Die Bürger folgten. Doch sie blickten einander besorglich an, denn dem ersten Schuß folgten mehre, und bald reihte sich der dumpfe Hall zur ununterbrochenen Kette aneinander.

Gerade in dem Augenblick, als der Pfarrer seine Schritte gehemmt und seinen Blick zum Himmel erhoben hatte, war der Husarenoffizier, der gestern bei Dorothea nach dem Vater gefragt hatte, über den Markt gesprengt und ritt, sein Pferd etwas verhaltend, dicht hinter der Menge herum. Dorothea erkannte ihn sogleich; er schien auch sie wieder zu erkennen, denn er richtete sein schwarzes kriegerisches Auge scharf auf sie und dann auf ihren Vater. Da überflog ein sanftes Lächeln seine männlichen Züge, das ihnen alle kriegerische Rauhheit benahm. Offenbar hatte er den Jugendfreund wiedergefunden; doch er würde sich nicht Zeit genommen haben, ihn zu begrüßen, selbst wenn der feierliche Augenblick ihn nicht gehindert hätte, denn schon in der nächsten Secunde wandte er das schweißbedeckte Pferd wieder seitwärts und jagte in entgegengesetzter Richtung, dem Schall der Kanonenschüsse zu, wieder über den Markt

Digitized by Google

Wenige Minuten darauf, als noch nicht alle Bürger in der Kirche waren, wuchs die kriegerische Unruhe. Man hörte vor der Stadt Trompetensignale, die Trommel ertönte und ein Trupp Husaren jagte mit verhängten Zügeln denselben Weg, den der Offizier genommen hatte.

Betroffen sahen die Bürger einander an und ein Nachbar schien dem andern mit besorgtem Blick zu sagen: „Was wird das geben? Sollen wir in die Kirche treten, oder daheim nach dem Unserigen schauen?" — Noch war indessen die Sorge nicht so lebendig geworden, um die heilige Handlung zu unterbrechen; die Räume füllten sich und das erste Lied wurde von der Gemeinde in gesammelter Andacht gesungen. Dann erhob der Pfarrer das Wort zur Anrede an die Kinder; er sprach aus der tiefsten Wärme des Herzens. Sein Wort entquoll lebendig seiner Liebe, seinem Glauben. So redete er zur Gemeinde, so zu den Einzelnen, so nahm er ihr rein und gläubig gegebenes Versprechen, auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit zu wandeln, hin. Dorothea sprach das Bekenntniß ihres Glaubens unter der segnend auf ihrem Haupt ruhenden Hand des Vaters. Seine greise Mutter stand unfern hinter der lieben Enkeltochter, und leise Thränen netzten ihr ehrwürdiges Antlitz, Thränen des Danks, der Freude über den Sohn, über die Enkelin. Alles war in der Kirche von der Feier ergriffen. Jetzt, zum Schluß, zur Einleitung des Segens, nahm der Pfarrer nochmals das Wort und sprach:

„Ihr lieben Kinder! Bisher wandeltet ihr an der Hand der Aeltern und jeder eurer Schritte war behütet von ihrer Liebe. Es kommt euch nun die Zeit, wo es anders wird. Den sichern Hafen der Kindheit verlasset ihr und vor euch liegt das offene Meer des Lebens. Mit schweren Sorgen und Mühen kämpft es sich durch seine Wogen, sie rauschen

Digitized by Google

dunkel über grauenvollen Tiefen oder verhüllen die Gefahr lauernder Klippen. Doch, liebe Kinder, ihr dürft nimmer verzagen! Auch nicht in der dunkelſten Stunde. Ein Auge wacht über euern Pfad in der tiefſten Nacht, und wenn er hart am Abgrunde hinläuft! Das Auge des Vaters droben! Strebt nur, daß er es nicht abwende, und dann ſeid getroſt, wo ihr nirgend und nimmer einen Ausweg ſeht vom Schrecken oder Verderben, da wird der Herr euch weite Pforten öffnen, die zu Licht und Seligkeit führen! Glaubt es mir, ihr lieben Kinder! Ich habe es vielfach erfahren! Noch geſtern! Ach und vielleicht in nächſter Stunde wieder, denn unſer Friedensweg iſt ja umdroht von Schrecken des Krieges. Aber ich zittere nicht, ich habe mein Werk freudig an euch vollendet! Gott wacht über euerm reinen unſchuldigen Haupt! Sein Schirm und Segen iſt mit euch! Kniet denn nieder und laßt mich die Worte des Segens über euch ſprechen!"

Nicht die Kinder allein, die ganze Gemeinde, im Tiefſten ergriffen, ſank auf die Knie. Es war ein Augenblick der feierlichſten Stille, nur durch ein leiſes Schluchzen mit einzelnen Lauten unterbrochen. Der Pfarrer hatte die rechte Hand erhoben, und ſtreckte ſie ſegnend über die Knienden hin. Die verwundete Linke ruhte auf ſeiner Bruſt; ſie gab ihm das Anſehen, als bekräftigte er ſeine Worte durch die auf das Herz gelegte Hand. Sein ſanftes Angeſicht ſtrahlte wieder von Liebe und Gläubigkeit; er richtete das milde Auge aufwärts gen Himmel, mit einer Wärme der Andacht, einer Zuverſicht, die jede Bruſt erfüllte. Wie ein heiliger Apoſtel ſtand er vor der Gemeinde, und ſie horchte auf ſein Evangelium.

„Der Herr ſegne euch und behüte euch! — Seine Hand wird euch führen, ſeine Rechte euch halten am

Digitized by Google

äußerſten Meer! Ihr dürfet nimmer und nimmer verzagen —"

Bei dieſen Worten ſtockte ſeine Stimme. Es malte ſich ein eigener ſeltſamer Ausdruck in ſeinen Zügen, faſt wie der eines plötzlichen Schreckens, wenigſtens eines außerordentlichen Staunens. Zugleich ließ ſich ein Geräuſch und Gemurmel in der Kirche wahrnehmen, welches davon herrührte, daß einige Offiziere eingetreten waren, die ſich zwar ganz ſtill und ehrerbietig der heiligen Stätte näherten, aber doch die Aufmerkſamkeit eines Theils der Anweſenden erregt hatten. Einer der Eingetretenen ſchien vom höchſten Range zu ſein, denn mehre Stabsoffiziere begleiteten ihn, die ſich erfurchtsvoll hinter ihm hielten. Er war ſchon hoch an Jahren, doch von feſtem männlichen Anſehen, und ſein Auge hatte eine durchbohrende Schärfe des Blicks.

Niemandem konnte die Bewegung des Pfarrers entgehen. Er mußte durch den Eintretenden, deſſen Erſcheinung auf Jeden eine ganz eigene Wirkung machte — gemiſcht aus Scheu und Staunen — ſo geſtört worden ſein. Nur einen Augenblick dauerte dieſer Einfluß von außen her. Der Ausdruck der Beſtürzung verſchwand aus ſeinen Zügen, und der des heiligſten Vertrauens ſtellte ſich deſto wärmer und feſter wieder her.

„Ihr dürft nimmer und nimmer verzagen", nahm er das unterbrochene Wort wieder auf, „gerade in dieſem Augenblick empfinde ich es mit doppelter Stärke: Gott iſt uns nahe, und ſchirmt uns am ſicherſten und treueſten in der Stunde der Prüfung, der Bedrängniß, der höchſten Angſt! Und keine Gewalt der Großen, der Mächtigen dieſer Erde darf euch ſchrecken; iſt er euch zur Seite, ſo ſplittert ihr gehobenes Schwert, gleich ſprödem Glas, wenn es euer Haupt berührt! Darum verzagt nie, überwindet die

Digitized by Google

Stunde der Angſt, denn die in dem Herrn leben, ſind ſein Eigenthum und er deckt ſie mit ſeinem Schilde. Der Herr ſegne euch denn und behüte euch, und ſei mit euch in Ewigkeit! Amen."

Jetzt fiel die Orgel feierlich ein; die Knienden ſtanden auf; die Gemeinde ſang das Lied:

Allein Gott in der Höh' ſei Ehr'
Und Dank für ſeine Gnade,
Darum, daß nun und nimmermehr
Uns rühren kann kein Schade.

Wie warm, wie innig der Pfarrer zuvor geſprochen, wie aus tiefſter Seele er gebetet hatte, am Schluß hatte ihn doch eine ganz eigenthümliche Begeiſterung und Erhebung ergriffen, die in dem Grade noch Niemand in ſeiner Gemeinde wahrgenommen hatte. Zumal Dorothea fiel es auf, die den Vater ſo genau kannte, daß ſie den leiſeſten Wunſch des Herzens in ſeinen Zügen las. Es überkam ſie mit einer eigenen Angſt, denn ſie hatte das Gefühl, als wolle ſich der Vater mit angeſtrengtem Muth, mit aller Kraft des Vertrauens über eine innere ſchwere Sorge erheben, die ihn bedrückte. Und wenn ſie an die dumpfen Kanonenſchüſſe dieſes Morgens dachte, an die ganzen kriegeriſchen Bewegungen draußen, die vielleicht ſchon in der nächſten Stunde das friedliche Städtchen und das ſtille Glück aller ſeiner Bewohner in ihre wilden Strudel riſſen und verſchlangen — wenn ſie daran dachte, ſo begriff ſie des Vaters Sorge wenigſtens ebenſo tief als ſein chriſtliches Streben, ſich im Vertrauen auf den Herrn darüber zu erheben.

Während des Geſanges ſuchten die Blicke der nähern Angehörigen einander. Auch Dorothea ſah nach ihren Geſchwiſtern, ihrer alten frommen Großmutter und — ihrem Vater. Jeder wollte nun die nächſten Seinen begrüßen

Digitized by Google

und umarmen. So entſtand, faſt unwillkürlich, ein allmäliges Bewegen und Drängen, bevor nur der eine Vers des Liedes, welches geſungen wurde, zu Ende war. Dieſe Bewegung bewirkte es auch, daß die fremden Offiziere nach und nach mitten in die Gemeinde geriethen. Der graue Führer hatte ſeine kräftige Stimme erhoben und ſang im frommen Eifer mit, ohne Geſangbuch, das Auge immer feſt auf den Pfarrer gerichtet. Durch den Strom der Menge kam er ganz nahe an Dorothea, die ihn anfangs nur mit der gewöhnlichen Aufmerkſamkeit anſah, welche durch die fremde Erſcheinung geweckt wurde, dann aber in ein höchſtes Verwundern und Erſtaunen gerieth, als ſie ſtatt der Melodie des Geſanges ganz andere rauhe Töne ſeiner ſtarken Baßſtimme vernahm, denen er die Worte des Liedes, welches er offenbar auswendig wußte, auf die ſeltſamſte Weiſe anpaßte. Sie konnte ſich, trotz ihrer ernſten und heiligen Bewegung, ſogar eines leichten Lächelns nicht erwehren, als ſie erkannte, daß der ergraute Soldat ſtatt des Chorals einen förmlichen Kriegsmarſch ſang.

So war er an die kriegeriſchen Töne gewöhnt, daß ſie ihn, ſichtlich wider Willen, in ihr feſtes Marſchgeleis zwangen und ihn nöthigten, darin vorwärts zu gehen, ſtatt in der Choralmelodie. — Doch wirkte dieſe zerſtreuende Wahrnehmung nur einen Augenblick auf Dorothea. Denn ihre jüngern Geſchwiſter hatten ſie jetzt erreicht, und ſie herzte und küßte ſie mit Thränen heiliger Liebe, ſeligen Glückes. Da ſtand auch die alte Großmutter vor ihr, ein ruhiges Bild der Liebe, der frommen Glückſeligkeit, die mit dem Leben abgeſchloſſen hat, und doch aus ihrer geſicherten Ferne, wie von einer rings umſchirmten Inſel, mit warmer Theilnahme hinüberblickt und die Bewegungen der Lebenswelle, die an ihren Ufern vorüberzieht, begleitet. Sie legte beide

Digitized by Google

Hände segnend auf das blonde Haupt der Enkeltochter, diese schmiegte ihr Antlitz gegen die Brust und weinte ihre jugendlichen Thränen der Liebe und des Danks. Da trat der Vater hinzu. Er war in tiefster Bewegung; jetzt erst sah Dorothea, wie sein Auge eigenthümlich glänzte, sie fühlte, als er sie ans Herz drückte, wie heftig das seinige klopfte. Er hielt die Tochter lange im Arm, und sein Vaterauge blickte durch Thränen auf ihre frommen, lieblichen Züge. Dann ließ er den rechten Arm sanft abgleiten, und streckte ihn nach der Mutter aus, deren Hand er ergriff, während Dorothea an seine Brust gelehnt blieb, und den Vater von der linken Seite her, wo er den Arm in der Binde trug, vorsichtig umfing. So stand der Pfarrer zwischen Mutter und Tochter, und die kleinen Kinder drängten sich um ihn.

„Ich habe euch und halte euch, meine Lieben! Und nichts soll, nichts wird uns trennen, darauf vertraue ich fest und gläubig, denn Alles steht in der Hand des Herrn!“

Die Gemeinde hatte unwillkürlich einen Halbkreis um die Gruppe gebildet. Der Pfarrer, der, während er sprach, den Blick nach oben gerichtet hatte, wandte ihn jetzt den Umstehenden zu und hielt das Auge fest in einer Richtung; als Dorothea aber dahin blickte, sah sie wiederum den alten General, denn dafür mußte sie ihn halten, vor sich. Dieser heftete sein bohrendes Auge ebenso unbeweglich auf die Gruppe; doch es lag in dem gespannten, scharfen Blick mehr ein Forschen und Spähen als der Ausdruck der Theilnahme, der in den Zügen aller Uebrigen zu lesen war.

Zwischen seiner Tochter und Mutter schritt der Pfarrer jetzt aus der Kirche. Man öffnete ihm ehrerbietig den breiten Mittelgang, und auch der General trat mit sei-

Digitized by Google

nen Offizieren auf die Seite, ließ ihn vorüber, erwiderte ſeinen ehrerbietigen Gruß aber nur mit leichter Bewegung des Kopfes.

Zehntes Capitel.

Eben wollte der Pfarrer in ſeine Hausthür treten, als der Klang einer barſchen Stimme, der ſich mit den von Sporen klirrenden Tritten mehrer Perſonen miſchte, ihm ein „He da! Halt Er! Kehrt!“ zurief.

Dorothea und die Großmutter ſchreckten zuſammen; ein Blick der Erſtern auf ihren Vater zeigte ihr, daß ihn der rauhe kriegsmänniſche Ton noch viel tiefer traf, denn er war bleich geworden und zitterte. Doch drückte ſich in ſeinen Zügen das Zuſammenraffen einer frommen Faſſung aus; er wandte ſich um.

Da ſtand, nur drei Schritte von ihm, der alte General; mehre Offiziere waren ihm gefolgt und blieben ehrerbietig hinter ihm ſtehen. Mit einem Blick, der ſich ſcharf wie ein Pfeil einbohrte, begann er zum Pfarrer: „In der Kirche iſt Er Herr, da habe ich geſchwiegen; in der Stadt bin ich Herr! Hier werde ich reden! Kennt Er mich? He! Ich ſeh's Ihm an, daß Er den Herzog von Deſſau ſo wenig vergeſſen hat, wie dieſer ihn. Deſerteur!“

Dorothea that einen lauten Schrei und umfaßte den Vater mit beiden Armen. Die Großmutter ſtand bebend und ihr ſanftes, frommes Auge hing gefeſſelt an den rollenden Augen des Herzogs. Der Pfarrer, obwol aufs tiefſte erſchüttert, raffte doch ſeine männliche Feſtigkeit zuſammen

Digitized by Google

und ſprach mit dem Muth eines edeln, innern Rechtes: „Ew. Durchlaucht, ich bin ſeit funfzehn Jahren, und jetzt mit der Beſtätigung unſers allergnädigſten Königs, Pfarrer und Rector an der Kirche und Schule dieſer Stadt. Nur dieſe allein haben Rechte an mich!“

„Das geht mich den Teufel nichts an, Er iſt mein Deſerteur!“ rief der Herzog.

Es hatten ſich die Bürger des Städtchens um die Sprechenden geſammelt. Ein Greis mit ſilbernem Haar nahm ehrerbietig ſein ſchwarzes Käppchen ab und ſprach mit dem Freimuth des hohen Alters: „Allergnädigſter Herr Herzog, das iſt gewiß und wahrhaftig unſer Herr Pfarrer Nebelſarg —“

„Alter Narr, halt' Er's Maul!“ rief der Herzog; „glaubt Er, ich kenne meine Grenadiere nicht? In hundert Jahren hätte ich keinen vergeſſen; und es ſind erſt achtzehn Jahre her, daß der da aus Halle deſertirt iſt. Den Namen habe ich vergeſſen, aber Nebelſarg heißt er nicht. Wie heißt Er?“ rief er den Pfarrer an; „Lügen hilft ihm keinen Strohhalm weit!“

Dieſer hob ſeinen Blick zum Himmel und eine fromme Erhebung verklärte ſeine Züge. „Ich bin der Diener der Wahrheit, und ich werde ſie nicht verleugnen, es ergehe mir wie es mag. Ja, Ew. Durchlaucht, ich bin der Unglückliche, der, hinterliſtig und gewaltſam zum Dienſt gezwungen, ſich durch die Flucht rettete, um den Beruf ſeines Lebens zu erfüllen. Ich kehrte die Buchſtaben meines Namens um — nicht Nebelſarg, Johannes Grasleben iſt mein wahrer Name. Verfahren Ew. Durchlaucht nun, wie Sie es vor Gott verantworten können.“

„Das werd' ich!“ rief der Herzog zornig. „Johannes Grasleben? Ja, ja, das war der Name. Hängen ſoll Er! —

Digitized by Google

Herr Major, laſſen Sie den Deſerteur gleich zum Arreſt abführen!“

Ein Schrei des Entſetzens ertönte rings umher, dann folgte lautloſe Stille. Doch der Adjutant, zu dem ſich der Herzog mit dem Befehl gewandt hatte, trat in heftiger Bewegung vor, und indem er ſich tief vor dem Herzog verbeugte, rief er: „Nehmen Ew. Durchlaucht meinen Kopf, aber erlaſſen Sie mir dieſen Auftrag. Der würdige Mann war mein Jugendlehrer. — Ich bin der Graf Almersleben“, rief er zu dem Pfarrer gewandt aus, „erkennen Sie Ihren Zögling?“ Und mit warmem Ungeſtüm zog der Graf den alten Lehrer ans Herz und ſchloß ihn feſt in ſeine Arme.

Der Herzog riß verwundert beide Augen auf.

„Das iſt Gottes rettende Fügung“, ſprach die Großmutter fromm; in Dorotheens Augen leuchtete ein heller Schein der Freude und des Dankes. Die Umſtehenden waren aufs tiefſte ergriffen.

„Mein Johannes“, erhob die alte fromme Frau mehr dankbar als hoffend mit gefalteten Händen das Wort, „mein Johannes hat ſeinen Lehrer geehrt; ſo ehren ſeine Schüler ihn wieder. Frömmigkeit bringt Segen. Mein Gebet für ihn ſteigt zu Gott auf; es wird ihm kein Leids widerfahren!“

Den Herzog hatte die Ueberraſchung einen Augenblick außer Faſſung gebracht; doch ſein eigenſinniger Zorn ſteifte ſich, da ſich ihm Hinderniſſe entgegenſetzten, jetzt deſto feſter auf ſeinen Vorſatz. „Herr Graf!“ rief er; „ſoll ich Ihnen den Degen abnehmen laſſen? Wiſſen Sie, was Subordination iſt?“ ſtampfte er heftig mit dem Fuße auf und legte die Hand an den eigenen Degen. Die andern Offiziere traten beunruhigt näher, um einer Aufwallung von unſeligen Folgen vorzubeugen.

Johannes hielt ſeinen alten Zögling, der rettend für ihn

Digitized by Google

eintrat, in den Armen. Dieſes Zeichen von Gott beſtärkte ihn in ſeinem gläubigen Muthe. Ganz von ſeinem Schickſal abgewandt, brach er in die innigen Worte aus: „Mein geliebter, theurer Zögling! Nach zwanzig Jahren! Mein Herr Graf! Und dieſe Treue! O, das iſt Gottes Segen! Aber Ihr Bruder — lebt Ihr Bruder?“

„Er iſt Adjutant des Königs und wird, ſo wie ich, freudig ſeinen Kopf darbieten, um Sie zu retten!“

Der Herzog gerieth bei dieſer neuen Schwierigkeit, die ſeiner Willkür entgegenzutreten drohte, in immer heftigere Erbitterung. „Ihren Degen, Herr Major! Sie ſind Arreſtant!“ befahl er und winkte dem zweiten Adjutanten; dieſer zögerte hervorzutreten. „Verhaften Sie den Grafen Almersleben, Herr von Knobelsdorf“, befahl der Herzog, blaß vor Zorn; „Kriegsrecht auf der Stelle über alle Beide! Inſubordination und Deſertion! Ich will doch ſehen, ob Se. Majeſtät dergleichen Verbrechen, die die Armee zu Grunde richten, ſanctioniren werde!“

Der Graf kannte den Herzog und wußte, daß längerer Widerſtand ihn aufs äußerſte reizen, vielleicht zu einer unmittelbaren Gewaltthat verleiten könne. Er ſah, daß es fürchterlicher Ernſt wurde, daß, was er für eine erſte Aufwallung gehalten, eigenſinniger Beſchluß zu werden drohte; und von einem ſolchen war der Herzog nicht abzubringen. Er nahm daher ſchnell ſeinen Degen ab und übergab ihn dem Major von Knobelsdorf mit den Worten: „Ich habe gefehlt; ich bin Ihr Arreſtant.“ Leiſe ſetzte er hinzu: „Suchen Sie nur Zeit für den Pfarrer zu gewinnen, Knobelsdorf, und benachrichtigen Sie meinen Bruder, ſonſt fürchte ich Alles!“

Der Major ſchickte ſich an, Beide als Gefangene abzuführen; die Umſtehenden ſahen dem Schauſpiel mit ſtarrem

Digitized by Google

Entſetzen zu; ſie wären vielleicht in irgend eine heftige Bewegung ausgebrochen, allein bei der wunderbaren Ueberraſchung durch die Ereigniſſe war es Allen wie ein Traum, und Niemand wußte Rath, Worte oder That zu finden. Indem der Pfarrer ſich dem Arm Dorothea's und ſeiner Mutter entreißen wollte, ließ ſich Hufſchlag einiger im geſtreckten Galopp heranſprengender Pferde vernehmen, und im nächſten Augenblick wurde der Huſarenoffizier, der am Abend zuvor an des Pfarrers Haus geweſen war, gefolgt, von einigen Reitern, ſichtbar, und jagte über den Markt, gerade auf den Herzog zu. Da er dieſen zu Fuß ſah, hielt er das Pferd an, ſprang gewandt herab, ließ es einem der nachfolgenden Huſaren und trat den Herzog, der durch dieſes Dienſtereigniß ſogleich von den andern Vorgängen völlig abgezogen war, meldend an: „Se. Majeſtät der König ſenden Ew. Durchlaucht Befehl, ſofort alle Poſten einziehen und die Truppen hier zunächſt der Stadt das Lager aufſchlagen zu laſſen. Infolge der geſtern von Sr. Majeſtät ſelbſt ſo glücklich vollführten Recognoscirung iſt es gelungen, den Feind überall zu umgehen, und er zieht ſich jetzt, um nicht abgeſchnitten zu werden, von allen Seiten aufs eiligſte über die Grenze zurück. Zu einem Gefecht kann es nicht mehr kommen und die ganze Poſition iſt unſer. Das Reſultat iſt ſo entſcheidend für den Feldzug, daß Se. Majeſtät befehlen laſſen, ſobald das Lager bezogen iſt, Victoria zu ſchießen. Se. Majeſtät werden ſofort Allerhöchſtſelbſt hier eintreffen."

„Ich danke", ſagte der Herzog zu dem Offizier, ſah aber nichts weniger als erfreut über die Botſchaft aus. Denn ſowol der Verdruß über Das, was ſoeben vorgegangen war, drückte ſich noch in ſeinem Geſicht aus als einiger Aerger über das Reſultat des Manövers, das der König

Digitized by Google

theils ohne, theils ſogar gegen den Rath des alten Feldmarſchalls ſelbſtändig befohlen hatte. — Er wandte ſich daher kurz ab, und auf den Pfarrer deutend, befahl er: „Fort mit ihm!“

Jetzt erſt wandte ſich der Blick des Huſarenoffiziers zu dieſem, und auch Johannes konnte erſt in dieſem Augenblick das Geſicht deſſelben ſehen, da er zuvor halb mit dem Rücken gegen ihn geſtanden hatte. — Da plötzlich flogen ſie einander in die Arme, und Beide, wie aus einem Munde, riefen, der Offizier: „Mein Johannes!“ und der Pfarrer: „Freund — Krach!“

Der Schuldige und der Mitſchuldige der Deſertion hielten einander feſt umarmt, der Letztere ſo von dem Augenblick überraſcht, daß er die Vorſicht ganz vergeſſen hatte, die er freilich dem Herzoge gegenüber hätte beobachten müſſen. Mitten in der Umarmung erſt fiel es ihm ein, daß er den Freund preisgebe. An ſich ſelbſt dachte er nicht. Allein der Pfarrer faßte das Ereigniß anders auf: „Du warſt einſt mein Retter, und du wirſt es jetzt wieder ſein. Nicht vergebens ſendet dich der Herr in dieſem Augenblick.“

Krach, der des Freundes Geheimniß, ſeinen geänderten Namen, ſeine Lebensbahn durch Briefe — geſehen hatten ſich Beide ſeit achtzehn Jahren nicht — genug, der Alles kannte, nur nicht was gegenwärtig vorgegangen war, wußte nicht, wie er die Worte deuten ſollte, obwol eine blitzende Ahnung ihm den Zuſammenhang der Ereigniſſe erleuchtete.

Der Herzog aber rief: „Iſt denn hier der Teufel los, daß alle Stabsoffiziere der Armee mit dem Deſerteur unter einer Decke ſtecken? So ſoll mir der Kerl doch binnen einer halben Stunde baumeln, oder — Ordonnanz! Der Profos ſoll — —“

Ein lautes Vivatrufen, ein donnerndes: „Es lebe der

Digitized by Google

König!" übertönte seine Worte. Das Volk strömte der Straße zu, die nach dem Markt führte, in welcher in diesem Augenblick der König, in voller Generalsuniform, umgeben von Generalen und Adjutanten, sichtbar wurde, und auf einem leuchtenden Schimmel über den Markt, der Stelle, wo der Herzog stand, zusprengte. „Seine Majestät!" rief dieser, warf sich in die Brust, zupfte die Schärpe zurecht und eilte dem Monarchen entgegen.

„Guten Morgen, Ew. Liebden", rief der König ihm freudig schon von weitem zu: „Nun? Wir haben gut und rasch aufgeräumt? Nicht wahr? — Die ganze Position ist unser!"

Der Herzog verbeugte sich tief. Der König grüßte jetzt freundlich rings umher das Volk, und dieses brach in einen erneuten Jubelruf aus. Plötzlich fiel das Auge des Monarchen auf den Pfarrer, der noch immer zwischen Mutter und Tochter dastand, der Major Krach und der Graf Almersleben neben ihm. „Was geht denn hier vor?" fragte der König und heftete das Auge scharf auf die Gruppe.

„Seltsame Dinge, Ew. Majestät", nahm der Herzog das Wort, „ich habe in dem Pfarrer hiesigen Orts einen Deserteur, der mir vor achtzehn Jahren aus meinem Regiment zu Halle davonging, wieder erkannt, und werde natürlich sofort Kriegsrecht über ihn halten lassen!"

„Ueber Den da?", fragte der König und sah den Herzog und dann den Pfarrer fragend an.

„Zu Ew. Majestät Befehl!" entgegnete der Herzog sich verbeugend.

„Ja, ja", sprach der König lächelnd, „den kenne ich auch wieder. Er ist mir auch desertirt, gestern! Ich freue mich, daß ich ihn wieder habe."

Digitized by Google

Der Herzog ſtand regungslos, vom ſprachloſen Staunen ergriffen; Allen rings ſtockte der Athem in geſpannter Bruſt. Johannes aber, der jetzt den König ſcharf ins Auge faßte, ſank plötzlich in die Knie und rief fromm aus: „Allbarmherziger Gott! Ich danke dir, daß du mein Vertrauen nicht wankend werden ließeſt! Aber ich wußte es, denn deine Hand waltet über uns, und du bereiteſt ſchon Rettung, noch bevor uns Gefahr droht!“

Allen waren dieſe Worte, dies Ereigniß ein Räthſel, nur Johannes kannte die Löſung und — der König. Dieſer aber nickte ihm freundlich zu und ſprach, ſeine Rührung durch ein heiteres Wort verbergend: „Seine Petition wegen der Gehaltsverbeſſerung iſt mir auch richtig beſtellt worden.“ Dabei reichte er mit freundlicher Huld dem Knienden vom Pferde herab die Hand. Johannes drückte einen heißen Kuß des Danks darauf.

„Gefällt's Ew. Liebden zu Pferde zu ſteigen“, wandte der König ſich jetzt wieder zum Herzog, „ſo können wir die Poſition für das Lager zuſammen ausſuchen.“ Dann ſetzte er leiſer, nicht ohne Lächeln hinzu: „Zum Nachmittagsgottesdienſt ſind wir doch wieder zurück, wenn Ew. Liebden etwa den Pfarrer predigen hören wollen!“

Der Herzog biß ſich auf die Lippe und verbeugte ſich. Dann wandte er ſich um und rief der Ordonnanz zu: „mein Pferd!“ Dieſe eilte fort und machte Bahn durch das Volk. Der Herzog folgte nach: „Der Teufel mag dem Paſtor zuhören — dem Deſerteur!“ brummte er zwiſchen den Zähnen, indem er durch die Menge ſchritt. Dieſe aber brach in den jauchzenden Ruf aus: „Es lebe der König!“ und weithin begleitete der Jubelſchall den Monarchen.

Digitized by Google

Und Johannes? — Und sein Freund Krach, seine beiden Zöglinge, seine Tochter, seine alte Mutter — Alle hatten sie nur ein Gefühl, dem der Pfarrer durch den aus reinster Seele quellenden Ausruf Worte gab: „Dem Himmel Dank, und sein Segen dem Könige!“

Digitized by Google

Die Blume des Gebirgs.

Ein Reisebildchen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siamo sempre sotto la morte! *)

Einen Lebenslauf will ich euch schildern, keine Geschichte erzählen! Ihr sollt den frischen Quell im Gebirg entspringen sehen, seinen wilden Lauf durch grüne, romantische Thäler begleiten, ihm folgen in die Wildniß, wo er vom Fels in den Abgrund stürzt, sich in dunkeln Höhlen schauerlich fortwindet, in Thränen an der schroffen Granitwand niedertropft, — sich wieder sammelt und still wehmüthig durch die grünen Auen zieht, nur heiter, wenn ihn der Himmel anlächelt, — bis der weite tiefe Strom ihn aufnimmt, der aus unerforschten Quellen zu ungekannten Zielen vorüberrauscht!

Ein Lebenslauf! Nicht ein einzelner, seltener, wie er wenigen, durch Glück oder Unheil Berufenen, beschieden ist; sondern wie das Geschick ihn für Tausende bereitet — so gewöhnlich wie das Gleichniß, das ich in der Ueberschrift für ihn gewählt, und doch anziehend wie dieses, voll Reiz, Schauer und Wehmuth, gleich dem Fußpfade, der den Gebirgsbach von seinem Ursprunge bis an seine Mündung begleitet. Wandelt ihn denn mit mir!

---

*) Italienisches Sprüchwort: „Wir sind stets in der Hand des Todes."

Digitized by Google

Wenn ihr den See von Como überſchifft habt und an ſeiner Nordſpitze, bei Colico, gelandet ſeid, führt euch die Landſtraße durch das blühende Veltlin oder Val-Tellino, wo der Sommerreiz ſüdlicher Landſchaft ſich in inniger Umarmung mit den Schrecken winterlicher Erſtarrung verbindet. Denn das Thal grünt in üppiger Friſche; die echte Kaſtanie breitet ihre Aeſte weitſchattend aus, der fruchtbeladene Nußbaum fängt mit den breiten Blättern ſeiner ſtolzen Krone die heißen Sonnenſtrahlen auf, in denen der Pfirſich reift, die Traube goldgrün oder purpurdunkel ſich färbt. Doch über den mit Korn, Früchten und Wein bedeckten Bergen ragen die Schneehäupter der Hochalpen empor und ſenken die erſtarrten Waſſerfälle der Gletſcher tief in die grünen Thalſpalten hinab. So liegt die blühende Jungfrau Italien dem deutſchen Wintergreiſe im Schoß und lächelt mit dunkelbrennendem Auge zu ſeiner bleichen Wange, ſeinem kahlen beſchneiten Felsſcheitel hinauf.

Das Thal ſteigt nordwärts in dämmernde Ferne; vor dir ſiehſt du das Gebirg ſich immer ſchauerlicher, felſig, waldig, beſchneit erheben; allmälig altert das Antlitz der blühenden Landſchaft um dich her!

Die Pforten des ewigen Winters öffnen ſich dem Wanderer; er zieht aus Italien in Norwegen ein. Anfangs iſt es noch das grüne Norwegen, wo der ſchroff zerklüftete Fels düſtere Schwarztannen und ängſtlich zitternde und flüſternde Birken trägt, wo ſanfte Wieſenmatten ſich an den Fuß der Steinthürme ſchmiegen. Doch bald verſchwindet dieſe letzte friſche Kraft des Pflanzenreichs, und nur ſeine verkümmerten Spuren, dürftiges Gras, wuchernde Mooſe, bedecken die ſtarre Bruſt des Felſens. Hier liegt das graue, finſtere Bormio, höher hinauf ſeine weitberühmten heißen Bäder, zwiſchen ſchauerlichen Felsklüften, und von dort ſteigt

Digitized by Google

die Straße in das öde Stein- und Schneereich hinauf, wo der Winter allein herrscht. Es ist das Joch des Stelvio, über das sie von Italien nach Tirol klettert, dicht unter dem drohenden Haupt des Schneeriesen Ortler dahin, durch eine lange sibirische Eiswüste, das ewige Leichentuch aller Wärme, alles Lebens.

Wir waren von Bormio früh am Morgen im August aufgebrochen. Ein Gewitter, das die Nacht über in diesen Schlünden getobt hatte, als wollte es die alten Felsenvesten zertrümmernd in die Thalklüfte stürzen, war zwar vorüber, doch hatte es Sturm und Regen zurückgelassen. Mühsam kletterte der Wagen auf den Zickzackwegen die unabsehbare braungraue Felsmauer hinan; links der Abgrund, rechts dräuende Ueberhänge, oder steil emporragende Kegel, an denen die Wasserstürze niederbrausen und Geröll nnd Felstrümmer mit herabwälzen. Der Wind jagte uns den scharfen, eisigen Regen ins Gesicht. — „Dort oben wird es schon schneien", sagte der Postillon italienisch und zeigte nach einer Wendung des Weges, einige Thurmhöhen über uns; „dort ist auch der Wind schärfer!"

Wir mochten es kaum glauben, denn schon jetzt war es schwer, sich aufrecht neben dem Wagen zu erhalten, und wir gingen daher hinter demselben, um uns zu schützen und diesen zu erleichtern. Immer steigend und steigend gelangten wir auf jene Höhe, wo die Straße sich wandte. — „Vorsichtig!" warnte der Postillon; „laßt euch nicht überraschen!" — Wirklich hatten wir kaum die Ecke erreicht, als der Sturm mit sausender Gewalt auf uns einstürzte. Wir faßten unwillkürlich den Wagen, um uns zu halten; dieser selbst schien zu schwanken; den Pferden versetzte sich der Athem, keuchend strebten sie aufwärts, und der Postillon trieb sie mit Peitschenhieben und Scheltworten an, packte aber

Digitized by Google

zugleich ſelbſt den Wagen, um ihn raſcher die Wendung machen zu laſſen, damit er nicht mehr die breitere Seitenfläche, ſondern die Vorderſeite dem Sturm darbiete. „Hier iſt's gefährlich", ſprach er kaltblütig, wie Einer, der die Sache gewohnt iſt; „hier ſtürzen oft Steine herab!" — Wirklich ſahen wir bald darauf hinter uns in der Steinrinne des Wildbaches, die hoch und ſteil vom Abhange niederlief, die Felsblöcke ſich in Bewegung ſetzen und in ſauſenden Sprüngen dem Abgrunde zuſtürzen. „Der Gewitterregen hat ſie gelockert!" erklärte der Poſtillon. „Seht ihr, Signori, wir haben ſchon Eis", fuhr er fort. Jetzt erſt bemerkten wir's, daß in dieſer Strömung der feine Regen ſich in haarſcharfe Eisſpitzchen verwandelt hatte, die uns, vom Sturme gejagt, das Geſicht wie mit Nadelſtichen ſchmerzhaft trafen. Wir mußten uns durch die vorgehaltenen Mäntel ſchützen. Der Sturm wuchs an Gewalt. Die Pferde vermochten kaum vorwärts zu dringen. „In zehn Minuten ſind wir an der Station — dort müſſen wir liegen bleiben. Das Wetter iſt zu furchtbar; die Thiere zwingen es nicht."

Kaum unterſcheidbar von den graubraunen Felsmauern lag über uns im düſtern Geklüft eine Gruppe von Gebäuden, einer kleinen Feſte ähnlich, ſo ſtark erſchienen bei aufmerkſamerem Hinblicken die Mauern, ſo tief, Schießſcharten gleich, die Fenſter. Das Ganze ſah aus, als ſei es roh aus dem Fels gehauen, auf dem es ſtand. Doch weckte der Anblick dieſer grauen Gemäuer, der zu anderer Zeit nur Empfindungen des Schauers erregt haben würde, jetzt in uns die der wohlthuendſten Behaglichkeit, da ſie uns Schutz vor der rauhen Feindſeligkeit des Wetters verſprachen. Wir konnten die Einzelheiten des Baues, ein Wohnhaus und einige kleine Wirthſchaftsgebäude, ſchon ganz genau wahr-

Digitized by Google

nehmen, denn das Gehöft lag uns nahe, doch noch hoch über uns, und daher bedurfte es faſt einer Viertelſtunde, bis wir es erreichten. Die letzte Wegſtrecke war eben und im Windſchutz; der Poſtillon ſprang auf den Bock, winkte uns zum Einſteigen und fuhr im raſchen Trabe bis ans Ziel.

Ein ſteinerner Vorbau nahm den Wagen in ſeinen Schutz; wir ſtiegen mit erklammten Händen und Geſicht aus. Ein hellflackerndes Kaminfeuer in der Flurhalle machte auf uns den gaſtlichſten Eindruck. Noch mehr aber thaten es die freundlichen Worte einer Frau, die uns mit wohllautendem italieniſchen Gruß willkommen hieß und uns auffoderte, hineinzutreten und uns zu erwärmen. Sie reichte uns die Hand mit offener Herzlichkeit, eine Sitte, die dem Deutſchen in Italien bald ungewohnt wird, und die ihn hier, der Grenze des Vaterlands näher, als ein heimatlicher Gruß empfängt. Wir traten zum Feuer.

„O nicht hier, oben in das Gemach möchten die Herren treten!“ ſprach ſie mit ihrer ſanften, klangreichen Stimme, und machte Miene, uns voranzugehen. Erſt jetzt betrachtete ich Geſtalt und Antlitz, von dem Widerſchein des Feuers angeſtrahlt, genauer. Die Schönheit ihres Wuchſes, der ſanfte Adel ihrer Züge überraſchte mich. Sie mochte vierzig Jahre zählen; doch ihr großes dunkles Auge leuchtete klar, die Stirn erhob ſich hoch und rein, und die Naſe ſchloß ſich in fein gebogener Linie an; die edeln Formen der ganzen Schädelbildung liehen dem Geſicht auch noch jetzt im reifern Alter den Ausdruck der Anmuth, welche durch einen Zug milden Lächelns um die Lippen, der faſt etwas Schmerzliches hatte, noch einen erhöhten Reiz gewann.

Wir folgten ihr eine dunkle Treppe hinan; doch oben trafen wir ein reinliches Gemach, mit vielen Heiligenbildern

Digitized by Google

und manch blankem Geschirr auf den Gesimsen, und im Kamin loderte gleichfalls ein helles Feuer.

„Hier werden die Herren besser sein", sprach die freundliche Frau und deutete auf ein paar am Kamin zurechtgestellte alterthümliche Sessel. „Befehlen Sie ein Frühstück, ein Glas warmen Wein?"

Nichts konnte uns willkommener sein. Die Wirthin ging, es zu holen; wir setzten uns an das Feuer und labten uns an der ausstrahlenden Glut der Flamme. Nach einigen Minuten stand mein Reisegefährte wieder auf und verließ das Gemach, um im Felsgeklüft nach Mineralien zu suchen; ich war allein. Das Feuer wurde fast zu stark; ich trat ans Fenster und besah die Eisblümchen, die der August hier auf die Scheiben des vom Feuer entferntesten Fensters über Nacht hatte wachsen lassen, die jedoch jetzt auch zu schmelzen begannen. Mein Auge richtete sich zu den himmelhohen Felsthürmen hinan, die schroff vor mir aufstiegen. Gerade dem Hause gegenüber klüftete sich eine tiefe, jähe Schlucht, mit großen hölzernen Verhauen gegen den Sturz der Lavinen gesperrt. „Hier müssen wol Heiligenbilder an der Wand hängen und die Bewohner sich ihrem Schutze gläubig anvertrauen", dachte ich, „hier, wo der Mensch einzig seine Schwäche gegen die furchtbare Uebergewalt der Naturkräfte empfindet!" Und ich wandte mich, um die bunten Heiligen zu betrachten und ihnen auch von meiner Seite die stumme Bitte vorzulegen: „Behütet dieses Haus und seine freundliche Bewohnerin!" Da traf mein Blick unter den kleinen Bildchen auf eins, das ganz von den übrigen abwich. Es war eine Bleistiftzeichnung von künstlerischer Hand; sie stellte ein junges italienisches Landmädchen dar, die ein Milchgefäß auf dem Haupte trug, das sie leicht mit einer Hand hielt, während sie die andere keck

Digitized by Google

anmuthig in die Seite ſtemmte. Zu der ſchlanken Geſtalt geſellte ſich die edelſte und feinſte Geſichtsbildung, und in vollen Locken fiel das ſchwarze Haupthaar auf Nacken und Schulter herab. Der Reiz des Bildes und des Gegenſtandes überraſchte mich, noch mehr aber die augenblicklich wahrgenommene Aehnlichkeit — die Zeichnung ſtellte offenbar die Wirthin des Hauſes im jugendlichen Alter dar. Es läßt ſich ſchwer beſchreiben, welchen romantiſchen Blick das innere Auge bei der Betrachtung dieſes Bildchens auf den Lebenspfad der Dargeſtellten that. Die grünen Berge, die beſchneiten Gipfel, das ſtille Thal lagen hinter ihr, — ein Paradies, das ſie mit dem der Jugend zugleich genoß. Und dieſe Zeichnung von der Hand eines echten Künſtlers! Was ließ ſie vermuthen, was ahnen — was vielleicht fürchten! Ein junger Maler, zuverläſſig einer großen Stadt angehörig, der das reizende Mädchen im Gebirg zum Gegenſtand ſeiner Kunſt gewählt!

Während mich dieſe Betrachtungen lebhaft anregten, öffnete ſich die Thür und die Wirthin trat ein, einen Teller mit zwei Gläſern warmen Weins in der Hand und gleich nach ihr ein junges, reizendes Mädchen, — die lebendige Geſtalt des Bildchens vor mir!

Ich war ſo überraſcht, daß mein Erſtaunen ſich unverkennbar in meinen Zügen malen mußte; denn die Mutter lächelte, während die Tochter, die ein Körbchen mit Tellern, Brot und Tiſchzeug trug, leicht erröthend ſeitwärts trat, um bei dem Feuer den Tiſch zu decken.

„Es haben ſchon manche Reiſende ſich über das Bildchen verwundert", ſprach die Mutter in einem Tone, der nicht ohne innere Bewegung war, „und gefragt, ob es meine Tochter ſein ſoll; allein es iſt *mein* Bild, Signore! Nun ſind es aber ſchon über zwanzig Jahre, daß es ge-

Digitized by Google

zeichnet iſt", — ſetzte ſie nach kurzem Innehalten hinzu. Ich ſah, daß der Glanz einer Thräne ſich über ihr dunkles Auge verbreitete; ſie wandte ſich ſchnell um, machte ſich Etwas am Tiſche zu thun und fragte dann: „Gefällt es dem Herrn, hier das Frühſtück zu nehmen, oder ſoll ich den Wein dorthin ſetzen?"

„Nur dort am Feuer", erwiderte ich, — „doch dann ſagt mir, wer dieſes ſchöne Bild gezeichnet hat."

Die Tochter hatte den Tiſch gedeckt und verließ das Zimmer; die Mutter trat jetzt zu mir und ſprach.

„Denkt nicht übel von mir, Signor", begann ſie mit leichtem Erröthen, „aber der Maler war mein Verlobter — nicht vor dem Prieſter, doch durch Hand und Wort!" — Sie ſeufzte, ihre Thränen floſſen leiſe, nach einigen Augenblicken ſprach ſie ruhiger, da ihr die Trauer ſchon eine lange Gewohnheit geworden. „Seht, ich war ein Mädchen des Gebirgs, ein Landmädchen, ganz ſchlicht, wie ſie alle ſind. Wir wohnten drunten im Thal, unweit Colico, nahe am See von Como. Als ich ſiebenzehn Jahr alt war, trat eines Abends der junge Mann, der dieſes Bild gemalt hat, vor unſer Haus. Er war zu Fuß durchs Gebirg gewandert, müde, und bat um einen Trunk. Ich reichte ihm von der Milch, die ich eben, ſowie dort auf dem Bilde, im Kübel von der Matte, wo unſere Kühe waren, hereinbrachte. So ſah ich ihn zum erſten mal, — und ſo hat er mich nachher gezeichnet! — Doch ich rede hin und her. Wie geſagt, Signor, ich reichte ihm den Trunk, er fühlte ſich ſehr erquickt, war ſo dankbar, ſo freundlich — erſt nach Sonnenuntergang ging er nach Colico zurück! — Doch andern Morgens war er ſchon früh wieder da — er wollte unſer Thal, unſere Berge zeichnen. Er kam dann täglich, — ich konnte es oft kaum erwar-

Digitized by Google

ten, — mir war er ſo freundlich, er half mir auch, er erzählte ſo ſchön, wenn er auch unſere Sprache nicht ganz geläufig redete, — er ſang auch mit mir, — wir ſcherzten, lachten, — er ging mit auf die Matte — endlich nahm er mich eines Tages bei der Hand und ſprach" — — Sie hielt inne; ihre Thränen floſſen wieder häufiger, ſie ſuchte ſie mit ihrer Schürze zu trocknen. Endlich begann ſie wieder: „Daß ich's raſch ſage, Signor, wir verlobten uns, mit Handſchlag und herzlichem Kuß, und andern Morgens hörten wir die heilige Meſſe zuſammen in Colico und brachten der Mutter Gottes in der Kapelle gleich oberhalb des Orts an dem kleinen Berge — Ihr werdet ſie wol kennen, — Blumen und goldene Ringe zum Weihgeſchenk. Und als Braut und Bräutigam gingen wir Arm in Arm, recht von Herzen glückſelig, fromm und dankbar nach Haus zu meinen Aeltern zurück." — —

Hier ſtockte die Erzählerin abermals, leiſe aber heftig weinend. Ich ſaß in angſtvoller Spannung, denn mir ahnte ein düſterer Ausgang, da Alles mir bezeugte, daß das Paar getrennt, wenigſtens nicht glücklich geworden war.

„Unſer Glück dauerte nicht lang!" hob ſie wieder an, „nur wenige Wochen. — Mein Carlo hatte, ſo nannte er ſich mir, nach Paris an ſeine Verwandten geſchrieben; wir erwarteten die Antwort. Sie blieb lange aus, ich wurde unruhig, auch Carlo ſchien mir ernſt und beſorgt. Doch ging er alle Tage ins Gebirg und zeichnete, erſt mit Sonnenuntergang kehrte er heim, — doch — eines Abends —" hier brachen heiße Thränen aus den Augen der Erzählerin, und ich ſelbſt konnte mich ihrer kaum erwehren — „eines Abends wartete ich auf ihn — — die Sonne ging unter — er kam nicht, der Mond ſtieg her-

Digitized by Google

auf, — er blieb aus! Auch am andern Morgen kam er nicht zurück — wir durchsuchten mit den Nachbarn das ganze Gebirg, — keine Spur von ihm! Ich war dem Tode nahe vor Angst — drei mal am Tage betete ich in der Kapelle der heiligen Mutter Gottes bei Colico meinen Rosenkranz — Alles vergeblich! Erst nach vierzehn Tagen fand ein Hirt seinen leichten Sonnenhut im tiefen Gebirg — von ihm selbst war keine Spur zu entdecken! Nun sah ich wohl, daß er verunglückt sein mußte!"

„Und ist gar keine Antwort aus Paris gekommen?" fragte ich mit schauernder Ahnung.

„Nein, Signor, — aber hören Sie nur! Nach drei Wochen traf ein sehr vornehmer Herr, schon in reifen Jahren, mit vielen Ordenskreuzen, in Colico ein und fragte nach ihm, — als er hörte, was geschehen war, wollte er es nicht glauben. Er zürnte und drohte, und ließ sich nach unserer Hütte führen; er klagte uns an, daß wir ihn betrügen wollten, sein Neffe, denn der Herr war der reiche Oheim, werde von uns verborgen gehalten! Ich konnte nur weinen und war bleich wie Marmor!" — Er überzeugte sich endlich, daß wir die Wahrheit sprachen, und verließ unser Haus, um nach Colico zurückzukehren. Dort hat er die Sachen und Papiere seines Neffen drei Tage lang genau durchgesehen und geordnet, und soll dabei viel geweint haben. Die Leute erzählten auch allerlei, was er in den Papieren gefunden habe, doch ich will's nicht nachsagen, ich bleibe bei dem Glauben, daß mein armer Carlo verunglückt ist. Der Herr reiste ab und wir haben nie wieder Etwas von ihm gehört."

„Und der Maler — Carlo?" — fragte ich zögernd.

„Auch seine Spur ist nie aufgefunden worden! — Das Bild ist das einzige Andenken, das ich von ihm be-

Digitized by Google

ſitze! — Gott hat es ſo gefügt", ſprach ſie nach einer kurzen Pauſe fromm und faltete die Hände. „Er hat uns ſo gnädig behütet und beſchützt, und iſt mit uns geweſen auf allen Wegen!"

Die fromme, ſtarke Ergebung, welche ſich in dieſen Worten ausſprach, bewegte mich tief. Ich nahm die Hand der Weinenden, drückte ſie theilnehmend und fragte nach einigen Augenblicken: „Und ſeitdem, gute Frau, hat wol Euer Lebenslauf eine ganz andere Richtung genommen? Wer bannte Euch in dieſe ferne Einöde, von Fels und Schnee verſchlagen?"

„Ich bin meinem Manne gefolgt — der nun auch todt iſt", erwiderte ſie einfach. „Als Carlo verſchwunden war, hatte ich, außer dem Schmerz um ihn, manches Bittere zu beſtehen! Ich wurde krank, ich konnte nicht mehr ſo friſch bei der Arbeit ſein, — der Vater ſtarb uns, — die Mutter machte mir oft Vorwürfe, ich hätte meine Gedanken nicht höher richten ſollen als Andere! Die, welche mich beneidet hatten, und es gab Manche, verſpotteten mich jetzt. Ich mußte einſam in der Stille zu meiner Andacht gehen, denn wo ich mich vor vielen Leuten zeigte, da ziſchelten ſie um mich her und —"

Sie ſtockte; es ſchien ein Wort nicht über ihre Lippen zu wollen. „Nun", fragte ich ſo ſanft und freundlich als möglich, denn es überſchlich mich eine bange Ahnung bei dem Gedanken an die Tochter! Ein bitteres Aufſchluchzen überwindend, ſprach ſie endlich: „Ich mußte auch Verleumdung dulden, — ſie meinten, — ſie ſagten Schimpfliches, — aber bei Gott, Signor, Carlo war ein rechtlicher Mann geweſen, er hatte ganz redlich an mir gehandelt, es haftete kein Flecken auf ihm!"

Digitized by Google

Wie beſchämte dieſer Ausdruck der reinſten Geſundheit und Unverletztheit weiblicher Tugend mich über meine ahnenden Befürchtungen. Sie ſagte nicht, ich war ſchuldlos, ſie ſagte, Carlo war rechtlich — der Verdacht drückte ſie im Namen ihres verſchwundenen Geliebten, ſie ſelbſt ſchien er im unſchuldigen Bewußtſein der Tugend gar nicht zu berühren! — —

„Ihr wolltet mir ſagen, wie Ihr hierher gekommen ſeid", — erinnerte ich, um ſie auf andere Gedanken zu leiten.

„Ja, Signor, — es ging uns unglücklich, — die Wirthſchaft gerieth nicht mehr, — wir kamen in Bedrängniß. — Die Mutter wünſchte, ich möge heirathen; ſie ſagte, es iſt Zeit, daß du für dich und für mich ſorgſt, ich habe nun lange genug für dich geſorgt. Sie hatte Recht, und mein verſtorbener Mann hatte damals auch ſchon um mich geworben. Er war Soldat geweſen; ſie hatten ihn mit einem kleinen Gütchen eine Stunde oberhalb unſers Dorfes verſorgt, er war ein braver Mann, zwar rauh, wie die Soldaten ſind, doch ich bin nachgebend, ich bin nicht heftigen Gemüths. So reichte ich ihm die Hand; meine Mutter verkaufte unſer Haus und Garten, — es deckte kaum die Schulden — dann zogen wir zu ihm. Wir mußten hart arbeiten, um uns zu ernähren; es wäre auch geglückt, falls nicht Unglück uns getroffen hätte. Doch in einem Jahr wuchs das Waſſer und riß unſere Maisernte fort, und verwüſtete unſern Kleeacker! — Kaum hatten wir das überwunden, da ſtürzte eine Lavine über unſern Weingarten am Berge und begrub ihn mannshoch unter Schutt und Steinen, daß Alles verheert war, und wir ein Jahr lang daran zu räumen hatten, bis wir neue Reben legen konnten. Dann ſtarb meine Mutter

Digitized by Google

nach langer Krankheit. Ich gebar meine Tochter unter Kummer und Sorgen und war auch ein halbes Jahr krank. So geriethen wir endlich tief in Schulden und mußten auswandern! Wir gingen höher ins Gebirg, weil man dort mehr Arbeiter gebraucht, und arbeiteten um Tagelohn! Ach, Signor, ich hatte schwere Jahre, aber wie Vielen geht es denn anders? — Nur zuweilen, wenn ich mein Bild da betrachtete, — denn das ließ ich nicht von mir — und an die Träume der Jugend, an Carlo dachte, — da wurde mir das Herz zu schwer! Es hätte doch anders mit mir werden können im Leben! Aber ich faßte Muth, wenn ich mein Töchterchen in den Armen hielt. An sie wird das Glück kommen, dachte und betete ich, die heilige Jungfrau wird ihr geben, was sie mir versagt hat!"

„Und so kam es auch und wird noch ferner kommen. Der Bau dieser Straße über das Joch des Stelvio wurde unternommen. Einer der Offiziere, die das Werk leiteten, sah zufällig meinen Mann und erkannte in ihm einen seiner alten Soldaten. Der wackere Signor wurde unser Retter; er bewirkte es, daß mein Mann Aufseher bei der Arbeit wurde, und als der Bau fertig war, kamen wir hier in dieses Haus, und ich übernahm die Wirthschaft. Zwei Jahre darauf wurde ich Witwe; doch man hat mich hier für die Hauswirthschaft gelassen, und Sorgen drücken mich nun auch nicht mehr!" schloß sie mit dankbar aufblickenden Augen.

„Und Ihr seid gern in dieser tiefen, öden Einsamkeit?" fragte ich.

„O ja, mein Herr", entgegnete sie, indem sie lächelnd mit dem Kopfe nickte, „hier kann man oft Wochen lang ungestört seinen Gedanken nachhängen, und das ist mir das Liebste."

Digitized by Google

„Euer Mann ſtarb hier, — woher kommt Euch denn der Arzt?“

„Der Arzt? Ach wir brauchen ihn nicht; iſt es ſo weit, wie mit meinem Mann, ſo hätte er doch nicht geholfen!“

„Doch ſeid Ihr nicht beſorgt bei kleinern Uebeln, die ohne Hülfe ſo leicht große werden?“

„Siamo sempre sotto la morte!“ entgegnete ſie lächelnd, doch mit frommem Ausdrucke, und deutete durchs Fenſter nach oben.

Ich trat näher und blickte die drohenden Felsmaſſen hinan. Die Lavinenſchlucht, freilich durch gewaltige Wehre von Paliſſaden geſperrt, lag vor mir und zog ſich ſteil, düſter empor, bis ſie ſich im grauen vom Wind gejagten Gewölk verlor. — „Ja wohl gähnt das Grab hier ſtets offen über dem Haupt und unter den Füßen. Euch wird der Tod ein alter Bekannter, ein Begleiter auf Weg und Steg, den ihr kaum noch wahrnehmt. Was kann euch die Sorge um kleinere Gefahr anhaben, wenn ihr doch ſeht, daß die größere ſtets über euch ſchwebt und nur Gottes Hand euch zu ſchützen vermag.“

„Allein wo geht ihr zur Kirche?“ fragte ich, „wer bringt euch geiſtlichen Troſt?“

„Wir ſteigen hinauf nach Santa-Maria auf der Spitze des Jochs, dort iſt eine Kapelle und ein frommer Prieſter, der Jahr aus Jahr ein im tiefen Schnee wohnt, — oder wir gehen nach Bormio hinab. Beides iſt gleich weit, wir haben zwei Stunden auf- oder abwärts zu ſteigen, dort hin, hier zurück, es kommt auf Eins heraus! Nach dem himmliſchen Troſt wandern wir gern!“

„Und ſo denkt Ihr, gute Frau, Euer Leben hier oben zu beſchließen!“ fragte ich von innerſter Rührung erfüllt.

Digitized by Google

„Wenn Gott und die heilige Jungfrau es so zulaſſen wollen, will ich ihnen täglich auf meinen Knien danken", ſprach ſie innig fromm; „ich mag nicht wieder in die Welt hinaus!"

Wohl fühlte ich ihr nach, daß für ihr tief wundes Herz dieſe Stille und Abgeſchiedenheit der einzige Balſam ſei!

Da öffnete ſich die Thür, und die Tochter, ihr jugendliches Spiegelbild, trat heitern Angeſichts ein! Mit zwiefachem Antheil weilte mein Auge jetzt auf der ſchönen Geſtalt und den lieblichen Zügen.

„Aber Eure Tochter", ſagte ich, „wünſchtet Ihr nicht für ſie wieder hinabzuziehen in Euer ſchönes Thal nach Colico?"

„Ach dort!" entgleitete der Mutter ein leichter Ausruf, der ihre Sehnſucht nach der Heimat verrieth, und für mich ein warm lebendiges

Dahin! dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!

war. — „Meine Tochter", fuhr ſie fort, „wird hier bleiben. Sie iſt ſchon Braut, der Verwalter dieſes Hauſes hat um ſie gefreit. Ein Deutſcher — er war auch Soldat!"

Du zweite ſchöne Blume des Gebirgs, dachte ich, und mein Auge haftete gefeſſelt an dem anmuthigen Mädchen. So ſollſt du hier auf nacktem Geſtein zwiſchen Schnee und Eis verblühen und welken? So verborgen, ſo ungekannt! Und entfalteteſt du deine Reize an andern Orten, vielleicht eine angeſtaunte, angebetete Herrlichkeit, die die Welt mit ihrem Glanz erfüllt! Ach! wolle und wiſſe nichts von ihrem Glanz! Erfahre nur nichts von

Digitized by Google

ihrem Schmerz, — aber er dringt in die tiefſten Thäler, er ſpäht die verborgenſte Hütte aus, — wäreſt du hier zwiſchen Fels und Schnee ſicher vor ſeinem ſcharfen Pfeil, ich wollte dich glücklich preiſen! — —

Ein Poſthorn ertönte. Vom Berg abwärts kam in raſſelndem Trabe ein ſtattlicher Reiſewagen. Er hielt vor dem Hauſe. Ein Diener, der ſeinen Sitz hinten hatte, ſprang ab, an den Schlag, öffnete, und war einem alten Herrn im Pelz beim Ausſteigen behülflich. Er hatte ganz weißes Haar, geiſtvolle aber ſcharfe Züge; der zurückgeſchlagene Pelz ließ das nebeneinandergeſchleifte Band mehrer Orden wahrnehmen.

Wen durchzitterte nicht der Gedanke: dieſen Reiſenden führt des Himmels Schluß hierher! Hier wird ſich ein längſt verloren geglaubter Faden des Schickſals wieder anknüpfen, — es iſt der Oheim des verſchwundenen Carlo! — — der Tochter wird jetzt das Glück blühen, das der Mutter ſo grauſam gezeigt und geraubt wurde!

Nichts von dem, mein Leſer! — Das iſt der Gedanke eines Novellen-Dichters. Hier hat aber nur der erzählende Reiſende das Recht zu ſprechen. Der Fremde war ein vornehmer Reiſender, ohne allen Zuſammenhang mit der Bewohnerin des Hauſes. — Mein Reiſegefährte trat wieder ein, — wir nahmen unſer Frühſtück, — und nach einer Viertelſtunde ſchickten wir uns zum Aufbruche an.

Der Faden, den die Bande innerſter Theilnahme von mir zu der einſamen Gebirgsbewohnerin hinüber ſo ſchnell geſponnen hatten, ſollte, ſchien es, ebenſo raſch zerſchnitten werden, wie er ſich gewebt hatte. Ich fühlte den Schmerz dieſes unvermeidlichen, gewaltſamen Abreißens, den uns das Leben ſo oft bereitet. Da führte der Zufall

Digitized by Google

eine sanfte Vermittelung herbei. Mein Reisegefährte, mit dem mich denn auch nur der Zufall zusammengeführt hatte, betrachtete die Zeichnung Carlo's, auf die ich ihn aufmerksam gemacht hatte, gleichfalls. Ich warf verloren, ohne an die Erfüllung des Wunsches zu denken, die Worte hin: „Wenn man wenigstens dies Bildchen zum Andenken mitnehmen könnte!"

„Wenn Sie die zwei Stunden daran wenden wollen, die ich brauche, es Ihnen leichthin zu copiren", entgegnete mein Reisegefährte mit großer Freundlichkeit, „ich widme sie Ihnen mit Freuden! Wir behalten noch Zeit genug, über den Berg zu kommen!"

Von ganzem Herzen dankbar nahm ich das Anerbieten an. Zwei Stunden später fuhren wir ab und ich hatte das liebliche Bildchen in meiner Brieftasche.

Doch — mag sie noch blühen oder welkt sie leider? Oder ist sie gar schon gebrochen von der rauhen Hand des Todes, die Blume des Gebirgs! — Siamo sempre sotto la morte!

Digitized by Google

Digitized by Google

Habakuk

oder

die große Sonnenfinsterniß des 12. Mai 1836.

(Ein sehr sonderliches Abenteuer.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Habakuk ist ein gelehrter Astronom in Zossen, einem Landstädtchen bei Berlin. Er gibt sich mit Berechnung himmlischer Erscheinungen ab, er hat den Sonnenuntergang oft schon auf mehre Stunden voraus berechnet und sich dabei kaum um eine halbe geirrt. — Im Maimonat des Jahres 1836 las er die berliner Vossische Zeitung und fand darin, daß zu Berlin eine höchst merkwürdige Sonnenfinsterniß zu sehen sei! „O Misgeschick, o Unstern!“ rief er aus, nachdem er erst entzückt gewesen war! „Und ich muß hier in Zossen wohnen. In einer großen Stadt ist doch Alles zu haben, auch Sonnenfinsternisse, so groß man sie will! Und gerade Sonntags, wo Jedermann gern ein Vergnügen hat! Ja, das Nest, das Zossen! Hier könnten wir lange warten bis hier ein mal eine Sonnenfinsterniß zu sehen wäre. Ach! und erst Anno 1886 kommt eine ähnliche wieder in Berlin zum Vorschein! *) Du hast

*) Habakuk irrt sich; er hat die Sonnenfinsterniß vom 28. Juli 1851 vergessen; aber wir dürfen auch nicht vergessen, daß er nur ein gelehrter Himmels-Dilettant ist.

Digitized by Google

deine funfzig auf dem Rücken, Habakuk, — 36 von 86 läßt — ja halt ein mal, läßt abermals reine 50! Unglücksmann, hundert Jahre müßtest du alt werden, ehe du wieder Gelegenheit zu einer ſolchen Sonnenfinſterniß bekämſt. Hier in Zoſſen hundert Jahr alt! Das iſt unerhört, das iſt ganz unmöglich! Hier iſt kein Menſch hundert Jahr alt und wird es niemals werden! In den dreißig Jahren, wo ich hier bin, habe ich jeden Hund und jede Katze kennen gelernt, aber auch nicht eine Hühnerkralle iſt hundert Jahr alt geworden ſeitdem, geſchweige ein Menſch! Nein, Habakuk, es geht nicht, du kannſt den Moment nicht verſäumen, du mußt nach Berlin reiſen und die Sonnenfinſterniß ſehen! Einzig muß es ausſehen, wenn die Sonne ſo ganz kohlſchwarz am Himmel ſteht, und pechrabenſchwarze Strahlen nach allen Seiten ſchießt! Hu! Wie finſter muß es dabei werden! Man ſieht die Sterne, habe ich gehört! Ich begreife nur nicht recht wie — kurz ich muß das Schauſpiel ſehen und ſollte es mein Leben koſten."

So ungefähr lautet Habakuk's Monolog. Hierauf ſetzt er ſich an ſein Schreibpult und rechnet heraus — nicht wann die Sonnenfinſterniß eintritt, das ſteht ja in der Zeitung, — ſondern wieviel Geld es ihm koſten wird, die Reiſe zu machen. Nachbar Hinze borgt ihm wol den lahmen Schimmel zu einem Ritt; etliche Metzen Haber werden im Futterſack mitgenommen, in der Krauſenſtraße wird eingeſtallt, im Weißen Roß oder ſonſt wo. — Kurz, den Hals kann's nicht koſten, ſondern mit Nachtquartier und Allem höchſtens einen Thaler; und dabei wird noch Manches verjubilirt. Ein Thaler iſt viel Geld! Habakuk verbraucht nicht gern mehr wie einen in der Woche! Inzwiſchen eine Sonnenfinſterniß kommt auch nicht alle Woche

Digitized by Google

vor — folglich es bleibt dabei, der Entſchluß ſteht feſt, er macht die Reiſe! — Doch halt! Eins iſt bedenklich. In Berlin muß man für Alles bezahlen! Gewiß koſtet die Sonnenfinſterniß, wenn man ſie ordentlich ſehen will, auch Entréegeld! Wenn nur das Billet nicht zu theuer iſt! — Ei was! Gewagt, gewonnen! Vielleicht erwiſcheſt du eine Contremarke wohlfeil. So dachte Habakuk und ſchwur, er wolle reiſen, ſo wahr er Habakuk heiße.

Zweites Capitel

Alles iſt prächtig gegangen. Nachbar Hinze hat den Schimmel hergeliehen unter der kleinen Bedingung, daß Habakuk das Thier zehrfrei hält und etliche Commiſſionen in Berlin beſorgt, wozu er ihm einen anſehnlichen Beutel mit Geld mitgibt; aber auch für ſich hat der Reiter Geld genug in der Taſche. — Das Wetter iſt zwar ein wenig wolkig und rauh, allein, was thut's, Habakuk knöpft ſeinen Flaus bis unters Kinn zu und läßt ſich das Wetter nicht kümmern. — Die Sonne ſcheint einige male freundlich zwiſchen Wolken hindurch. Hm! denkt er. Du ſollſt nicht lange mehr ſcheinen! Warte nur, Schlag drei Uhr wirſt du verfinſtert werden, daß dir angſt und bange werden ſoll! Vorwärts, Schimmelchen! Du biſt zwar lahm, aber ein wenig traben mußt du doch. Denn ich muß Punkt zwölf am Tiſch ſitzen und mir noch erſt bei Herrn Amuel (einem berühmten Optiker Berlins), ein Sonnenfinſternißglas kaufen. —. Der Schimmel iſt willig, er

Digitized by Google

trabt drauf los! Nur Eins genirt unſern Habakuk, der anſehnliche Beutel mit Geld, den er in der Rocktaſche trägt. Denn in Zoſſen iſt man nicht ſo überfreigebig mit Kaſſen-Anweiſungen wie in Berlin *), daher hat Nachbar Hinze ſeinem Gevatter Habakuk das Commiſſionengeld in Silber mitgegeben, harte Thaler, Vier- und Zweigroſchenſtücke, auch Silbergroſchen und Sechſer, alles wohl zugezählt und dann in einen wohlconſervirten bocksledernen Beutel (der einzige Bocksbeutel in Zoſſen) eingenäht. Das Beutelchen wiegt ſeine fünf bis ſechs Pfund und ſchlenkert, wenn Hans den Schimmel traben läßt, hin und her wie der Glockenklöpfel des zoſſener Kirchthurms. Es ſchlägt bald Pferd, bald Reiter, und der Letztere bekommt nach gerade einen blauen Flecken auf dem Knie, faſt ſo groß wie der Mondkreis, den er heute Nachmittag in der Sonne ſehen ſoll, ſodaß Knieſcheibe und Sonnenſcheibe ſich alsdann ziemlich gleich ſein werden. Kann aber ein Habakuk, dem die verfinſterte Sonne, der er entgegenreitet, die leuchtendſte iſt, die ſeinem armen Leben jemals geſchienen, über dergleichen Bagatellen nur eine verdrießliche Miene machen? Es fällt ihm nicht ein; nur wenn Hans zu Zeiten gar zu arg in die Knie ſtolpert, und dann der Taſchenſchlag

*) Damals! In den glücklichen ſonnenverfinſterten Zeiten! In jetzigen hellerleuchteten iſt die Aufklärung auch in die kleinſte Landſtadt gedrungen, und Kaſſenanweiſungen aller Potentaten des Erdkreiſes haben ihren richtigen Curs! Es iſt ein Glück um den Fortſchritt. Das elende plumpe Silber, das aus den Finſterniſſen der Erde ſtammt, wagt ſich kaum noch ſehen zu laſſen. Heutzutage könnte ein Habakukcommiſſionär mit 100,000 Thalern von Zoſſen nach Berlin reiten — falls eine ſolche Möglichkeit möglich wäre! — und ſein lahmer Schimmel hätte keine drei Pfund mehr zu ſchleppen!

Digitized by Google

eine Art Alcidor-Ambosſchlag wird, ruft er höchſtens ein mal: „Au!“ oder in zuſammengeſetzter Interjection: „Au weh!“

Immer näher rückt er dem Ziel ſeiner Wünſche und Beſchwerden; der kleine ſpitze Thurm dort gehört zu dem Dorfe Britz — dann noch eine kleine Meile bis Berlin. „Hopp, hopp, Schimmelchen! Munter! Au! Das verwünſchte Geld!“ — Nun liegt Britz (ein herrliches Dorf der Mark, das Büſching in ſeiner Reiſe von Brandenburg nach Rekahn nicht nur beſchrieben, mit jedem Gänſeſtall darin, ſondern auch hierbei in Kupfer ſtechen laſſen, das Kirchlein an den romantiſchen Ufern des Gänſepfuhls.) auch ſchon hinter Habakuk's Kreuz, das heißt hinter ſeinem Geld-Bocksbeutel, alſo hinter ihm ſelbſt. Schon entdeckt er von weitem die Haſenhaide auf dem Gebirgsrücken; zur Rechten raucht der Schlott des Rollkrugs, Berlins Thürme ſind deutlich auf dem wolkigen Himmel abgeſetzt. Habakuk's Herz jauchzt vor Freude. „O wie ſchön wird es nun erſt ſein, wenn die Sonne, die dieſe Thürme beſcheint, verſchwindet und ſie alle in Nacht und Sternengeflimmer daſtehen, wenn —

„Guten Morgen, alter Kauz!“ unterbricht ihn hier eine 32füßige Contrabaßſtimme, daß Habakuk vor Schreck beinahe vom Sattel gefallen wäre. „Guten Morgen! Woher die Reiſe? Wohin?“ Es war ein abenteuerlicher Mann, der unſern Habakuk anredete. Er trug einen Flaus, wie dieſer, doch gelbbraun; ein mächtiger Schnurrbart ſchlängelte ſich zwiſchen Naſe und Lippen hindurch und diente der wahrhaft römiſchen Habichtsnaſe zur ſtattlichen Baſis. Wie der Veſuv, ſo rauchte auch der Gelbflaus aus dem Krater des Mundes, in den er eine lange Schlauchpfeife eingeankert hatte. Den untern Theil ſeines

Digitized by Google

Körpers, die Füße, hatte er durch Kanonen gedeckt, die ihn auf jedem Marsch begleiteten.

„Gott zum Gruß!“ erwiderte Habakuk halb furchtsam, halb erfreut, „ich komme von Zossen und reite zur Sonnenfinsterniß nach Berlin!“

„Zur Sonnenfinsterniß?“ fragte der Wandersmann, der sich eben von dem Rasensitz hinter einem Buchenstrauch, wo er gesessen hatte, erhob, „ist heute eine Sonnenfinsterniß?“

„Versteht sich, in Berlin“, erwiderte Habakuk, stolz auf sein Wissen, „deshalb reise ich ja eben von Zossen dahin! Denn wo sich etwas Wichtiges begibt, da muß ein Mann von Bildung nicht zurückbleiben.“

„Ja, freilich, allerdings!“ erwiderte der Gelbflaus, indem er sich (Habakuk konnte nicht begreifen weshalb) auf die Lippen biß und ganz seltsamliche Gesichter schnitt, die feinere Physiognomiker für unterdrücktes Lachen halten wollten. — „Der Teufel!“ fuhr er endlich heraus, „da muß man ja auch dabei sein. Ich wollte ein wenig auf die Dörfer hinaus tabagiren, aber wenn in Berlin eine Sonnenfinsterniß gegeben wird — ich dachte es wäre nur der Alcidor — muß ich zurück. Machen wir den Weg zusammen?“

„Wird mir eine ganz charmante Ehre sein“, sprach Habakuk erfreut, — und sie machten den Marsch zusammen; der Gelbflaus schritt so aus, daß der Schimmel, statt vorzukommen, eher Mühe hatte, sich durch den tiefen Sand nachzuarbeiten.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Der Gelbflaus hieß aber nicht ſo, ſondern hatte wirklich einen Namen, wenigſtens behauptete er's und nannte ſich Gruſius; ob er aber mit dem Magiſtertitel, den er davor ſetzte und ihn echt aus Leipzig zu haben vorgab, ganz richtig war, das mögen gelehrte Facultäten unterſuchen. Unter der Hand vermuthen wir, er war nur Studioſus, und zwar von der ziemlich weitläufigen Facultät der Philoſophen, alſo Studiosus philosophiae — dem er noch ein zweites Epitheton relegatus hätte hinzuſetzen können, was er aber, vielleicht aus Beſcheidenheit, unterdrückte. Denn da ein Legat, eine Legation, ein Legationsrath, lauter Benennungen und Dinge, die nur von dem verbo simplex legare abgeleitet werden, ſchon ſo viel in der Welt bedeuten, ſo müßte natürlich einer, der ſich aus dem verbum compositum relegare den Titel zuſchnitzt, noch viel mehr ſein, faſt zu viel. Darum blieb unſer Gruſius Studiosus philosophiae simplex. Ob er aber ſo ganz ſimpler war, wird die Folge lehren.

Im Gehen begann Gruſius einen gelehrten Discurs über finanzielle Gegenſtände. „Weiß der Geier", fing er an, „ich habe niemals Geld! — Das macht, ich bin zu großmüthig. Geſtern hat mich ein College, es war ein Doctor juris, erſt mit funfzig Thalern angepumpt. Nun ſitze ich heut da, mit etlichen lumpigen Silbergroſchen und mein Glücksſtern iſt ſo verfinſtert, wie heute die Sonne nur werden kann. Allein was thut's! Ich bleibe kreuzfidel!

Digitized by Google

Nicht wahr, Herr Reiſecollege, man muß immer Kopf oben haben?"

Habakuk nickte gutmüthig und rechnete in Gedanken nach, ob er wol für den armen Schlucker ein Entréebillet zur Sonnenfinſterniß erübrigen könnte; denn daß er dieſe etwa aus Mangel an Gelde verſäumen könnte, kam ihm doch zu traurig vor. Magiſter Gruſius aber ſpann ganz andere Gedanken im Kopfe aus. Sein gelber Flaus mit der leeren Taſche war nämlich neidiſch auf den grünen mit der vollen geworden; denn auf den erſten Blick hatte es Gruſius weg, was in Habakuk's Taſche ſo klirrte, und bald an deſſen Knieſcheibe, bald an die Rippen ſeines Pferdes klirrend anpochte. Daß Habakuk weder der große Aſtronom Herſchel vom Vorgebirge der guten Hoffnung, noch ein europäiſcher Sternwartenmonarch war, ſondern ein großer Simpler, ohne tiefe Gelehrſamkeit, das hatte er im erſten Augenblick weggehabt, ohne ſeinen Scharfſinn bedeutend anzuſtrengen. Deſto mehr marterte er ihn jetzt mit Schatzgräbergedanken, wie er das ſchwere Pondus aus Habakuk's Taſche entheben und es in die Kategorie eines gefundenen Schatzes bringen könnte, wovon ihm alsdann (ſoviel hatte er vom jus weg) mit Fug und Recht wenigſtens die Hälfte zukam. Er fing daher, weil es ihm zweckdienlich ſchien, ein Geſpräch über die Sonnenfinſterniß an, und ſuchte Habakuk's Anſichten und Meinungen über ſelbige fein auszuholen. Von dieſem Dialog, welcher mit Logarithmen, Parallaxen, Ellipſen, Parabeln, Aſymptoten und ähnlichen ſtreng gelehrten Gewürzen mehr, durch Magiſter Gruſius (er räusperte dergleichen immer beiläufig aus) unendlich ſchmackhaft gemacht wurde, theile ich den Leſern nichts mit, weil er, redlich geſtanden, zu tiefſinnig ausfiel. Nur ſo viel ſage ich, daß Habakuk vor Entzücken und Er-

Digitized by Google

ſtaunen über dieſen gelehrten Reiſekameraden ganz außer ſich gerieth und ſich innerlich ſchwur, er wolle ihn frei mit zur Sonnenfinſterniß nehmen, und wenn er drei Monate darüber in Zoſſen darben müſſe. Die ehrliche Haut hätte ihn gern frei zur Sonne ſelbſt mit hinauf genommen, falls er nur gewußt wie!

Da Gruſius den Reiſekameraden ſo warm ſah, hielt er's dienlich, jetzt näher auf den Buſch zu klopfen und fing an: „Sagt mir, altes Haus, wo denkt Ihr einzukneipen — d. h. zu logiren?"

„Im Braunen Roß oder in der Stadt Potsdam in der Krauſenſtraße", entgegnete Habakuk.

„Ein Paar elende Kniffe auf Cerevis!" antwortete der Gelbflaus, „das kann ich nicht zugeben. Für den Gaul mag es angehen, den wollen wir dort in den Stall ſchieben, aber was uns Beide anlangt, ſo will ich beſſer ſorgen. Und daß Ihr's nur wiſſet, altes kreuzfideles Haus, Ihr müßt heute Mittag mein Gaſt ſein in Berlin, denn ich habe Pump bei verſchiedenen Weinhändlern. Wenn eine Sonnenfinſterniß am Himmel iſt, ſo muß man ſich dafür inwendig eine deſto hellere Fackel anzünden. Leuchtet Euch das ein?"

Habakuk nickte, der Contract war geſchloſſen. Nur zu himmliſch leuchtete es ihm ein, dieſes unermeßliche Glück, welches er hatte, und worüber ganz Zoſſen gelb werden mußte vor Neid, wenn er's morgen daheim erzählte!

Digitized by Google

Viertes Capitel.

„Holla! Hier iſt ein Reiſender! He da, Herr Wirth, Frau Wirthin! Peste et diable! Niemand da? — Nun, zum Teufel, Hausknecht, troll Er ſich doch her! Nehme Er dem Herrn den Schimmel ab.“

Gruſius half Habakuk, der nicht der Seydlitz ſeiner Zeit, ſondern ein ſehr gelehrter Reiter war (das Einzige was er vom Gelehrten hatte), aus dem Sattel und fühlte dabei unvermerkt nach dem attrahirenden Rockſchoos, der für ihn der wahre Schoos Abraham's war, in den er gern hinein wollte, freilich nur mit der Hand.

„Der Herr wird die Nacht hier ſchlafen“, führte er die Rede gegen den Hausknecht fort; „ſetzt alſo ein Zimmer in Bereitſchaft. Jetzt haben wir aber ſogleich wichtige Geſchäfte. Führt den Schimmel in den Stall, pflegt ihn gut, gebt ihm einen halben Scheffel Haber in natura, nicht mit Kreide in die Krippe geſchrieben, und laßt ihn ſaufen quantum satis. Wir werden desgleichen thun.“ — Damit nahm er Habakuk an den Arm und ging mit ihm fort.

Im Gehen überlegte Gruſius, was er zu thun habe. Tauſend Pläne kreuzten ſich in ſeinem Gehirn! Nichts wollte ihm annehmlich ſcheinen. Um Zeit zu gewinnen, führte er den guten Zoſſener auf kleinen Umwegen bis zu Herrn Amuel an der Königsbrücke, wo er ſich eine Sonnenfinſternißlorgnette kaufen wollte. Er nahm von der Krauſenſtraße den Weg zuerſt nach dem Soltmann'ſchen Brunnengarten, dann durch die Huſarenſtraße und Feld-

Digitized by Google

ſtraße übers Köpnickerfeld nach der Schützenkaſerne; von dort durch die Köpnickerſtraße, über die Jannowitzbrücke, Alexanderſtraße u. ſ. w., welcher letztere Theil des Weges, dies wird Jeder, der Berlin kennt und billig iſt, Gruſio einräumen, auch der nächſte iſt, den er von der Kaſerne aus nehmen konnte. Habakuk war ſo wenig der nordiſche Schnellläufer als der zoſſener Seydlitz und meinte daher, es wäre ihm doch lieber geweſen, dieſes Reſtchen Weg noch zu Pferde zu machen. Bekanntlich war es nicht heiß am Tage der großen Sonnenfinſterniß, allein Habakuk wiſchte ſich doch den Schweiß ab, als er über die Königsbrücke ging.

Er war äußerſt neugierig auf das magiſche Glas, das er erhandeln ſollte. Gruſius trat mit ihm in den Amuel'ſchen Laden und foderte: „Zwei Sonnenfinſterniß-oculare für den Herrn!"

Habakuk, dem die doppelte Zahlung von fünf Silbergroſchen unangenehm war, fragte betroffen: „Zwei?"

Doch der Gelbflaus kniff ihn in den Ellenbogen, gab ihm einen gewaltigen Augenwink und raunte ihm zu: „Altes Haus! Habt Ihr nicht zwei Augen? Macht Euch um Gotteswillen nicht lächerlich!"

„Freilich, freilich!" erwiderte Habakuk haſtig einlenkend, „für jedes Auge ein Glas, verſteht ſich. Dem Mann ein Vogel, das iſt ſo Brauch, auch in Zoſſen! — — Aber", ſetzte er leiſer hinzu, „wie werden Sie denn ſehen?"

„O, für mich iſt ſchon geſorgt!" ſprach Gruſius, indem er ſich den Bart ſtrich, „ich werde mir einen Tubus zulegen — auch können wir ja dann und wann abwechſeln, ſonſt ſieht man ſich blind."

Habakuk zog ſein kleines Privatbeutelchen heraus und

Digitized by Google

zahlte; Herr Amuel bot ihm noch ein schönes Rindviehgeläute an, doch der Zossener dankte und ging. — Grusius hatte das schwindsüchtige Beutelchen mit unwilliger, besorgter Miene betrachtet. „Hm!“ dachte er, „der vertrackte Schlucker! Er hat einen halben Centner Silber in der Tasche und zeigt ein halbes Loth! Also Mistrauen? Mistrauen! Verflucht! Das beleidigt mich — das muß bestraft werden.“

Man sieht, Grusius war ein Casuist; er fand nicht ungeschickt ein moralisches Motiv zu seinem Unternehmen, was ihn plötzlich noch ein mal so kühn machte, denn jetzt erschien er sich als der Vertreter der Interessen der Menschheit und Sittlichkeit, wenn er den Zossener um seinen verhehlten Geldsack prellte.

Der bescheidene Reiter hatte Durst und sah mehre Bierkeller, an denen man in der Königsstraße vorüberkam, sehnsüchtig an; ja er erhob seinen Muth bis zu der Aeußerung, daß ein kühles Gläslein Bier ihm nach dem weiten Marsch sehr wohl behagen würde. Allein Grusius sprach: „Nein, Socius! Nichts von Biercommersch! Da müßte ich ein Kameel sein, wenn ich einen solchen gelehrten Gast auf Bier setzen wollte. Ich will dich auf Wein setzen und zwar auf Maitrank, bei Schulz.“

„Maitrank?“ fragte Habakuk, „was ist das?“

„Aha“, lachte Grusius; „da sieht man den zossener Philister — nimm's nicht übel, fratercule — der nie am Rhein gewesen ist! Was Maitrank ist, das sollst du binnen fünf Minuten sehen, riechen und schmecken, und ich will mich hängen lassen, wenn du nicht nach dem ersten Schluck ausrufst: „Goddam, das ist Nektar!“

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Lechzend vor Durſt trat Habakuk mit ſeinem Freunde, der immer mehr ſein Gönner zu werden ſuchte, in die berühmte Weinhandlung ein. Falls der aufwartende Kellner daſelbſt ein gutes Gedächtniß hat (zu wünſchen wäre es ihm), ſo muß er ſich darauf beſinnen, daß am Sonnenfinſternißtage um die Mittagsſtunde zwei Fläuſe in die Weinſtube traten, ein gelber und ein grüner, welche Maitrank foderten und ſich's auf dem großen Sopha bequem machten. Wenigſtens ſchlage ich Jedem, der in die Wahrheit meiner Geſchichte den mindeſten Zweifel ſetzt, den genannten Kellner zum Zeugen vor. Habakuk, dem es hier überaus reizend vorkam, obgleich noch ein ſehr unangenehmer Nachgeruch von Taback zu ſpüren war, welcher von der, leider immer mehr überhand nehmenden Sitte des Rauchens in den Weinſtuben herrührte *); Habakuk, ſage ich, ſetzte ſich anfangs kaum leiſe tippend auf das Kanapee; da er aber bemerkte, daß es doch etwas weicher war, wenn auch nicht viel, als der ſpitze Rücken ſeines magern Schimmels, ſo wagte er ein bedeutenderes Territorium in Poſſeß zu nehmen. Der Maitrank kam in zwei mit Kräu-

*) Damals, 1836, klagte die Geſchichte alſo! Aber wie ſieht es jetzt aus gegen die Zeit jener Sonnenfinſterniß! Haben wir nicht ewige Sonnenfinſterniß durch Tabacksrauch, und ewige Mond- und Erdfinſterniß dazu? Beim Gott des Lichts! Hier hat die Aufklärung einen Rückſchritt gethan in die Finſterniß! Und nun erſt wird Schiller's großes Wort ganz empfunden und ganz Wahrheit:

„Rauch iſt alles ird'ſche Weſen!"

Digitized by Google

tern gefüllten rheiniſchen Maitrankbechern; ſchon der Duft entzückte den Zoſſener. „Daß dich!“ rief er, „das riecht ja, als wenn man beim Heuen über die ſchönſte Wieſe, wo noch die friſchen Schwarten liegen, geht. Das duftet! Aahhh!“

„Koſte nur, fideles Brüderchen!“ rief Gruſius fröhlich, und ſtürzte ein halbes Glas hinunter; Habakuk nippte ein wenig und lächelte wie verklärt. Dann that er gierig durſtige Züge und ſchlürfte den Trank in ſich wie der Großmogul ſeinen Sorbet.

„Nun? Habe ich's getroffen?“ hub der Gelbflaus an. „Gelt, das geht doch noch über eine kühle Blonde in der Hitze? Ich ſehe dir's an, Brüderchen, du ſagſt Ja, denn du lächelſt wie ein verliebter Nußknacker quer über das ganze Geſicht. Stern Bataillon! Dieſes Getränk heißt man Dir Maitrank, und iſt ſothanes zu Hauſe von Köln am Rhein bis Frankfurt, hier aber vorzüglich am Platz, wo wir ſitzen. Zumal an Sonnenfinſterniß tagen,“

„Sollte die Sonnenfinſterniß“, begann Habakuk mit einer Miene, in welcher Ungläubigkeit und Entzücken miteinander kämpften, „ſollte die Sonnenfinſterniß wirklich Einfluß auf dieſen delicaten Trank haben?“

„Je nun“, erwiderte Gruſius, „hat die Finſterniß auch keinen Einfluß auf den Trank, ſo hat doch der Trank Einfluß auf die Finſterniß. Darauf wollen wir anſtoßen, Reiſecollege!“

Habakuk ſtieß an, aber was ſeine Geſundheit bedeutete, ſollte ihm erſt ſpäter klar werden. — Der Maitrank ſchmeckte ihm überaus. Er wurde ſo fröhlich, wie er noch niemals geweſen. Seine matten grauen Augen bekamen einen lichten Glanz, ſeine bleiche Wange färbte ſich hellröthlich. Gruſius war ein liberaler Wirth, er ſchenkte ihm aufs tapferſte ein! — Anfangs hatte Habakuk genippt,

Digitized by Google

es ſchien ihm ordentlich ſündlich, einen großen Schluck von dem köſtlichen Nektar zu nehmen. Jetzt trank er kühner; in ſeiner Seele fing ſich etwas von Muth und Unternehmungsgeiſt zu regen an. Er ſprach kecker, zuverſichtlicher.

Gruſius merkte mit ſtiller Freude die Wirkung des Weines.

„Und wenn ich nach Zoſſen zurückkomme", rief Habakuk fröhlich, „ſo ſetze ich mich ins Wirthshaus und erzähle der ganzen Stadt, was ich erlebt habe! Der Bürgermeiſter, Doctor, Stadtſchreiber, — Alles muß zuhören! Und ſolch einen Trank müſſen wir in Zoſſen haben! — Ha, ha, ha! Das ſoll ein Leben werden!"

„So recht! immer fidel!" warf Gruſius dazwiſchen; „trinkt aber doch ein mal wieder! Kellner, noch eine Flaſche — doch recht friſch von den Kräutern, und viel Waldmeiſter muß dabei ſein!"

„Und eine Sonnenfinſterniß", fuhr Habakuk fort, „und ſolch ein gelehrter, prächtiger Mann, und Maiwald!"

„Maitrank!" corrigirte Gruſius; „nicht wahr, bene sapit?"

„Ja, ja, ja", lallte Habakuk, „aber heiß wird man danach doch etwas!"

„Bewahre, nur im Anfang; nachher, wenn man erſt mehr getrunken hat, kühlt nichts ſo angenehm als dieſe Kräutercur! Noch eins! Glas heran! Es lebe der Maitrank!"

„Vivat hoch!" rief Habakuk mit der muthigſten Stimme und ſchwenkte das Glas! „Und abermals hoch!" (Jetzt trommelte er ſchon einen Tuſch auf den Tiſch dazu.) „Und zum dritten mal hoch!" Nun blies er gar: „Schnedderengtengteng!" kurz, trieb die Verwegenheit aufs höchſte.

Von ihrem Sitz konnten ſie den Gendarmenmarkt

Digitized by Google

überſehen. Habakuk bemerkte eine Anzahl Kinder, die ſich Glasſcherben vor die Augen hielten und nach der Sonnenfinſterniß ſahen. — „Potz Kuckuk!“ rief er aus, „geht die Finſterniß ſchon an?“

„Nicht doch“, erwiderte Gruſius, „die Jungen exerciren ſich nur aufs Blindwerden. — Sie probiren ihre Gläſer.“

„Das iſt recht, ich will meine auch probiren!“ antwortete Habakuk, nnd hielt ſich die beiden Amuels vor die Naſe. Gruſius führte ihn ans Fenſter, wo er die Sonne ſehen konnte, die, da kaum zwei Uhr vorüber war, noch ganz hell daſtand. „Nun ſeht hinauf“, ſprach er: „Alles blutroth, nicht wahr?“

„Wahrhaftig, wie das rothe Meer bei Aegypten ſieht der Himmel aus!“

„Nun, ſolange die Sonne durch das Glas roth ausſieht“, ſprach Gruſius, „ſo lange haben wir Zeit; wenn ſie anfängt pechſchwarz zu werden, dann fängt die Sonnenfinſterniß an. Bis dahin können wir ruhig hier ſitzen bleiben und trinken.“

„Schön“, erwiderte Habakuk, „aber wo bekommen wir denn einen guten Platz zur Sonnenfinſterniß? Und was muß man dafür bezahlen?“

„Ich habe Connexionen“, warf Gruſius großmüthig hin und ſtrich ſich den Bart, „ich werde Euch dort auf den Thurm führen. Hier unten iſt ſo gut wie nichts zu ſehen. Dort oben aber haben wir die Sonne ganz in der Nähe. Die Finſterniß wird beinahe bis an die goldene Figur reichen.“

„Da könnte man ſie ja faſt mit Händen greifen!“ rief Habakuk überraſcht.

„Allerdings; aber wie geſagt, hier unten ſieht man's nur miſerabel. — Nun laßt uns die Zeit nicht länger verderben, ſondern fleißig ſein.“

Digitized by Google

Habakuk war fleißig, ſehr fleißig, zu fleißig. Er jubilirte, er ſcherzte, ſang, lachte, lallte, gähnte — kurz ging alle Perioden des ſüßen Berauſchungsproceſſes durch. — Die letzte war die des Einſchlafens; denn er war, vom Ritt, von der Luft und vom Weine müde und heiß, mit dem Kopf auf die Seitenwand des Sofas geſunken, ließ den linken Arm ſchlaff herabhängen, legte ſich den rechten unters Ohr, und lallte halb bewußtlos: „Gut, gut — Maitrank — Sonnenfinſterniß — wecken wenn's angeht — hörſt du — Brüderchen, — angeht — feuerroth — pechſchwarz, pech — —"

In dieſem Pech blieb er ſitzen; ſein Kopf ſank vollends in die Ecke zurück, die langen Reitbeine ſtreckte er weit von ſich weg; Gruſius hob ſie ihm ſanft aufs Kanapee. Dann zog er leiſe die Rockzipfel des Schlafenden unter ihm heraus, gewiß nur, um ihn damit zuzudecken; er ſchnupperte noch ein wenig um ihn herum, zupfte, drückte, ſtieß ihn an, rief ihn an, leiſe, lauter, ganz laut — Habakuk ſchlief. — Gruſius blickte ſcharf umher — kein Gaſt im Nebenzimmer — der Kellner ordnete im Schenkzimmer Gläſer — der Moment war günſtig — Carpe diem! rief er ſich aus dem Horaz ins Gedächtniß zurück und machte ſich Muth dadurch. — Mit dem: Quid cras futurum sit fuge quaerere beſchwichtigte er ſein Gewiſſen, endlich waren Vorſatz und Entſchluß gleich reif, — die Gelegenheit brauchte den Baum nur mit der Berührung eines Fingers zu ſchütteln, ſo fiel die Frucht herab, — ſie tippte an, — kurz —

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

— — Kurz, Habakuk ſchlief ſo feſt, daß er von alle dem nichts merkte, was auch wir nur vermuthen wollen. Der Faden ſeiner Ideen und Erinnerungen knüpfte ſich erſt an folgenden Umſtand wieder an. Er fühlte ein ungemein ſtarkes Rütteln an den Schultern, und eine tiefe Stimme ſchallte ihm ins Ohr: „Mein Herr! Sie müſſen ſich nun aufraffen, es wird ſpät!“ — Habakuk fuhr auf, als wenn ihm das „Tuba mirum“ ins Ohr poſaunt würde. „He, holla, was gibt's — iſt es Zeit — ich bin gleich fertig! Wahrhaftig, es iſt ſchon ganz finſter!“ ſo rief er haſtig durcheinander, und tappte unwillkürlich mit der Hand nach ſeinen Helioſkopen.

„Ja, ja, es iſt ſchon ganz finſter“, ſprach dieſelbe tiefe Stimme zu ihm, „und die höchſte Zeit, daß ſie ſich ermuntern, denn es werden nun gleich die Herren Abendſtammgäſte kommen und da müſſen wir das Sofa frei haben.“

Habakuk ſah den Kellner, der vor ihm ſtand, mit glotzenden Augen an; plötzlich kam ihm ein tiefes Mitleid in die Seele. „Ach der arme Tropf“, dachte er, „der hat keinen Begriff von einer Sonnenfinſterniß, und da es jetzt dunkel geworden iſt, bildet er ſich ein, es ſei ſpäter Abend! Das wäre ordentlich luſtig, wenn es nicht gar zu traurig wäre!“

„Was ſehen Sie mich denn ſo ſtarr an, mein Herr?“ fragte der Kellner.

„He, he, he, he, he!“ lächelte Habakuk gutmüthig. „Ja ja, mein guter Freund, es iſt ſchon faſt ganz finſter und es wird wol noch finſterer werden, he, he, he,

Digitized by Google

he, he! — aber die Abendgäſte werden doch wol noch ein Weilchen ausbleiben."

„Das glaube ich nicht", lautete die Antwort. „Die Herren ſind ſehr prompt; es iſt halb neun Uhr, und Punkt neun Uhr ſind die meiſten da."

Habakuk wollte abermals lächeln, allein der Verſuch ſchnappte ihm plötzlich ab; es war die erſte Ahnung, daß er doch wol die Zeit verſäumt haben könne. „Halb — he, he, he — halb neun?" fragte er halb gläubig, halb ungläubig. Eben ſchlug es drüben auf den Gendarmenthurm halb.

„Da hören Sie's ſelbſt", ſprach der Kellner. „Halb vier Uhr wollt Ihr ſagen, guter lieber Mann", rief Habakuk voll Angſt und tappte mit beiden Händen und ihren ſämmtlichen zehn Fingern nach ſeiner Uhr herum. Haſtig riß er ſie heraus und ſah zu ſeinem Schrecken beim Schein der Gasflamme im Nebenzimmer, daß auch ſeine Taſchenuhr halb neun war. „Mein Himmel!" rief er aus, „mein lieber, einziger Mann, Goldfreundchen, ſagen Sie mir, iſt es ſchon halb neun Uhr?"

„Auf Ehre!" ſprach der Kellner und ſchlug ſich auf die Bruſt.

„Und iſt die Sonnenfinſterniß ſchon vorbei?"

„Die Sonnenfinſterniß? Ja mein Herr, die haben Sie glücklich verſchlafen!"

Hier war es, als habe der Blitz den armen Habakuk getroffen, denn er ſank in ſich zuſammen, die Hände hingen ihm ſchlaff herab, die Knie ſchlotterten. — „Aber — aber — wo iſt der Herr Magiſter? Schläft er — auch?"

„Der Herr, der mit Ihnen gekommen iſt? Der iſt ſchon ſeit halb drei Uhr fort; er ſagte — verzeihen Sie mir — Sie hätten ein wenig zu viel Maitrank genoſſen

Digitized by Google

und würden wol ein paar Stunden ſchlafen. Wenn Sie aufwachten, ſollten wir Ihnen nur ſagen, er ließe ſich zu geneigtem Andenken empfehlen!"

Habakuk war erſtarrt, gelähmt, vernichtet; er konnte noch gar nichts von Allem begreifen, was vorging und vorgegangen war, und glaubte immer wieder, er träume noch ſchwer. Mehrmals zupfte er ſich an der Naſe (ſein gewöhnliches Mittel um zu unterſuchen, ob er wache oder träume), befühlte ſich alle Glieder.

Der Kellner hielt ein kleines Papier (es war die Rechnung) in der Hand, und glaubte, Habakuk ſuche nach Geld. „Dies iſt die carte payante", ſprach er beſcheidentlich und hielt ſie Habakuk dar.

„Was ſoll das, liebſter Mann?" fragte dieſer. — „Die Kleinigkeit, die Sie verzehrt haben, 3 Thaler 25 Silbergroſchen 6 Pfennige!"

Habakuk fuhr in die Lüfte empor, als ſchnelle ihn eine Springfeder von ſeinem Seſſel auf; er glich dem aufprallenden Stempel in einer Dampfmaſchine. Ach, was hätte er jetzt darum gegeben, wenn er wie ein verſtopfter Dampfkeſſel geplatzt wäre und alles Elend ein Ende gehabt hätte; — und doch kannte er deſſen tiefſte Tiefen noch nicht, ſondern ſondirte ſie erſt eine Minute darauf. „Ich, bezahlen?" rief er aus, „ich war ja zu Gaſt bei dem Herrn Magiſter!"

„Entſchuldigen Ew. Wohlgeboren gefälligſt", ſprach der Kellner trocken, „der Herr ſagte das Gegentheil; er iſt fort, kommt ſchwerlich wieder, und ſo müſſen wir uns ſchon von Ihnen den kleinen Betrag erbitten; Sie dürfen ſich's ja nur von Ihrem Herrn Freunde und Wirth erſtatten laſſen."

„Nein! Das iſt unmöglich! Sonnenfinſterniß verloren

Digitized by Google

Alles verloren, und nun noch bezahlen — für ein Mittageſſen mehr, wie ich in Zoſſen den ganzen Monat verbrauche? Nein, ich bezahle nicht!"

„Bitte gehorſamſt! Sie ſcherzen, verehrter Herr! Sie werden doch gewiß nicht wollen, daß wir Sie auspfänden Ueberdies iſt die Rechnung ja höchſt billig! Sehn Sie ſelbſt, zwei Bouillons, zwei Beefſteaks mit Kartoffeln, ein Salat à la redacteur, ein —" Habakuk hielt ſich die Ohren zu — „fünf Flaſchen Maitrank — kurz, ganz richtig und billig 3 Thaler 25 Silbergroſchen 6 Pfennige."

Habakuk war erſtarrt und zitterte doch, er war blaß vor Schrecken, roth vor Scham — kurz, alles Extreme zugleich. Mechaniſch zog er ſein armſeliges Beutelchen, um zu bezahlen, — denn das Wort Auspfändung hatte ihm doch zu ſchrecklich in die armen zoſſener Ohren geklungen — aber ach! ſeine ganze Baarſchaft betrug ja kaum ein Drittheil der an ihn geſtellten rechtskräftigen Foderung. Der Angſtſchweiß trat ihm vor die Stirn! Er rieb ſich ängſtlich die Hände. Der Kellner, ein Pfiffikus, merkte etwas von der Sache und fragte: „Sollten Ew. Wohlgeboren etwa nicht genug Geld bei ſich haben?" — Das brachte Habakuk erſt auf den Gedanken an die Hinze'ſchen Commiſſionsgelder; er mußte ſie angreifen und griff ſogleich danach, aber — —

Daß mir jetzt die Feder entfällt und ich weder Tinte noch Farben habe, um Habakuk's höchſten Entſetzensgipfel zu ſchildern, verſteht ſich bei urtheilenden Leſern von ſelbſt. Schon in den beiden erſten Phaſen ſeiner Leiden ließ ich ihn erſtarren und aufſpringen, blaß und roth werden, zittern, erſchlaffen. — Jetzt weiß ich wahrhaftig nichts darüber, falls ich ihn nicht ſchlechtweg ſterben laſſe, was aber wider die Wahrheit wäre, denn er gab — wiewol

Digitized by Google

betäubt, ſinnverwirrt, im Starrkrampf, im delirium tremens, todtenblaß, ſchlagflußblau, — doch noch merkliche Lebenszeichen von ſich, durch Seufzen, Händeringen, Stammeln und andere Symptome eines ſchlechthin unangenehm zu nennenden Zuſtandes. — Dem Kellner wurde bang um den armen Schlucker; er mußte Mitleiden erwecken, denn er war in zu elender Verfaſſung. „Ma, ma — mein — Ga — Ge — Geld — be — be — beutel — iſt ſo — ſo — fort'" — brachte er unter Gliederzittern und halbem Bruſtkrampf endlich heraus. — „Ich bin ein ruinirter Mann, ein Unglücksvogel, ein —"

Kurz — jetzt kann ich das Ende des vorigen und den Anfang dieſes Capitels wieder aufnehmen, kurz, Gruſius hatte den Schatz feliciter gehoben, und Habakuk war der körperlichen und moraliſchen Vernichtung nahe. Mitleidig umſtanden ihn der Kellner und die übrigen Hausgenoſſen, als ſein Unglück ſo ſonnenklar an den Tag kam, und ſie das ſchuldloſe zoſſener Lamm — aus Furcht vor Injurienproceſſen überſetze ich ovis immer als ſtünde agnus — ſo geopfert daſtehen ſahen. Man hatte wahres, tiefes Mitleid und creditirte ihm die Rechnung, bis der Spitzbube ausfindig gemacht ſein würde.

Habakuk dankte mit echter Rührung und griff nun nach ſeinem Hut, um nach Hauſe zu gehen und ſich ſeinem Schimmel jetzt an die treue Bruſt und morgen auf den treuen Rücken zu werfen. Da aber kam die ganze Gruſius'ſche Spitzbüberei erſt an den Tag, denn auch Habakuk's neuen Hut hatte der Quaſimagiſter muthmaßlich für einen Doctorhut gehalten, deſſen Erſtrebung nur Ruhm bringen könne, und ihn ſich deshalb aufgeſtülpt ſtatt ſeines ſchäbigen Magiſterdeckels. Dieſer Schlag traf

Digitized by Google

recht eigentlich Habakuk's Haupt, allein er ertrug ihn männlich und ging betrübt von dannen.

Siebentes Capitel.

Er kam an ſein beſcheidenes Gaſthöflein und fragte kleinlaut nach ſeinem Zimmer; man leuchtete ihm hinauf. — Unter andern ökonomiſchen Gewohnheiten hatte Habakuk auch die, ſeinen Hut nie auf die Kopfſeite, ſondern immer auf die Krempen balancirend zu ſtellen, weil er meinte, er nutze ſich ſo weniger ab. Dies that er auch mit Gruſii Deckel. Da fiel zu ſeinem Erſtaunen ein Papier heraus; er hob es auf, es war ein etwas zerknittertes Blatt, auf dem einige Worte mit Bleiſtift gekritzelt waren. Habakuk las nur die Zeitungen, alſo auch dieſe Worte nicht, machte aber das Blatt auf und fand — ein Lotterieloos darin!

Wie es hineingekommen, weiß Niemand als ich, der ich Gruſius darüber im Vertrauen geſprochen; ich ſehe aber nicht ein, weshalb ich's dem Leſer nicht erzählen ſollte, falls er's nur glauben will.

Gruſius war hauptſächlich deshalb immer baar an Gelde, weil ſich nichts Baares an Geld in ſeinen Taſchen halten konnte. Die der Beinkleider nämlich zerriſſen ihm Stahl und Feuerſtein alle fünf Minuten, und da er ſchon mehrmals Silbergroſchen und ähnliche Capitalien von Belang daraus verloren hatte, ſchwur er ſich's ſelbſt, nie wieder Geld hineinzuſtecken: ein Schwur, den er aus mehren Gründen recht treu hielt. Er trug's von nun an

Digitized by Google

in der Westentasche; allein in Zeiten des Mangels entdeckt man erst, was überflüssig ist, und so entdeckte Grusius denn auch in seiner Geldmangelsperiode sehr bald, daß bei seiner Art den Flaus zuzuknöpfen, eine Weste mehr als überflüssig sei, zumal wenn man kein Geld hineinzustecken habe. Um sich dazu etwas anzuschaffen und die Weste nützlich zu machen, verkaufte er sie daher an einen wohlwollenden Hebräer; nun war das Geld da, aber kein schicklicher Platz dafür. Denn in der linken Flaustasche saßen Tabacksbeutel und Pfeife, in der rechten das Schnupftuch, und eine Brusttasche hatte der Flaus längst nicht mehr. Ich weiß nicht, war es Grusii Modesucht, die ihn bestimmt hatte, dieselbe abzuschaffen, oder der zufällige Umstand, daß er die innere Ausfütterung seines Flausii auf die Elnbogen versetzt hatte, weil er nach guten Fortificationsprincipien, eine gute Flankenvertheidigung seines Rockes viel zweckmäßiger fand als eine Frontvertheidigung. — Nun war guter Rath theuer, Hosentaschen zerrissen, Rocktaschen besetzt, Westentaschen und Brusttasche vacat — aber welche Erfindung wäre einem guten Kopf zu hoch? Nicht einmal die, die über dem besten steht, der Hut. In diesen beschloß Grusius seine Gelder anzulegen, d. h. die Papiere, spanische und andere, das baare Geld dagegen noch viel sicherer unterzubringen, nämlich gleich auszugeben. Deshalb hatte er denn auch Fidibuspapier, eine halbe alte Zeitung und einige Extrablättchen unter dem, altmodisch aber praktisch, dicht zugeschnürten Hutfutter vortrefflich angebracht.

Als ihn bei der Flucht aus dem Weinhause der Teufel verblendete, Habakuk's Hut statt des seinigen zu nehmen, — ob er sich absichtlich oder zufällig vergriffen, darüber hat er, glaube ich, selbst nie recht mit sich einig werden können —

Digitized by Google

vergaß er, daß seine Schatzkammer ein Viertellos zur Classenlotterie enthalte, das ihm für eine Schuldfoderung von 2 Thlr. 20 Sgr. von einem Collegen überlassen worden war. Er vergaß es — unglaublich! — nein, sehr natürlich und was noch viel mehr ist, wahr; denn in der Hast und Angst, die jeder Maleficant im Moment der Ausübung eines Schelmenstreichs ausstehet, vergißt und verliert er Alles, und zuerst meist den Kopf, also weshalb nicht den Hut? Fragt nur Criminalisten, durch welche unbegreifliche Vergeßlichkeiten die meisten Verbrechen an den Tag kommen!

Aber was soll ich mich lange streiten — Grusius hatte das Loos vergessen und Habakuk es gefunden, damit Punktum. — Doch der ehrliche Finder war kein Lottospieler; er wußte nicht, daß eben jetzt gezogen wurde und das Viertel des großen Looses so gut als sein war. Deshalb hob er das Blatt auch gleichgültig von der Erde auf, wohin es gefallen war, und legte es wieder in den Hut, und dann sich selbst schlafen, um Kräfte zu sammeln, mit denen er morgen seinen Schmerz und seine Angst ertragen könnte.

Früh um sechs Uhr brachte ihm das Hausmädchen den Kaffee und die Zeitungen. „Ach bitte, bester Herr", sagte sie dabei, „sehen Sie doch ein mal nach, ob Nr. 22722 nicht das große Loos gewonnen hat."

„Potz Element!" dachte Habakuk, „da kannst du ja auch ein mal nach deinem Loose sehen." Er suchte indessen zuerst nach der Zahl des Hausmädchens, fand sie aber nicht; dann nahm er — aus Instinct that er's heimlich — sein gefundenes Viertelloos aus dem Hut und fand die Zahl — auch nicht.

Betrübt setzte er sich wieder zum Kaffee; doch das Mädchen rief lustig: „Ei was, wenn ich auch das große Loos nicht gewonnen habe, kann ich doch immer etwas gewon-

Digitized by Google

nen haben. So wie ich hier fertig bin, will ich auch gleich zum Collecteur laufen und mir die Listen nachsehen lassen.“ Dieses Wort weckte Habakuk's Hoffnungen wieder. Er dachte: „So darfst du nun doch ein mal nicht nach Zossen zurück, also geh, versuche es beim Collecteur. Er ging; kleinlaut, hoffnungslos — demüthig. — So stand er vor der Thür des Collecteurs, trat ein, zeigte sein Loos vor und sprach: „Hätten Sie wol die Güte nachzusehen, ob dies Loos gewonnen hat?“

„Bitte um die Nummer.“ — „Ah so! Vierunddreißigtausend, sechshundert und .....*)“ — „Gratulire bestens, mein Herr! Ist mit 200 Thalern heraus! Also 50 haben Sie gewonnen!“

Habakuk sank in Ohnmacht! — — Er schöpfte tief Athem! Vom tiefsten Grunde des Jammers war er plötzlich auf den Gipfel des Glücks gehoben. Funfzig Thaler sein! So war ja Hinze's Schade drei mal gedeckt. Er fragte ein mal, zwei mal, zum dritten mal! Der Collecteur erbot sich, gegen einen kleinen Abzug die Zahlung auf der Stelle zu leisten. Habakuk drehte sich wie im Wirbel des Entzückens auf dem Absatz herum! Der Collecteur zahlte, Habakuk ging — pfui! — er stürzte, flog, er blitzte davon. Zuerst besorgte er Hinze's Geschäfte, dann bezahlte er den Maitrank bei Heller und Pfennig, dankte für bewilligten Credit und trank, diese Entschädigung erlaubte er sich für seine überstandene Angst, einen halben Schoppen zu seiner Erquickung. Jetzt erst ging er fröhlich nach Haus, ließ den Schimmel satteln und ritt, dem Himmel für seine Fügungen dankend, nach Zossen zurück.

---

*) Erschlagen soll man mich, ehe ich die ganze Nummer nenne! Es soll mir Niemand hinter den wahren Habakuk kommen.

Digitized by Google

Bei hellem Nachmittagssonnenschein hielt er vor Nachbar Hinze's Thür.

„Nun, Nachbar Habakuk", fragte dieser lachend, „sah die Sonnenfinsterniß in Berlin anders aus als hier?"

„Ach geht doch!" brummte Habakuk verlegen.

Indem trat der Doctor hinzu: „Nun, Freund Habakuk? Habt Ihr ein Stück von der berliner Sonnenfinsterniß mitgebracht? Die hiesige ist gestern rein alle geworden, sonst hätten wir Euch ein Stück aufgehoben!"

Habakuk biß sich auf die Lippen. — Muß der Satan auch noch den Stadtschreiber herbeiführen, und er ruft schon von weitem: „Halloh! Meister Habakuk! Was gilt der Platz zur Sonnenfinsterniß in Berlin? Hier war er umsonst zu haben. Kind und Kegel haben sie gesehen."

„Laßt mich mit eurer Sonnenfinsterniß in Ruh", rief ihm Habakuk verdrießlich zu. „Es ist gar keine Sonnenfinsterniß in Berlin gewesen!"

„Ach, sie hat gewiß eingetretener Hindernisse wegen nicht stattfinden können?"

„Getroffen!" rief der Doctor, „es war in Stralsund zu viel mit der ringförmigen zu thun!"

Kurz, Habakuk wurde gehänselt, ließ sich's aber gefallen und schwieg von seinem Abenteuer. Erst in der Nacht fiel es ihm plötzlich wie ein Stein aufs Herz, ob denn sein ehrliches Gewissen ihm auch erlaube, den Gewinnst zu behalten! Er konnte nicht wieder einschlafen. Andern Morgens ging er zum Pfarrer und erzählte ihm treuherzig die ganze Geschichte. (Im Vertrauen gesagt, habe ich sie daher.) — Der Fall war bedenklich; zumal da es schwierig schien, den rechten Inhaber des Looses aufzufinden. Der Endbeschluß lautete, man wolle drei Tage überlegen, was zu thun sei.

Am dritten Tage pochte der Briefträger bei Habakuk

Digitized by Google

an und brachte ihm einen unfrankirten Brief aus Berlin, für den er zwei Silbergroschen zahlen sollte. — Habakuk zog einen schiefen Mund, aber er war doch neugierig. Hastig öffnete er und las die Ueberschrift:

Du zossener Kameel!

Du miserabler Simpel! Das Glück ist der Vormund der Esel! So bist du freilich für deinen lumpigen Bocksbeutel voller Silbergroschen und anderer malhonetten Münzen in Besitz meines Viertelloses gerathen, das 200 Thlr. gewonnen hat, und ich kann nichts ausrichten! Aber das sage ich dir, Theekessel! Wo ich dich je jenseit der preußischen Grenze treffe, mußt du auf die Mensur! Ich reise ab, weil ich mich mit der Sicherheitsbehörde veruneinigt habe! Ich habe einen Ruf als Professor an eine auswärtige Universität erhalten. Vergeude denn mein Geld, du Philistereſel; kaufe lauter Amuel'sche Sonnenfinsterniß-brillen und Entréebillets zu Sonn- und Mondfinsternissen dafür! Aber mein Fluch folgt dir nach! Hüte dich!

Ewig dein Feind

Grusius, liberalium artium Magister.

(Meinen wahren Namen erfährst du nie.)

Nach diesem Briefe, den Habakuk dem Pfarrer zeigte, war sein Gewissen beschwichtigt, und er erfreute sich der schönen blanken Thaler, die ihm nach Abzug aller Kosten des Abenteuers übrig geblieben waren. Jedoch nahm er sich fest vor, bei der nächsten Totalfinsterniß, Anno 1886, vorsichtiger zu Werke zu gehen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google